

HUMBOLDT – UNIVERSITÄT ZU BERLIN

MAGISTERARBEIT

Die Brennergrenze im Spiegel geographischer Arbeiten  
**Analyse des Entstehungsprozesses und der Legitimation einer politischen  
Grenze**

GEOGRAPHISCHES INSTITUT

Oliver Zauzig

Gutachter: 1. Prof. Dr. Hans-Dietrich Schultz

2. Prof. Dr. Bodo Freund

eingereicht: 02. Mai 2007

# Zusammenfassung

Politische Grenzen sind heute nicht nur für Geographen ein weites Forschungsfeld, auch Rechtswissenschaftler, Ökonomen, Historiker und Sozialwissenschaftler betreiben Grenzforschung. Mit der Etablierung der Nationalstaaten wurden die schon seit der Antike existierenden Vorstellungen von Grenzräumen in sichtbaren Formen dargestellt. Karten sollten mental maps des eigenen Territoriums erzeugen. Markante Landformen wie Gebirgszüge oder natürliche Landschaftsübergänge wie Flüsse oder Küsten dienten als naturgegebene Abgrenzungen. Daraus folgte ein Diskurs, der vor allem von der wissenschaftlichen Geographie getragen wurde.

In der Folge des Ersten Weltkrieges wurden in Europa Tausende Kilometer neuer Grenzen gezogen. Eine dieser neu definierten politischen Linien ist die bis heute als Brennergrenze bekannt gewordene politische Abgrenzung zwischen Österreich und Italien. Wie ist diese Grenze entstanden? Welche Rolle spielte dabei die Geographie? Welche Argumente wurden von Seiten der Wissenschaft pro und contra gegenüber der neuen Grenze vorgebracht? Welche Rolle spielten die Vorstellungen von "natürlichen Grenzen" und "Pass-Staaten"? Wie wurden naturwissenschaftliche Erkenntnisse für politische bzw. revanchistische Ansprüche umgedeutet und instrumentalisiert?

Die Diskussion um die Rechtmäßigkeit der Brennergrenze währte Jahrzehnte, wobei von beiden Seiten des öfteren die vorhandenen Naturgegebenheiten oder kulturelle Gemeinsamkeiten (z.B. die Hauptwasserscheide am Alpenhauptkamm oder eine einheitliche Sprache) als wissenschaftlich bewiesene Elemente in den Vordergrund gestellt wurden. In dieser Arbeit wird mit Hilfe des Instrumentariums der Diskursanalyse diesem weit außerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft getragenen Thema nachgegangen. Dabei stehen die Argumentationen der Wissenschaftler im Mittelpunkt.

Schlagwörter:

Diskursanalyse, Grenze, Brennerpass, Geodeterminismus, Alpen, Südtirol, Italien, Österreich, Politische Geographie, Erster Weltkrieg, Irredenta, Ettore Tolomei, Friedrich Ratzel, Albrecht Penck, Robert Sieger, Albrecht Haushofer, Johann Sölch, Viktor Paschinger, Giovanni Marinelli, Olinto Marinelli, Douglas W. Freshfield, Woodrow Wilson, Archivio per l'Alto Adige

## Abstract

Political Borders are not simply a matter for geographers, even jurists, economists, historians and social scientists do research on borders. Due to the consolidation of nation-states, the images of frontiers which existed since the ancient world have been transformed in visible shapes. Maps have been supposed to constitute the image of the own territory. Visible landmarks such as mountain ranges as well as landscape transitions such as rivers or coastlines, have provided constitutional boundaries. A discourse has been developed as a result of this matter which was run by scientists.

Thousands of kilometres of new borderlines were drawn after the First World War. One of these new borders is the so-called "Brennergrenze" between Austria and Italy. How did this border emerge? Which role did the scientific geography play? Which arguments were brought forward in favour of and against this new borderline? What part did the imagination of "natural borders" and "Pass-Staaten" (This term was introduced by German and Austrian geographers who insisted that a pass not so much divided but rather united a territory) play? How has natural scientific expertise been exploited for political, or rather even revanchist demands?

The discussion on the legitimacy of the new border in the Alps took a long time. For their arguments, both sides insisted on natural as well as cultural givens (e.g. the main watershed on the ridge of the Alps or shared language) as scientifically grounded realities. The aim in this scientific paper is, with the aid of discourse analysis, to question those aspects and to research the argumentation of geographers on both sides of the Austro-Italian border.

Keywords:

discourse analysis, border, Brenner Pass, frontier, Alps, South Tyrol, Italy, Austria, political geography, First World War, Irredenta, Ettore Tolomei, Friedrich Ratzel, Albrecht Penck, Robert Sieger, Albrecht Haushofer, Johann Sölch, Viktor Paschinger, Giovanni Marinelli, Olinto Marinelli, Douglas W. Freshfield, Woodrow Wilson, Archivio per l'Alto Adige

# Inhaltsverzeichnis

<b>Zusammenfassung</b>	<b>2</b>
<b>Abstract</b>	<b>3</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>7</b>
<b>1.1 Einführung in die wissenschaftliche Problematik</b>	<b>8</b>
<b>1.2 Erklärung der Vorgehensweise und des Aufbaus</b>	<b>10</b>
<b>2 Politische Grenzen und die Geographie</b>	<b>10</b>
<b>2.1 Wegbereiterin des Grenzdiskurses – die Geographie</b>	<b>11</b>
2.1.1 Die neuere geographische Forschung	12
2.1.2 Die Grenze bei Friedrich Ratzel und dessen Rezeption	12
2.1.3 Praxisorientierte Grenzforschungen	13
2.1.4 Grenzen in ihrer gesamten Bandbreite und als Thema der Politischen Geographie	15
2.1.5 Die thematischen Betrachtungen der Grenze	17
2.1.5.1 Die Funktion der Grenze	17
2.1.5.2 Bevölkerungsgeographische Betrachtungen der Grenze	18
2.1.5.3 Ökonomische Grenzreflexionen	18
2.1.5.4 Grenzbetrachtende Regionalstudien	18
2.1.6 Der fachübergreifende Ansatz	19
<b>2.2 Die Geographie als politische Wissenschaft</b>	<b>20</b>
2.2.1 Politische Geographie und Geopolitik	21
2.2.1.1 Der Unterschied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik	22
2.2.1.2 Die italienische Geopolitik	23
2.2.2 Geodeterminismus und „natürliche Grenzen“	24
2.2.2.1 Der Geodeterminismus	24
2.2.2.2 Die Erfindung der „Natürlichen Grenzen“	24
2.2.2.3 Die Kritik an den „natürlichen Grenzen“	25
2.2.3 Karten als Medium der Darstellung von Besitzansprüchen	26
<b>3 Die Brennergrenze</b>	<b>27</b>
<b>3.1 Geographische Einführung</b>	<b>27</b>
3.1.1 Begrifflichkeiten	27
3.1.2 Verlauf der Brennergrenze	29
<b>3.2 Stand der Forschung zum Thema</b>	<b>30</b>
<b>3.3 Die Alpen. Eine Grenzscheide zwischen „Germania“ und „Italia“</b>	<b>32</b>
3.3.1 Die antiken Erklärungsmuster der Grenzscheide	32
3.3.2 Die humanistischen Entwürfe einer Grenze in den Alpen	33
3.3.3 Staubers vier Modelle der Grenzscheide des 15. – 18. Jahrhunderts	33

<b>3.4</b>	<b>Risorgimento, Irredenta und der italienische Nationalismus</b>	<b>36</b>
3.4.1	Die Irredenta	36
3.4.2	Wasserscheiden, Kämme und Passländer	37
3.4.3	Ettore Tolomei und sein "Archivio per l'Alto Adige"	40
<b>3.5</b>	<b>Eine Grenze entsteht</b>	<b>42</b>
3.5.1	Der Londoner Geheimvertrag von 1915 und das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“	42
3.5.2	Der Friedensvertrag von Saint Germain und die Geographie	43
3.5.3	Die Entwicklung von 1920 bis 1945	45
3.5.4	Erneute Bestätigung der Grenze. Der Pariser Vertrag von 1946	47
<b>4</b>	<b><i>Der Brenner verbindet – ein deutsch-italienischer Diskurs</i></b>	<b>52</b>
<b>4.1</b>	<b>Einleitung zur Diskursanalyse</b>	<b>52</b>
<b>4.2</b>	<b>Stand der geographisch-historischen Forschung</b>	<b>53</b>
<b>4.3</b>	<b>Ein qualitatives Verfahren als Untersuchungsmethode</b>	<b>54</b>
4.3.1	Die Diskursanalyse	54
4.3.2	Vorgehensweise	55
4.3.3	Auswahl der Schriften	56
<b>4.4</b>	<b>Der Geograph als Akteur – ein Positionsvergleich</b>	<b>57</b>
4.4.1	Friedrich Ratzel	57
4.4.2	Douglas W. Freshfield	58
4.4.3	Viktor Paschinger	58
4.4.4	Albrecht Penck	58
4.4.5	Robert Sieger	58
4.4.6	Johann Sölch	59
4.4.7	Albrecht Haushofer	59
4.4.8	Giovanni und Olinto Marinelli	59
<b>4.5</b>	<b>Zeitschriften als Plattform des Diskurses</b>	<b>60</b>
4.5.1	Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins	60
4.5.2	The Geographical Journal	60
4.5.3	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien	61
4.5.4	Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin	61
4.5.5	Tiroler Heimat: Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde	61
4.5.6	Geographical Review	61
<b>4.6</b>	<b>Wo der Norden dem Süden begegnet – eine Spurensuche</b>	<b>62</b>
4.6.1	Die Position des Friedrich Ratzel und dessen Rezeption	63
4.6.2	Douglas W. Freshfield – der Verfechter der napoleonischen Grenze	64
4.6.3	Das Programm des „Archivio per l'Alto Adige“	68
<b>4.7</b>	<b>Die „natürliche Grenze“ – ein Schlagabtausch zwischen „Italia“ und „Germania“</b>	<b>70</b>
4.7.1	Giovanni Marinelli und „La Terra“ (1884-1899)	71

4.7.2	Giuseppe Bruzzo und „Il confine geografico al Brennero“ (1906)	73
4.7.3	Robert Sieger und „Die neuen Grenzen in den Alpen“ (1923)	75
4.7.4	Johann Sölch und „Die Brennergrenze – eine ‚natürliche‘ Grenze?“ (1924)	76
4.7.4.1	Ist die Brennergrenze eine „naturgemärfte Grenze“ und „Naturschrankengrenze“?	79
4.7.4.2	Ist der Brenner eine organische bzw. zweckmäßige Grenze?	80
4.7.4.3	Ist die „Brennergrenze“ eine Natur-, Volks- oder Kulturgebietsgrenze?	81
<b>4.8</b>	<b>Tirol ist eine „geographische Einheit“ – das „Passland-Konzept“</b>	<b>82</b>
4.8.1	Albrecht Penck und „Die österreichische Alpengrenze“ (1916)	82
4.8.1.1	Pencks Rezeption	85
4.8.2	Albrecht Haushofer und die „Pass-Staaten in den Alpen“ (1928)	88
4.8.3	Johann Sölch und „Die geographischen Kräfte im Schicksal Tirols“ (1923)	90
<b>4.9</b>	<b>Die Geographie ist „unveränderlich“ – der italienische Standpunkt</b>	<b>92</b>
4.9.1	Giovanni Lorenzoni und „Cesare Battisti and the Trentino“ (1919)	93
4.9.2	Olinto Marinelli und „The Regions of mixed populations in northern Italy“ (1919)	94
4.9.3	Vittorio de Giovanni und „La frontiera del Brennero e il patrimonio idro-elettrico nazionale“ (1921)	98
<b>4.10</b>	<b>Die Diskussion nach 1945</b>	<b>100</b>
4.10.1	Roberto Almagià als Vertreter der „Wasserscheiden-Theorie“ (1959)	100
4.10.2	Hans Kinzl und die geographische Betrachtung Südtirols (1965)	101
4.10.3	Viktoria Stadlmayer und die italienischen Argumente (1965)	102
4.10.4	Geographie und Südtiroler Tageszeitungen (1956-1963)	103
<b>5</b>	<b>Fazit</b>	<b>107</b>
5.1	Ergebnis der praktischen Anwendung	107
5.2	Ergebnis der theoretischen Untersuchung	107
5.3	Abschlussbemerkung	109
	<i>Verzeichnisse</i>	<i>110</i>
	<i>Literaturverzeichnis</i>	<i>111</i>
	<i>Eidestattliche Erklärung</i>	<i>120</i>

# 1 Einleitung

*„Wohl nirgends ist zur Begründung einer neuen Grenze so viel von Geographie gesprochen worden wie am Brenner. Das hätte an sich erfreulich sein können, denn ohne Zweifel war die Geographie als Wissenschaft von den Landschaften und Ländern dazu berufen, bei Verschiebung der Grenzen mitzusprechen, wie sie sich im Gefolge der beiden großen Weltkriege in so hohem Ausmaß vollzogen haben. Wenn das Ergebnis der neuen Grenzziehungen so unbefriedigend war, so hängt das auch damit zusammen, daß entscheidende geographische Tatsachen von den verantwortlichen Staatsmännern zu wenig gewürdigt wurden, oder daß ihnen diese, wie in vielen Fällen nachträglich zugegeben, gar nicht zum Bewusstsein gekommen waren. Südtirol ist dafür zwar nicht das größte, wohl aber lehrreichste Beispiel“*

*(KINZL, 1965, S. 236).*

Dieses Zitat des Innsbrucker Geographieprofessors Hans Kinzl ist nicht nur eine Rechtfertigung der eigenen Wissenschaft, es ist vor allem eine Reaktion. Aber worauf reagiert Kinzl? Diese Frage findet ihre Antwort in der vorliegenden Arbeit.

In dieser Schrift geht es um politische Grenzen und Geographie, oder anders ausgedrückt: um Grenzen, um Politische Geographie und um die wissenschaftliche Argumentation und Legitimation einer Grenzverschiebung am Beispiel der „Brennergrenze“<sup>1</sup>.

Albrecht Haushofer (1903-1945), Sohn des bekannten Geopolitikers Karl Haushofer, schrieb 1928 folgende Reflexion in das Vorwort seiner Dissertation: „Die politische Geographie leidet bisweilen darunter, daß ihre Ergebnisse mehr einleuchtend und einfach, als im strengen Sinn beweisbar erscheinen [...]. Diese Erscheinung wird dann noch dadurch unterstrichen, daß, wie schon das Beiwort politisch aussagt, gerade dieser Zweig der Geographie in hohem Maße der Gefahr ausgesetzt ist, zu außerwissenschaftlichen Zwecken in seinen Resultaten und Postulaten nicht nur gefärbt, sondern auch geradezu gefälscht zu werden“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 1). Er kommt weiter zu der Erkenntnis, dass sich diese „Gefahr“ nur vermeiden lässt, wenn die Geographie sich auf ihre naturwissenschaftlichen Methoden beschränkt (1928, S. 2). Er entpuppt sich damit aber nicht als Naturdeterminist. Die: „...Antriebe des menschlichen Willens...“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 3) machen dieser rein naturwissenschaftlichen Argumentation einen Strich durch die Rechnung. Aber er sieht den Unterschied zur anthropogeographischen Betrachtung darin: „...dass die physische Geographie ihr Material [...] von anderen Naturwissenschaften, vorzugsweise von der Geologie, geliefert erhält, während die Geographie, die sich mit dem Menschen beschäftigt, mit ihrem Material auf die Geisteswissenschaften angewiesen ist...“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 3).

---

<sup>1</sup> Im Folgenden werden für den Begriff die Anführungszeichen nur noch in Zitaten Verwendung finden.

Der Autor spricht das Untersuchungsobjekt „politische Grenze“ dann konkret an und stellt damit die Verbindung zwischen einem humangeographischen Gegenstand, in diesem Fall dem „Pass-Staat“<sup>2</sup> und seinen Grenzen, und der naturwissenschaftlichen Betrachtung des Gegenstandes her.

Schon seit Friedrich Ratzel (1844-1904) gehört die Beschäftigung mit Grenzen zur Politischen Geographie, wiederum einem Zweig der Anthropogeographie. Auch bei Ratzel scheinen naturwissenschaftliche Methoden als Erklärungsmuster einer politischen, d.h. anthropogenen Konstellation herangezogen zu werden. Handelt es sich doch um Naturdeterminismus bezüglich der Grenzen?

Südlich des Brenners dachten Geographen in ähnlicher Weise. Das Gebirge bot sichtbare Markierungen, die sich als politische Grenze aufdrängten. Aus der Idee wurde eine wissenschaftliche Theorie, vorzugsweise eine mit physisch-geographischem Unterbau. Die Legitimation für eine Grenzverschiebung war konstruiert. „Begehrlichkeiten“ nach einer neuen Grenze wurden geweckt und daraus ein nationales Ziel formuliert (STADLMAYER, 1965, S. 259). Als Ergebnis des Ersten Weltkrieges wurde aus der Idee Realität. Nördlich des Brenners meldeten sich daraufhin die Geographen zu Wort. Der Versuch der Widerlegung des italienischen Anspruchs wurde nun ebenfalls mit „naturwissenschaftlicher“ Argumentation geführt.

Daraus leitet sich der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ab: die Schaffung „wissenschaftlicher“, geographischer Legitimations- und Argumentationsmuster für expansive bzw. revanchistische Ziele, d.h. die politische Grenzveränderung an einem konkreten Beispiel.

Mit welcher Legitimation wurde die Brennergrenze beansprucht? Wer konstruierte diese Grenze und machte sie letztendlich zur „politischen Tatsache“? Welche Gegenreaktion rief sie hervor? Welche Rolle spielten Geographen beiderseits des Brenners dabei? Wie argumentierten sie? Welche Theorien wurden vertreten und wie wurde aufeinander reagiert?

Folgende Thesen lassen sich formulieren: Die enge Verbindung zwischen der Wissenschaftsdisziplin Geographie und der nationalstaatlichen Politik beiderseits des Brenners basierte weit mehr auf den theoretischen Grundlagen naturwissenschaftlicher Beweisführung, als auf anthropogeographischer. Die Konstruktion der „natürlichen Grenzen“<sup>3</sup> Italiens als wissenschaftliche Legitimation provozierte eine Gegenreaktion, die die italienische Argumentation ad absurdum führen sollte. Dabei bediente sie sich ebenso pseudowissenschaftlicher Konstrukte.

## **1.1 Einführung in die wissenschaftliche Problematik**

Gebhardt, Reuber und Wolkersdorfer konstatieren, dass die Wissenschaft keinen privilegierten Zugang zur „Wirklichkeit“ hat, sondern sich über eine bestimmte Art des Sprechens, Klassifizierens und Handelns auszeichnet. Dabei wird die: „...klassische geographische Beschreibung...“ als Konstrukt aufgefasst, die nicht als: „...objektive Realität...“ (GEBHARDT/REUBER/WOLKERS-DORFER, 2004, S. 294) betrachtet werden

---

<sup>2</sup> Dieser Begriff wird weiterhin in Anführungszeichen stehen, um einerseits dessen unklare Bedeutung zu unterstreichen und andererseits um eine Verwechslung bei der Verwendung in den Zitaten zu vermeiden. Dies gilt ebenso für die Verwendung des Begriffs „Passland“ und die sich darauf beziehenden Theorien („Passland-Konzept“ etc.).

<sup>3</sup> Siehe Fußnote 2.



kann. Dieser Wechsel der Beobachterperspektive betrifft also auch die Geographie, da es außerhalb unserer Sprache keine: „...wahre Form von wissenschaftlicher Erdbeschreibung gibt“ (GEBHARDT/REUBER/WOLKERSDORFER, 2004, S. 294).

Bereits während des 46. Deutschen Geographentages in München 1988 hielt der in Hamburg lehrende Geographieprofessor Gerhard Sandner einen Festvortrag, der den Wandlungsprozess innerhalb der Wissenschaftsdisziplin andeutete. Die unter dem Motto „Über den Umgang mit Maßstäben und Grenzen. Fragen und Antworten der politischen Geographie“ veranstaltete Tagung stand unter dem Eindruck der neuesten Thesen der Geschichtswissenschaft zur „Deutschen Frage“. Diese so genannte „Mitteleuropadiskussion“ rückte die Wissenschaftsdisziplin Geographie in den Fokus historischer Forschung. SANDNER macht dabei deutlich, dass die fachkritische Auseinandersetzung mit der eigenen Disziplin ebenso ein Bestandteil der wissenschaftlichen Aufgabenstellung der Geographen sein sollte (1988, S. 53f.).

Der Prozess des Wandels, ein Perspektivenwechsel in den Kultur- und Gesellschaftswissenschaften, verändert das Verständnis von Erkenntnis und Wissenschaft (GEBHARDT/REUBER/WOLKERSDORFER, 2004, S. 293). Die neue Geographie wendet sich der raumbezogenen Konstruktion der Welt und deren Dekonstruktion zu und beginnt dabei aus der engen Umklammerung des eigenen Begriffes auszubrechen. Dabei verändern sich nicht nur die Perspektiven der Erforschung eines geographischen Gegenstandes, sondern auch die Methoden. Die Adaption von Untersuchungsverfahren anderer Wissenschaftsdisziplinen eröffnet auch der Geographie neue Perspektiven.

Wie bereits angesprochen, werden Grenzen innerhalb der Politischen Geographie thematisiert. Die Verbindung von raumbezogenen Konflikten und geographischen Implikationen greift auch auf aktuelle Konzepte der Politischen Geographie über. Reuber und Wolkersdorfer unterscheiden dabei zwei Entwürfe: a) die akteur- und handlungsorientiert angelegten Konzepte, die an politisch-geographische Prozesse einzelner Interessengruppen ansetzen (Radical Geographie) und b) die Analyse der: „...Macht der Diskurse...“, die eine neue: „...Sensibilität der Wissenschaft für den konstruierten Charakter der sozialen Welt...“ (REUBER/WOLKERSDORFER, 2001, S. 3) und der Sprache entwickeln – der Critical Geopolitics. Im Mittelpunkt der „Macht der Diskurse“ stehen geopolitische Weltbilder, die mit Hilfe einer poststrukturalistischen Konzeption dekonstruiert werden. Analysiert werden die: „...sprachlichen Diskurse und ihre kartographische Repräsentation, d.h. auf den geopolitischen Diskurs, auf die geopolitischen Erzählungen, strategischen Raumbilder etc...“ (REUBER/WOLKERSDORFER, 2001, S. 3f) bezogen.

Das Ergebnis der Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg war die Formung eines neuen politischen „Flickenteppichs“ in Europa. Die Ziehung neuer Staatsgrenzen war das Instrumentarium dazu. Im Zuge dieser Grenzveränderungen setzte Italien seinen Anspruch auf die „natürliche Grenze“ am Brenner durch. Die Schaffung der Grenze war ein jahrzehntelanger Prozess der Rechtfertigung und Konstruktion, besonders durch Geographen. Vor 1919 existierte keine politische oder administrative Grenze an der periadriatischen Hauptwasserscheide<sup>4</sup> oder auch „Brennerlinie“. Dieser theoretischen Grundlagenarbeit folgte besonders nach 1919 eine

---

<sup>4</sup> Die periadriatische Hauptwasserscheide scheidet die hydrographischen Einzugsgebiete aller Flüsse (z.B. Etsch), die in die Adria entwässern, von den Flusssystemen, die ins Mittelmeer (z.B. Rhone), die Nordsee (z.B.

„Gegenreaktion“ nördlich des Brenners. Während das Ziel südlich des Brenners erreicht war, begannen deutsche und österreichische Geographen mit der Dekonstruktion der italienischen Legitimation und bedienten sich dabei eigener Konstruktionen, wie dem „Passland-Konzept“. Aus moderner Wissenschaftsbetrachtung lässt sich daraus ein Diskurs formulieren, der Untersuchungsgegenstand dieser geographischen Arbeit sein wird. Im Mittelpunkt steht dabei das produzierte Schriftgut wissenschaftlicher Akteure beiderseits der Grenze.

## **1.2 Erklärung der Vorgehensweise und des Aufbaus**

Nach dieser Einleitung werden im ersten Kapitel geographische und fachübergreifende Grenzforschungen vorgestellt. Hauptanliegen ist hier, die Untersuchungen zur Grenze in ihrer gesamten Bandbreite mit den jeweiligen Forschungsmeinungen und deren historischen Kontext zu durchleuchten (Kap. II.1).

Im darauf folgenden Abschnitt wird die Beziehung zwischen der Geographie und der Politik intensiver untersucht. Den Schwerpunkt bilden hier die Disziplinen „Politische Geographie“ und „Geopolitik“, sowie die geodeterministischen Vorstellungen und Erklärungen des 19. und 20. Jahrhunderts (Kap. II.2).

Das eigentliche Untersuchungsobjekt bildet den Kern des dritten Hauptkapitels. Neben der geographischen Einordnung (Kap. III.1) und einem Überblick zur Forschung über die Brennergrenze (Kap. III.2) soll hier vor allem die Entstehung der Grenze thematisiert werden. Neben den ideengeschichtlichen Betrachtungen (Kap. III.3) werden die historischen Stadien der Herleitung der Argumentationsmuster, die Vorstellung der Protagonisten und deren theoretischen Schöpfungen näher untersucht (Kap. III.4). Die Schaffung der Grenze steht dagegen im letzten Abschnitt im Mittelpunkt (Kap. III.5).

Im zweiten Teil der Arbeit erfolgt die Diskursanalyse geographischer Arbeiten zum Untersuchungsobjekt. Der Analyse vorangestellt, ist ein Kapitel zur Methodik in Bezug auf die Geographie (Kap. IV.1). Dem folgt ein Exkurs zur themenbezogenen Forschung, die Auswahl und Ordnung der Schriften, sowie die Erläuterung der eigenen Vorgehensweise (Kap. IV.2 und IV.3). Mit der Vorstellung der Akteure (Kap. IV.4) und dem Erscheinungsmedium (Kap. IV.5) wird die eigentliche Analyse eingeleitet. Im Mittelpunkt der darauf folgenden Betrachtung steht eine argumentationsbezogene Einteilung (Kap. IV.6 – IV.10).

## **2 Politische Grenzen und die Geographie**

Die Diskrepanz der Terminologie erfordert bei der Beschäftigung mit Grenzen eine sorgfältige Kontrolle des empirischen Materials. Dies gilt für rein geographische Betrachtungen wie für historische, juristische, ökonomische etc. Nichtsdestotrotz ist die allgemeingültige Vorstellung des Grenzbegriffes nach wie vor stark geprägt von der Geographie und den ideologisch und geopolitischen Konzepten des 19. und 20. Jahrhunderts (STAUBER/SCHMALE, 1998, S. 15).

Der Verweis auf die „geographische Grenze“ wird lapidar mit physischer und mitunter auch „natürlicher Grenze“ gleichgesetzt (BOGGS, 1940, S. 23). Geographie als reine Naturwissenschaft? Sollte sich hier nicht die Kom-

---

Rhein) und das Schwarze Meer (z.B. Donau) münden. Die „Brennerlinie“ ist dabei nur als Synonym zu verstehen.

plexität des Faches widerspiegeln? Um der eigenen Disziplin gerecht zu werden, scheint die fachhistorische Auseinandersetzung mit Grenzen prädestiniert, die „Spaltung“ der Geographie in einen humanorientierten und naturwissenschaftlichen Bereich zu überwinden. Sie muss es sogar, um Ursache und Wirkung zu begreifen und darzustellen. So lassen sich unter der geographischen Beschäftigung mit Grenzen disziplinübergreifende Ansätze finden. Die Eindeutigkeit der Grenze im „geographischen Sinn“ steht zur Disposition.

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die Forschung zu Grenzen und deutet die Diskussionswürdigkeit der angewandten Begrifflichkeiten an.

## **2.1 Wegbereiterin des Grenzdiskurses – die Geographie**

Die Betrachtung der Grenzen in Geschichte und Geographie erfolgte traditionell aus politisch-administrativen Gesichtspunkten (STAUBER, 2001, 57f.).

Nach dem Zerfall des Heiligen Römischen Reiches 1806 begann in Deutschland<sup>5</sup> das Interesse an der Thematik Grenze. Als Begleiterscheinung entwickelte sich: „...aus diesem Grenzdiskurs, der um 1800 als Teil des Diskurses um den ewigen Frieden geführt wurde...“ (SCHULTZ, 2000, S. 54) und dem Mensch-Natur-Konzept Herders entsprach, die deutsche Geographie. Im Laufe der Zeit kristallisierten sich zwei thematische Schwerpunkte des Faches heraus, die miteinander konkurrierten: die Statistik (Staatenkunde) und die politische Geographie (Staatsgeographie).

Die sich durchsetzende Arbeitsteilung beließ die politischen Grenzen bei der Statistik und die „natürlichen“ (geographischen) bei der Geographie. Diese setzte sich zur Aufgabe, die „Vernunft der Natur“ auch in der Staatenordnung zu ihrem Recht zu verhelfen (SCHULTZ, 2000, S. 54). So kam es, dass der Gegenstand der physischen Geographie für die Entstehung der Staaten zur wichtigsten Disziplin wurde (SCHULTZ, 2000, S. 60).

Carl Ritter (1779-1859), Begründer des universitären Faches Geographie in Deutschland, bewahrte die fachliche und methodische Nähe zu den historischen Wissenschaften. Eine Tendenz zur Kopplung an naturwissenschaftliche Diskussionen verlief aber parallel (STAUBER, 2001, S. 116).

Die Einheit von Land, Volk und Staat wurde eine geographische Utopie. Der Übergang der Staatenkunde zur Länderkunde erfolgte zeitgleich mit Konstituierung des Nationalstaates<sup>6</sup>. Doch die Ausdehnung bis zu den „natürlichen Grenzen“ und die sich daraus erwachsenden Folgen der Grenzbestimmung erwiesen sich als schwierig. Das Problem war, dass keine „natürlichen Grenzen“ existierten. Diese mussten erst durch Reflexion geschaffen werden (SCHULTZ, 2000, S. 56). So wurde aus der Idee die wissenschaftliche Konstruktion. Das Ziel und die Konsequenz beschreibt der Historiker Alexander Demandt so: „Um Streit zu vermeiden, zieht man Grenzen. Und nachdem sie gezogen sind, streitet man sich um nichts lieber als um Grenzen“ (DEMANDT, 1993, S. 20).

---

<sup>5</sup> Hier und im Weiteren als geographischer Begriff zu verstehen. Für den politischen Begriff wird auf die Bezeichnungen „Deutsches Reich“ oder „Weimarer Republik“ zurückgegriffen.

<sup>6</sup> Ein Nationalstaat ist ein Konstrukt, das eine institutionelle und territoriale Einheit symbolisiert (Paasi, 2001, S. 139f.).

### 2.1.1 Die neuere geographische Forschung

*„Die Vorstellung einer Einheit kultureller, administrativer und politischer Grenzen wirkt in den Köpfen lange nach und erzwingt eine stete Aktualität des Nachdenkens über Grenzen“*

*(HAUBRICHS/SCHNEIDER, 1993, S. 11).*

Trotz der „Ausrufung der grenzenlosen Welt“ durch zahlreiche Forscher scheint das Thema an seiner Aktualität nichts eingebüßt zu haben (PAASI, 2001, S. 132.). Politische Grenzen sind immer noch Instrumente der Macht; mit ihnen manifestiert sich Nationalstaatlichkeit, und sie bewahren ihre Funktion als Symbole nationaler Identität. Dazu bietet Paasi drei Motivationen an: 1. Die Absicherung nationaler Identifikationsmuster 2. Die Rolle territorialer und ethnischer Identitäten, die in der nationalstaatlichen Grenzziehung keine Berücksichtigung finden 3. Die Globalisierung (PAASI, 2001, S. 133ff.).

Die Wege der Neuen Kultur- und Sozialgeographie in Bezug auf die Problematik der Arbeit beschreiben Wolf-Dietrich Sahr und Ute Wardenga als eine Spurensuche. So soll nicht eine klassische, sondern eine reflexive Grenzforschung befragt werden, die: „...durch Spiegelung (=Reflexion) und Dekonstruktion ein Gehen auf der Grenze erlaubt“ (SAHR/ WARDENGA, 2005, S. 158). Es gibt keinen einheitlichen Forschungsgegenstand. Ansätze, die Faktizität von Grenzen produzieren (von Ratzel über Schwind bis Ante), geraten ins Zentrum der Kritik. Stattdessen ein: „...polyphones Konzert...“ (SAHR/WARDENGA, 2005, S. 158) von Grenzgängern als Beschreibungsmodell? „Damit halten wir Geographen und solche, welche Geographien herstellen, selber den Spiegel vor“ (SAHR/WARDENGA, 2005, S. 158). Die Themenpalette reicht von den nationalen Grenzen in den Köpfen, über Migration und Grenzüberschreitung bis zu den Grenzen innerhalb der Gesellschaft.

Marc Redepenning zum Beispiel fragt, was an Grenzen eigentlich noch untersucht werden kann. Er kommt zu dem Ergebnis, die Raumgrenzen und den Grenzraum als: „...kommunikativ geschaffene Konstrukte, die nicht mit irgendeiner materiellen Substanz verwechselt/gleichgesetzt oder gar in der Natur gesucht werden sollten...“ (REDEPENNING, 2005, S. 176) zu betrachten und die Untersuchung auch dort anzusetzen. Nicht die Grenze selbst steht mehr im Mittelpunkt, sondern ihre ideologische und physische Konstruktion und Legitimation. Aus dieser Reflexion heraus, lässt sich diese Arbeit in die Materie der Neuen Kultur- und Sozialgeographie ebenso einfügen, wie in die Wissenschaftsgeschichte der Geographie.

### 2.1.2 Die Grenze bei Friedrich Ratzel und dessen Rezeption

*„Wo auf der Erdoberfläche Gebiete verschiedenen Inhalts oder verschiedener Form aufeinander treffen, oder einheitliche Gebiete sich scheiden und auseinanderklaffen, da entstehen Grenzen“*

*(RATZEL, 1897, S. 477).*

In diesem Abschnitt geht es um eine kurze Darstellung der Grenzforschung, die stark von naturdeterministischen Vorstellungen geprägt ist.

Ende des 19. Jahrhunderts, Friedrich Ratzel, Professor für Geographie an der Universität Leipzig, veröffentlicht eines seiner bedeutenden Werke – die „Politische Geographie“. Statt von Grenzlinien spricht RATZEL von „Grenzsaum“; Grenzen sind in Bewegung und Krieg ist Motor der Expansion (1897, S. 448ff.). Für den Autor ist der „Grenzsaum“ Wirklichkeit, die „Grenzlinie“ dagegen Abstraktion. Mit Verweis auf die europäische Geschichte argumentiert RATZEL gegen eine Verabsolutierung der Beständigkeit von Grenzen (1897, S. 452f.). Die politische Grenze ist eine vermessene, durch Verträge akzeptierte Grenze zwischen zwei Staaten, so RATZEL (1897, S. 458). „Gute“ und „schlechte“ Grenzen werden dabei jeweils nach ihrem strategischen Wert bemessen (1897, S. 495f.).

Die 1922 erschienene „Politische Geographie“ von Walther Vogel (1880-1938) bietet dagegen wenig neue Aspekte bei der Betrachtung von Grenzen. Er erläutert die von Ratzel bereits angesprochene Schutzwirkung (als Grenzsaum) etwas näher und fügt den Aspekt der Grenze als Rechtsmittel hinzu. Gebirge sind für VOGEL nicht gleichmäßig „gute“ Grenzen, da ungleiche Steilheit und Verkehrswege zur Ebene, Gebirge aus strategischen Gründen für eine Seite vorteilhafter erscheinen lassen (1922, S. 114).

1928 erschien Otto Maulls (1877-1957) „Politische Grenzen“. Otto Maull war in dieser Zeit Professor für Geographie in Frankfurt am Main. Er betrachtet die Grenze als Rechtsideal, festgelegt durch Verträge, aber: „...die staats- und rechtswissenschaftliche Betrachtung der Grenze muß nachhaltig ergänzt werden durch eine naturwissenschaftliche, die geographische“ (MAULL, 1928, S. 18). Ergänzend dazu offenbart sich die Handschrift Friedrich Ratzels in seinen Betrachtungen: „Wer die Grenze darum als geographisches Wesen begreifen will, darf sie nicht loslösen vom Staate, aus ihrer Vereinzelung begreifen wollen, sondern muß sie aus den geographischen Forderungen des Staatsorganismus, aus seiner genetischen Entwicklung und seinen Landschaftsbedingungen und seinen Landschaftsansprüchen verstehen, als peripherisches Organ eines politischen Raumorganismus werten“ (MAULL, 1928, S. 19). Er gliedert seine Arbeit nach folgenden Gesichtspunkten: Strukturgrenzen der Naturlandschaft (mit einem Forschungsüberblick); Strukturgrenzen der Kulturlandschaft; den Strukturgrenzen der Menschheit und dem Grenzgürtel des politischen „Lebensraumes“. Er betrachtet ähnlich wie Ratzel die Grenzen in einen Prozess eingebunden (1928, S. 17). Außerdem sind Grenzen ein ständiges wissenschaftliches Untersuchungsobjekt, da hier die: „...Kräfte des Staates...“ (MAULL, 1928, S. 18) wirken.

### 2.1.3 Praxisorientierte Grenzforschungen

Die Grenzziehungen der Abordnungen des Wiener Kongresses von 1815 nahmen auf nationale Befindlichkeiten wenig Rücksicht; von Dauer waren diese Grenzen nicht. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen veränderten die politische Landkarte Europas erneut. Schon während des Krieges machten sich Geographen Gedanken zu einer „gerechten“ Ziehung von politischen Grenzen. Die Werke beinhalten praktische Ratschläge, Vorgehensweisen und werden von ihren Autoren als „Anleitung zur Grenzziehung“ verstanden. Einige der oft rezipierten oder für die Grenzproblematik nach 1919 wichtigen Arbeiten sollen hier kurz vorgestellt werden.

Thomas Holdich (1843-1929)<sup>7</sup> reflektierte bereits während des Krieges über die zukünftigen Grenzen. HOLDICH war sehr bewandert in praktischer Grenzziehung. Er sammelte reichliche Erfahrungen bei der Festle-

---

<sup>7</sup> Otto Maull bezeichnete ihn als: „...wirklichen Praktiker und Kenner...“ (Maull, 1928, S. 103) der Beziehung zwischen Grenze und Geographie.

gung und Markierung von Grenzen von den Anden bis zum Himalaja (1916, S. 436f.). Er betrachtete sein Werk „Geographical Problems in Boundary Making“ als Ratgeber für geographisches Grundwissen (HOLDICH, 1916, S. 422). Holdich war ein Verfechter der trennenden Funktion der Grenze und beschreibt die Notwendigkeit des strategischen Gesichtspunktes einer Grenzziehung.

Ein weiteres, im Gegensatz zu Holdich, aber kaum rezipiertes Werk ist die von Vittorio Adami (1869-?) während der Grenzfestlegung in den Alpen verfasste und in ihrer englischen Übersetzung herausgegebenen Arbeit „National Frontiers in Relation to International Law“<sup>8</sup>. Es wäre verkehrt, aus dem Titel der Übersetzung auf den Inhalt zu schließen. Das Werk beschäftigt sich größtenteils mit praktischer Grenzziehung und nur vereinzelt mit der Stellung der Grenze zum internationalen Recht. Der Verweis auf die Brennergrenze taucht dabei aber nur in Randbemerkungen auf. Trotzdem besticht die Arbeit durch Nüchternheit, durch Verzicht auf Polemik und dem Detailreichtum. Das Rezipieren von geographischen Theorien weist den Verfasser als „Kenner der Materie“ aus. Bemerkenswert sind seine Ausführungen zu Grenzen in Gebirgen und der Wasserscheide als Grenzmarkierung.

Stephen Barr Jones' (1903-1984) „Boundary Making. A handbook for statesmen, treaty editors and boundary commissioners“ erschien 1945. Im Vorwort wird darauf hingewiesen, dass die Zeit für ein solches „Erste-Hilfe-Handbuch“ kaum besser zu sein scheint (JONES, 1945, S. V). Wie nie zuvor beschäftigt sich ein Geograph mit den praktischen Aspekten der Grenze: von Klassifikationen, Funktionen, über humangeographische und physische Faktoren bis zu Zielen und Methoden. Das Fazit, das sich aus Jones Empfehlung ergibt, lässt sich so zusammenfassen: Grenzen sind und bleiben ein Untersuchungsobjekt des Geographen, der aber darauf achten sollte, der Politik keinen „Blankoscheck“ für deren Ziele auszustellen. Des Geographen Arbeit sollte es sein, Grenzkommissionen Empfehlungen auszusprechen und mitzuhelfen, Probleme, die bei einer notwendigen Grenzziehung entstehen, zu lösen.

Eine weitere Arbeit soll dem Leser an dieser Stelle nicht vorenthalten werden, wobei der Autor in seinen Vorstellungen im Gegensatz zu Jones etwas antiquiert argumentiert. Roderick Peatties (1891-1955) Buch „Grenzproblem und Frieden“<sup>9</sup> ist weniger als wissenschaftliche Abhandlung zu verstehen, sondern vielmehr als ein „Taschenbuch der Problematik der Grenzen“. Sein latenter Naturdeterminismus offenbart sich im Glauben an die „natürlichen Grenzen“ „In dieser Hinsicht muß man festhalten, daß ein Staat umso stärker ist, je schärfer die natürliche Umgrenzung des Territoriums ist“ (PEATTIE, 1948, S. 47) und auch am Festhalten der Vorstellung von „Pass-Staaten“: „Zum Verständnis dieser Kulturen muß der Leser eine Lektion in physikalischer Geographie über sich ergehen lassen“ (PEATTIE, 1948, S. 80). Relativierend sei dazu bemerkt, dass dem Autor schon bewusst ist, dass „natürliche Grenzen“ als scharfe Linien nicht existieren. So finden sich im gesamten Werk Widersprüche. Trotzdem tauchen rezipierte Stellen auch in späteren Arbeiten immer wieder auf.

---

<sup>8</sup> Übersetzer und Herausgeber: Lt.-Col. T.T. Behrens, Late British Commissioner Italo-Austrian Boundary Commission; beide, Verfasser, wie Autor gehörten zur selben Grenzkommission. Leider lassen sich weder der Originaltitel noch andere Daten zum ursprünglichen Manuskript aus der Übersetzung entnehmen, außer, dass das Werk schon zu Teilen während des Krieges entstanden ist. Das Original ist eine nur in sehr wenigen Exemplaren herausgegebene Rarität, die auf der Einbandseite einen Kupferstich [sic!] der Brennerfurche zeigt (Angaben stammen aus dem Vorwort von T.T. Behrens).

## 2.1.4 Grenzen in ihrer gesamten Bandbreite und als Thema der Politischen Geographie

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen viele Arbeiten zur Grenze, die diese in ihrem gesamten Spektrum darstellen, erläutern und kritisieren. Parallel dazu wurde die Forschung selbst zum Gegenstand. Diese Werke ermöglichen einen Einblick in das politisch-geographische Verständnis von Grenzen und den sich daraus ergebenden Forschungsschwerpunkten.

Mit Hermann Martinstetters „Die Staatsgrenzen“ erschien bereits 1952 das erste Übersichtswerk in der Bundesrepublik Deutschland. Die umfangreiche Arbeit beschreibt die Grenzproblematik von den geographischen Grenzformen, der Bedeutung der Geographie für die Grenzziehung über die historische Entwicklung bis zur Funktion der Grenze.

Auch im angelsächsischen Sprachraum erschienen nach 1945 weitere Werke, die Grenzen thematisierten. 1956 reiht sich Yann Morvan Goblet in die „allgemeine Kritik“ der Grenzvorstellungen der Ära nach den beiden Weltkriegen ein: „More false ideas have grown up around the frontier than around any other phenomenon of political geography and not only in the mind of the layman“ (GOBLET, 1956, 177f.).

Einer der Geographen, die sich mit der Grenzforschung als Untersuchungsobjekt bereits in den 1960er Jahren auseinandersetzten, ist der Amerikaner Julian V. Minghi. Er veröffentlichte 1963 eine anschauliche Darstellung über die Forschung zur Grenze im angelsächsischen Sprachraum. Das Repertoire reicht dabei von der Veröffentlichung von Ellen Churchill Semple (1863-1932) von 1911 über Grenzen und deren Einfluss auf die Landschaft<sup>10</sup> über diverse Fallstudien bis zur Betrachtung des Unterschiedes von „frontiers“ und „boundaries“<sup>11</sup> durch

---

<sup>9</sup> So der Titel in seiner deutschen Übersetzung, der Originaltitel lautet: „Look to the frontiers – A geography for the peace table“.

<sup>10</sup> Titel: Influences of geographic environment.

<sup>11</sup> Zur genaueren Begriffsbedeutung der Grenze im angelsächsischen Sprachraum bedarf es eines kurzen Abrisses: Der Bedeutungsunterschied zwischen „frontier“ und „boundary“ wird durch Kristof so beschrieben: Das Wort „frontier“ beschreibt ein intellektuelles Konzept, kein staatliches oder politisches. Es handelt sich dabei um die Vorstellung eines Grenzraumes oder Saumes, oder auch der Frontzone, dem Übergang von der „zivilisierten“ Welt zur Anökumene. Es kann aber auch die „Annährungszone“ zwischen verschiedenen kulturellen Konzepten oder politischen Systemen sein, die noch keine klar definierte und vertraglich vereinbarte Grenzlinie besitzen (Kristof, 1970, S. 126f.). Dies markiert letztendlich auch den Unterschied zum Begriff „boundary“. Dieses Neuzeitkonzept des modernen Nationalstaates ist die fest etablierte Grenze zwischen zwei Staaten, wo das Gesetz den Grenzverlauf regelt und nicht nur eine politische und rechtliche Einheit bindet, sondern darüber hinaus auch ökonomische, soziale, kulturelle etc. (Kristof, 1970, S. 127). Richard Hartshorne dazu: „...we can recognize the essential function of the boundary from its name: it is that line which is to be accepted by all concerned as bounding the area in which everything is under jurisdiction of one state as against areas under different jurisdiction“ (Hartshorne, 1970, S. 44). Der Unterschied zwischen beiden Begrifflichkeiten ist oft fließend. Ein Merkmal, das die Betrachtung beider Begriffe noch unterscheidet, ist deren Wirkungsorientierung. „Frontiers“

Ladis D. Kristof 1959 (MINGHI, 1963, in Matznetter 1977). Dieses Überblickswerk stellt Untersuchungen, Theorien und Fallstudien jeweils kurz vor und weist auf die jeweiligen Tendenzen der Forschung hin<sup>12</sup>.

Zusammen mit Roger E. KASPERSON veröffentlichte MINGHI 1970 „The Structure of Political Geography“, wobei er die Grenze als „Strukturelement“ begreift und deren Form und Funktion nicht nur als politisch-geographisches Untersuchungsobjekt betrachtet, sondern in allen Bereichen der Geographie verortet (1970 S. 77f.).

1972 erschien Martin Schwinds „Allgemeine Staatengeographie“<sup>13</sup>, die den Grenzen breiten Raum widmet und von den völkerrechtlichen Merkmalen der Grenze, der Grenzfindung, über Typen bis zu den Aufgaben des Staates an seinen Grenzen reicht. Kritik an Schwind kommt vor allen von der Neuen Kulturgeographie, da er, so WARDENGA, nicht viel Neues darstellt (2001, S. 25).

---

wirken dementsprechend nach außen, also expansiv, während die „boundaries“ nach innen orientiert sind. Das Hauptanliegen des Staates muss es daher sein, die „frontier“ durch eine „boundary“ zu begrenzen, um seine hoheitlichen Interessen nach Innen und Außen durchzusetzen, d. h. die „frontier“ kann nicht ewig „frontier“ bleiben (Kristof, 1970, S. 128).

<sup>12</sup> Hier ein Überblick über die vorgestellten Arbeiten: Ellen Churchill Semple: Influence of geographic environment, New York 1911; Thomas H. Holdich: Political frontiers and boundary making, London 1916; Lionel William Lyde: Some frontiers of tomorrow: An aspiration for Europe, London 1915; Douglas Wilson Johnson: The role of political boundaries. In: Geogr. Rev. 4, 1917, S.208-213; Charles B. Fawcett: Frontiers: A study in Political Geography, Oxford 1918; Albert Perry Brigham: Principles in the determination of boundaries. In: Geogr. Rev. 7, 1919, S.201-219; Simon N. Patten: Unnatural boundaries of European states. In: Survey 34, 1915, S.24-32; S. Whittemore Boggs: Boundary functions and the principles of boundary making. In: Annals Assoc. Amer. Geogr. 22, 1932, S.48-49; Richard Hartshorne: Suggestions on the terminology of political boundaries. In: Annals Assoc. Amer. Geogr. 26, 1936, S. 56-57; August Lösch: Die räumliche Ordnung der Wirtschaft, Jena 1940; Nicholas John Spykman: Frontiers, security and international organization. In: Geogr. Rev. 32, 1942, S.437; Roderick Peattie: Look to the frontiers: A geography of the peace table, New York 1944; Ladis D. Kristof: The nature of frontiers and boundaries. In: Annals Assoc. Amer. Geogr. 49, 1959, S.269-282.

Auswahl einiger Fallstudien:

Richard Hartshorne: The Polish Corridor. In: Journal of Geogr. 36, 1937, S.161-167; Colbert C. Held: The new Saarland. In: Geogr. Rev. 41, 1951, S.590-605; H. R. Wilkinson: Yugoslav Kosmet: The evolution of a frontier province and its landscape. In: Inst. of British Geogr., Transactions and Papers 21, 1955, S.171-193; Richard Hartshorne: geographic and political boundaries in Upper Silesia. In: Annals Assoc. Amer. Geogr. 23, 1933, S.195-228; A. E. Moodie: The italo-yugoslav boundary, London 1945; Guido G. Weigend: Effects of boundary changes in the South Tyrol. In: Geogr. Rev. 40, 1950, S.364-375; John W. House: The franco-italian boundary in the Alpes Maritim. In: Inst. of British Geogr., Transactions and Papers 26, 1959, S.107-131 und weitere mehr.

<sup>13</sup> Die Staatengeographie will Kulturgeographie sein und unterscheidet sich so von einer politischen Geographie. Sie ist keine Lehre vom Staat, keine Handreichung für die Politik und steht so entgegen der Zielsetzung von Friedrich Ratzel, der den geographischen Aspekt in der Staatslehre ergänzen wollte, so Schwind (1972, S. 2).



In weiteren geographischen Abhandlungen werden den Grenzen einzelne Kapitel gewidmet, die größtenteils Überblicksarbeiten zur bisherigen Forschung beinhalten so 1972 in Richard Muirs „Modern Political Geography“. Dazu zählt auch die 1981 von Ulrich Ante erschienene „Politische Geographie“. ANTE ergänzt dabei die Betrachtung mit der Darstellung der Ausweisung einer Grenze und ihrer Beschaffenheit. So beschreibt er die Staatsgrenze nicht als Linie, sondern als eine Fläche, die theoretisch bis zum Erdmittelpunkt und in den Luftraum hinein- bzw. hinausreicht (1981, S. 106). 1983 erschien Jürgen Ossenbrüggens „Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung“ mit Bezug auf die Untersuchungen von Hartshorne, der besonders die Funktionen der Grenze untersuchte (MINGHI, 1963, in Matznetter 1977, S. 344). Ein weiteres Werk in dieser Kategorie ist die 1987 erschienene Monographie „Political Frontiers and Boundaries“ von John R. V. Prescott.

Besonders nach 1989 erschienen wieder zahlreiche Arbeiten, die sich mit politischen Grenzen im globalen Maßstab auseinandersetzen: Michel Fouchers Einblick in die französische Grenzforschung im Zusammenhang mit der Vorstellung der französischen Geopolitik „Fronts et frontières. Un tour du monde géopolitique“ von 1991, sowie Clive H. Schofields „World Boundaries“ (in fünf Bänden) von 1996, die einen Überblick über politische Grenzen weltweit geben. In diesen Rahmen einzuordnen sind die Arbeiten von Wilfried Heller. Seine „Politische Grenzen und Grenzräume aus anthropogeographischer Sicht“ von 1993, mit einem schematischen Überblick der wichtigsten historischen Forschungen zum Thema „Grenze“ und der Vorstellung der verschiedensten Forschungsansätze, und weiterhin seine Betrachtungen zu „Grenzen und ihre Erforschung“ im 2000 erschienenen Sammelband von Diekmann, Krüger und Schoeps „Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist“ Band eins, geben einen Einblick in die Vielfalt von Grenzuntersuchungen.

Alle diese Arbeiten unterstreichen die fortdauernde Forschungsrelevanz zu Grenzen.

## 2.1.5 Die thematischen Betrachtungen der Grenze

Außer diesen breit gefächerten Forschungsübersichten existiert auch eine Reihe spezialisierter Grenzbetrachtungen. Dabei stehen einzelne Aspekte der Grenze oder geographische Regionen im Mittelpunkt der Beschäftigung mit der Grenze.

### 2.1.5.1 Die Funktion der Grenze

“Boundary marking is a surveyor’s job but boundary making is a well-informed statesman’s job” (BOWMAN, in Boggs, 1940, S. 2), so Isaiah Bowman<sup>14</sup> (1878-1950) im Vorwort zu Samuel Whittemor Boggs (1889-1954) Abhandlung “International Boundaries. A Study of Boundary Funktionen and Problems” von 1940. Boggs geht detailliert auf die Begrifflichkeiten von “natürlichen Grenzen“ und „künstlichen Grenzen“ ein. Interessant sind seine Betrachtungen zu den Funktionen der Grenzen Europas. Letztendlich kommt er zu dem Schluss: „Considered abstractly, one might be tempted to remark that the surest way to eliminate the boundary problems in Europe would be to eliminate the boundaries themselves” (BOGGS, 1940, S. 132). Boggs griff bereits 1940 auf die Entwicklung nach 1945 vor und wurde damit richtungsweisend in seiner Vorstellung der Minimierung der Funktionalität von Grenzen.

---

<sup>14</sup> Isaiah Bowman war Leiter der amerikanischen geographischen Kommission während der Friedensverhandlungen in Paris von 1919. Außerdem war Bowman Direktor der American Geographical Society.

### *2.1.5.2 Bevölkerungsgeographische Betrachtungen der Grenze*

Lionel William Lyde (1863-1947) sah bereits 1915 den völkerverbindenden Aspekt der Grenze. Deshalb beschreibt er drei Punkte, die für ihn als Prinzipien bei einer Grenzziehung gelten: 1. Dass die ethnische Einheit mit der geographischen kongruent sein sollte. 2. Bei der freiwilligen Entscheidung für einen neuen Staat durch eine Grenzziehung sollte dieser der Bevölkerung ohne Zwangsmittel die Möglichkeit der Assimilation bieten. 3. Dass die Abgrenzung dort erfolgen sollte, wo sich die Menschen natürlich begegnen: „...which is not on water-partings and mountain crests“ (LYDE, 1915, S.128).

### *2.1.5.3 Ökonomische Grenzreflexionen*

Die allmähliche Hinwendung in der Sichtweise der Grenzproblematik zu sozialen und vor allem ökonomischen Faktoren beschreibt J. W. HOUSE als eine Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg (1968, S. 327). In Verbindung damit verschob sich auch die geographische Forschung von der Makroebene, der Staatsgrenzen, hin zur Mikroebene, der kommunalen Grenzen (HOUSE, 1968, S. 328).

Albert Perry Brigham ging bereit 1919 auf die zwei gegensätzlichen Theorien von Holdich und Lyde ein, einerseits der trennenden, andererseits der verbindenden Funktion. Auch er sah wie Lyde eine Notwendigkeit zur Durchlässigkeit von Grenzen (BRIGHAM, 1919, S. 217f.). Grenzen sind für Brigham in ökonomischer Hinsicht als geographisches Untersuchungsobjekt aber am interessantesten (MINGHI, 1970, S. 142).

Eine in der angelsächsischen geographischen Literatur öfter rezipierte deutsche Arbeit ist die Untersuchung von August Lösch (1906-1945) über die ökonomischen Auswirkungen der politischen Grenze (MINGHI, 1970, S. 143)<sup>15</sup>.

In seiner „Politische Geographie“ von 1983 weist Klaus-Achim Boesler besonders auf die Untersuchung des ökonomischen Aspektes bei der Grenzforschung hin.

### *2.1.5.4 Grenzbetrachtende Regionalstudien*

Bereits 1950 erschien in der Bundesrepublik die erste Regionalstudie zur Grenzproblematik. Martin Schwind beschreibt dabei die grenzlandschaftliche Problematik von Borkum bis Aachen.

Die 1980 von Werner Gallusser und Hugo W. Muggli herausgegebene Arbeit zum Grenzraum Basel mit der regionalen Betrachtung der politischen Grenze als Kulturlandschaftsgrenze stellt in diesem Kontext ebenfalls eine interessante Betrachtung dar.

Der Sammelband von Ludwig Thormählen "Entwicklung europäischer Grenzräume bei abnehmender Bedeutung nationaler Grenzen. Deutsch-dänische und deutsch-niederländische Grenzräume im europäischen Integrationsprozess" von 2004 zeigt, dass auch nach dem Funktionsverlust der Grenzen innerhalb Europas die Thematik nicht von der Forschungsagenda der Geographie verschwunden ist.

---

<sup>15</sup> Lösch: Die räumliche Ordnung der Wirtschaft, 1940.

## 2.1.6 Der fachübergreifende Ansatz

Neben der Geographie ist es besonders die Geschichtswissenschaft, die der Grenze seit dem Beginn der 1990er Jahre intensivere Forschungen widmet.

Die Monographie des Historikers Peter Sahlins zur Entstehung der Pyrenäengrenze zwischen Spanien und Frankreich „Boundaries. The making of France and Spain in the Pyrenees“ gibt dafür ein praktisches Beispiel. Sahlins ist es gelungen eine detaillierte historische Studie zur Grenzthematik über die Frühe Neuzeit, eingebettet im Kontext der Herausbildung der Nationalstaaten, zu schaffen. Aspekte wie „natürliche Grenzen“ werden ebenso angesprochen wie juristische und ökonomische Implikationen des Gegenstandes.

Mit der kulturwissenschaftlichen Hinwendung zum Raum<sup>16</sup> und der Debatte um die „Mitteleuropadiskussion“ wurde auch die Grenzforschung in der Geschichtswissenschaft zur festen Größe. 1991 erschien in der Reihe „Siedlungsforschung“ der Aufsatz von Franz Irsigler „Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung“. Irsigler beschäftigt sich hier hauptsächlich mit dem Funktionsverlust und der Entstehung von Ortschaften an der Peripherie des Staates.

Der Historiker Alexander Demandt geht in seinem 1993 erschienenen Sammelband „Deutschlands Grenzen in der Geschichte“ konkreter auf die Entwicklung der Grenzen Deutschlands ein. Die Grenze: „...bezeichnet Punkte der äußeren Erstreckung eines Territoriums, das durch seinen Namen bestimmt ist, d.h. Identität besitzt“ (DEMANDT, 1993, S. 19). Die Grenze lässt sich nicht ohne Bezug auf die Räume erläutern, die dadurch geteilt werden, so Demandt weiter. Solange die Erde dünn besiedelt war, erübrigten sich Grenzen. Genauere (als Linien) Grenzbeschreibungen und Festlegungsmodi lassen sich bis in das frühe Mittelalter zurückverfolgen.

Im gleichen Jahr erschien der von Wolfgang Haubrichs und Reinhard Schneider herausgegebene Band „Grenzen und Grenzregionen“, der eine Zusammenfassung des Symposiums mit dem Forschungsschwerpunkt „Grenzregionen und Interferenzräume“ bietet. Das gleichermaßen von Historikern, Geographen, Soziologen, Ethnologen, Sprachwissenschaftlern, Literaturwissenschaftlern und Juristen besuchte Symposium bot eine Bandbreite an Themen, von der Grenze als Rechtsobjekt, über die Definition des Begriffes, den Auswirkungen von Grenzverschiebungen auf die Stadtentwicklung, Wahrnehmung von Staatsgrenzen bis zur Entstehung der Sprachgrenzen in Tirol. Dabei wurden neue Wege beschritten. Nicht nur die Thematik wurde fachübergreifend behandelt, sondern auch die Anwendung der Methodik spielte eine Rolle. Grenzforschung ist auch in Zeiten sich auflösender Nationalstaaten aktuell und steht bei vielen Einzelaspekten noch am Anfang, so das Resümee der Tagung.

Einen nicht unbedeutenden Beitrag zu Grenzforschung und der Konstruktion von Grenzen in der Geschichte leisten Wolfgang Schmale und Reinhard Stauber in ihrem 1998 erschienen Sammelband „Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit“. Die Autoren konstatieren, dass sich zwischen der Jahrtausendwende und dem 15. Jahrhundert ein „Grenzbewusstsein“ entwickelte. Der Prozess vollzog sich zeitgleich mit der Ausdifferenzierung des neuzeitlichen Begriffs von Besitz und Eigentum. Grenzkonzept und Eigentumsgedanke, d.h. die Notwendigkeit der Regulierung und des Schutzes von privaten Grund und Boden durch Abgrenzung bedingten sich gegenseitig (STAUBER/SCHMALE, 1998, S. 11 und 56). Des Weiteren tauchte die Auffassung der „natürlichen Grenzen“ der Staaten als Charakteristikum der politisch-territorialen Grenzvorstellungen im 17. Jahrhundert auf. Das

---

<sup>16</sup> Oft auch mit den Modenamen „spatial turn“, sowie „topographical turn“ und „topological turn“ bezeichnet.

Zurückführen auf die Natur als neue Grundlage des aufgeklärten Denkens und die zunehmende Identifikation der Lebenswelt des Menschen im physischen Raum standen nun im Mittelpunkt. Neu daran war, dass „natürliche Grenzen“ gleichzeitig als Natürlichkeit der politischen Grenzen gedeutet und beansprucht wurden (STAUBER/SCHMALE, 1998, S. 57ff.). Die Verwissenschaftlichung des Grenzverständnisses führte im Laufe des 17. und 18. Jahrhundert zur Verwendung und Vorstellung der Linie als Grenze (STAUBER/SCHMALE, 1998, 1998, S. 59). Dieses Werk zeichnet sich nicht nur durch eine ausführliche Darstellung des Grenzbegriffes aus, sondern auch durch die von Elke Seifarth zusammengetragene interdisziplinäre Auswahlbibliographie mit dem Schwerpunkt auf eine Zeit, als der Grenzdiskurs in Europa im Entstehen war.

Jürgen Schneider brachte 2001 den Sammelband „Natürliche und politische Grenzen als soziale und wirtschaftliche Herausforderung“ heraus. Darin befinden sich Referate der 19. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die vom 18. bis 20. April 2001 in Aachen stattfand. Dies deutet auf die aktuelle Relevanz des Themas im interdisziplinären Rahmen hin.

„Grenzen sind die wichtigste Raumerfahrung, ebenso wie ihr Gegenteil: Die Grenzenlosigkeit“ (SCHLÖGEL, 2003, S. 137), so Karl Schlögel in seiner 2003 erschienenen Monographie mit dem Ratzelzitat „Im Raume lesen wir die Zeit“ als Titel. Der Autor schreibt weiter zur Grenze: „Die territoriale Grenze, gerade die einfache Linie, der schattenlose Strich, muß kapitulieren vor der Wirklichkeit“ (SCHLÖGEL, 2003, S. 140). Die Analyse der Grenze wird zum Gegenstand disziplinübergreifender Auseinandersetzungen.

Ein anderes Werk in der Kombination von historischer Raum- bzw. Geographieforschung und historischer Wissenschaftsforschung ist der 2005 erschienene Sammelband von Iris Schröder und Sabine Höhler „Welt-Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900“. Hier finden sich im zweiten Teil, „Weltordnungsversuche und Territorialität“, Beiträge von Guntram H. Herb und Hans-Dietrich Schultz, die auch Relevanz zur Thematik der Arbeit aufweisen.

Dieser Forschungsüberblick soll einerseits verdeutlichen, wie die Grenze innerhalb der Wissenschaft ein disziplinübergreifendes Objekt darstellt. Andererseits geht es darum, die in der Diskursanalyse verwendeten Arbeiten zur Brennergrenze in den Forschungskontext einzuordnen, da diese hier in der Aufzählung keine Erwähnung finden.

Trotz der disziplinübergreifenden Forschung zu politischen Grenzen bleiben diese immer eng mit der Geographie verbunden.

## **2.2 Die Geographie als politische Wissenschaft**

*„Die Entstehung der Nationalstaaten, die noch immer positiv bewertet wird, hat in Wirklichkeit das persönliche Unglück vieler Millionen Menschen innerhalb und außerhalb Europas bedeutet. Die Nationalitätenfrage nur innerhalb Europas einigermaßen befriedigend lösen zu wollen, würde zu einer solchen Verschiebung der Grenzen führen, dass die Großmächte mit Recht besorgt sein müssten“*  
(Kreisky, 1988, S. 159).

So antwortet der ehemalige österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky (1911-1990) in seinen Memoiren auf das Auseinanderbrechen Österreich-Ungarns und der während der Friedensverhandlungen von 1919 geschaffe-

nen neuen Landkarte. Aus dem Vielvölkerreich entstanden Nationalstaaten. Österreich wurde auf seinen „Kern“ begrenzt. Vom Süden drängte der italienische Nationalstaat in seiner Bestrebung nach „natürlicher“ Abgrenzung und aus strategischen Erwägungen weiter nach Norden in die Alpen hinein. Bezug nehmend auf Kreiskys Aussage lässt sich konstatieren, dass die Entwicklung der Nationalstaaten in all ihren räumlichen Ausprägungen, auch Untersuchungsgegenstand der geographischen Forschung ist.

Eine Grundvoraussetzung für das Verständnis der „Kooperation“ zwischen wissenschaftlicher Geographie und Politik liefert auch hier Kreiskys Aussage: „...das Verschieben der Grenzen...“ (KREISKY, 1988, S.159). Grenzen werden durch Verhandlungen von Politikern und durch Festlegung in Verträgen räumlich verändert, aber die Legitimation und Argumentation liefern andere, auch Geographen. Da die Geographie mit ihrem raumbezogenen Untersuchungsgegenstand mehr als alle anderen Wissenschaften in die „politische Matrix“ einbezogen ist, sollte von ihren Protagonisten auch besondere Kritik und Reflexion vorausgesetzt werden.

### 2.2.1 Politische Geographie und Geopolitik

*„Die Politische Geographie wird sich hier zur wahren Kunstlehre von dem politischen Raumwesen und seinen Grenzforderungen, zur Geopolitik, zu erheben haben, die im Einzelfalle die Grenzansprüche eines Staates zu untersuchen, zu billigen oder zu verwerfen hat. Ihre Aufgabe ist es, gemeinsam mit der politisch-geographischen Grundwissenschaft, zu verhüten, daß die Grenzidee zu einer Grenzideologie wird“*  
(Maull, 1928, S. 103).

Bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit politischen Grenzen und deren Legitimation in der Geschichte ist die Beschäftigung mit der Geopolitik und der Politischen Geographie unausweichlich. Hier wurzeln die Grundlagen der naturräumlichen Legitimation der Grenzen.

Das Wiederverwenden des Begriffes „Geopolitik“ in Medien und Politik in Deutschland nach 1989 zeigt die veränderte Haltung zu einem nicht unumstrittenen Begriff (SPRENGEL, 1996, S. 9; WARDENGA, 2001, S.22). Deshalb bedarf der Begriff erst einmal einer Einordnung. SPRENGEL weist auf die verschiedenen Definitionen in anderen Sprachen hin, die eine allgemeine Gleichsetzung des Begriffs unmöglich macht (1996, S. 10ff.). Ó Tuathal beleuchtet in seinen Arbeiten die Entwicklungstendenzen der internationalen Geopolitik und beschreibt die politische Bedeutung dieser, im Gegensatz zur Politischen Geographie, als weniger „verwissenschaftliche Zwecklehre“ benannte Pseudowissenschaft in all ihren Facetten (1998 und 2001).

Auch die Geopolitik in Deutschland wurde nie als Wissenschaft betrachtet. Sie blieb eine pseudowissenschaftliche Zweckforschung und damit politischen Zielen, vor allem während des Nationalsozialismus, untergeordnet (SCHÖLLER<sup>17</sup>, 1958, S. 3). Oder wie es die Herausgeber der „Zeitschrift für Geopolitik“ formulierten: Die Geopolitik ist eine „Kunstlehre“, die das Rüstzeug zum politischen Handeln liefert und auf den Grundlagen der

---

<sup>17</sup> Kritik zur Aufarbeitung der Thematik unter Carl Troll und Peter Schöller und der Frage einer wirklichen Auseinandersetzung findet sich in der neueren Forschung bei Sandner diskutiert (2000, S. 403-418).

Geographie fußt. Sie ist das: „...geographische Gewissen des Staates...“ (WITTFOGEL 1929, in Matznetter 1977, S. 188f.).

Schultz schrieb 1989 in der Rezension zu Klaus Kots „Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von den Anfängen bis 1945 [...]“, dass: „...eine kritische Aufarbeitung der geopolitischen und politisch-geographischen Denkmuster...“ schon lange überfällig war, damit: „...nicht aus historischer Unkenntnis heraus das Tor zu einer unreflektierten Wiederbelebung scheinbar interessensneutraler Kategorien aufgestoßen wird, die einst als Schlüssel der Weltgeschichte und des Weltgerichts galten, um politischen Machtvisionen das Gewicht geographischer Notwendigkeit zu verleihen“ (SCHULTZ, 1989, S. 248). Deutlicher kann das Erbe der Geopolitik nicht beschrieben werden. Das Problem für den Neustart einer Politischen Geographie nach 1945 war also die Dominanz des Begriffes „Geopolitik“ und deren pseudowissenschaftliche Lehre als „Teildisziplin“ der Politischen Geographie (KOST, 1986, S. 23).

### *2.2.1.1 Der Unterschied zwischen Politischer Geographie und Geopolitik*

Aber was unterscheidet die Geopolitik von der Politischen Geographie? Schöller betrachtet als entscheidende Trennlinie zwischen Politischer Geographie und Geopolitik: „...die Scheide zwischen wissenschaftlicher Forschung und praktisch-propagandistischer Anwendung, Tendenz und Prognose“ (SCHÖLLER 1958, S. 3). Ein zweites wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist die Art der Bewertung der natürlich-geographischen Grundlagen, da die Geopolitik den von der Politischen Geographie bereits überwundenen Geodeterminismus weiterhin konservierte und mit diesem argumentierte (SCHÖLLER, 1958, S. 5f.).

Der schwedische Staatswissenschaftler Rudolf Kjellén (1864 – 1922) verfasste seine erste Arbeit über die politischen Grenzen Schwedens, die er im Verhältnis zu deren naturräumlichen Verlauf untersuchte und prägte dabei den Begriff „Geopolitik“ (Ó TUATHAL, 2001, S. 20). Stark von Ratzel beeinflusst, übernahm er noch vor dem Ersten Weltkrieg eine Schlüsselposition bei der geographischen Betrachtung internationaler Politik (Ó TUATHAL, 2001, S. 20). Der wesentliche Unterschied zwischen seiner Geopolitik und der Politischen Geographie ist die Untersuchungsmaterie: Die Politische Geographie untersucht die Erde als Wohnstätte menschlicher Gemeinwesen, wogegen die Geopolitik sich ausschließlich mit dem Staat beschäftigt, so KJELLÉN (1924, S. 45). Sein Werk wurde in Deutschland oft rezipiert, trotzdem entwickelte sich hier eine eigene Vorstellung der Geopolitik.

Mit der deutschen Geopolitik ist der Name Karl Haushofer (1869-1946) eng verbunden. K. Haushofer betrachtete dabei den Staat als einen Organismus. Die Geopolitik war für ihn eine objektive Wissenschaft in gerader Nachfolge zur Lehre Ratzels (Ó TUATHAL, 2001, S. 22). Aber es waren die Geographen Alfred Hettner (1859-1941) und Otto Maull, die die Geopolitik zuerst als angewandte Politische Geographie begriffen und ihren Erhalt als geographische Disziplin forderten (KOST, 1988, S. 60f.). Die einzige Kritik am Geodeterminismus der Geopolitik kam dabei von den Anthropogeographen, wie z.B. Otto Schlüter (KOST, 1988, S. 324). Kost schreibt dazu weiter: „Die unreflektierte Verquickung von Wissenschaft und Weltanschauung fördert das Ansehen der Geopolitik und begünstigt ihre Einflussnahme auf die Politische Geographie“ (KOST, 1988, S. 350). So entwickelte sich eine Konkurrenz zwischen Geopolitik und Politischer Geographie, die letztendlich nach 1933 verdrängt wurde und sich ihrer: „...politischen Vergewaltigung nur durch ihr Schweigen entziehen...“ (1958, S. 3) konnte, so SCHÖLLER.

Carl Troll äußert sich 1947 zur Verflechtung von Geopolitik und Politischer Geographie. Für ihn ist die Apologie der Politischen Geographie eine Herzenssache. Trotzdem ist ihm die Implikation K. Haushofers in die Politik des Dritten Reiches eine Lehre: „Im Zeitalter der Massen ist daher für die Bildung der öffentlichen Meinung Behutsamkeit von Seiten der Wissenschaft mehr denn je am Platze“ (TROLL, 1947, S. 22).

### 2.2.1.2 Die italienische Geopolitik

Auf die italienische Geopolitik soll hier nur kurz eingegangen werden, da sie ihre theoretische Konstruktion als „Wissenschaft“ erst zu Beginn des Zweiten Weltkrieges durch das Erscheinen der Zeitschrift „Geopolitica“ erhielt und weitestgehend von der deutschen Haushoferschen Geopolitik inspiriert war (GAMBI, 1994, S. 89). Doch bereits mit der Bildung des italienischen Nationalstaates stand die römische Idee des „mare nostrum“ wieder im Mittelpunkt. Das Erbe des Römischen Reiches einerseits und die Natur andererseits boten Legitimationsmuster für expansive Vorstellungen. Neben der Schaffung italienischer Kolonien war es die Expansion nach Norden, um Italien innerhalb der „Natur gegebenen“ Grenzen zu seiner endgültigen Einheit zu verhelfen (GAMBI, 1994, S. 83f.). Geographen spielten auch in Italien, genau wie in anderen europäischen Ländern, eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der „wissenschaftlichen“ Grundlagenbildung imperialistischer „Träumereien“ (GAMBI, 1994, S. 74ff.). Eng mit dieser Entwicklung verknüpft, ist die Entstehung der „Società Geografica Italiana“, der Geographischen Gesellschaft Italiens. Eines der Ziele der bereits 1867 gegründeten Gesellschaft war die Koordination der Forschung zur Schaffung einer politischen Einheit aufgrund geographischer Bedingungen. GAMBI weist hier daraufhin, dass aber nur die wenigsten Mitglieder tatsächlich Geographen waren. Dominiert wurde die Gesellschaft, zumindest bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Politikern, Diplomaten und militärischen Befehlshabern. (1994, S. 76f. und S. 79).



Abbildung 1: Geopolitische Vorstellung des Adriano Colocci-Vespucchi von 1915 in der Österreich gar nicht mehr existiert und die deutschsprachigen Regionen in einem „Großdeutschen Reich“ integriert sind. Diese Karte deutet die italienischen Vorstellungen einer Geopolitik an, deren Ziel die „Auslöschung“ Österreich-Ungarns und die territoriale „Einverleibung“ von Teilen des Habsburger Reiches zu Italien ist (Quelle: Freiberg, 1989, S. 44).

## 2.2.2 Geodeterminismus und „natürliche Grenzen“

Die Arbeiten des Berliner Geographen Hans-Dietrich Schultz zur Geographie als Wissenschaft, der Konstruktion von Räumen, Geodeterminismus und dem Terminus der „natürlichen Grenzen“ bilden ein Grundgerüst der historischen geographischen Forschung in Deutschland. Zum einleitenden Verständnis in die Materie schreibt SCHULTZ, dass gerade mit der Erforschung der „natürlichen Grenzen“ die Geographie aus dem Schatten der Geschichtswissenschaft hervortreten konnte und sich so im Laufe des 19. Jahrhundert zur eigenen Wissenschaftsdisziplin entwickelte (1993, S. 34).

Die Diskussion um „natürliche Grenzen“ ist mittlerweile „nur“ noch Gegenstand der historisch-geographischen Forschung, was aber nicht bedeutet, dass dieser Terminus gänzlich aus der Vorstellungswelt der Gesellschaft verschwunden ist. Ganz im Gegenteil, nichts ist beständiger als diese einst wissenschaftlich diskutierten „Tatsachen“, so Joachim ENGEL in seiner Kritik<sup>18</sup> zur Verwendung dieses Begriffes in Schulbüchern (1982, S. 5).

### 2.2.2.1 Der Geodeterminismus

Das Gedankenkonstrukt, dass alle Ereignisse nach feststehenden Gesetzen ablaufen und so der Zufall auszuschließen ist, forderten auch Vertreter der Geographie, die die naturgeographischen Faktoren, wie Klima, Vegetation, Boden, Orographie usw. als einzige entscheidende Ursachen für den menschlichen Zustand und dessen Entwicklung ansahen. Diese als Geodeterminismus bezeichnete Lehre reicht in ihrem Ursprung bis weit in die Antike zurück und wurde im Europa des 17. Jahrhunderts wiederbelebt. Die Verhältnisse der äußeren Natur standen in Verbindung mit der menschlichen Entwicklung, der freie Wille des Menschen wurde negiert. Kost schreibt dazu in seiner Kritik, dass der Geodeterminismus: „...die Entmündigung des Menschen durch den schicksalhaften Glauben an eine durch die Geographie geprägte Vorherbestimmung der Geschichte...“ (KOST, 1988, S. 297) postuliert. Besonders die Rezeption der antiken Klimatheorien trug zur Bildung der Stereotypen und der Vorstellung „natürlicher Länder“ bei, so SCHULTZ (2000, S.41 und 2004, S. 212f.).

Für die Entwicklung der Nationalstaaten bedeutete dies, dass die: „...Oszillation der Grenzen...“ (SCHULTZ, 2000, S. 58) so lange fortgeführt wird, bis der Staat (Nation) seinen „natürlichen“ Raum eingenommen hat. Die Natur wird damit zur: „...Richterin über die aktuelle politische Karte...“ und der Geograph zum: „...Anwalt der Natur...“ (SCHULTZ, 2001, S. 31). Diese Vorstellung passt in die Zeitströmung des Nationalismus. Die häufige Verwendung geographischer Motive bei der Legitimation des modernen Nationalstaates wurde besonders von der Länderkunde adaptiert und weiterentwickelt, so SCHULTZ weiter (2001, S. 31).

### 2.2.2.2 Die Erfindung der „Natürlichen Grenzen“

Die Suggestivkraft des Terminus „natürliche Grenze“ zeigt ein breites Spektrum an Definitionen. Beim Reflektieren wird der Widerspruch offensichtlich. Etwas nicht Künstliches (als „natürlich“ bezeichnet) wird dem Konstruierten und damit künstlichem (der Grenze) beigelegt. BOGGS weist auf die unglückliche Bezeichnung von „natürlich“ hin, was impliziert, als würde es eine solche Grenze tatsächlich geben (1940, S. 23). Deshalb sollte in

---

<sup>18</sup> Engel weist zwar darauf hin, dass der Begriff nicht im naturdeterministischen Sinne Verwendung findet, kritisiert aber die unklare Begrifflichkeit und weist auf die Suggestivkraft der Schüler und die sich daraus ergebende Entwicklung eines (un-) kalkulierbaren „Eigenlebens“ hin.



dieser Kombination der Begriff der „Natürlichkeit“ hinterfragt werden. Einerseits lässt sich darunter etwas der Natur zugehöriges ebenso subsumieren, wie etwas nicht durch Planung entstandenes. Schon aus diesem kleinen philologischen Exkurs ließe sich eine „historisch gewachsene“ Kultur- oder Sprachgrenze, genauso wie eine Gebirgskammlinie oder ein Fluss als „natürlich“ bezeichnen<sup>19</sup>. Ein anderer Blickwinkel beleuchtet die Betrachtung der: „...Beschreibung der Naturgesetze, als Gesetze der Natur...“ (KRISTOF, 1970, S. 130). Diese beschreiben und erklären die durch den Menschen beobachteten Phänomene und werden damit selbst zum „Kulturprodukt“.

Militärstrategische Überlegungen und damit der Schutz nach „Außen“ war ein Merkmal für die Nützlichkeit der „natürlichen Grenzen“. Das andere Kriterium richtete sich nach „Innen“ und sollte die Formung einer Nation in ihrer „Natürlichkeit“ unterstreichen. Dieses Konstrukt wurde von Montesquieu (1689-1755), Rousseau (1712-1778), u.a. bereits im vorrevolutionären Frankreich angewandt und weiterentwickelt. Der endgültige Durchbruch der Idee als nationale Doktrin erfolgte im Zuge der Französischen Revolution (SCHULTZ, 2004, S. 213).

Auch in Deutschland bezog sich der seit dem beginnenden 19. Jahrhundert getragene Grenzdiskurs auf die „scheidenden“ Elemente der Natur. Zurückzuführen war dies auf die Wirkung der Herderschen Philosophie (SCHULTZ, 2000, S. 53). So begannen auch deutsche Intellektuelle um das Schlagwort der „natürliche Grenze“ eine Theorie zu konstruieren (SCHULTZ, 1993, S. 32). Einer der herausragendsten Vertreter war der Philosoph Johann G. Fichte (1762-1814), der große Teile der terrestrischen Erdoberfläche von der Natur individualisiert sah und damit auch prädestiniert für die Formung „natürlich“ bestimmter politischer Einheiten (SCHULTZ, 2004, S. 214).

### *2.2.2.3 Die Kritik an den „natürlichen Grenzen“*

Der Glaube an den „ewigen Frieden“, so wurde postuliert, ließe sich nur erreichen, indem die konkurrierenden Staaten nach ihren „natürlichen Grenzen“ streben und so den Idealzustand erreichen (SCHULTZ, 1993, S. 32f.). SCHULTZ konstatiert hier zu Recht, dass der Schwachpunkt dieses Konstruktes das Argument der „natürlichen Grenzen“ sei, da es darüber keinen Konsens gab, was eigentlich darunter zu verstehen ist (1993, S. 33 und 1987, S. 2). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert polemisierte Julius Fröbel (1805-1893), Professor für Mineralogie in Zürich, gegen den Begriff der „natürlichen Grenze“ und spricht sich in seiner „Theorie der Politik“ gegen dieses Argument aus (SCHULTZ, 1993, S. 33). In der Tat wurde der Grenzdiskurs in Deutschland nicht weiter mit den „natürlichen Grenzen“ geführt, sondern mit dem Konzept der Nationalität, d.h. vor allem der Sprachzugehörigkeit. Die Sprache ist das Hauptmerkmal, das Individuen aneinander bindet. Dieses deutsche „Konkurrenzmodell“ stand fortan dem französischen Ideal der „natürlichen Grenzen“ gegenüber. Schultz weist aber explizit darauf hin, dass beide Modelle im deutschen Grenzdiskurs ihren Platz hatten und sich dieser Dualismus bis ins 20. Jahrhundert fortsetzte (SCHULTZ, 1987, S. 3 und 1997b, S. 5)<sup>20</sup>.

---

<sup>19</sup> An dieser Stelle soll auf dieses Diskursfragment nicht weiter eingegangen werden, da die Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit „natürliche Grenze“ im Grenzdiskurs beiderseits des Brenners allgegenwärtig war und noch Thema der Diskursanalyse sein wird.

<sup>20</sup> Dieser Aspekt tritt besonders deutlich bei dem Diskurs um die Brennergrenze hervor.

Die Vorstellung der „natürlichen Grenzen“ als deutsches Prinzip wurde von der Geschichtswissenschaft nur selten rezipiert; so entstand der Eindruck, dass das deutsche „Gegenmodell“ etwas völlig konträres zum französischen (später auch italienischen) Modell sei, so SCHULTZ (2004, S. 214).

### 2.2.3 Karten als Medium der Darstellung von Besitzansprüchen

Die Arbeiten der Kartographen werden hier nur am Rande Erwähnung finden. Sie sollen aber nicht gänzlich ohne Betrachtung bleiben, da sie in Anlehnung an das Thema eine interessante Rolle spielen und es eigentlich verdienen, in einer eigenen Analyse behandelt zu werden.

Die Deutlichkeit mit der Grenzen auf Karten dargestellt werden können, prädestinieren dieses Medium zur bildlichen Darstellung der Ansprüche auf Territorien (HERB, 2005, S. 179). Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren neben der Propagandafunktion Karten eine wichtige Ausbildungshilfe zukünftiger Staatsmänner und Oberbefehlshaber. Sie galten auch als Medium der Formung einer „mental map“ des Staatsgebietes, obwohl die Genauigkeit noch etwas zu wünschen übrig ließ und diese mit den heute verwendeten topographischen Karten kaum konkurrieren könnten. Trotzdem sind Karten: „...Abbilder des Denkens...“ und des: „...Wissenschaftlichen Ordners...“ (NEEF, 1980, S. 86) und besonders bei der Darstellung geographischer Grenzen auf Karten zeigt sich deren manipulativer Charakter (KASPERSON/MINGHI, 1970, S. 78f.).

Das Abbild der geographischen Gegebenheiten unterliegt immer der Absicht der Darstellung. Gebirge zum Beispiel, als sichtbare „natürliche Barrieren“, erschienen auf Karten des 17. und 18. Jahrhunderts besonders deutlich und manifestierten so die Vorstellung von natürlicher, räumlicher Abgrenzung (SAHLINS, 1989, S. 37f.).

Mit der Formung des Nationalstaates wurde das Medium zum Massenphänomen. Karten finden sich seitdem in allen Lebensbereichen, in allen gesellschaftlichen Schichten, sie beschleunigen die Vorstellungskraft der Untertanen und vermitteln ein Zugehörigkeitsgefühl. Besonders während der Pariser Friedensverhandlungen von 1919 erfuhren Landkarten in ihrer Vielzahl und thematischen Breite eine nie vorhandene Importanz, so SCHLÖGEL (2003, S. 84f.).

Die bisher durchgeführte Grundlagenarbeit ist Voraussetzung für das Verständnis der folgenden Kapitel. Um aber die Basis für die Diskursanalyse am konkreten Beispiel zu schaffen, bedarf es eines geographischen und historischen Abrisses zur Lage und Entstehung der Brennergrenze.

### 3 Die Brennergrenze

Die Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes Brennergrenze ist Inhalt des folgenden Abschnittes. Neben der Forschung zum Thema soll hier vor allem die Entwicklung der Brennergrenze in ihrer geographischen Dimension beschrieben werden. Die Kriterien dabei sind einerseits Begrifflichkeiten und die Einführung in die Topographie, andererseits die Chronologie der Ereignisse, die relevant für das Entstehen der Grenze sind. Die Vorstellung der wichtigsten Protagonisten, wie Tolomei und Marinelli, folgt im Anschluss. Dieser Teil bildet somit die Arbeitsgrundlage für die spätere Diskursbetrachtung.

#### 3.1 Geographische Einführung

Wird heute vom Brenner und Südtirol gesprochen, scheint nicht nur der geographisch Interessierte an Urlaub und mediterranes Klima zu denken, sondern auch der Laie. Der Brennerpass selber wird dabei zum Synonym für eine Kulturscheide, die den „arbeitsamen“ Norden vom „beschaulichen“ Süden trennt. Für jeden scheint klar, dass in Südtirol Deutsch gesprochen wird und das Italienische erst „abrupt“ südlich der „Salurner Klause“ den Ton angibt. Es ist alles friedfertig, als hätte es nie eine andere Situation gegeben. Südtirol, das Trentino, der Brenner – sie alle gehören zu Italien, zum „geographischen“ und politischen Italien. Das war nicht immer so. Bei genauerem Hinsehen verwirrt die Situation, der Betrachter muss Ordnung ins „vermeintliche Chaos“ bringen. Die Geographie bietet dazu nicht nur Erklärungsmöglichkeiten, sondern tritt als wissenschaftlicher Protagonist selbst ins Rampenlicht.

##### 3.1.1 Begrifflichkeiten

Ein an dieser Stelle zu erläuternder Aspekt betrifft die territorialen Begrifflichkeiten der Region südlich der Brennergrenze. Die Verwendung der Begriffe „Südtirol“ und „Trentino“ werden in der Forschungsliteratur nur mit wenigen Ausnahmen etwas genauer erläutert. Diese Erläuterungen sind aber für ein besseres Verständnis der Literatur- und Quellentexte außerordentlich wichtig, da sie oft nicht die gleichen geographischen Räume beschreiben, die heute damit benannt werden. Bis 1919 wurde von österreichischer Seite nur der Begriff „Südtirol“<sup>21</sup> für die Gesamtheit der deutsch- und italienischsprachigen Gebiete südlich des Brenners verwendet, was heute fast identisch mit der Autonomen Region Trentino-Südtirol ist. In der Arbeit soll für die Gesamtheit des südlich des Brenners befindlichen Tirols der historische Begriff „Südtirol“ Anwendung finden. Die Unterscheidung erfolgt mit den Verweisen auf das deutsch- oder italienischsprachige Südtirol.

---

<sup>21</sup> Im Gegensatz zu Nordtirol, mit dem alle Gebiete nördlich des Alpenhauptkammes benannt wurden. Diese Einteilung erfolgte aufgrund der geographischen Relevanz der Scheidelinie und sollte keine politischen Implikationen beinhalten.

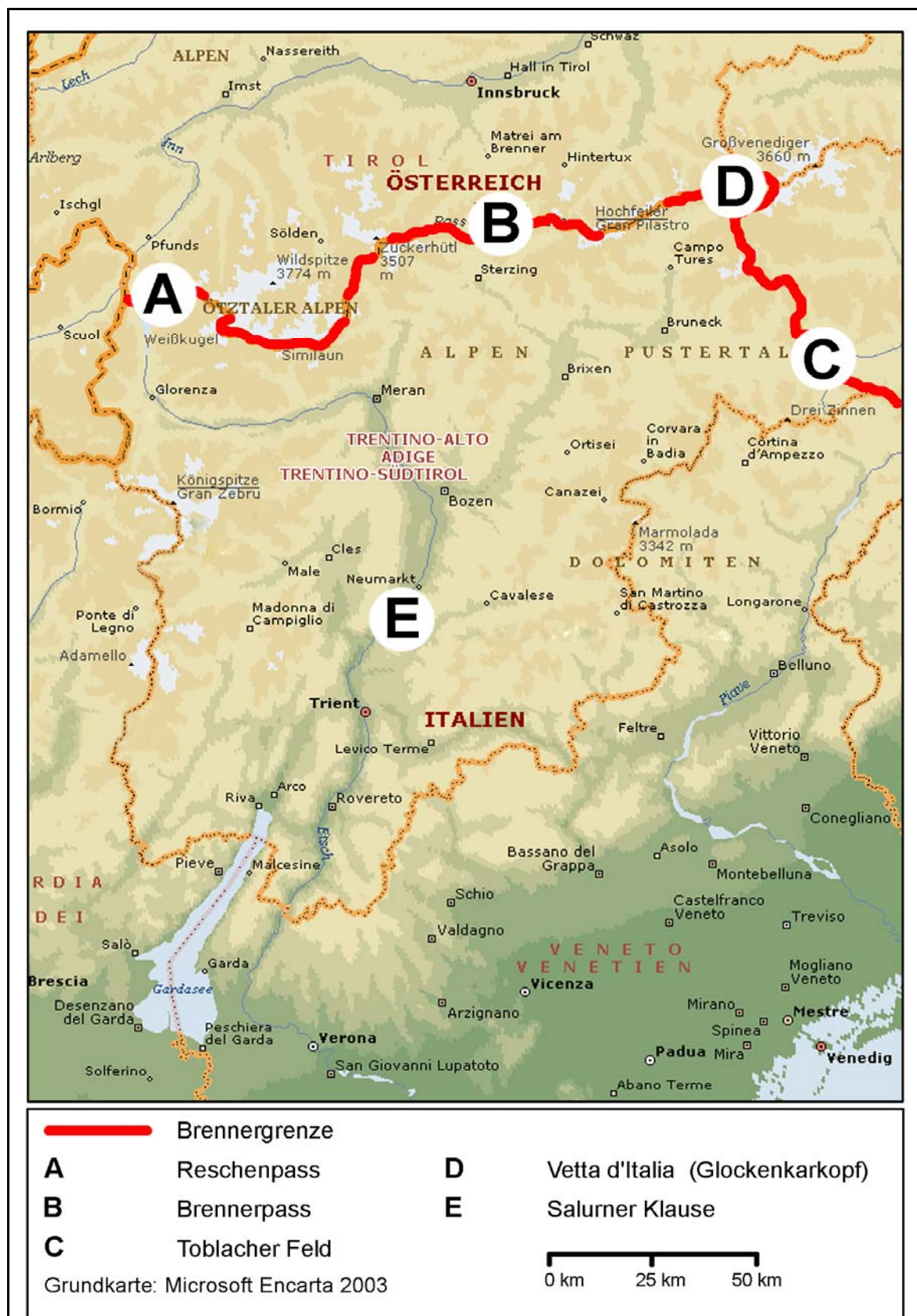


Abbildung 2: Tirol südlich des Alpenhauptkammes mit der Brennergrenze und den im Text benutzten topographischen Verweisen (Karte: Zauzig 2007, basiert auf Microsoft Encarta).

Der zurzeit verwendete Begriff „Südtirol“ wurde nach 1919 „neu erfunden“<sup>22</sup> und bezeichnete von da ab nur noch die deutschsprachigen Gebiete, oder „Deutsch-Südtirol“, was in etwa gleichbedeutend mit der heutigen Autonomen Provinz Bozen-Südtirol ist. Der Begriff „Welsch-Tirol“ dagegen ist ein eher abwertender Begriff für das italienischsprachige Südtirol. Im engen Zusammenhang zur nationalen Bewegung Italiens steht dagegen der Name „Trentino“ (Trentiner Land<sup>23</sup>), der im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand und die Zugehörigkeit des italienischsprachigen Südtirols zur italienischen Einheit suggerieren sollte. Dieser Begriff wurde von offiziellen österreichischen Stellen bis 1919 nicht verwendet, dagegen findet er sich schon früh in der Literatur und in Reisebeschreibungen und vor allem in italienischem Schriftgut (FREIBERG, 1989, S. 16).

Die hier beschriebenen Regionen werden im Norden durch die periadriatische Hauptwasserscheide, oder besser bekannt als Brennergrenze geschieden.

### 3.1.2 Verlauf der Brennergrenze

Die Folgen des Ersten Weltkriegs waren für Österreich-Ungarn fatal. Der Vielvölkerstaat zerfiel in seine national motivierten Bestandteile. Die Grenzen wurden damit zum zentralen Fokus des Friedensvertrages von 1919. Pragmatischerweise sollen hier die Formulierungen des Friedensvertrages von Saint Germain zitiert werden, um den Verlauf der Brennerlinie zu beschreiben. Diese sind gegenüber den knappen Vermerken im Londoner Geheimvertrag von 1915 „detaillierter“. Zudem wurde die Grenze am Toblacher Feld (siehe Abb. 3) weiter nach Osten, über die „vereinbarte Linie“ verlegt, obwohl dies nicht Teil des Londoner Vertrages war<sup>24</sup>. Erklärende Einschübe erfolgen in eckigen Klammern, sonst ist der Wortlaut der Originalübersetzung übernommen.

Aus Artikel 27 zu den Grenzen: II. Teil – Die Grenzen Österreichs:

„Die Grenzen Österreichs werden wie folgt festgesetzt (Siehe Karte Nr. 1) [Faltkarte am Anhang des Textes mit neuen und alten Grenzen].

[...]

2. Mit Italien: 2. Gegen Italien: Von der Kote 2645 (Kruben-J. [sic! Gruben]) ostwärts bis zur Kote 2915 (Klopaier Spitze): eine an Ort und Stelle zu bestimmende Linie, die über die Kote 1483 auf der Straße von Reschen nach Nauders verläuft; von da ab ostwärts bis zum Gipfel der Dreiherrnspitze (Kote 3505) [dieser Abschnitt umfasst bereits 2/3 der gesamten Brenner-Linie; die Linie befindet sich, bis auf den Einschnitt der Brennerfurche, fast stetig über zweitausendfünfhundert Meter und ist damit in einer Region verortet, die weder bewohnt, noch wirtschaftlich genutzt wird]: die Linie der Wasserscheide zwischen den Becken des Inn im Norden und der Etsch im Süden; von da ab im allgemeinen gegen Süd-Südost bis zur Kote 2545 (Marchkindele): die Linie der Wasserscheide zwischen dem Becken der Drau im Osten und der Etsch im Westen; von da ab gegen Südosten bis zur Kote 2483 (Helmspitze); eine an Ort und Stelle zu bestimmende Linie, welche die Drau zwischen den Ort-

---

<sup>22</sup> In vielen Publikationen und Lexika ist die Entstehung dieses „Kunstabgrißes“ erst nach 1919 zu verorten.

<sup>23</sup> Martin Wutte geht in seiner polemischen Schrift von 1915 auf die Begrifflichkeiten näher ein (Wutte, 1915, S. 357).

<sup>24</sup> Zum Wortlaut des Londoner Geheimvertrages und der „vereinbarten Linie“ siehe weiter unten im Text. Siehe Kap. III.5.1.

schaften Winnbach und Arnbach übersetzt [hier folgt die Linie bereits nicht mehr der Hauptwasserscheide]; von da ab gegen Ost-Südost bis zur Kote 2050 (Osternig), ungefähr neun Kilometer nordwestlich von Tarvis: die Linie der Wasserscheide zwischen: einerseits dem Becken der Drau im Norden und andererseits den einander folgenden Becken des Sextenbaches [am Kreuzbergpass erreicht die neue Grenzziehung die alte österreichisch-italienische Grenze. Die folgende Grenzziehung tangiert das ehemalige Südtirol nicht mehr und soll daher außerhalb der Betrachtung bleiben], der Piave und des Tagliamento; von da ab gegen Ost-Südost bis zur Kote 1492 (ungefähr zwei Kilometer westlich Thör): die Linie der Wasserscheide zwischen dem Fluß Gail im Norden und dem Fluß Gailitz im Süden; von da ab gegen Osten bis zur Kote 1509 (Petsch): eine an Ort und Stelle zu bestimmende Linie, welche die Gailitz südlich der Stadt und des Bahnhofs von Thörl schneidet und über die Kote 1270 (Cabinberg) verläuft,...“ (HOFMANNSTHAL, 1920, 21f.).

Bei der Betrachtung dieses Vertragstextes fallen drei Dinge besonders auf: 1. Die Wasserscheide wird hier als Linie betrachtet, obwohl sie das in der Natur nicht ist; d.h. für die Grenzziehung vor Ort bleibt ein breiter Saum für Interpretationen über den endgültigen Verlauf. Da wie bereits erwähnt, die Grenze fast durchweg über wirtschaftlich nicht nutzbare Höhen verläuft, werden praktisch auf der gesamten Länge kaum Interessen tangiert und nur in den Taleinschnitten kann es zu Konflikten kommen (WEIGAND, 1950, S. 364f.). 2. Der Brenner selbst findet im Gegensatz zum Reschenpass und dem Pustertal (hier als Ortsbezeichnungen Winnbach und Arnbach, circa 4 km östlich des Toblacher Feldes) keine Erwähnung. 3. Dass die Hauptwasserscheide über das Toblacher Feld nach Süden führt und so der Theorie<sup>25</sup> entsprechend das Sextental bei Österreich verbleiben müsste, wird im Vertragstext kaschiert, da jeweils nur von der Wasserscheide die Rede ist, aber nie von der periadriatischen Hauptwasserscheide.



Abbildung 3: Das Toblacher Feld, die Hauptwasserscheide im Pustertal vom Osten (in Richtung Toblach) aus gesehen (Foto: Zauzig, 2007).

### 3.2 Stand der Forschung zum Thema

Vor allem die Geschichtsschreibung beschäftigt sich mit dem Forschungsgegenstand Brennergrenze besonders detailliert im Rahmen der gesamten „Südtirolproblematik“. Die Tiefe der Ausführungen und Hintergrundinformationen variieren dabei entsprechend der Absicht der Autoren.

Das von Mathilde de Block erarbeitete und bereits 1954 erschienene Werk „Südtirol“ ist trotz seines „Forschungsalters“ als Standardwerk zu bezeichnen. Die wissenschaftliche Nüchternheit mit der die Autorin ein so

---

<sup>25</sup> Argumentiert wird von Seiten Italiens (vor allem durch G. Marinelli) mit der Hauptwasserscheide.

emotionsgeladenes Thema bearbeitet, besticht noch heute. Ein weiterer Punkt ist die detaillierte Einbindung der Grenzproblematik in den historischen Kontext und der immer wieder auftretende Bezug zur geographischen Relevanz der Thematik.

Die Auseinandersetzung mit dem wichtigsten Protagonisten, seinen Motiven und den Mitteln ist ein Hauptschwerpunkt der folgenden Arbeit. Gisela Framke hat mit ihrer Dissertation zum Hauptakteur und seinem propagandistischen Instrument, Ettore Tolomei und dem "Archivio per l'Alto Adige", 1987 eine Forschungslücke geschlossen. Sie betont dabei das Problem der fehlenden Gesamtdarstellung über Person und Zeitschrift im historischen Kontext (FRAMKE, 1987, S. 8f.)<sup>26</sup>. Sie bearbeitet das Thema im „Urteil der Südtirolforschung“, und ihre Monografie ist damit auch für die Diskursanalyse ein unentbehrliches Arbeitsmittel.

Reinhard Staubers Ausführungen zur Ideengeschichte der Grenze zwischen Deutschland und Italien (STAUBER, 1998 und 2001) bilden mit ihrem allumfassenden Überblick zur Grenzvorsstellung, Wahrnehmungen und der Erfindung nationaler Mythen zwischen Norden und Süden von der Antike bis zur frühen Neuzeit ein Grundlagenwerk für die Beschäftigung mit dem deutsch-italienischen Grenzdiskurs und seiner Geschichte.

Neben den hier in Auszügen nur vorgestellten Werken, die eher aus der Feder von Historikern stammen, gibt es eine recht übersichtliche Anzahl geographischer Schriften, die das Thema „Brennergrenze“ in den Kontext ihrer Betrachtungen mit einbeziehen<sup>27</sup>. Eines der frühen Werke, das sich mit dem Effekt der Grenzverschiebung in Südtirol auseinandersetzt, ist der bereits 1950, nach umfangreichen Feldforschungen entstandene Artikel von Guido G. Weigand „Effects of Boundary Changes in the South Tyrol“<sup>28</sup>. Interessant scheint diese Arbeit vor allem aus zwei Gründen. Erstens zeichnet Weigands Fazit ein anderes Bild, als es von den eher „emotionsgeladenen“ deutschsprachigen Betrachtungen suggeriert wird: „...the Brenner Pass has become a connecting link between Italy and Austria rather than a divide“ (WEIGAND, 1950, S. 375). Der zweite Grund ist, dass der Humangeograph Weigand weder von „natürlichen Grenzen“, noch von Legitimationen spricht. In seinen geographischen Betrachtungen stehen die Bewohner des deutschsprachigen Südtirols im Mittelpunkt. Vor allem untersuchte Weigand den Effekt der Grenzziehung auf den Faktor Ökonomie. Weigands Artikel stellt ein oft rezipiertes Exempel der Grenzforschung im Zusammenhang mit Grenzverschiebungen dar. MINGHI erwähnt diese Arbeit als einen wichtigen Beitrag zur geographischen Betrachtung einer Grenzverschiebung (1970, S. 150).

Die 1987 in der Reihe „Urbs et Regio“ erschienene Schrift von Wolfgang Aschauer zur Regionalbewegung Südtirols behandelt unter dem Punkt „Aspekte von Regionalbewegungen und ihre Diskussion“ auch das geographi-

---

<sup>26</sup> Springenschmid erwähnt in seiner Abhandlung, dass der Person Tolomeis in den meisten Betrachtungen zu Südtirol nicht die nötige Bedeutung beigemessen wird (1971, S.22).

<sup>27</sup> Hier erwähnt sind nicht die Schriften, die in der Diskursanalyse zum Untersuchungsgegenstand werden.

<sup>28</sup> Weigands Absicht ist keine Apologie der italienischen Expansion, sondern eine wissenschaftliche Analyse, die den politisch-geographischen Grenzdiskurs kaum berührt. Für Weigand geht es um die Untersuchung des Effektes der Grenzverschiebung, nicht um Argumente der Legitimation oder Revision der historischen Ereignisse. Die später erschienene Untersuchung von House zum Effekt der Grenzverschiebung an der französisch-italienischen Grenze in den Seealpen (House, 1959) ist eine ähnliche Untersuchung und basiert auf Weigands Forschung.



sche Legitimationsmuster der „natürlichen Grenzen“, die er als: „...Sonderform der historischen Rechte...“ (ASCHAUER, 1987, S. 95) bezeichnet<sup>29</sup>.

An dieser Stelle soll noch auf drei weitere Abhandlungen hingewiesen werden. Diese demonstrieren, dass die Auseinandersetzung mit der Brennergrenze auch weit über die historischen und geographischen Forschungen hinausreichen.

Laura Facchinelli beschreibt die Geschichte der Eisenbahn Verona-Brenner (1995) und geht dabei auf die Folgen für die Verkehrsinfrastruktur durch die Grenzziehung von 1919 ein.

Die 2005 erschienene technisch-historische Dokumentation, die von Wittfrieda Mitterer herausgegeben wurde, behandelt die Entstehung der Grenzinfrastuktur am Brenner nach 1919. Dieses Buch mit seinen architektonischen Beschreibungen der Grenzbauten stellt die Frage nach der zukünftigen Nutzung eines „bedeutungslos“ gewordenen Grenzortes.

Die dritte Abhandlung erschien 2005 durch die Autonome Provinz Bozen-Südtirol und behandelt die Befestigungsanlagen, die von 1938-1942 an der damals deutsch-italienischen Grenze gebaut wurden. Die Publikation erläutert unter anderen die Möglichkeit der touristischen Nachnutzung einer Militärfrastruktur, die nicht nur an der Grenze zu finden ist, sondern sich über die gesamte autonome Provinz erstreckt.

Dieser kurze Überblick zeigt die Bandbreite der relevanten Betätigungsfelder rund um die Brennergrenze und soll einen Eindruck davon vermitteln, dass aus einem gedanklichen Konstrukt im Laufe eines Jahrhunderts nicht nur eine eingetragene Linie auf einer Karte, sondern ein kulturelles Erbe entstanden ist. Die Geographie findet sich dabei in den verschiedensten Facetten, von der Ideengeschichte über einen deutsch-italienischen Grenzdiskurs bis zur Architektur wieder.

### **3.3 Die Alpen. Eine Grenzscheide zwischen „Germania“ und „Italia“**

Die physische Mächtigkeit der Alpen hat seit Jahrhunderten dazu beigetragen, sowohl als ein Verkehrshindernis betrachtet zu werden, als auch eine natürliche Barriere zwischen zwei Kulturräumen zu markieren. Diese Überlegungen reichen bis in die Antike zurück.

#### **3.3.1 Die antiken Erklärungsmuster der Grenzscheide**

Die Grundlagen der frühneuzeitlichen Antworten auf die Grenzfrage gründen sich auf die Arbeiten der antiken Autoritäten der Geographie, vor allem Strabon und Plinius (STAUBER, 1998, S. 87). Strabon von Amaseia (64 v. Chr. – 19. n. Chr.) entwirft in seiner „Geographika“ die Vorstellung des an den Fuß der Alpen reichende Italien. Etwa ein halbes Jahrhundert später erklärt auch C. Plinius Secundus (23 – 79) in seiner „Naturgeschichte“ den Wall der Alpen als Abgrenzung zu Germanien, obwohl nicht mehr die letzten Ausläufer der Alpen benannt sind, sondern bereits Ortschaften in den Alpen, wie zum Beispiel Trient. Keine gedachte Linie, sondern der gesamte Gebirgsraum fungiert als Schutzschirm und Grenze gegenüber dem Norden.

---

<sup>29</sup> Diese Abhandlung lässt sich ebenfalls unter Kap. IV.2 Forschungen zum Thema der Diskursanalyse einordnen.



### 3.3.2 Die humanistischen Entwürfe einer Grenze in den Alpen

So ruhte der Diskurs ein Jahrtausend lang, das Römische Reich war zerfallen, Italien politisch zersplittert. Mit Francesco Petrarca (1304 – 1374) lebten die Gedanken des Plinius wieder auf. Das Bild von den Alpen als „natürliche Grenze“ und Schutzwall fand vielerorts Rezipienten (STAUBER, 1998, S. 88f.). Doch erst Flavio Biondo (1392 – 1463) gelang es, durch eine Verknüpfung geographisch-deskriptiver Elemente und historischer Darstellungen einen „italienischen Raum“ zu konstruieren (STAUBER, 1998, S.89). Sein „Italia Illustrata“ weist dabei auf die sprachliche und kulturelle Durchmischung des Südalpenraumes hin. Eine Grenzlinie findet sich dabei aber nicht. Um die geographische Einheit Italiens zu beschreiben, spielt das Wegenetz eine Rolle, nicht Gebirgskämme oder Wasserscheiden. Auch Leandro Alberti (1479-1552) bleibt bei einer generellen Verknüpfung der Begriffe „Alpen“ und „Grenze“ in seiner „Descrittione di tutta Italia“. Enea Silvio Piccolomini (1404-1464), der spätere Papst Pius II., verweist auf die Schwierigkeiten der Abgrenzung zwischen „Italia“ und „Germania“ aufgrund der Heterogenität von Sprache und Kultur südlich des Brenners (STAUBER, 1998, S. 91).

Aber auch nördlich der Alpen verhinderte das Problem der kulturellen und sprachlichen Durchmischung eine eindeutige Abgrenzung nach Süden (STAUBER, 1998, S. 93). Im Kompendium des Johannes Cochläus (1479 – 1552) findet sich in Anlehnung an Strabon der Verweis, dass Deutschland bis zum südlichen Fuße der Alpen reicht. In den Werken deutscher, aber auch italienischer Humanisten spielte das südalpine Gewässernetz und die Wasser trennende Wirkung des Alpenhauptkammes bereits eine Rolle (STAUBER, 2001, S. 86).

Im deutschsprachigen Raum wurde aber auch noch ein ganz anderes, dynamisches Leitkonzept verfolgt. Dieses lehnt sich zwar an die Vorstellungen eines Enea Silvio Piccolomini an, hat aber keine „natürlichen Grenzen“ im Blickfeld. Die Ausbreitung des deutschen Sprachgebietes steht dabei im Mittelpunkt. Nicht mehr Natur und Topographie, sondern die Sprache gilt dabei als Kriterium der Abgrenzung.

Daraus entwickelt sich im deutschsprachigen Raum ein Dualismus<sup>30</sup>, der sich bis ins 20. Jahrhundert fortsetzt. Die Denkweise wurde bis zum 19. Jahrhundert noch nicht durch nationalstaatliche Konstrukte bestimmt und wenn von der Zugehörigkeit des „Etschlandes“ zu Italien zu lesen ist, so weist das lediglich auf eine frühe geographische Systematik hin (STAUBER, 2001, S. 87).

### 3.3.3 Staubers vier Modelle der Grenzscheide des 15. – 18. Jahrhunderts

Aufgrund ausgiebiger Quellenarbeit teilt STAUBER die Imagination der Grenze zwischen „Italia“ und „Germania“ in vier Grundmodelle (1998, S. 81ff.).

Als erstes Modell nennt er die Alpen als physisch-geographische Erscheinung in ihrer Gesamtheit als schwer zu durchdringenden Grenzsaum. In Verbindung dazu findet sich die Hauptwasserscheide am Brenner auch in Anlehnung an die Vorstellung der geographischen Einteilung der Regionen nach Flusssystemen.

---

<sup>30</sup> Im Grunde gilt dies auch für Italien. Entscheidend für die Anwendung der jeweiligen Argumentation ist einerseits die „Wissenschaftlichkeit“ der Beweisführung und andererseits die „überzeugende Kraft“ der Legitimation.

Das zweite Modell lokalisiert STAUBER zwischen den Orten Klausen und Bozen an einer engen Schlucht (Brixener Klause), die nicht nur eine frühere römische Provinzgrenze markierte, sondern auch die Diözesen Brixen und Trient trennte. Diese Grenzvorstellung blieb vor allem bei vielen Reisenden haften, da sie hier beim Eintritt in den Bozener Talkessel eine spürbare Klimascheide wahrnahmen (1998, S. 85). Ein weiterer wichtiger Aspekt zu dieser Grenzlinie liefert die Tatsache, dass Napoleon 1810 hier erstmalig Tirol politisch teilte. Dieses kurzzeitige Intermezzo scheint kaum erwähnenswert, wenn nicht spätere Generationen immer wieder darauf zurückgegriffen hätten. Der Vertrag von Paris vom 28. Februar 1810 besiegelte die erste politische Teilung Tirols.

Das dritte Grenzscheidenmodell lässt sich südlich von Bozen verorten und ist in etwa gleichzusetzen mit der „Salurner-Linie“, die erst später ihre Bedeutung als Trennlinie zwischen den Sprachen gewinnt, sich aber in der humanistischen Zeit noch durch den Lauf des Gebirgsflusses Avisio definiert.

Das einzige Gedankenkonstrukt der Grenzscheide, das sich nicht unbedingt physisch-geographisch erklären lässt, ist das vierte Modell. Die Verortung der Grenze wird hier aufgrund einer Beständigkeit von über drei Jahrhunderten angegeben. In etwa so lange grenzte die in die Alpen expandierende Dogenrepublik Venedig bei dem Ort Borghetto<sup>31</sup> an das Land Tirol.

Bei dieser Zusammenstellung betont STAUBER, dass die Entscheidung für eines dieser von ihm entworfenen Grundmodelle von einzelnen, im Text näher erläuterten Sachvariablen und Beobachtungskriterien abhängig ist (1998, S. 86f.). Für den Geographen bedeutet dies nicht zwingend eine Neuordnung der Kriterien, da die drei erst genannten Modelle Staubers auch eine geographische Ordnung andeuten (siehe Abb. 4). Deshalb sollen diese Modelle hier vorgestellt werden, da sie den Grundüberlegungen einer Teilung Tirols im 19. und 20. Jahrhundert entsprechen.

Wichtig erscheint bei dieser Zusammenstellung vor allem, dass ein Grenzdiskurs zwischen „Germania“ und „Italia“ keine Erfindung der Neuzeit ist.

---

<sup>31</sup> Auch dieser Verweis deutet an, dass die Grenzvorstellung stärker punktuell, d.h. mit der Orientierung am Wegenetz und den hoheitlichen Kontrollpunkten beschrieben wurde. Sie erscheint daher weniger linear als in neuzeitlichen Vorstellungen.

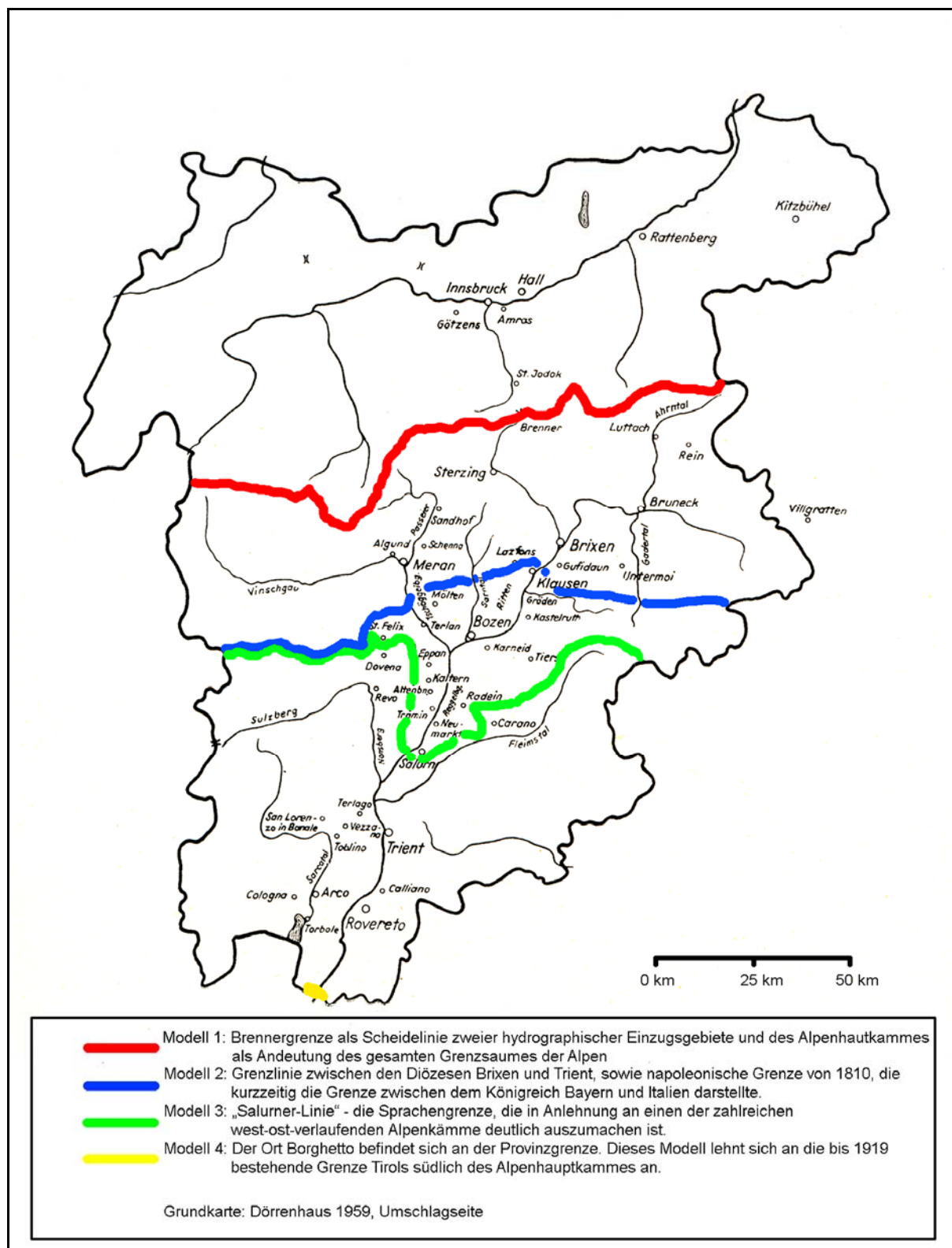


Abbildung 4: Karte der vier Grenzmodelle Staubers (Zauzig, 2007)

### 3.4 Risorgimento, Irredenta und der italienische Nationalismus

Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter des europäischen Nationalismus. Der Prozess der Bildung des Nationalstaates Italien begann zwar bereits mit dem Wiener Kongress 1815, wurde aber erst 1870 beendet. Diese Einigungsbewegung ging unter dem Begriff „Risorgimento“, dem „Wiederentstehen“ Italiens in die Geschichte ein. 1815 war Italien noch ein rein geographischer Begriff. Das Datum markiert aber auch den Beginn der Abgrenzungsversuche zwischen deutsch- und italienischsprachigen Südtirolern, obwohl das gesamte Südtirol noch bis 1919 zur Doppelmonarchie gehörte (HERRE, 1927, S. 14). Anstatt „klarer“ Grenzlinien überlagerten sich Herrschafts- und Kulturgrenzen. Eine differenzierte Wahrnehmung führte zu zwei rivalisierenden politischen Lagern und deren unterschiedlichen Argumentationen: Die Einheitlichkeit des alpinen Raumes versus des Alpenhauptkammes mit der Hauptwasserscheide als „natürliche Grenze“ (STAUBER, 2001, S. 117).

Die revolutionären Bewegungen in Europa 1848/49 blieben auch in Tirol nicht ohne Folgen. Die Trentiner Abordnung in der deutschen Nationalversammlung besetzte nie ihre Plätze und zeigte sich den Bestrebungen nach Formung eines deutschen Nationalstaates wenig opportun. Sie sahen sich als „Italiener“ und forderten einen Autonomiestatus für die italienischsprachigen Gebiete. Nach dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866, bei dem Italien ein Verbündeter Preußens war, wurden die Lombardei und Venedig von Österreich an Italien abgetreten. Diese waren Österreich erst während des Wiener Kongresses zugesprochen worden. Mit dem Grenzfeststellungsakt vom 22. Dezember 1867 wurde die „neue“ Grenze zwischen Italien und Österreich bestätigt. Die Forderung nach den noch „unerlösten“ Gebieten, d.h. in diesem Fall dem italienischsprachigen Südtirol wurde erst einmal ad acta gelegt (BLOCK, 1954, S. 24). Doch schon formierte sich eine neue Bewegung, die das Ziel verfolgte, die „unerlösten“ Gebiete an Italien anzugliedern. Noch handelte es sich nicht um eine offizielle Staatsdoktrin, denn im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden aus den ehemaligen Feinden Verbündete<sup>32</sup>. Politische Komplikationen waren nicht erwünscht. Was dagegen im „Untergrund“ brodelte, war größtenteils eine Propagandamaschinerie, die auch von Geographen genährt wurde und den theoretischen Grundstein für die Forderung Italiens von 1915 legte.

#### 3.4.1 Die Irredenta

Unter dem Begriff der „Irredenta“ lassen sich sowohl nationalexpansionistische wie imperialistische Bewegungen deuten. Dass die Zielsetzungen der einzelnen Strömungen der Bewegung zwar nicht konkurrierten, aber geographisch ein jeweils anderes Territorium forderten, unterscheidet sie. Das gilt im Besonderen für die Frage der Abgrenzung. Damit wurden die irredentistischen Ziele auch für die italienischsprachigen Südtiroler maßgebend. Sie strebten eine Loslösung von Österreich-Ungarn an. Der Konflikt begann greifbare Konturen anzunehmen.

An dieser Stelle lohnt eine genauere Betrachtung. Die irredentistische Bewegung der „Welschtiroler“ erstrebte eine Anbindung aufgrund der kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeit zu Italien, nicht aber hinsichtlich naturgeographischer Gegebenheiten. Federführend hier war der im Ersten Weltkrieg von den Österreichern hinge-

---

<sup>32</sup> Gemeint ist hier der am 20. Mai 1882 gegründete Dreibund zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien.

richtete Geograph und Irredentist Cesare Battisti (1875-1916). Dessen Forderung zielte auf die Kultur- und Sprachgrenze (BLOCK, 1954, S. 33).

Pallaver weist auf einen weiteren nicht zu unterschätzenden und in der deutschsprachigen Literatur kaum erwähnten Aspekt hin – die Germanisierungsbestrebung für das italienischsprachige Südtirol: „Wer heute nur vom Totengräber Südtirols, von Ettore Tolomei und seinem Entnationalisierungsprogramm spricht, darf nicht vergessen, dass der Tiroler Volksbund in umgekehrter Stoßrichtung dasselbe Entnationalisierungsprogramm für das Trentino ausgearbeitet hatte. Das reichte von der Germanisierung der Flur- und Ortsnamen im Trentino bis hin zu den Grabinschriften“ (PALLAVER, 1988, S. 230f.).

Bereits in der Frühphase des Risorgimento lassen sich konkrete Forderungen nach den „natürlichen Grenzen“ Italiens, d.h. in diesem Fall der periadriatischen Wasserscheide, oder auch alpine Hauptwasserscheide, finden (BLOCK, 1954, S. 14ff.). Mayr<sup>33</sup> zitiert aus dem Aktionsprogramm der Irredentabewegung unter Giuseppe Mazzini (1805-1872) dazu folgendes: „Uns gehört, wenn jemals ein italienisches Land unser war, das Trentino bis Brunopolis (Bruneck) und bis zum rätischen Alpenkamm. Unser sind alle Voralpen südlich davon und alle Gewässer, die sich in die Etsch, in die Adda, in den Oglio und Thiese, in den Po und in den Golf von Venedig ergießen. Natur, Wachstum und Sitte dieser Gebiete redet im Gegensatz zum Inn die Sprache Italiens; sie gehörten einst zu Rom“ (MAYR, 1916, S. 276). Die Aussage ist deutlich und weist in ihrer Form schon auf die Vermischung geographischer, kultureller und historischer Betrachtungsweisen hin, wie sie in der Folgezeit bestimmend für die Legitimation des Anspruches auf die Brennergrenze werden sollten. Freiberg bezeichnet Giuseppe Mazzini als „Kronzeugen“ des italienischen Anspruchs auf den Brenner und interpretiert seine Äußerungen von 1866 als: „...Magna Charta der italienischen Forderung auf die Wasserscheidengrenze...“ (FREIBERG, 1989, S. 54f.). FREIBERG sieht in den Äußerungen Mazzinis den Umschwung von der irredentistischen Bewegung zum Imperialismus. Des Weiteren unterstellt er ihm nicht ausreichende geographische Kenntnisse dieser Region. (1989, S. 56).

Als Schlagwort treten die „natürlichen Grenzen“ Italiens erst mit der Bewegung der Irredenta und dem erstarkenden Nationalismus durch intensive propagandistische Arbeit ins Bewusstsein der „wieder zusammengeschnittenen Italiener“. Im Besonderen sind es einige italienische Geographen, die federführend bei der Forderung nach der Brennergrenze agieren.

### 3.4.2 Wasserscheiden, Kämme und Passländer

Das geographische Konzept der Wasserscheide als „natürliche Grenze“ Italiens geht auf die Arbeit des italienischen Geographen Giovanni Marinelli (1849-1900) zurück (ALCOCK, 1970, S. 13). In seinem Werk „La Terra“, und seit der Verkündung der Theorie auf dem zweiten italienischen Geographentag 1895, hielt dieses Konstrukt Einzug in die italienische wissenschaftliche Geographie (FRAMKE, 1987, S. 54)<sup>34</sup>. Marinelli betonte die Differenz zwischen dem „Italia politica“ und dem „Italia naturale“, dessen Kongruenz er als politisches Ziel formu-

---

<sup>33</sup> Michael Mayr bemerkt in dem Vorwort zu seiner Arbeit, dass es nur sehr wenig Forschung zum italienischen Irredentismus im deutschsprachigen Raum gibt.

<sup>34</sup> Auf die Anwendung seiner Theorie und dem Bezug zur Brennergrenze wird in der Diskursanalyse näher eingegangen.

lierte. Dazu lieferte er seine „naturwissenschaftliche“ Argumentation und Legitimation (STAUBER, 2001, S. 119).

Vittorio ADAMI folgt dieser Rechtfertigung (1927, S. 2) und favorisiert ebenso die Wasserscheide als Verlauf der politischen Grenze (1927, S. 7). Seine Erklärung bezieht sich aber weniger darauf, ob Italiens „natürliche Grenze“ auf dem Brenner verläuft. Vielmehr geht es ihm darum zu klären, ob der Gebirgskamm oder die Wasserscheide die bessere Grenze ist. Einen entscheidenden Vorteil sieht ADAMI in der Wasserscheiden-Grenze, da diese exakt zu bestimmen ist (1927, S. 109). Etwas widersprüchlich erscheinen dagegen seine Ausführungen zur „wahren Wasserscheide“. So erwähnt er folgende Möglichkeiten des Verlaufs der Linie: Die am häufigsten benannte Wasserscheide, da sie unbedeutende hydrographische Aspekte außer Acht lässt, ist die „wahre topographische“, bzw. „offensichtlich topographische“ (1927, S. 111). Die „wahre“ Wasserscheide bezieht dagegen das Untergrundwasser mit ein, lässt sich aber schwerer bestimmen. Letztendlich erwähnt er noch die höchste Kammlinie als Wasser trennende Linie, wobei der Terminus der Hauptwasserscheide von ihm nicht gebraucht wird (1927, S. 112).

STAUBER findet auf die Frage, warum ein Gedankenkonstrukt wie die Wasserscheide als Grenze bereits Eingang in das topographische Wissen um 1500 fand, die Antwort, dass die „...Stoffdisposition der humanistischen Landesbeschreibungen...“ (STAUBER, 1998, S. 94) eine Rolle gespielt haben könnten. Dieser Entwurf basiert auf der Detailbeschreibung der Einzelregionen nach Flusssystemen. Zur Rolle der Grenzen in physisch-geographischen Komplexen wurden Ende der 1970er Jahre von dem Geographen E. Neef einige Überlegungen angestellt. Dabei betont er ausdrücklich, dass die Wasserscheide nur im Kontext des Willens zur Schaffung einer politischen Grenze als Maßstab angewandt wurde, da ihre Trennwirkung ein absolutes Konstrukt darstellt (NEEF, 1980, S. 83).

Nach dem Ersten Weltkrieg war es Paolo Vinassa de Regny, Geologe und Rektor der Universität von Pavia, der eine neue Theorie präsentierte. Beteiligt am „Marsch auf Rom“ 1922, etablierte er später die italienische Geopolitik. Vinassa de Regny argumentierte nicht mit der Hauptwasserscheide als „natürliche Grenze“, sondern mit der höchsten Kammlinie. Seine "Catena mediana-Theorie" von 1919 sollte weitere Gebietsansprüche, besonders gegenüber der Schweiz, legitimieren (ALCOCK, 1970, S. 14). De Regnys Theorie bildete somit die entscheidende Zäsur innerhalb der geographisch, irredentistischen Agitation und weichte das Dogma der „Wasserscheiden-Theorie“ entschieden auf, da diese Theorie nach 1919 ihre Funktion erfüllt hatte (COLLENBERG, 1999, S. 114ff./FREIBERG, 1989, S. 64).



Abbildung 5: Thema verschiedener Abhandlungen: Der Alpenhauptkamm und die Hauptwasserscheide in kartographischer Darstellung (Quelle: Framke, 1987, S. 306)

1901 prägte der Historiker Aloys Schulte (1857-1941) in seiner Abhandlung „Staatenbildung in der Alpenwelt“<sup>35</sup> das Konzept vom „Passland“ am Beispiel der Schweiz. Schulte baute dabei auf die Überlegungen Ratzels auf (COLLENBERG, 1999, S. 104). Den Kern bildete dabei die Verknüpfung von verkehrsgeographischen mit politisch-historischen Staatsentwicklungskonzepten (COLLENBERG, 1999, S. 126). Der bereits in der Einleitung erwähnte Albrecht Haushofer definiert einen Pass-Staat folgend: „...daß es sich um ein politisches Gebilde handelt, für dessen Kennzeichnung seine Beziehung zu einem Paß wesentlich...“ (HAUSHOFER, 1928, S. 8) ist. Entweder verdankt dieser Staat seine Existenz einem Pass oder dessen Funktion ist wesentlich an einen Pass gebunden, das heißt verkehrsgeographischer Natur. Die Bindung an einen Pass und der geographische Bezug zu einer Kammlinie machen dieses gesamte Konstrukt gegenüber Grenzverschiebungen besonders anfällig. So zeigen Pass-Staaten ein: „...labiles politisch-geographisches Gleichgewicht...“ (A. HAUSHOFER 1928, S. 9) und ihre gesamte Existenz wird zur „Grenzfrage“, so der Autor. Es sollte daher untersucht werden, wie sich der Pass zu: „...den möglichen natürlichen Grenzen der näheren und weiteren Umgebung...“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 9) verhält<sup>36</sup>.

<sup>35</sup> Erschienen im: „Historischen Jahrbuch“, 22. Jg., Seiten 1-22.

<sup>36</sup> Die nähere Erläuterung zu „Pass-Staaten“ von A. Haushofer erfolgt in der Diskursanalyse.

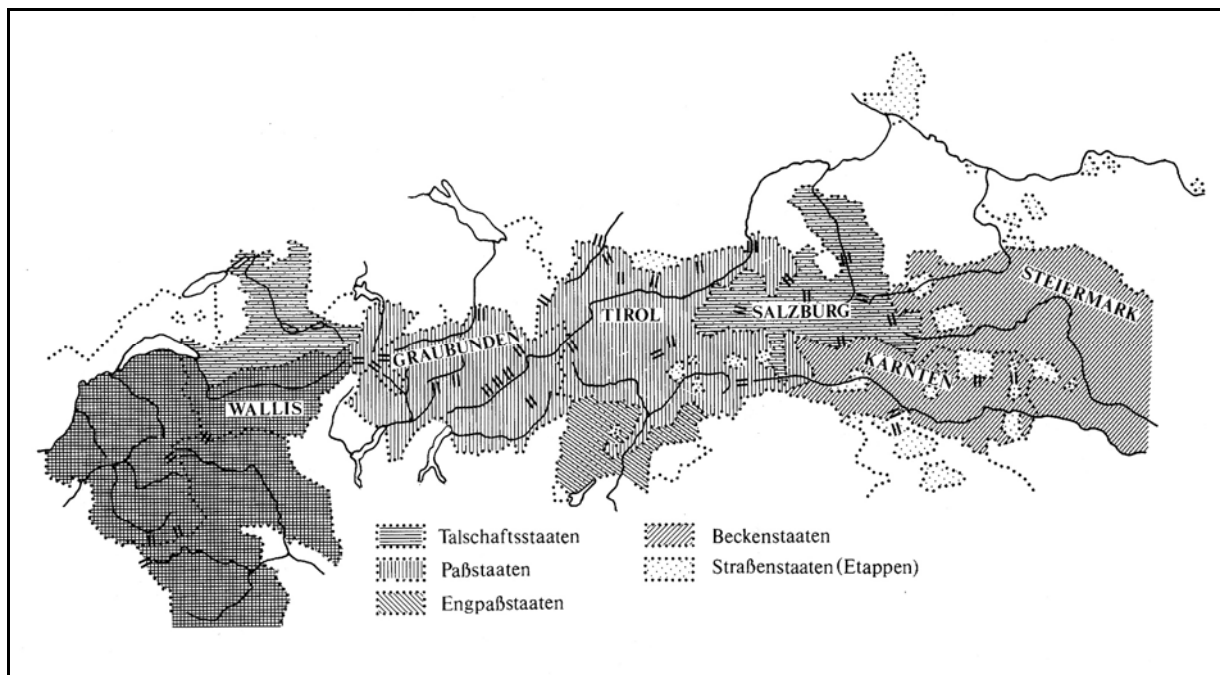


Abbildung 6: Ein weiteres Beispiel: Geomorphologische Raumtypen der Hochgebirgsstaaten nach Otto Maull. Neben Graubünden ist Tirol sichtbar als „Pass-Staat“ eingestuft (Quelle: Collenberg, 1999, S. 109).

Das „Passland-Konzept“ ist als Gegenmodell zu den „natürlichen Grenzen“ Italiens zu verstehen und erfährt nach dem Ersten Weltkrieg eine breite Anwendung (COLLEMBERG, 1999, S. 105).

Einerseits waren es geographische Theorien, die die Grundlage zur „Grenzfrage in den Alpen“ schufen, andererseits bedurfte es aber auch praktisch orientierter Protagonisten.

### 3.4.3 Ettore Tolomei und sein "Archivio per l'Alto Adige"

Der 1865 in Rovereto geborene Ettore Tolomei verband nicht nur ein persönliches Interesse mit dem italienischsprachigen, sondern auch mit dem deutschsprachigen Südtirol, da seine Familie auch dort Grund und Boden besaß (FRAMKE, 1987, S. 42). Ab 1883 studierte Tolomei Geographie und Geschichte in Florenz. Schon in jungen Jahren nahm er Verbindungen zu nationalistischen Bewegungen wie der „Dante Alighiere Gesellschaft“<sup>37</sup> auf. Nicht nur der Anschluss des italienischen Südtirols stand auf seiner Agenda. Mit seiner Forderung nach der Brennergrenze wollte er auch das deutschsprachige Südtirol an Italien anschließen. Die Umsetzung dieser Vorstellung wurde für ihn zur Lebensaufgabe und sollte sich nach 1919 besonders positiv auf seine Karriere auswirken (FRAMKE, 1987, S. 45). 1903 begann er mit seiner „Conquista del Brennero“. Eine der immer wieder in der Literatur dargestellten und interpretierten „Leistung“ des Ettore Tolomei war die „Erstbesteigung“<sup>38</sup> des „Glockenkarkofels“<sup>39</sup> mit der Benennung des Gipfels in „Vetta d'Italia“ 1904. Für Tolomei begann von da an die

<sup>37</sup> Diese Gesellschaft wurde bereits 1888 in Bologna gegründet und verfolgte irredentistische Ziele, u. a. erhob sie die Forderung nach der Brennergrenze und die Italienisierung des deutschsprachigen Südtirols.

<sup>38</sup> Der Berg wurde bereits am 10. Juli 1895 durch Dr. Fritz Koegel zum ersten Mal bestiegen (siehe dazu: „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ von 1897).

<sup>39</sup> Auch „Glockenkarkopf“ (Höhe 2913 Meter) genannt.



Intensivierung seiner Arbeit (FRAMKE, 1987, 58f.). SPRINGENSCHMID geht auf die Bedeutung der „Vetta d'Italia“ während der Friedensverhandlungen 1919 ein. So schrieb der damalige italienische Ministerpräsident Vittorio Emanuele Orlando (1860-1952) in seinen Memoiren, dass dieser so weit im Norden liegende „italienische Berg“ großen Eindruck auf Wilson gemacht haben soll und damit die Entscheidung für Italien vereinfacht wurde (1971, S. 30 und 216)<sup>40</sup>.

Tolomei betrachtete das deutschsprachige Südtirol als ein Teil des geographischen Italiens<sup>41</sup> und in Anlehnung an die „Naturgrenztheorie“<sup>42</sup> folglich auch als ein Teil des italienischen Nationalstaates. Um sein Ziel zu erreichen, bediente er sich publizistischer Schriften, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Mit der Herausgabe der Zeitschrift „La Nazione Italiana“ begann Tolomei sein propagandistisches Wirken. Er griff bereits in der ersten Ausgabe die „Naturgrenztheorie“ von G. Marinelli auf und visualisierte die Situation anschaulich (FRAMKE, 1987, S. 54). Sein eigentliches Hauptwerk ist aber die 1906 zum ersten Mal veröffentlichte Zeitschrift „Archivio per l'Alto Adige“. Der Name „Alto Adige“ orientierte sich an der napoleonischen Bezeichnung der Regionen nach Flusssystemen. Der Grund war die Vermeidung des historisch gewachsenen Begriffes Tirol. Damit entsprach der Begriff dem geographischen Konzept der „Naturgrenztheorie“.

Durch die Einbindung von Beiträgen renommierter Wissenschaftler gelang es Tolomei, den Ruf von „Wissenschaftlichkeit“ zu erlangen, obwohl sich später viele Wissenschaftler von ihren Beiträgen distanzieren (FRAMKE, 1987, S. 64). Ein weiterer Punkt, der die Reputation der Zeitschrift förderte, war die Verbreitung des „Archivio“ in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken. Neben geographischen Artikeln finden sich historische, sprachwissenschaftliche und kulturelle Beiträge<sup>43</sup>. Einen besonderen Stellenwert nehmen die Kartenwerke im „Archivio“ ein. Bis 1916 gelang es aber Tolomei nicht, die Geographische Gesellschaft Italiens vom wissenschaftlichen Wert seiner Zeitschrift zu überzeugen. Seine Argumentation stieß nicht nur in der Geographischen Gesellschaft auf Widerstand, sondern auch bei den Teilen der politischen Elite, welche die Einbeziehung des deutschsprachigen Südtirols in den italienischen Staat als Schwächung der Peripherie betrachteten (FREIBERG, 1989, S. 52 und 118). Im Jahre 1916 wurde Tolomei Mitglied der Gesellschaft und trotz des heftigen Widerstandes vieler Mitglieder wurde ihm damit seine „Wissenschaftsarbeit“ legitimiert (FRAMKE, 1987, 85f.). Nach 1920 wurden in der Zeitschrift die Etappen der Begehung der Wasserscheidengrenze dokumentiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wandelte sich unter dem Sprachwissenschaftler Carlo Battisti (1882-1977) die Zeitschrift vom nationalistischen Kampforgan zur toponomastischen<sup>44</sup> Fachzeitschrift.

---

<sup>40</sup> Dies ist eine der viel rezipierten Anekdoten, die sich aber auch widerlegen lässt, da das Kartenmaterial, welches Wilson zur Verfügung stand, den Berg gar nicht erwähnt. Die in unmittelbarer Nähe befindliche „Dreiherrnspitze“ überragt mit ihren 3499 Metern die umliegenden Gipfel und wird deshalb als Markierung auf kleinmaßstäbigen Karten bevorzugt, so auch auf dem Material, welches Wilson zur Verfügung stand. Siehe Kap. IV.5 Geographical Review.

<sup>41</sup> Siehe Kap. IV.6.2.

<sup>42</sup> Gemeint sind hier die theoretischen Überlegungen von Giovanni Marinelli. Mehr dazu in Kap. IV.7.1.

<sup>43</sup> Eine ausführliche Inhaltsangabe findet sich in: Delle Donne, 2001.

<sup>44</sup> Die Ortsnamensforschung (auch die Toponymie oder die Toponomastik) beschäftigt sich mit allen Toponymen, d.h. im Einzelnen mit Siedlungsnamen, also den Namen von Burgen, Höfen, Dörfern, Städten und Ländern und auch mit Flurnamen, sowie mit den Eigennamen von Bergen, Wäldern, Wiesen und Auen. Darüber hinaus

Tolomeis Schriften beeinflussten nicht nur das politische Handeln in Rom, sie hielten auch Einzug in italienische Kartenwerke, Schulbücher und Lexika (FRAMKE, 1987, S. 48f. und 59).

### 3.5 Eine Grenze entsteht

An erster Stelle steht die Grenzbestimmung, d.h. nichts anderes, als ein politischer Willensakt, der allzu oft mit einem breiten Stift auf einer Karte kleinen Maßstabs (z.B. 1:1 Million) seine Kontur bekommt. Der zweite Schritt ist die Grenzfestlegung. Dabei wird die politische Entscheidung in einem Grenzvertrag rechtlich abgesichert. Der letzte Schritt ist die praktische Grenzziehung, d.h. der Ausführung der rechtlich festgelegten politischen Entscheidung an Ort und Stelle. Die damit beauftragte Grenzkommission entscheidet dabei über den genauen Verlauf der Grenze, die dann protokolliert, durch Markierungen sichtbar gemacht und in großmaßstäbige Karten eingetragen wird (MARTINSTETTER, 1952, S. 39ff.).

#### 3.5.1 Der Londoner Geheimvertrag von 1915 und das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“

Der Londoner Vertrag vom 26. April 1915 wurde zwischen England, Frankreich und Russland mit Italien unter der Prämisse geschlossen, dass Italien auf Seiten der Entente in den Krieg eintritt. Dafür wurden Rom gegenüber großzügige Gebietserweiterungen versprochen. Der Wortlaut des Vertragswerkes lässt keine Zweifel darüber aufkommen, dass der Regierung in Rom hier ein besseres Angebot offeriert wurde, als die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn, die parallel, aber offiziell stattfanden<sup>45</sup> (PFAUNDLER, 1915, S. 217), erbracht hätten.

„§ 4. Beim kommenden Friedensschluß soll Italien erhalten: Das Gebiet des Trentino, ganz Südtirol bis zu seiner natürlichen geographischen Grenze, als welche der Brenner anzusehen ist“<sup>46</sup>.

Anmerkung: 1. In Ergänzung des § 4 soll die Grenze durch folgende Punkte gezogen werden: Vom Gipfel des Umbrail in nördlicher Richtung bis zum Stilfser Joch und weiter auf der Wasserscheide der Rätischen Alpen bis zu den Quellen der Flüsse Etsch und Eisack, danach über die Reschen-Scheide, den Brenner und die Ötztaler und Zillertaler Alpen. Danach soll die Grenzlinie sich nach Süden wenden, das Gebirge von Toblach schneiden und bis zur jetzigen Grenze von Krain gehen, die sich auf den Alpen hinzieht; dieser folgend, wird sie bis zu den Bergen von Tarvis gehen, aber dann auf der Wasserscheide der Julischen Alpen über die Höhe Predil, den Berg Mangart, die Berggruppe Triglav und die Pässe von Podbrda, Podlaneskan und Idria verlaufen. Von dort setzt sich die Grenze in südöstlicher Richtung zum Schneeberg fort, so daß das Becken des Flusses Save mit seinen Quellflüssen nicht in das italienische Gebiet fällt. Vom Schneeberg zieht sich die Grenzlinie zur Küste hin, in-

---

spielen Gewässernamen, die so genannten Hydronyme, eine zentrale Rolle, weil sie in vielen Fällen die ältesten überlieferten Toponyme sind.

<sup>45</sup> Dieser Hinweis ist für das Verständnis zu Freshfields Grenzbetrachtungen wichtig. Siehe dazu Kapitel IV.6.1.

<sup>46</sup> Original-Wortlaut: “Article 4: Under the Treaty of Peace, Italy shall obtain the Trentino, Cisalpine Tyrol with its geographical and natural frontier...” (Source: Great Britain, Parliamentary Papers, London, 1920, LI Cmd. 671, Miscellaneous No. 7, 2-7; online unter: <http://www.firstworldwar.com/source/london1915.htm>).

dem sie Castua, Matuglie und Bolosca in die italienischen Besitzungen einschließt“ (STEININGER, 1999, S. 16).

Der Text impliziert bereits die ideologische Interpretation, dass das Trentino und Südtirol zwei getrennte Räume darstellen. Auf diese Weise wurde in London eindeutig Stellung bezogen. Der Kriegseintritt Italiens erfolgte am 23. Mai 1915. Der Krieg fand als hochalpiner Stellungskrieg am österreichisch-italienischen Grenzraum statt. Weder Italien noch Österreich gelang es, großräumig gegnerischen Boden zu erobern. Erst mit der Auflösung des österreichisch-ungarischen Heeres im November 1918 und dem Waffenstillstand gelang es der italienischen Armee, Südtirol zu besetzen und den Brenner als Grenzpunkt in Besitz zu nehmen.

Mit dem Sieg der Bolschewiki 1917 in Russland ließ Trotzky die zarischen Archive öffnen und alle Geheimdokumente weltweit veröffentlichen. Darunter befand sich auch der Londoner Geheimvertrag von 1915, dessen Wortlaut nun keinen Zweifel mehr über die Absichten der Entente und Italien aufkommen ließ.

Am 8. Januar 1918 legte der amerikanische Präsident Woodrow Wilson (1856-1924) dem Kongress ein „Vierzehn-Punkte-Programm“ vor, das bis auf einige erläuternde Ausführungen auch in der deutschsprachigen Presse erschien. Dieses Programm sollte die Krieg führenden Mittelmächte davon überzeugen, dass ein Friedensschluss in einem für sie „vertretbaren Rahmen“ stattfinden und das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ als oberstes Prinzip Anwendung finden konnte.

Wilson war ein Verfechter des ethnischen Prinzips und beharrte auf der Nichtigkeit von Geheimverträgen (SCHÖBER, 1982, S. 35). So lautete auch der erste Artikel seines Programms. Neben dem ersten Artikel waren es Artikel neun und zehn, die eine weitere Rolle für die Diskussion um die Brennergrenze spielen sollten. Artikel neun beinhaltet die Berichtigung der Grenzen Italiens nach den genau erkennbaren Abgrenzungen der Nationen. Artikel zehn gesteht den Völkern Österreich-Ungarns die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung zu.

Entsprechend des Inhaltes sollte die neue Grenze an der österreichisch-italienischen Sprachgrenze verlaufen.

### 3.5.2 Der Friedensvertrag von Saint Germain und die Geographie

*„Den Ganzen Morgen angestrengt gearbeitet. Karten, Pläne, Teilungen, Wasserscheiden, Kanalisation – all diese verwickelten Gedankengänge, die mein Gehirn schon bald nachtrötet. Die moralische und geistige Anspannung ist ungeheuer: sogar die Pfützen auf dem Straßenpflaster nehmen für mich schon die Formen von Grenzlinien, Vorsprüngen, Korridoren, neutralisierten Kanälen, entmilitarisierten Zonen, Inseln, ‚becs de canard‘ an“*  
(NICOLSON, 1933, S. 266).

Die Friedensverhandlungen im Anschluss an den Ersten Weltkrieg fanden vom 18. Januar bis zum 28. Juni 1919 an verschiedenen Orten in Paris statt. Diese Verhandlungen zogen eine Grenzziehung von 5000 Kilometern nach sich. Neben den Treffen der Regierungschefs und Außenminister tagten 58 Kommissionen in 1646 Sitzungen. Darunter existierte eine „ständige Kommission für Geographie“ (MEHMEL, 1995, S. 499). Die besiegten Mächte waren von den Friedensverhandlungen ausgeschlossen und wurden nur zur Entgegennahme der Bedingungen

nach Paris geladen. Im Gegensatz zu der deutschen Delegation befanden sich in der österreichischen auch Geographen<sup>47</sup>.

Die anwesenden Politiker und Sachverständigen waren sich der Tatsache bewusst, dass es: „...keine allen gerecht werdenden Lösungen...“ (MEHMEL, 1995, S. 504) geben würde. Dazu schrieb der britische Diplomat Harold Nicolson (1886-1968), dass der amerikanische Bevollmächtigte Oberst House, die Schaffung neuer Grenzen auch als eine Schaffung neuer Ungerechtigkeit betrachtete: „Ohne Zweifel haben die neuen Grenzen Europas heftige lokale Entrüstung und weithinwirkende Unzuträglichkeiten verursacht. Aber die Sache ist die, daß diese Grenzen gezogen werden mussten“ (NICOLSON, 1933, S. 125). So standen sich partikulare Interessen individueller Territorialkonzepte und das universalistische Prinzip der nationalen Selbstbestimmung gegenüber (HERB, 2005, S.183).

Bei der Sichtung des Vertragstextes fällt auf, dass die Grenzen nach der Völkerbundakte an zweiter Stelle in der Reihenfolge ein zentrales Anliegen dokumentieren. Deshalb soll im Folgenden darauf zurückgegriffen werden:

Dem im Punkt III.1.2 zitierten Grenzverlauf folgten weitere Hinweise und Instruktionen.

Artikel 28 bestimmt darüber, dass alle beschriebenen Grenzen in einer Karte im Maßstab 1:1 Million rot einzutragen sind. Sollte es zu Abweichungen kommen, gilt stets der Text des Vertrages (HOFMANNSTHAL, 1920, S. 28).

Artikel 29 erwähnt die Zusammensetzung der Abgrenzungskommissionen der Hauptmächte und der beteiligten Staaten; hier ist auch folgende Anmerkung zu finden: „Was Tirol betrifft, waren die alliierten und assoziierten Mächte von der Tatsache erfüllt, daß während langer Jahre das italienische Volk einer absichtlich gegen sein Leben gerichteten Bedrohung ausgesetzt war. Diese Bedrohung ergab sich daraus, daß Österreich-Ungarn im Besitze vorgeschobener und die italienische Ebene beherrschender militärischer Stellungen war. Unter diesen Verhältnissen war nach Ansicht der alliierten und assoziierten Mächte die beste Lösung Italien die natürliche Grenze der Alpen zuzugestehen, die es seit so langer Zeit fordert“ (HOFMANNSTHAL, 1920, S. 28).

Mit diesem Wortlaut waren die „natürlichen Grenzen“ als Legitimation im Friedensvertrag bestätigt. Die Geographie hatte das Hauptargument bereitgestellt, um den strategischen Sicherheitsaspekten Italiens eine „wissenschaftliche“ Grundlage zu verschaffen. Astrid Mehmel merkt dazu an: „Die deutschen Geographen lehnten das ‚Versailler Diktat‘ in seiner Gesamtheit ab und fühlten sich aus fachspezifischer Situation besonders berufen, die territorialen Veränderungen ‚wissenschaftlich‘ zu analysieren und zu kritisieren“ (MEHMEL, 1995, S. 498).

Weiter zu Artikel 29: Die mit jeglichen Machtbefugnissen ausgestattete Abgrenzungskommission soll an Ort und Stelle die Grenze bestimmen, dabei abwägen zwischen den in den Verträgen festgelegten politischen Abgrenzungen und den vorherrschenden örtlichen Interessen (HOFMANNSTHAL, 1920, S. 29).

Artikel 31 bis 35 fordern die an der Grenzziehung beteiligten Staaten dazu auf, die Kommission im „vollem Umfang“ zu unterstützen, d.h. durch Bereitstellung von Daten- und Kartenmaterial aller Art, logistische Unterstützung, Bereitstellung und Positionierung der Grenzmarkierungen (jeweils in Sichtweite zueinander, nummeriert und in detaillierte Karten eingetragen), sowie durch dreifache Ausfertigung (Urschriften) der Grenzproto-

---

<sup>47</sup> Mehmel weist daraufhin, dass die deutsche Delegation hauptsächlich aus Vertretern der Wirtschaft bestand.

kolle, Karten und Beilagen und deren Übersendung an den französischen Staat zur Übermittlung an alle Siegermächte und an die, die jeweilige Grenze berührenden Staaten (HOFMANNSTHAL, 1920, S. 30).

Dass trotz Wilsons „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ Italien die Brennergrenze zugesprochen wird, liefert bis heute Stoff für Spekulationen. Nicolson ist selbst überrascht: „Trotz der von vornherein gegebenen Vorteilen dieses persönlichen und taktischen Dualismus bleibt es immerhin ein völliges Rätsel, wie die italienische Delegation es fertigbrachte, Wilson dazu zu bewegen, zuzustimmen, daß Italien die Brennergrenze und Südtirol zugesprochen wurde“ (NICOLSON, 1933, S. 165). Letztendlich sieht er den Grund in der Verschlagenheit des italienischen Außenministers und Delegierten Baron Sonnino, der bereits 1915 den Brenner forderte, sich dabei auf die Arbeiten Tolomeis stützte und mutmaßt, dass Wilson sich über die Konsequenzen nicht im Klaren war (NICOLSON, 1933, S. 167)<sup>48</sup>.

### 3.5.3 Die Entwicklung von 1920 bis 1945

Nach dem Ersten Weltkrieg betrachteten viele deutschsprachige Südtiroler die militärische Besetzung der Italiener als temporäre Erscheinung (PALLAVER, 1988, S. 237). Auf eine nähere Erläuterung der „Südtirolproblematik“ soll hier mit dem Verweis auf die dazu zahlreich erschienenen Publikationen verzichtet werden. Soweit dies für das Verständnis der folgenden geographischen Texte notwendig ist, wird gesondert darauf hingewiesen. Dieser Abriss soll neben einer kleinen Darstellung der Entwicklung des geographischen Grenzraumes, das Verhältnis zwischen Deutschland, bzw. Österreich und Italien etwas näher beleuchten.

Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Österreich-Ungarn und Italien im November 1918 besetzten italienische Truppen sofort den Brenner und begannen die Grenze abzuriegeln. Kurze Zeit später nahm die internationale Grenzkommission ihre Arbeit auf. ADAMI schreibt dazu, dass das Ziehen von Grenzen eine Kommunikation vor Ort erfordert und nach Möglichkeit sorgfältig durchgeführt werden muss, d.h. es sollten so wenig wie möglich bestehende Grundstücke zerrissen werden und auch die ökonomischen Konstellationen in der neuen Peripherie sollten mit einbezogen werden (1927, S. 117f.). WEIGAND bemerkt dazu, dass die Grenze erst einmal kein Hindernis bildete, weder für die Viehwirtschaft, noch für den „kleinen Grenzverkehr“ (1950, S. 364f.). Was folgte, war die Errichtung einer Grenzinfrastruktur. Besonders der Brennerpass wurde zu einer Ortschaft ausgebaut. Ab 1924 resultierten aus militärischen Gründen in den Grenz- und Höhenregionen Einschränkungen der Eigentumsrechte (FREIBERG, 1989, S.316; WEIGAND, 1950, S. 366). Was sich später anschloss, war der Ausbau einer gesamten militärischen Infrastruktur mit Strassen, Unterkünften und Bunkern<sup>49</sup>. Die Rechtfertigung der Italiener von der Brennergrenze als strategische Grenze wird hier noch weiter untermauert, da die Militäranlagen größtenteils erst nach 1989 aufgelassen wurden und bis 1999 der umliegenden Bevölkerung fast unbekannt waren (AUTONOME PROVINZ BOZEN, 2005, S. 11). Die Grenzregion wurde zum militärischen Sperrgebiet.

---

<sup>48</sup> Auf weitere Mutmaßungen soll hier nicht eingegangen werden. Dass es an der mangelnden geographischen Kenntnis liegen sollte, ist widerlegbar und soll in der Diskursanalyse weiter besprochen werden.

<sup>49</sup> Die Grundstücke wurden 1999 vom italienischen Staat an die Bozener Landesregierung im Zuge der Abtretungen von Immobilien an das Land übergeben, welche diese größtenteils an ihre Alteigentümer zurückgegeben hat. Siehe dazu nähere Informationen in Autonome Provinz Bozen, 2005.

WEIGAND weist daraufhin, dass sich die sozialen Bindungen beiderseits des Brenners abschwächten und nach 1945 fast vollständig zum Erliegen kamen. Er erwähnt dies als negativen Effekt der Grenzziehung (1950, S. 365).

Die österreichische Regierung begann bereits in den frühen 1920er Jahren Italien gegenüber einen moderaten Kurs zu fahren, da besonders ökonomische Notwendigkeiten diesen Schritt erzwangen. So wurden 1934 sogar Emigrantenzeitungen als deutschsprachige „irredentistische“ Propaganda ausgewiesen und verboten (PALLAVER, 1988, S. 246). Bruno Kreisky schreibt dazu, dass auch politische Gründe zur Harmonie der ehemaligen Gegner beitrugen. Für Wien schien der Erhalt der Einheit Kärntens oberste Priorität zu haben. Italien unterstütze diese österreichische Angelegenheit finanziell und militärisch. Dass auch die politisch konservative (Wahl-) Haltung der deutschsprachigen Südtiroler der sozialdemokratischen Regierung in Wien dem Versuch des Erhalts der Einheit Tirols weniger entgegenkam, bemerkt KREISKY nur am Rande (1988, S. 146).

Aber wer vertrat dann die Interessen der deutschsprachigen Südtiroler? Neben der Tiroler Landesregierung in Innsbruck waren es Vertreter aus Deutschland. Die Agitation wurde maßgeblich von deutschen und österreichischen Geographen getragen. Die Weimarer Republik stand im Zeichen der Revision des Friedensvertrages von Versailles und dabei ging es nicht nur um die ehemaligen deutschen Besitzungen, auch das deutschsprachige Südtirol wurde in diese Bemühungen mit eingebunden. Bis 1933 lässt sich diesbezüglich eine Reihe von geographischen Arbeiten finden, die sich mit der Brennergrenze und der Legitimation derselben auseinandersetzen. Hitler dagegen hatte bereits seit den 1920er Jahren die Freundschaft mit Italien auf seine „politische“ Agenda geschrieben und so zeigte es sich besonders nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten, dass von ihnen in Bezug auf Südtirol nichts zu erwarten war (LATOURE, 1962, S.15). Hitlers Manöver wurden von den meisten Südtiroler für taktische Manöver gegenüber Mussolini gehalten, sie glaubten er würde sie nicht vergessen (PALLAVER, 1988, S. 251f.). Trotzdem war Hitlers Stellungnahme keineswegs einstimmig akzeptiert worden. Im Gegenteil, auch innerhalb der NSDAP und vieler weiterer Institutionen, wie dem „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ und der geographischen Wissenschaft, regten sich Widerstände (LATOURE, 1962, S. 18ff.).

Im Juli 1934 kam es in Österreich zu einem nationalsozialistischen Putsch, der mit der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß einen dramatischen Höhepunkt erreichte. Die Reaktion Italiens darauf war der Aufmarsch am Brenner, auch als „Wacht am Brenner“ in die Geschichte eingegangen. Der damalige deutsche Militärattaché in Rom, Rintelen, schreibt später in seinen Memoiren zum Verhältnis zwischen Deutschland und Italien: „Deutschland hatte sich an den vom Völkerbund während des italienisch-abessinischen Krieges verhängten Sanktionen nicht beteiligt; das schuf eine freundliche Atmosphäre zwischen beiden Regierungen und ließ die im Jahre 1934 durch Mussolinis Aufmarsch am Brenner entstandene Spannung wieder vergessen“ (RINTELEN 1951, S. 9). Trotzdem bestand weiterhin die Angst gegenüber einer deutschen Südostexpansion, wobei der Anschluss Österreichs den Anfang machen würde (RINTELEN, 1951, S. 30). Am 11. März 1938 erklärte Hitler den Brenner als die „unantastbare Grenze“ zwischen Deutschland und Italien (LATOURE, 1962, S. 21). Einen Tag darauf erfolgte der Anschluss Österreichs ans Deutsche Reich. Mussolini gab dazu am selben Tag von Hitlers Erklärung sein Einverständnis. Hitler gab daraufhin die Direktive heraus, dass Veröffentlichungen in irgendeiner Form Südtirol betreffend, von Karten bis zu Statistiken, zu unterlassen sind (GEHLER, 2002, S. 232). Rintelen bemerkt zur Situation in Italien: „Andererseits war die faschistische Regierung über die Lage in Südtirol beunruhigt. Die Tiroler wollten zum Reich. Der Duce sah die einzige Lösung in der Umsiedlung aller Deutschen aus

Tirol. Dieses Grenzland wollte der Faschismus keinesfalls wieder hergeben. Mussolini erließ darum Befehle zum Ausbau von Befestigungen an der neuen Deutsch-italienischen Grenze“ (RINTELEN, 1951, S. 44).

Im Mai desselben Jahres wurde zwischen Deutschland und Italien ein Militärbündnis geschlossen. Außerdem wurde mit der „Option“ der Versuch gestartet, die deutschsprachigen Südtiroler in anderen Regionen des Deutschen Reiches anzusiedeln. Zwangsmaßnahmen sollten dabei nicht erfolgen. Die Zahl der Umsiedler hielt sich dementsprechend in Grenzen. Im Juli 1943 kam es in Folge der Kapitulation Italiens und dem Seitenwechsel zu den Alliierten zum Einmarsch deutscher Truppen in die Poebene. Das deutschsprachige Südtirol wurde zur Operationsbasis für die Südfront. Die Brennergrenze blieb Verwaltungsgrenze. Nach der Kapitulation des Deutschen Reiches im Mai 1945 erreichten amerikanischen Einheiten den Brenner.

### 3.5.4 Erneute Bestätigung der Grenze. Der Pariser Vertrag von 1946

Die Planungen zur territorialen Zukunft Österreichs begannen bereits 1943. Ein besonders von Großbritannien favorisierter Plan sah die territoriale Erweiterung Österreichs auf Kosten Deutschlands und Italiens vor. Dies hieße auch die Rückgabe des deutschsprachigen Südtirols an Österreich (STEINACHER, 2003, S. 327ff.). Aber bereits während der Außenministerkonferenz vom September 1945 wurde deutlich, dass die Alliierten an der österreichisch-italienischen Grenze keine Veränderungen vornehmen würden. Trotzdem war die Thematik erneut auf der Tagesordnung, und im Vorfeld der Pariser Friedensverhandlungen wurden jeweils die Argumentationen Italiens und Österreichs angehört.

Die Erklärung der Italiener für den Verbleib des Brenners bei Italien unterschied sich 1946 im Gegensatz zu 1919. Zwar beinhaltete sie immer noch geographische und strategische Aspekte, aber die Palette an Gründen war nun viel weiter gefächert. Dies lag einerseits daran, dass Italien einen enormen finanziellen Aufwand im deutschsprachigen Südtirol betrieben hatte, andererseits die an den Flüssen entstandenen Wasserkraftwerke zur Stromversorgung Norditaliens von „außerordentlicher Bedeutung“ waren (GOLOWITSCH/FIERLINGER, 1989, S. 156ff.). Dieser Argumentation folgend, trennte die alpine Wasserscheide nun auch zwei Wirtschaftsgebiete. Neben dieser ökonomischen Forderung gab es weitere, stellenweise „altbewährte“ Faktoren. So existierte für Italien erst einmal keine „territoriale Südtirolfrage“, da die Natur selbst die Grenze zwischen Österreich und Italien gezogen hatte. Ein weiterer „altbewährter“ Kritikpunkt war der strategische Wert der Grenze. Italien und damit das gesamte Mittelmeerbecken könne nicht schutzlos einer „pangermanischen“ Bewegung ausgesetzt werden. Der vierte Punkt war die ethnische und sprachliche Konstellation. Da die Italiener es geschickt verstanden, dass gesamte „alte“ Südtirol während der Verhandlungen in eine Waagschale zu werfen, erschienen die deutschsprachigen Bewohner Südtirols als Minderheit (GOLOWITSCH/FIERLINGER, 1989, S. 164).

Die Pariser Friedenskonferenz vom 29. Juli bis 15. Oktober 1946 gab den Satelliten Deutschlands und Italien ihre volle staatliche Souveränität zurück. Auf Drängen Großbritanniens kam es innerhalb der Verhandlungen zu einer österreichisch-italienischen Übereinkunft, dem „Gruber-De Gaspari-Abkommen“. Die Brennergrenze wurde hier zwar erneut bestätigt, aber das deutschsprachige Südtirol war nun keine rein inneritalienische Angelegenheit mehr.

Während der Vorverhandlungen wurden mehrere Alternativvorschläge unterbreitet, wo eine neue Grenze verlaufen könnte (Abb. 7 bis 10). An dieser Stelle erwähnenswert erscheinen die Differenzen in der Behandlung von österreichischen und italienischen Argumenten zwischen Briten und Amerikanern. Besonders die Amerikaner

ließen den Anschein erkennen: „...den Fehler Wilsons...“ (STADLMAYER, 2002, S. 11ff.) von 1919 zu revidieren. Der erste Friedensvertragsentwurf enthielt kein Wort über die Brennergrenze. In den weiteren Verhandlungen willigten die Alliierten ein, zumindest die österreichischen Positionen anzuhören, d.h. die Brennergrenze sollte nicht unmittelbar bestätigt werden, und es sollten sich die Vorschläge zu den „kleinen Grenzberichtigungen“ angehört werden; was folgte waren zahlreiche Vorschläge und mühselige Verhandlungen (STADLMAYER, 2002, S. 45ff.). So wurde am 6. März 1946, d.h. noch im Vorfeld der eigentlichen Verhandlungen von britischer Seite die so genannte „Pustertallösung“ (Abb. 7) oder auch „kleine Lösung“, stellenweise als „kleine Grenzberichtigung“ bezeichnet, als Vorschlag eingebracht (GOLOWITSCH/FIERLINGER, 1989, S.176ff).

Ein weiterer Vorschlag entsprach der alten österreichischen Forderung nach der Sprachgrenze, aber für Italien im Sinne der Alliierten, als strategische Linie gedacht war. Auch die wirtschaftlichen Gesichtspunkte sollten bei der neuen Grenzziehung berücksichtigt werden. So wurde eine Linie konstruiert, die die Stadt Bozen zu einer weiteren geteilten Stadt in Europa gemacht hätte, indem das Bozener Industriegebiet bei Italien verbleiben sollte. Auch die ehemalige napoleonische Grenze wurde erneut am Verhandlungstisch in Erwägung gezogen (GOLOWITSCH/FIERLINGER, 1989, S. 178f.). Aus einem unveröffentlichten alliierten Militärbericht vom 29. Dezember 1945 lässt sich dazu folgende Lösungsmöglichkeit entnehmen: „Die ‚napoleonische Grenze‘: Diese beliebe die am meisten italienisierten Gebiete bei Italien. Der Brenner sei als strategische Grenze nicht mehr von Bedeutung, Frankreich, Dänemark usw. haben auch keine „natürliche“ Grenzen gegen Deutschland, warum also Italien! Der Brenner sei eine „Obsession“, eine Besessenheit der Italiener. Aber als „die stabilsten Grenzen erwiesen sich in der Geschichte die Kulturgrenzen. Unter diesem Aspekt hätte die Salurner Grenze oder die kleine Variante nördlich davon eine Existenzmöglichkeit“ (zitiert aus: STADLMAYER, 2002, S. 72). Eine gemischte Souveränität und eine Internationalisierung des deutschsprachigen Südtirols stellten weitere Kompromisse dar (GOLOWITSCH/FIERLINGER, 1989, S. 443f.). Diese Vorschläge wurden letztendlich alle von den Alliierten abgelehnt<sup>50</sup>.

Die österreichischen Empfehlungen waren 1946 ausschließlich verkehrsgeographischer Natur. Der bereits von 1939-1945 mit den Südtiroler Umsiedlungsangelegenheiten befasste Geograph Herbert Thalhammer<sup>51</sup> war beauftragt mit der Erstellung wissenschaftlicher Dokumentationen für die österreichische Delegation und favorisierte den verkehrsinfrastrukturellen Gesichtspunkt bei seiner Argumentation (GOLOWITSCH/FIERLINGER, 1989, S. 246f.). Um diese österreichische Verhandlungsbasis zu unterminieren, gewährten die Italiener Erleichterungen im grenzübergreifenden Bahn- und Straßenverkehr. Der österreichische Standpunkt wurde dadurch für die Verhandlungsführer gegenstandslos (GOLOWITSCH/FIERLINGER, 1989, S. 278).

Nach dieser erneuten internationalen Bestätigung der Brennergrenze behielt Italien als NATO-Partner und Mitglied der Europäischen Gemeinschaft das Zepter in der Hand. Als zu Beginn der 1960er Jahre die „Südtirolproblematik“ Gegenstand der Generalversammlung der Vereinten Nationen wurde, ging es nicht mehr um die Selbst-

---

<sup>50</sup> Die Gründe sind vielfältig. Da sie aber für die Thematik der Arbeit nicht von Belang sind, sollen sie auch hier nicht weiter ausgeführt werden. Mehr Informationen dazu in: Golowitsch/Fierlinger, 1989.

<sup>51</sup> Thalhammer schrieb eine Dissertation mit dem Titel: „Das Meraner Land. Eine siedlungs- und wirtschaftsgeographische Untersuchung“ bei der die Region im Rahmen der Italienisierungsbestrebungen untersucht wurde (Gehler, 1996, S. 64).



bestimmung der deutschsprachigen Südtiroler und der damit verbundenen Revision der Brennergrenze. Der Gegenstand war die Autonomie innerhalb Italiens. Die Grenze wurde dabei nicht tangiert.

Österreichs Neutralität wurde erst mit dem Beitritt zur Europäischen Union am 1. Januar 1995 beendet. Am 1. April 1998 fielen im Zuge des „Schengener Abkommens“ auch die Passkontrollen an der österreichisch-italienischen Grenze, die Brennergrenze verlor ihre Bedeutung.

Die Bemühungen um die Etablierung der Europaregion Tirol sind als gesamteuropäisches Phänomen zur Überwindung der nationalstaatlichen Grenzen zu begreifen. Damit sind die neuzeitlichen Vorstellungen des „Ewigen Friedens“ letztendlich dadurch erreicht, dass die Grenzen ihrer Funktion größtenteils beraubt wurden und so ihre Berechtigung und Bedeutung verloren haben.

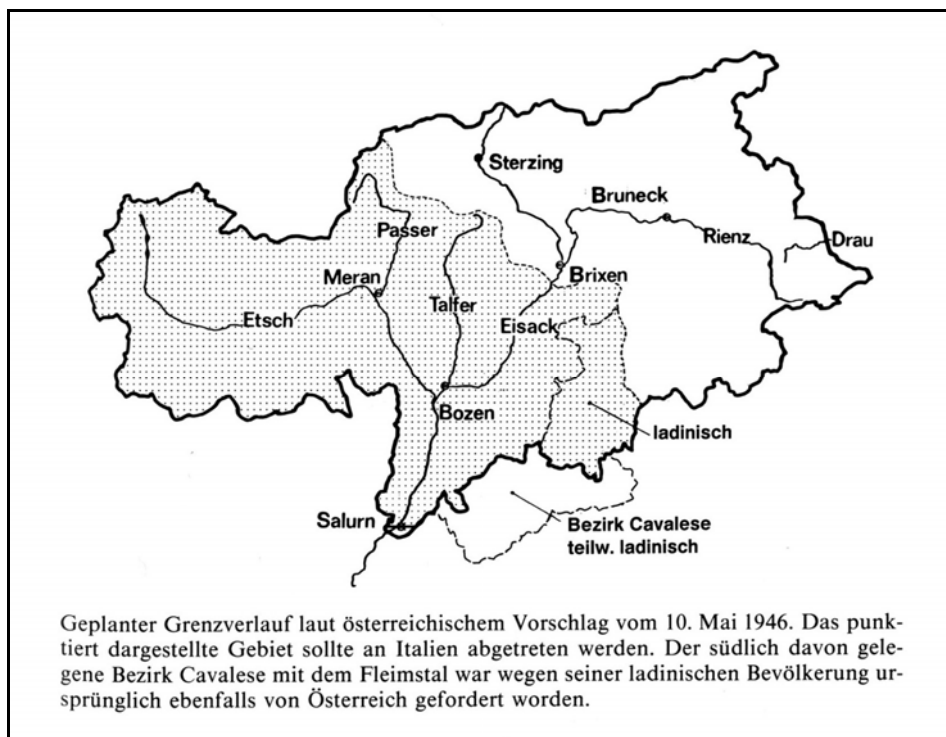


Abbildung 7: Die „Pustertallösung“, welche die Verkehrsverbindung zwischen Ost- und Nordtirol erhalten hätte (Quelle: Golowitsch / Fierlinger, 1989, S. 229).

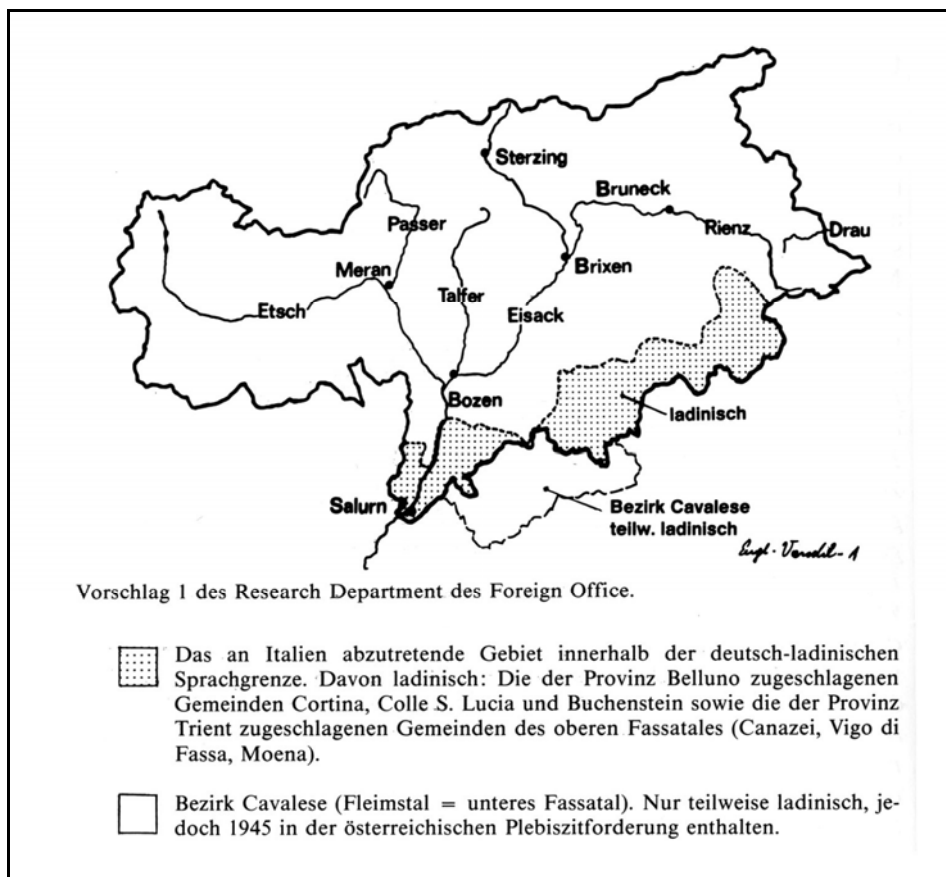


Abbildung 8: Annäherung an die Sprachgrenze (Quelle: Golowitsch / Fierlinger, 1989, S. 176)

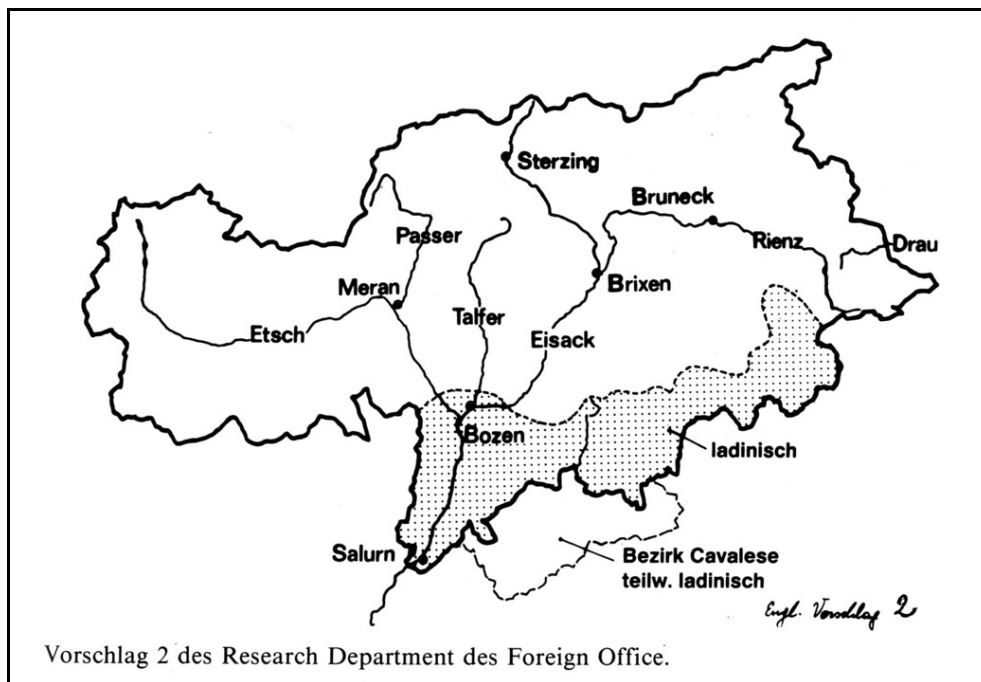


Abbildung 9: Neben den ladinischen Kulturgebieten soll das industrialisierte Bozen bei Italien verbleiben (Quelle: Golowitsch / Fierlinger, 1989, S. 177).

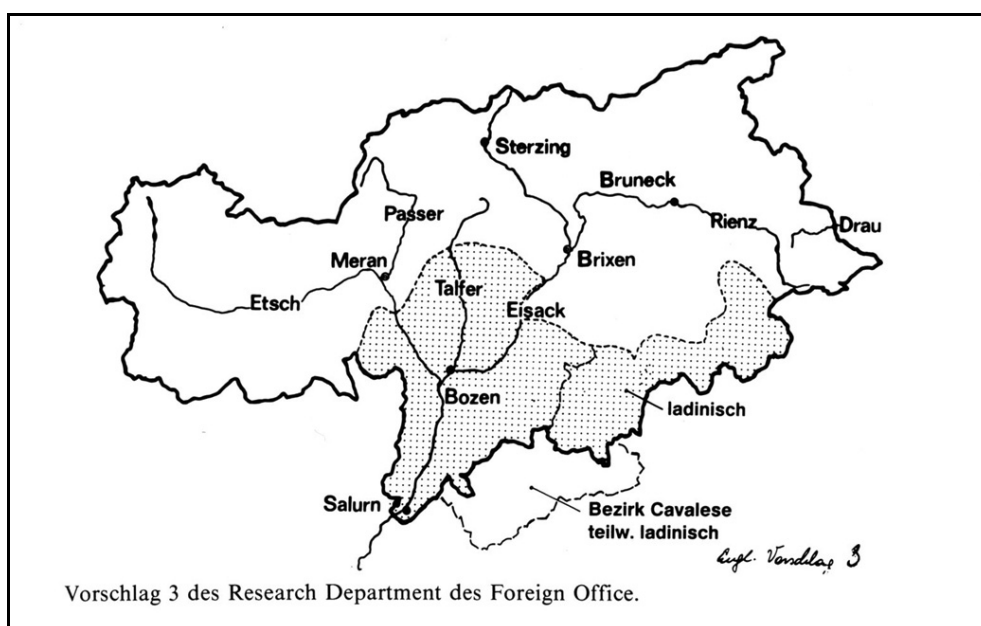


Abbildung 10: Der Vintschgau und das Pustertal werden wieder an Österreich abgetreten. Der Unterschied zu Vorschlag 2 ist die weiter nach Norden verschobene Grenze des Bozener Gebietes (Quelle: Golowitsch / Fierlinger, 1989, S. 179).

## 4 Der Brenner verbindet – ein deutsch-italienischer Diskurs

*„OB NUN EINE GRENZE ALS SOLCHE WIRKT ODER NICHT, HÄNGT IN DER REGEL VOM STANDPUNKT DES BEOBACHTERS AB. NUR WENN DIE GRENZE SICHTBAR GEMACHT WIRD, ZEIGT SIE AUCH WIRKUNG. UND NUR WENN SIE IN EINEM DISKURS SAGBAR WIRD, HAT DIESE WIRKUNG AUCH CHANCEN AUF DAUERHAFTIGKEIT“  
(SAHR/WARDENGA, 2005, S. 159).*

Die Dauerhaftigkeit der Brennergrenze manifestiert sich seit fast neunzig Jahren. Obwohl funktional innerhalb eines geeinten Europas bedeutungslos, bleibt sie trotzdem existent. Sie bleibt eine politische Grenze, und sie hinterlässt Spuren. Diese lassen sich nicht nur in der physischen Umgebung entdecken, sie finden sich ebenso in Texten und auf kartographischen Darstellungen.

Die Physiognomie des Naturraumes bot die Legitimation für eine Linie im Gelände, die zwei politischen Einheiten trennen sollte. Die Politik bediente sich der Geographie, oder war es die Wissenschaft, die die Politik korrumpierte? Wo ist die Grenze zwischen „neutraler“ Naturwissenschaft und politischer Legitimationshilfe?

### 4.1 Einleitung zur Diskursanalyse

Diese kleine Fragenreihe dient der Einleitung zur eigentlichen Untersuchung der vorliegenden Arbeit. „Die Brennergrenze im Spiegel geographischer Arbeiten“ soll eine Macht der Worte entschlüsseln und eine enge Verbindung zwischen Geographie und politischem Handeln offen legen. War es Geographen überhaupt möglich politisch-neutral zu urteilen, insbesondere wenn sie auf die Natur verwiesen? Die Berufung auf eine: „einfache und reine Geographie“ (COLLENBERG, 1999, S. 105) wurde oft als Andeutung der Wissenschaftlichkeit verwendet und sollte so den Autor von jeder Parteinahme loslösen.

Italiens Kriegseintritt: „...weckte auch in der Habsburgermonarchie die alten Ressentiments und trug innerhalb der Geographie zum wissenschaftlichen Vaterlandsdienst bei“ (COLLENBERG, 1999, S. 106). So wurde nördlich des Brenners innerhalb der geographischen Wissenschaft reagiert und die italienische Vorstellung gekontert – einerseits mit eigenen Konzepten, andererseits mit der „wissenschaftlichen Widerlegung“ der italienischen Argumentation.

Trotzdem verschwand in der Zeit der Weimarer Republik die geodeterministische Erklärung allmählich aus dem deutschen Grenzdiskurs<sup>52</sup>. So schreibt Otto GRAF (1889-?) 1925, dass die politische Grenze, die durch die Geschichte hervorgebracht wurde, im Gegensatz zur Idee des natürlichen Rechts und deren Angleichung an die „natürliche Grenze“ steht. Weiter fährt er fort, dass es sich bei der naturdeterministischen Vorstellung der Grenzentwicklung um einen Irrtum handelt, den nur die Geographie beheben kann (1925, S. 42, nach Schultz, 2003, S.

---

<sup>52</sup> Inwieweit dies den Tatsachen entspricht und wie sich dieser Schluss darstellen lässt, soll die Diskursanalyse klären.

123f.). Otto Maull erklärt „natürliche Grenzen“ nicht als Grundlage für politische Grenzen, da sich sonst das politische Leben in: „...fest gefügten Kammern...“ (MAULL, 1928, S. 34) abspielen würde und plädiert für die Verbannung des Begriffes aus der Wissenschaft. Nur gilt das auch für den Diskurs um die Brennergrenze?

Für die italienische Argumentation bleiben „natürlichen Grenzen“ noch weit bis nach dem Zweiten Weltkrieg ein Legitimationsmuster.

## **4.2 Stand der geographisch-historischen Forschung**

Die Forschung zum geographischen Diskurs um die Brennergrenze ist rar. Selbst einige nach 1945 erschienenen Beiträge (z. B. Kinzl) haben nicht den Diskurs zum Gegenstand, sondern nach wie vor das Objekt selbst.

Der bereits erwähnte amerikanische Geograph Julian V. Minghi beschriftet diesbezüglich bereits 1963 neue Wege und stellte in seinem Beitrag „Boundary Studies and National Prejudices: The Case of South Tyrol“ einige Werke vor, die sich unmittelbar mit der Problematik auseinandersetzen. Der Autor kritisiert dabei eine fehlende Objektivität in den Arbeiten. Entweder nehmen die Autoren einen pro-italienischen oder pro-österreichischen Standpunkt ein, so MINGHI (1963, S. 4). Letztendlich kommt er zu dem Schluss: „Basically the Italian case rests on the contention that the territory on the Mediterranean side of the Alps is “naturally” und “historically” Italian, while the Austrian case has an ethnic basis, in that, in what the pro-Teutonic claim as the disputed area, there is a German-speaking majority. Furthermore both sides attempt to add substance to their respective arguments by downgrading the basis of the opposition’s case” (MINGHI, 1963, S. 7). Um einer groben Einteilung gerecht zu werden, könnte diese Aussage akzeptiert werden. Einer Feinanalyse würde die Aussage jedoch nicht standhalten, da besonders die Erklärungen nördlich des Brenners eine geographisch begründete Tiefe erreichten, die weit über den ethnischen Aspekt hinausgreift.

Ein weiteres Werk stellt der 1997 von H.-D. Schultz in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“ erschienene Artikel „Italien und der Mittelmeerraum im Geographischen Diskurs des 19./20. Jahrhundert“ dar. SCHULTZ spricht von einer Doppelstrategie bei der Entkräftung der Forderung der Irredentabewegung nach den „natürlichen Grenzen“. Als Reaktion auf die „Wasserscheiden-Theorie“ Italiens wurde im deutschsprachigen Raum das Konstrukt des „Passstaates“ gegenübergestellt, der eine Unmöglichkeit des Zerreißen dieser Einheit impliziert (1997a, S. 708). Schultz sieht vor allem in der Länderkunde den Konstrukteur der Territorialstaaten und mit der: „...schwindenden wissenschaftlichen Reputation...“ (SCHULTZ, 1997a, S. 714) der Länderkunde kam auch das Aus für geodeterministische Erklärungsmuster<sup>53</sup>. Dieser Aussage folgend, wäre die geographische Argumentation nördlich des Brenners dann doch nicht nur auf die ethnisch-kulturellen Punkte zu begrenzen. Schultz schließt mit der Aussage: „Geographisch hätte man alle möglichen Raumbildungen rechtfertigen können...“ (SCHULTZ, 1997a, S. 717).

Ein dritter Beitrag findet sich im Sammelband „Grenzraum Alpenrhein. Brücken und Barrieren 1914-1938“ von 1999. Adrian Collenberg beschreibt dabei das Verhältnis vom deutschen „Passland-Konzept“ zur italienischen „Catena mediana-Theorie“ und deren beiderseitiger Opposition zur „Wasserscheiden-Theorie“. Für den Autor stellen beide Entwürfe geographisch legitimierte Raumordnungskonzepte dar (COLLENBERG, 1999, S. 126),

---

<sup>53</sup> Auf den landeskundlichen Aspekt wird während der Analyse noch näher eingegangen.

wobei eine Seite den Pass als Brücke versteht, die andere den Kamm als Barriere. Collenberg beschreibt dabei den Einfluss beider Theorien auf den Grenzdiskurs um den Brenner.

Um hier an die eingangs erwähnte These anzuschließen, soll nochmals betont werden, dass die naturwissenschaftlich-geographische Rechtfertigung einer besonderen Betrachtung in der Diskursanalyse unterzogen werden muss, da sich hier erst die Konstruktion des Grenzdiskurses in Bezug zur Fragestellung der Arbeit rechtfertigt.

### **4.3 Ein qualitatives Verfahren als Untersuchungsmethode**

1990 veröffentlichte Horst-Alfred Heinrich zwei Studien, die anhand quantitativer und qualitativer Verfahren die Rolle wissenschaftlicher, geographischer Publikationen und deren politischer Affinität in der Zwischenkriegszeit untersuchen. HEINRICH baut seine These darauf auf, dass Geographen, genau wie andere Wissenschaftler, nach dem Ersten Weltkrieg auf politische Prozesse reagierten (1990b, S. 210). Ziel der Untersuchung ist es, den 1947 von C. Troll vertretenen Standpunkt, die Wissenschaft sei unpolitische Forschung, zu widerlegen (HEINRICH, 1990a, S. 193; 1990b, S. 214). Heinrich durchsucht dabei Artikel in geographischen Fachzeitschriften nach Schlagwörtern, die politische Diskurse widerspiegeln (z. B. Revision des Versailler Vertrages etc.) und bestätigt in seinen Beiträgen anhand einer statistischen Aussage seine These. Er weist hier auf die Notwendigkeit hin, das Material nicht nur zu dokumentieren, sondern auch: „...den Bezug zu den gesellschaftlichen Bedingungen herzustellen...“ (HEINRICH, 1990b, S. 211f.). Um dieses Ziel zu erreichen, bedient sich Heinrich der Diskursanalyse.

#### **4.3.1 Die Diskursanalyse**

Die Methode der quantitativen Sprachforschung findet seit einigen Jahren Einzug in Wissenschaftsdisziplinen, die Texte als Quellenmaterial analysieren. Bei der Anwendung in der Geographie steht dagegen die kritische Betrachtung des eigenen Faches im Vordergrund, was aber nicht bedeutet, dass auch dieses Analyseverfahren für geographische Untersuchungen, besonders in der Sozialgeographie, Anwendung finden kann.

Für JÄGER ist der Text als Resultat menschlicher Tätigkeit das zentrale Untersuchungsobjekt einer Diskursanalyse (1991, S. 11): Der Text konserviert zeitgeschichtliche Denkweisen, so der Autor (1991, S. 25)<sup>54</sup>. KELLER beschreibt eine Diskursanalyse als eine Forschungsperspektive, die keine spezifische Methode, sondern abhängig von der Definition des Diskursbegriffes ist (2004, S. 8). Gebhardt, Reuber und Wolkersdorfer definieren einen Diskurs wie folgt: „Diskurse steuern, regeln und ordnen gesellschaftliches Wissen und Zugänge zu Wissen und legen die öffentlich verfügbaren Formen von Wissen institutionell fest“ (GEBHARDT/REUBER/WOLKERSDORFER, 2004, S. 305). Mit anderen Worten geht es um komplexe gesellschaftliche Debatten. Diskurse können dabei Machtinstrumente und gleichzeitig auch Machteffekte sein, zudem Gegenlager, Widerstands- und Ausgangspunkte. Sie befördern und produzieren Macht (GEBHARDT, REUBER, WOLKERSDORFER, 2004, S. 306). Es besteht die Möglichkeit, Grenzdiskurse zum Thema regionalisierter Forschung zu machen, so die Autoren weiter (2004, S. 303). KELLER z.B. versteht unter einem Diskurs etwas, das historisch ist und nur im kontextlichen Zusammenhang verstanden werden kann (2004, S. 29).

---

<sup>54</sup> Für einen ersten allgemeinen Überblick zu den Grundlagen und Methoden einer Diskursanalyse in Verbindung mit konkreten Beispielen bieten sich die Arbeiten von Keller (2004) und Jäger (1991) an.

Dabei geht es um sprachliche Formungen. Die Sprache als zentrales Medium der Konstruktion geographischer Bilder in Diskursen und Leitbildern als gezielte geopolitische Konstruktion zu enttarnen, ist dabei das Ziel der hier angewandten Diskursanalyse. Keller spricht von einer: „...qualitativen Sprachgebrauchsforschung...“ (KELLER, 2004, S. 20). Dieser Sprachgebrauch kann ideologisch sein. Um dies festzustellen, müssen Texte analysiert und ihre Interpretation, Rezeption, sowie die sich daraus ergebenden Effekte untersucht werden.

In der Anwendung der Diskursanalyse auf die Brennergrenze werden deshalb geographische Schriften beiderseits der Alpen untersucht. Dabei geht es darum, aus historischer Perspektive den Schlagabtausch zwischen deutschsprachigen und italienischen Geographen zu untersuchen. Wie wird argumentiert? Wer publiziert, wann und wo? Wie verändern sich die Standpunkte? Wer reagiert auf welches Argument? Gibt es ein einheitliches argumentatives Grundschema? Was bezweckt der Autor?

### 4.3.2 Vorgehensweise

Nachdem in der bisherigen Arbeit das Untersuchungsobjekt selbst und die wichtigsten damit in Verbindung stehenden Begrifflichkeiten erläutert wurden, soll jetzt die Vorgehensweise oder der Forschungsprozess zu den einzelnen Texten kurz vorgestellt werden.

Die Auswahl des Textkorpus und dessen Ergänzungen durch zusätzliche Datenquellen, vor allem Hintergrundinformationen zum Autor und das Erscheinungsmittel, stehen dabei zu Beginn der Einzeluntersuchung. Hier soll soweit wie möglich auf den Akteur, d.h. den Produzenten der Aussage, sowie den Adressat, d.h. den Empfänger eingegangen werden. Um eine Aussage zum Empfänger machen zu können, wird das Erscheinungsmittel (hier: Zeitschriften) kurz vorgestellt. Zur besseren Übersichtlichkeit werden die Informationen zu Sender und Empfänger der eigentlichen Textanalyse in einem gesonderten Kapitel vorangestellt.

Auf die erstellte Auswahl der Schriften und den Grund der Verwendung in der Diskursanalyse wird darauf folgend eingegangen. Dabei bezieht sich die Analyse bei einigen Autoren auf mehr als nur eine Schrift. Diese Vorgehensweise begründet sich aus dem Verhalten einiger Autoren, auf ihre eigenen Schriften Bezug zu nehmen und so deren Haltung zum Gegenstand deutlicher hervortreten zu lassen.

Die Textanalyse selbst basiert auf einem Stichwortkanon, der vor allem Begriffe wie „natürliche Grenze“, „Wasserscheide“, „Passland“, „geographische Einheit“, „ethnische, kulturelle und sprachliche Einheit“ etc. beinhaltet. Dabei steht das Sammeln von Belegen und deren Argumentation, d.h. die sprachliche Materialisierung im Vordergrund. Es ist in dieser Arbeit unmöglich, die einzelnen Beiträge einer detaillierten sprachlichen Analyse zu unterziehen. Vielmehr geht es um die Darstellung der wesentlichen Argumentationspunkte im Hinblick auf die gestellten Thesen. Auf sprachliche Auffälligkeiten soll vor allem dann eingegangen werden, wenn diese im Sinne einer bestimmten Suggestion benutzt werden und den Rahmen der „neutralen Wissenschaftssprache“ verlassen. Die kartographischen Elemente werden dabei mit einbezogen.

Danach erfolgt die Analyse des unmittelbaren und situativen Textkontextes, d.h. es wird der Gebrauch der Begrifflichkeiten innerhalb des Textkorpus untersucht. Wie werden sie gebraucht, und welche ideologischen Elemente finden Verwendung? Dabei werden Beziehungen erläutert und in den historischen Kontext eingebettet.

Da die Argumentationslinien auch innerhalb der einzelnen Schriften variieren, wird die entscheidende, oder entsprechend der Textauswahl auch die besondere Argumentation hervorgehoben. Dieser Punkt trifft fast aus-

schließlich auf die Arbeiten deutschsprachiger Geographen zu, da die Texte länger sind und damit die Argumentationsbreite innerhalb eines Textes vielfältiger ist.

Leicht ist es möglich, eine eigene diskursanalytische Abhandlung zu jedem dieser Werke zu schreiben. Deshalb soll an dieser Stelle betont werden, dass die Glieder der Argumentationskette im Vordergrund stehen. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, aber ihrem Anspruch als Überblicksdarstellung zum Brennergrenzdiskurs trotzdem gerecht zu werden, ist „ein Schwimmen an der Oberfläche“ ein Kompromiss. Bei der Länge der Texte ist eine systematische Einordnung der Argumentationsstränge notwendig.

Es liegt in der Absicht des Autors, einige Vermerke in den Fußnoten zu diskutieren, da sie kaum oder wenig Bezug auf die Diskussion um die Brennergrenze nehmen, aber in diesem Zusammenhang oft rezipiert werden (z.B. Arbeiten von Dörrenhaus).

### 4.3.3 Auswahl der Schriften

Nach dieser kurzen theoretischen Vorstellung der Analysearbeit soll auf die Auswahl der Schriften eingegangen werden. Die Mehrzahl der Texte (beiderseits des Brenners) erschien erst nach Italiens Kriegseintritt 1915. Dabei zeigt sich eine zeitliche Verzögerung zwischen den italienischen und den deutschen Publikationen.

Da die Argumentationsbasis „contra“ der Brennergrenze im deutschsprachigen Raum vielfältiger ausfällt als die italienische Legitimation „pro“ Grenze, überwiegen die deutschen Schriften. Ein sich daraus ergebender Unterschied lässt kein einheitliches Auswahlverfahren zu. So müssen die Auswahlkriterien entsprechend dem zur Verfügung stehenden Material angepasst werden.

Für die deutschsprachige Seite ergibt sich deshalb folgendes Bild der Auswahl: Bei den Akteuren handelt es sich erstens um renommierte Geographen, die zudem eine Lehrtätigkeit an einer deutschsprachigen Universität ausübten. Ihre Beiträge beziehen sich direkt auf den Untersuchungsgegenstand. Eine Ausnahme bildet dabei Friedrich Ratzel, der zum Zeitpunkt der Grenzziehung nicht mehr lebte. Der Verzicht auf Ratzel würde aber bedeuten, der Gesamtheit des Brennerdiskurses nicht gerecht zu werden, da die Rezeption seiner Werke einen unmittelbaren Zusammenhang zur Brennergrenze ergeben.

Geographen wie Robert Sieger sind für eine Vielzahl von Veröffentlichungen zur Grenzproblematik verantwortlich. Deshalb soll hier zweitens auf die in geographischen Arbeiten rezipierten Werke eingegangen werden. Dieser Punkt gilt auch für die anderen Autoren.

Das dritte Auswahlkriterium ist die Argumentation selbst. Dabei geht es darum, zu erläutern, inwieweit Unterschiede und Gemeinsamkeiten auftreten und in welcher Form eine gegenseitige Einflussnahme stattfindet.

Für die italienische Seite ergeben sich andere Auswahlkriterien. Im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum, wo alle Akteure dem Wissenschaftsbereich zuzuordnen sind, ist dies auf der italienischen Seite nicht der Fall. Das theoretische Grundgerüst der „Wasserscheiden-Theorie“ ist ein Produkt des renommierten Geographen Giovanni Marinelli. Die sich darauf aufbauenden Forderungen werden aber größtenteils von Personen außerhalb der Wissenschaftslandschaft vertreten, oder es handelt sich nicht um Geographen. Daraus ergibt sich folgender Kompromiss: Die Vorstellung des entscheidenden Werkes und dessen Rezeption durch andere italienische Wissenschaftler, wie Marinellis Sohn Olinto oder Roberto Almagià, stellen eine Linie dar. Die andere Ebene stellt Arbeiten vor, die einerseits in ihrer Argumentation der staatlichen Seite Grundlagen liefern (z.B. das Argument



der Wasserkraft in Verbindung zu den „natürlichen Grenzen“) oder unmittelbar zu Zwecken der Legitimation im nationalen und internationalen Rahmen erschienen sind. Eine Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, ist die mangelnde Vollständigkeit der Informationen zu den Akteuren. Besonders die im „Archivio per l'Alto Adige“ erschienenen Artikel, wenn nicht von Tolomei selbst verfasst, die die Brennergrenze geographisch behandeln, können daher nur unvollständig dargestellt werden. Entscheidend für deren Auswahl ist deshalb die Beweisführung der Akteure.

Dass in der Diskursanalyse kein Artikel von Tolomei selbst Gegenstand ist, sondern dessen Programm, hat folgenden Grund: Tolomeis Beschreibungen der einzelnen Abschnitte des Grenzverlaufes sind rein deskriptiv und beruhen fast ausschließlich auf eigenen Beobachtungen. Für ihn steht die Beschreibung der Landschaft, deren historischer Kontext und die Frage nach den Namen von geographischen Gegebenheiten im Vordergrund. Tolomei diskutiert dabei weder Theorien, noch bezieht er sich auf die Argumente der Gegenseite. Das Bestehen der „natürlichen Grenze“ Italiens an der periadriatischen Hauptwasserscheide ist für ihn eine unumstößliche und bereits „wissenschaftlich bewiesene“ Tatsache.

Am Ende der Analyse erfolgt ein Vergleich zwischen deutschsprachiger und italienischer Beweisführung und dessen Stellenwert im öffentlichen Grenzdiskurs.

#### **4.4 Der Geograph als Akteur – ein Positionsvergleich**

Der Autor als Produzent der Texte und dessen Einordnung zum historischen Kontext sind elementare Bestandteile der Diskursanalyse. Deshalb werden im Folgenden die Protagonisten der in der Analyse verwendeten Schriften etwas näher vorgestellt<sup>55</sup>.

##### **4.4.1 Friedrich Ratzel**

Der bereits erwähnte Friedrich Ratzel arbeitete vor seiner Habilitation 1875 und der folgenden Professur an der TH München als Reisekorrespondent. Außerdem war er Kriegsteilnehmer während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. 1886 folgte er einem Ruf nach Leipzig, wo er bis zu seinem Tod lehrte. Als „fachlicher Außenseiter“, der dem Modell Ritters<sup>56</sup> treu blieb, wurde Ratzel vor allem in Frankreich zum: „...Dogmatiker, Naturdeterministen und Sachverwalter des deutschen Nationalismus...“ (STAUBER, 2001, S. 116) erklärt. KOST weist auf Ratzels Dualismus hin. Einerseits finden sich geodeterministische Denkstrukturen, andererseits ist ihm der Akt des freien Willens und freien Handelns der Individuen und damit einer Negierung seiner Gesetzmäßigkeiten bewusst (1986, S. 23). Ratzels Forschungen sind nicht nur vielseitig, sie haben auch in anderen geographischen Werken Spuren hinterlassen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass auch er sich zur Problematik der Grenzen in den Alpen äußert. Erwähnenswert sind dessen Beiträge, da vor allem die italienische Seite davon profitieren konnte (STAUBER, 2001, S. 119).

---

<sup>55</sup> Auf die italienischen Akteure soll hier nur verwiesen werden, sofern sie noch keine Erwähnung fanden.

<sup>56</sup> Siehe dazu Kapitel II.1.

#### 4.4.2 Douglas W. Freshfield

Einen unmittelbaren Bezug auf Ratzels Arbeiten nimmt der englische Geograph und Bergforscher Douglas William Freshfield (1845-1934). Freshfield spielte für die englische Geographie eine ähnlich wichtige Rolle wie Ratzel für die deutsche. Er lehrte Geographie in Cambridge und Oxford. Er war ein Kenner des Alpenraums und veröffentlichte diesbezüglich Reiseliteratur und wissenschaftliche Abhandlungen. In diesem Zusammenhang ist er einer der Geographen, die sich aus nationaler Motivation heraus unbefangen mit der Thematik beschäftigen konnten, aber trotzdem Position bezogen.

#### 4.4.3 Viktor Paschinger

Im weiteren Zusammenhang mit Ratzel steht Viktor Paschinger (1882-1963). Er war österreichischer Geograph und Gletscherforscher und Vater des bekannten Grazer Universitätsprofessors Herbert Paschinger.

#### 4.4.4 Albrecht Penck

Der wohl bekannteste deutschsprachige Geograph, der sich zur Grenzproblematik um den Brenner äußerte, war Albrecht Penck (1858-1945). Er war einer der Begründer der modernen Geomorphologie, besonders der Glazialmorphologie. Er schrieb mehrere Arbeiten über die Vergletscherung der Alpen. Von 1885 bis 1906 war er Professor in Wien, dann bis 1927 in Berlin. Penck ist derjenige deutschsprachige Geograph, der am frühesten auf die italienische Forderung nach der Brennergrenze reagierte. Penck arbeitete nach 1919 für die „Stiftung für Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“<sup>57</sup> und beschäftigte sich dabei mit der Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg (FAHLBUSCH, 1994, S. 9ff.). Dass Penck und von ihm geförderte Geographen besonders zum Ende der Weimarer Republik eine völkisch gefärbte ethno-politische Position bezogen (FAHLBUSCH, 1994, S. 262f. und HEINRICH, 1990b, S. 222), zeigt einen Wandel in seiner Argumentation. Dieser Wandel hatte auch unmittelbaren Einfluss auf den Brenner-Grenzdiskurs. Auf die physisch-geographische Argumentation Italiens wurde verhaltener reagiert. Der Grenzdiskurs speiste sich nun aus der Vorstellung des Volks- und Kulturbodens (HEINRICH, 1990b, S. 222), wurde aber aus politischen Gründen nach 1933 ad acta gelegt.

#### 4.4.5 Robert Sieger

Ein weiterer österreichischer Geograph, dessen Interesse für die Geographie durch die Freundschaft mit Albrecht Penck geweckt wurde (ZEILINGER, 2001, S. 64), war Robert Sieger (1864-1926). Sieger begründete 1896 die Zeitschrift „Geographischen Jahresbericht aus Österreich“ und wurde 1905 Professor an der Universität Graz. Sein Forschungsrepertoire erstreckt sich von der physischen Geographie, über die Länderkunde zur Wirtschaftsgeographie. 1919 gehörte er zur österreichischen Delegation in Saint Germain und war deren geographischer Berater. Sieger publizierte über 100 Artikel zur Grenzproblematik in Tageszeitungen, publizistischen und wissenschaftlichen Zeitschriften (ZEILINGER, 2001, S. 64). Er setzte sich mit der Grenzproblematik in den Alpen

---

<sup>57</sup> Die Stiftung hatte einen wesentlichen Anteil an der Verwissenschaftlichung und Professionalisierung des interdisziplinären Ansatzes der Volkstumsforschung der 1920er Jahre (Fahlbusch, 1994, S. 264).

bereits vor 1919 auseinander. Während des 21. Deutschen Geographentages in Breslau bildete Sieger mit seiner „geographischen Lehre von den Grenzen“ einen Schwerpunkt der Tagung (MEHMEL, 1995, S. 503)<sup>58</sup>.

#### 4.4.6 Johann Sölch

Nicht weniger produktiv als Sieger war Johann Sölch (1883-1951). Er studierte Geographie, Geologie und Geschichte in Wien und Bern. Er war Doktorand<sup>59</sup> bei A. Penck und wurde auch von ihm maßgeblich beeinflusst (BOBEK, 1952, S. 110). 1917 habilitierte er bei Robert Sieger in Graz und 1920 wurde er an die Universität von Innsbruck berufen. Gerade zu dieser Zeit widmete er viele seiner Arbeiten Südtirol und der Brennergrenze. 1928 erhielt er einen Ruf an das Geographische Institut der Heidelberger Universität. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten ging Sölch zurück nach Österreich und widmete sich ausschließlich physisch-geographischen Themen (WARDENGA, 2006, S. 1221f.).

#### 4.4.7 Albrecht Haushofer

Ein weiterer geographischer Vertreter ist der bereits erwähnte Albrecht Haushofer. Er promovierte mit 21 Jahren und assistierte ab 1925 A. Penck in Berlin. Ab 1940 war er Professor für Geographie an der Berliner Universität. A. Haushofer distanzierte sich zunehmend vom Nationalsozialismus und trat dem Widerstand bei. Nach dem fehlgeschlagenen Attentat vom 20. Juli 1944 wurde A. Haushofer inhaftiert und kurz vor dem Ende des Krieges hingerichtet. Carl Troll personifiziert die deutsche Geopolitik als die: „...Tragödie der Familie Haushofer...“ (TROLL, 1947, S. 17/19f.) und kritisiert dabei das Haushofersche Konzept<sup>60</sup> der Anwendung der Geographie in der Politik. Diese Einschränkung relativiert sich bei der Beschäftigung mit der Dissertation A. Haushofers zu den „Pass-Staaten in den Alpen“. Wie die Zitate A. Haushofers in der Einleitung zu dieser Arbeit bereits suggerieren, argumentiert er im Sinne einer Politischen Geographie, nicht einer pseudowissenschaftlichen Geopolitik. Diese Verweise ziehen sich wie ein roter Faden durch die gesamte Arbeit.

#### 4.4.8 Giovanni und Olinto Marinelli

Giovanni Marinelli war Professor für Geographie, erst in Padua und später in Florenz. Zudem engagierte er sich im Friaulischen Alpenverein, dessen Präsident er seit 1875 war. Er begleitete ebenfalls ein politisches Amt als liberaler Abgeordneter in Udine von 1890 bis zu seinem Tod. G. Marinelli leitete die Zeitschrift „*Revista geografica italiana*“ und gründete die Gesellschaft für geographische und koloniale Studien<sup>61</sup>.

---

<sup>58</sup> Interessant ist dieser Aspekt, da die Geographentage während der Weimarer Republik besonders auf die Darstellung der Folgen der Friedensverträge von Paris 1919 abzielten (Mehmel, 1995, S. 503).

<sup>59</sup> Sölchs Dissertation: Studien über Gebirgspässe mit besonderer Berücksichtigung der Ostalpen. In: *Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde* XVIII, 1908.

<sup>60</sup> Dies bezieht sich aber hier auf Karl Haushofer, dem Vater von Albrecht, obwohl auch er Gedanken zur Geopolitik niederschrieb.

<sup>61</sup> Auf seine Bedeutung für die Legitimation des Anspruchs auf die Brennergrenze wurde bereits in Kap. III.4.2 hingewiesen.

Zu den nur kurz vorgestellten, aber ebenfalls bekannteren italienischen Protagonisten gehört Olinto Marinelli (1876-1926), Sohn von Giovanni Marinelli und Geographieprofessor in Florenz von 1902-1926. Olinto führte das Werk seines Vaters fort und fokussierte seine Forschungen im physisch-geographischen Spektrum.

Um den Rezipienten zu erreichen und so die Meinungen der Akteure weitertragen zu können, bedarf es geeigneter Medien. Deshalb bildet ein kurzer Überblick zu den Erscheinungsmedien ebenfalls eine Grundlage zur Durchführung der Diskursanalyse.

## **4.5 Zeitschriften als Plattform des Diskurses**

Neben den Monographien und den Artikeln in Sammelbänden sind es vor allem Zeitschriftenartikel, die Aufschluss über den Rezipienten geben. Deshalb sollen im Folgenden die Zeitschriften kurz vorgestellt werden, die als Träger der Aussage zu den ausgewählten Artikeln dienen.

### **4.5.1 Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins**

Albrecht Penck und Friedrich Ratzel veröffentlichten bereits Ende des 19. Jahrhundert in der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ Beiträge, die im Zusammenhang mit der Grenzproblematik stehen. Nach 1919 erschienen weitere Beiträge in der Zeitschrift, so auch von Robert Sieger. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein war ein Zusammenschluss verschiedener deutschsprachiger alpinen Vereine und bestand von 1873 bis 1938.

Die periodisch erschienene Zeitschrift diente dabei der Verbreitung von neuen Erkenntnissen über die Alpen Deutschlands und Österreichs. Der Anspruch an die Wissenschaftlichkeit der Beiträge war laut der Satzung des Vereins Nebensache. Trotzdem wurde die Vereinszeitschrift zu einer Plattform renommierter Wissenschaftler. Die besonders mit dem Ersten Weltkrieg im Zusammenhang stehenden politischen Tendenzen des Vereins spiegeln sich auch in einzelnen Artikeln wider (SCHARR, 2002, S. 1)<sup>62</sup>. Ab 1897 erschienen unregelmäßig die rein wissenschaftlichen Ergänzungshefte, die Forschungsergebnisse dokumentierten, die durch die Unterstützung des Vereins zustande kamen. Die in der Diskursanalyse untersuchten Artikel erschienen alle in der Jahreszeitschrift.

### **4.5.2 The Geographical Journal**

„The Geographical Journal“ wurde erstmals 1831 herausgegeben und war die periodisch erscheinende Zeitschrift der Geographischen Gesellschaft Großbritanniens. Sie hatte den höchsten Verbreitungsgrad aller geographisch-akademischen Zeitschriften des Königreiches und stand in dem Ruf, die neuesten Forschungsergebnisse als erste zu veröffentlichen. Dabei wurde die gesamte Bandbreite des Faches berücksichtigt. Noch während des Ersten Weltkriegs erschienen Artikel zur zukünftigen Grenzziehung Europas, so auch von Freshfield für die Alpen. Diese Betrachtungen fanden dadurch im angelsächsischen Raum einen breiten Leserkreis.

---

<sup>62</sup> Kurt Scharr setzt sich mit der Geschichte des Alpenvereins intensiver auseinander, wobei der Grenzaspekt weniger deutlich zum Tragen kommt. (Hinweis unter Internetressourcen)

### 4.5.3 Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien

Die Geographische Gesellschaft in Wien (heute: Österreichische Geographische Gesellschaft) wurde Mitte des 19. Jahrhunderts gegründet. Zweck der Gesellschaft war die Verbreitung geographischer Erkenntnisse und die Belebung des Interesses an der Geographie (SITTE, 2006, S.)<sup>63</sup>. Um ein möglichst breites Publikum für das Anliegen der Geographie zu interessieren, erschienen regelmäßige Mitteilungen, die nicht unbedingt dem wissenschaftlichen Anspruch genügten (SITTE, 2006, S.1). Nach dem Ersten Weltkrieg erschienen auch hier Artikel die sich mit den Folgen der Grenzziehung auseinandersetzen, so von Paschinger und Sölch.

### 4.5.4 Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin

Die Gesellschaft für Erdkunde wurde im Jahre 1828 von Heinrich Berghaus und Carl Ritter, unter Mitwirkung von Alexander von Humboldt und weiteren Geo- und Naturwissenschaftlern der damaligen Zeit gegründet. Sie diente vor allem der Förderung des Austauschs und der Verbreitung geowissenschaftlicher und raumbezogener Forschung aus dem In- und Ausland.

Die Zeitschrift erschien von 1866 bis 1944 und wurde später von der Zeitschrift „Die Erde“ abgelöst. Nach 1919 finden sich nur vereinzelt politisch intendierte Beiträge, so zum Beispiel von Robert Sieger.

### 4.5.5 Tiroler Heimat: Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde

Die "Tiroler Heimat" wurde 1920 von dem Historiker Hermann Wopfner<sup>64</sup> begründet. Wopfner zielte dabei auf ein wissenschaftliches Jahrbuch, in dem die Forschungsergebnisse namhafter, vor allem im universitären- und im Archivbereich tätiger Fachleute aus Nord-, Süd- und Osttirol und dem Trentino sowie von Wissenschaftlern aus anderen Ländern, die sich mit der Tiroler Geschichte befassen, veröffentlicht werden sollten.

Das Datum der Ersterscheinung ist weniger ein Zufall und hängt unmittelbar mit den Folgen der Grenzverschiebung zusammen. Die Themenvielfalt und Aufmachung der publizistischen Schrift erinnert an das „Archivio per l'Alto Adige“. So äußert sich auch Sölch mit einem Beitrag zur Brennergrenze, da es vor allem Wopfner war, der Sölch zu seinen Arbeiten ermunterte (SÖLCH, 1924, S. 8).

### 4.5.6 Geographical Review

Die „Geographical Review“ ist die periodisch erscheinende Zeitschrift der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft. Die Gesellschaft ist ein Zusammenschluss von professionellen Geographen und geographisch Interessierten, die sehr international orientiert ist. Es handelt sich hierbei um die älteste geographische Gesellschaft der Vereinigten Staaten mit dem Gründungsdatum 1851. Unbedingt zu erwähnen ist die Rolle der Gesellschaft in Vorbereitung zu den Friedensverhandlungen von Paris 1919. Die Gesellschaft arbeitete dabei als bedeutender Zuträger geographischer, ökonomischer, politischer, rechtlicher etc. Informationen für den amerikanischen Präsidenten Wilson. In der Januarausgabe der Zeitschrift von 1919, also noch vor dem Beginn der Friedenskonfe-

---

<sup>63</sup> Mehr zur Geschichte der Gesellschaft und ihrem schulgeographiebezogenen Wirken findet sich unter: Sitte, W. und C. (Hinweis unter Internetressourcen)

<sup>64</sup> Siehe weiter dazu die Ausführungen Wopfners zur Brennerregion in der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ im Kap. IV.7.

renz, wurde die Arbeit der Gesellschaft vorgestellt. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf das Erstellen von Kartenmaterial gerichtet (AMERICAN GEOGRAPHICAL SOCIETY, 1919, S. 4f.)<sup>65</sup>. Im selben Jahrgang in der Märzauflage erschien auch ein Artikel von Olinto Marinelli zur ethnischen Konstellation Norditaliens<sup>66</sup>.

Die Organisation, die mit dem Namen „The Inquiry“ in die Geschichte der Pariser Friedensverhandlungen eingegangen ist, schaffte die bis dato größte, die Grenzziehung betreffende, Materialsammlung (JONES, 1945, S. 85). Auch der Diplomat Harold NICOLSON würdigte die Arbeit der Organisation, die in den Räumen der American Geographical Society in New York ihre Arbeit bereits seit 1917 durchführte und maßgeblich von Geographen geleitet wurde (1933, S. 31f.).

Die Informationen zu den Akteuren und deren Verbreitungsmedium dienen als Grundlage für die nun folgenden Analysen ausgewählter Schriften, die einen Einblick in den Brenner-Grenzdiskurs ermöglichen sollen.

## **4.6 Wo der Norden dem Süden begegnet – eine Spurensuche**

Schultz kommt zu dem Ergebnis, dass bereits im 19. Jahrhundert über die von der: „...Natur scharf gekennzeichneten...“ (SCHULTZ, 1997a, S. 699) Grenzen Italiens ein breiter Konsens herrschte.

Der Innsbrucker Topograph und Landespolitiker Johann Jakob Staffler (1783-1868) schreibt in seiner 1847 erschienenen Landesbeschreibung von Tirol über den zentralen Gebirgskamm, dass dieser das Land von West nach Ost durchtrennt „...indem er mit der Brenner – Linie die gewaltige Scheidewand zwischen Nord- und Südtirol aufstellt...“ (STAFFLER, 1847, S. II). Weiter führt der Autor aus, dass dieser Gebirgszug die höchsten Wasserscheiden enthält und größer und breiter als alle anderen Kämme der Alpen ist. In einer entsprechenden ideologischen Rezeption dieser Aussage könnte die Vorstellung einer „natürlichen Grenze“ zwischen Norden und Süden am Alpenhauptkamm nicht als Erfindung italienischer Nationalisten erscheinen, sondern ein durch das Bewusstsein der Tiroler selbst geprägtes Bild. Es wäre aber an dieser Stelle vermessen, Stafflers Worte für ideologische Grenzgänge zu verwenden. Sein Werk ist eine detaillierte geographische und historische Betrachtung Tirols, die jeden einzelnen Kreis des Kronlandes beschreibt und deren politische Absicht lediglich darin besteht, dem Kaiserhaus in Wien einen Überblick über einen Teil des Territoriums der Monarchie zu verschaffen. Italien ist zu dieser Zeit noch nicht „wiederentstanden“ und das nationale Aufbegehren des italienischen Volkes brodelt noch unter der Oberfläche. Den Begriff „Brennergrenze“ gibt es noch nicht. Aber die Initialzündung zu deren Konstruktion lässt sich in dieser Zeit verorten (HERRE, 1927, S. 16). Die Grenzdiskurse der verschiedenen nationalstaatlichen Bestrebungen Europas steuern erste Vorstellungen bei und die Imagination der „natürlichen Grenzen“

---

<sup>65</sup> So wird in der Vorstellung des Beitrages der Geographischen Gesellschaft der USA zur Pariser Friedenskonferenz von 1919 über die Genauigkeit des Kartenmaterials Auskunft gegeben. Die Maßstabsgröße für Tirol beträgt demnach 1:500.000, nur Elsass-Lothringen ist mit 1:250.000 genauer. Diese Angaben widerlegen die oft in der Literatur angegebenen Maßstäbe, die sich in einer Größenordnung von über 1: 1 Mio. bewegen und so immer generalisierter werden. Abgesehen davon sind diese Maßstäbe bei der Grenzziehung vor Ort irrelevant und dienen lediglich als Orientierung. Bei der exakten Bestimmung und endgültigen Eintragung des Grenzverlaufes werden Karten im Maßstab unter 1:10.000, in bewohnten Regionen Katasterkarten mit unter 1:5000 verwendet.

<sup>66</sup> Der Artikel wird in der Analyse genauer beleuchtet.

hat noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht. Auch deutsche Geographen widmen ihre Forschungen der politischen Grenze.

#### 4.6.1 Die Position des Friedrich Ratzel und dessen Rezeption

In diesem Abschnitt soll die Position des bekannten Geographen Friedrich Ratzel und dessen Rezeption im Zusammenhang zur österreichisch-italienischen Grenzdiskussion aufgegriffen werden, da er mit seiner „Politische Geographie“ auch ein Grundlagenwerk der wissenschaftlichen Grenzbetrachtung schuf.

1896 erscheint in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins sein Beitrag „Die Alpen inmitten der geschichtlichen Bewegung“. Ratzel nähert sich dem geographischen Raum in Bezug auf dessen historischer Dimension, wobei er die Besiedlung der Alpen und ihre Wirkung als „Hemmschuh“ und „Klammer“ analysiert. Nach einer kurzen Einleitung kommt er zu der Erkenntnis, dass das Gebirge kein Hindernis in der Verbreitung der Völker darstellt: „Die zahlreichen Beispiele der Verbreitung desselben Volkes oder Völkchens auf beiden Seiten eines Passes lehren, dass für Wanderung und Besiedlung Höhen kein Hindernis sind, die sich dem Staatenwachsthum schroff entgegenstellen“ (RATZEL, 1896, S. 64). Was in Ratzels Analyse besonders auffällt, ist die latente naturdeterministische Argumentationsweise, die hier keine pro-österreichische Haltung erkennen lässt. Im Gegenteil, MINGHI erkennt sogar eine pro-italienische Stellungnahme (1963, S. 4), die aber so vom Autor nicht vertreten wird und erst in seiner „Politische Geographie“ durchschimmert.

„Die Zweitheilung Tirols nach dem Nord- und Südabhänge ist in der Natur selbst so tief begründet, dass sie von der ersten römischen Invasion und Besiedlung an immer wieder durchbrach. Zwischen der ersten Überschreitung der heutigen Grenze Tirols durch ein römisches Heer und dem Vordringen über den Brenner, liegen mehr als hundert Jahre Kolonisationsarbeit in Südtirol, die den natürlichen und besonders klimatischen Unterschied von Nordtirol verstärkt“ (RATZEL, 1896, S. 65). Der Autor weist einerseits auf die Zweiteilung Tirols hin, wie bereits Staffler ein halbes Jahrhundert vor ihm, andererseits betrachtet er die Besiedlung Südtirols vom Süden her. In seiner Beweisführung setzt die Natur die Grenze, aber es ist der klimatische Unterschied der Nord- von Südtirol unterscheidet. Nichtsdestotrotz betrachtet er den Brenner als eine Klammer zwischen dem Norden und dem Süden, die so weder weiter westlicher, noch im Osten zu finden ist (1896, S. 80). Dass RATZEL einen „echten Pass-Staat“ dahingehend beschreibt, dass genau diese Klammer (der Pass) Bedeutung über das Gebirge hinaus besitzt<sup>67</sup>, scheint nicht zu wundern, aber er verbindet damit weder Tirol noch den Brenner (1896, S. 84).

Um eine Wertung seiner Aussagen treffender zu formulieren, sollten an dieser Stelle seine Äußerungen in der „Politische Geographie“ Berücksichtigung finden. Das Werk, das ein Jahr nach dem Aufsatz erschien, wurde von Ratzel schon länger bearbeitet. Daher werden im Hinblick auf seine Argumentationen keine Unterschiede zu finden sein. In der Tat tritt hier Ratzels Meinung deutlicher zutage. In seinem Kapitel zu den Grenzen schreibt er: „Das Gesetz der Entwicklung der Grenzen kann als Streben nach Vereinfachung bezeichnet werden, und diese Vereinfachung schließt die Verkürzung in sich“ (RATZEL, 1897, S. 466)<sup>68</sup>. Diese Aussage steht nicht im Kontext

---

<sup>67</sup> Er erwähnt hier das spätere Uri und den alten Kern Savoyens.

<sup>68</sup> Ratzel interpretierte die Bewegung der Grenzen als Gesetzmäßigkeit, oder wie Stauber es beschreibt: Ein biologisches Bild der Grenze als peripheres Organ des Staates in seinen natürlichen Schranken oder dem Ent-

zur italienischen Forderung, würde diese aber ohne weiteres legitimieren. In der Tat ist die Brennerlinie eine Verkürzung der österreichisch-italienischen Grenze. Trotzdem relativiert er seine Aussage in Bezug auf Italien folgendermaßen: „Italien hat seine ohnehin kleine Landgrenze durch die Tripelallianz um die Strecke gegen Österreich verkürzt, es bleibt, bei der Neutralität der Schweiz, nur die gegen Frankreich zu verteidigen“ (RATZEL, 1897, S. 503). Damit bringt Ratzel eine Komponente in die Betrachtung, die das politische Verhältnis des Dreibundes anspricht, d.h. die Allianz wird für Stabilität sorgen.

Dem Autor geht es nicht um die Legitimierung des italienischen Anspruches. Seine Betrachtung folgt einer geodeterministischen Annahme, die er einige Seiten weiter expliziter formuliert und damit der italienischen Seite entgegenkommt: „Die Alpen würden Mitteleuropa von Südeuropa auch in einem unbewohnten Europa trennen; die Ziehung einer politischen Grenze auf dem Kamm der Alpen bedeutet also nichts anderes als die politische Verwertung der ohnehin vorhandenen natürlichen Unterschiede“ (RATZEL, 1897, S. 471). Im Folgenden begründet er seine Aussage damit, dass von den Pässen abgesehen: „...die Gebirgskämme die Stätten der dünnsten Bewohnung, des ärmlichsten Verkehres“ (RATZEL, 1897, S. 484) sind. Auf diese Weise kommt er auch der italienischen Wasserscheiden-Argumentation entgegen, indem er speziell zur österreichisch-italienischen Grenze vermerkt: „Ähnlich steigt Österreich über den Brenner und begleitet sogar das Sarcathal und Etschthal und umfasst noch den oberen Gardasee“ (RATZEL, 1897, S. 487). Friedrich Ratzel favorisiert den Gebirgskamm, besonders die Wasserscheide als bestimmendes Element des Verlaufs einer politischen Grenze.

Eine konkrete Aussage, ob Ratzel eine pro-italienische Haltung zu unterstellen ist, wäre ein gewagtes Unterfangen. Einerseits spricht die politische Konstellation der Jahrhundertwende dagegen. Italien war Verbündeter der Mittelmächte. Die offizielle Politik Roms spiegelte sich nicht in der irredentistischen Bewegung wider. Ratzel sieht eine Verteidigung der Grenzen gegen Frankreich, nicht gegen Österreich. Andererseits folgt die Beweisführung eher seiner geodeterministischen Grundannahme und dem „Glauben“ an die „natürliche Grenze“<sup>69</sup>.

Sind dem Autor die Forderungen von Seiten der Irredentisten nicht bekannt, oder rezipierte er diese im Gegensatz zu Penck<sup>70</sup> nicht? Inwieweit die italienischen Befürworter der Brennergrenze auf Ratzel Bezug nehmen, wird sich im weiteren Verlauf der Analyse zeigen. Dass Ratzels Arbeiten Rezipienten finden, die einen unmittelbaren Bezug zum Gegenstand haben, soll im Folgenden behandelt werden.

#### 4.6.2 Douglas W. Freshfield – der Verfechter der napoleonischen Grenze

Freshfields Monographie „Italien Alps“ erschien bereits 1875. Dabei handelt es sich um eine topographische und touristische Beschreibung der italienischen Alpen. Erwähnenswert an dieser Arbeit ist, dass Freshfield den ge-

---

gegenstreben dieser durch Expansion (Stauber, 2001, S. 118). Siehe dazu auch die Grenzbetrachtungen von Giovanni Marinelli in Kap. IV.7.1.

<sup>69</sup> Auch wenn Ratzel aus den beobachteten Gesetzen der Natur Schlussfolgerungen für die politische Grenze ableitete, so kann er nicht als: „...Urvater geodeterministischer Vorstellungen...“ (Schultz, 2000, S. 39) ausgemacht werden. Dazu mehr im Kapitel II.2.2 Geodeterminismus und „natürliche Grenzen“.

<sup>70</sup> Pencks Haltung wird im Kapitel IV.8.1 besprochen.



samen italienischsprachigen Teil des österreichischen Südtirols geographisch zu Italien zählt. Eine Zugehörigkeit aufgrund „natürlicher Grenzen“ oder anderer Komponenten außer Sprache, erfolgt dabei aber nicht. Nur den mit der politischen Konstellation Südtirols vertrauten Lesern fällt dabei auf, dass große Teile des vom Autor zu den italienischen Alpen zählenden Gebietes politisches Hoheitsgebiet der Doppelmonarchie ist.

Vierzig Jahre später, der Weltkrieg tobte bereits in den Alpen, verfasste Freshfield den Artikel „The Southern Frontiers of Austria“, der im „The Geographical Journal“ vom Dezember 1915 erschien. Die Aktualität des Artikels spiegelt sich in einer detaillierten Beschreibung des Frontverlaufes in den Alpen von Mai bis Oktober 1915 wider. Die Beschreibung der südlichen Tiroler Grenze ist zwar Ausgangspunkt seiner Reflexion, der Krieg im Hochgebirge bleibt aber der zentrale Fokus seiner Betrachtungen, obwohl er selbst den strategischen Wert des Gebirges als eine Übertreibung charakterisiert (FRESHFIELD, 1915, S. 415).

Entscheidend für die Einbeziehung der Arbeiten Freshfields in diese Analyse sind letztendlich zwei Punkte. Erstens verweist FRESHFIELD auf sein 1875 erschienenes und im deutschsprachigen Raum heftig kritisiertes Werk und findet eine Apologie seiner früheren Betrachtungen in Ratzels 1896 erschienenen Aufsatz (1915, S. 415). Durch die Analyse Ratzels fühlt er sich bestätigt und legitimiert<sup>71</sup> in seiner Zuschreibung des italienischsprachigen Südtirols zu Italien. Obwohl Ratzel sich dazu nicht explizit äußert, kann seine Aussage dahingehend interpretiert werden. Der zweite Punkt behandelt direkt die italienische Forderung nach der Hauptwasserscheide. Trotz seiner eindeutigen pro-italienischen Position, lehnt er die Forderung nach der „natürlichen Grenze“ Italiens ab: „The watershed of the Alps may seize on popular imagination as the ideal natural frontier...“ (FRESHFIELD, 1915, S. 420), geographisch aber ist sie nicht haltbar, da die Region weder sprachlich, noch kulturell zu Italien gehört. Der Autor favorisiert die napoleonische Grenze von 1810 (Abb. 11). Dass aber hier der sprachlich-kulturelle Aspekt plötzlich in den Hintergrund tritt und er aus strategischen Gründen argumentiert, irritiert.

Die Geographie tritt in Freshfields weiterer Argumentation in den Hintergrund. Für seine folgenden Ausführungen sind die historischen Grenzen von Interesse. Die Grenze von 1810 fußt auf den historischen Bistumsgrenzen, die im 12. Jahrhundert gezogen wurden (1915, S. 419f.). Dass Freshfield diese Betrachtungen überhaupt ausführt, ist dadurch zu erklären, dass ihm die österreichischen und italienischen Grenzvorschläge von 1915 vorliegen. Die Verhandlungen beider Rivalen, die parallel zu den Londoner Geheimverhandlungen geführt wurden, waren letztendlich ergebnislos<sup>72</sup>. Dagegen ist ihm der Inhalt des Londoner Geheimvertrags nicht bekannt. Dieser Standpunkt macht Freshfields Betrachtungen ebenfalls interessant. Einerseits ist ihm die italienische Forderung nach der Brennergrenze bekannt, andererseits schließt er aus dem ihm vorliegenden Verhandlungsprotokollen, dass

---

<sup>71</sup> An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Freshfield Ratzels Forschungen als Standardwerke der Geographie begreift.

<sup>72</sup> Richard von Pfaundler thematisiert in seiner Abhandlung zur österreichisch-italienischen Grenzfrage von 1915 die Verhandlungen über Gebietsabtretungen zwischen Österreich und Italien. Martin Wutte führt ebenfalls den Aspekt der napoleonischen Grenze in seinem Beitrag zu Italiens Landforderungen von 1915 an. Die Beschäftigung mit den Verhandlungen zwischen Italien und Österreich spiegeln die Wahrnehmung der italienischen Gebietsforderungen im deutschsprachigen Raum wider. Der Anspruch auf die Hauptwasserscheide und die Auseinandersetzung damit ist kaum Thema der Betrachtungen.

es Italien lediglich um die Grenze von 1810 geht. Dass der Verlauf der napoleonischen Grenze auch deutschsprachige Gebiete einschließen würde, übergeht er dabei.

Die Arbeit Paschingers ist nur ein Beispiel der Vielzahl von geographischen Schriften mit Bezug zum Alpenhauptkamm, die während der Zeit der Friedensverhandlungen in Paris 1919 erschienen. Der Verweis auf die Wissenschaftlichkeit der Geographie, mit Bezug auf Ratzel und dessen Grenzforschungen ist ein Blickwinkel. Der andere ist die Form der Beweisführung, die stark an die italienischen Argumentationen erinnert. Paschinger verliert sich nicht in Details. Der Umfang lässt es auch nicht zu. Trotzdem verweist der Autor nicht auf konkrete Arbeiten von „Grenzforschern“ zu den „natürlichen Grenzen Italiens“. Er argumentiert aber damit und plädiert schließlich für die Sprachgrenze an der Salurner-Linie, die, wie oben bereits angesprochen, für ihn auch die „natürliche Grenze Italiens“ darstellt<sup>73</sup>.

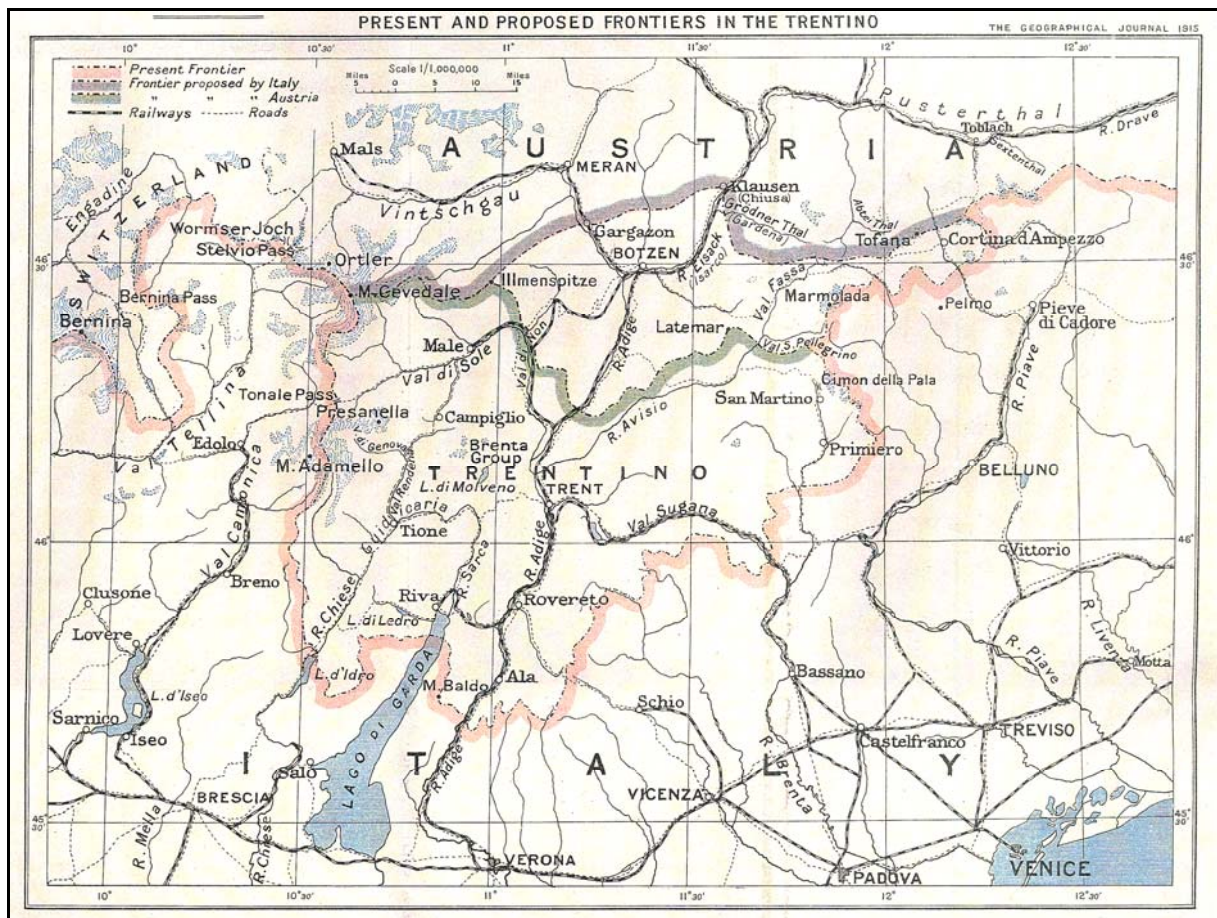


Abbildung 11: Karte zu Freshfields Artikel mit dem von ihm favorisierten Grenzverlauf (lila) – der napoleonischen Grenze von 1810 und der Sprachgrenze (dunkelgrün), der „Salurner-Linie“ (Quelle: The Geographical Journal, Vol. 46, 1915).

Diese Beispiele stellen nur eine Auswahl dar, sind aber repräsentativ. In den Arbeiten Ratzels, Freshfields und Paschingers lassen sich die weiter oben erwähnten Modelle Staubers wiederfinden<sup>74</sup>. Dass die Argumentationen

<sup>73</sup> Für Lyde stellt die Sprachgrenze ohne Bezug zur physischen Geographie eine „natürliche Grenze“ dar (Lyde, 1915, S. 128). Das unterscheidet Lydes Argument von der Aussage Paschingers.

<sup>74</sup> Siehe Kap. III.3.3

in ihrer Breite darüber hinausgehen, zeigen die folgenden Beispiele. Zuvor soll aber noch einmal auf die italienische Seite verwiesen werden, da besonders das Programm des von Ettore Tolomei herausgegebenen „Archivio per l’Alto Adige“ die Grundlage des italienischen Arguments beschreibt.

#### 4.6.3 Das Programm des „Archivio per l’Alto Adige“

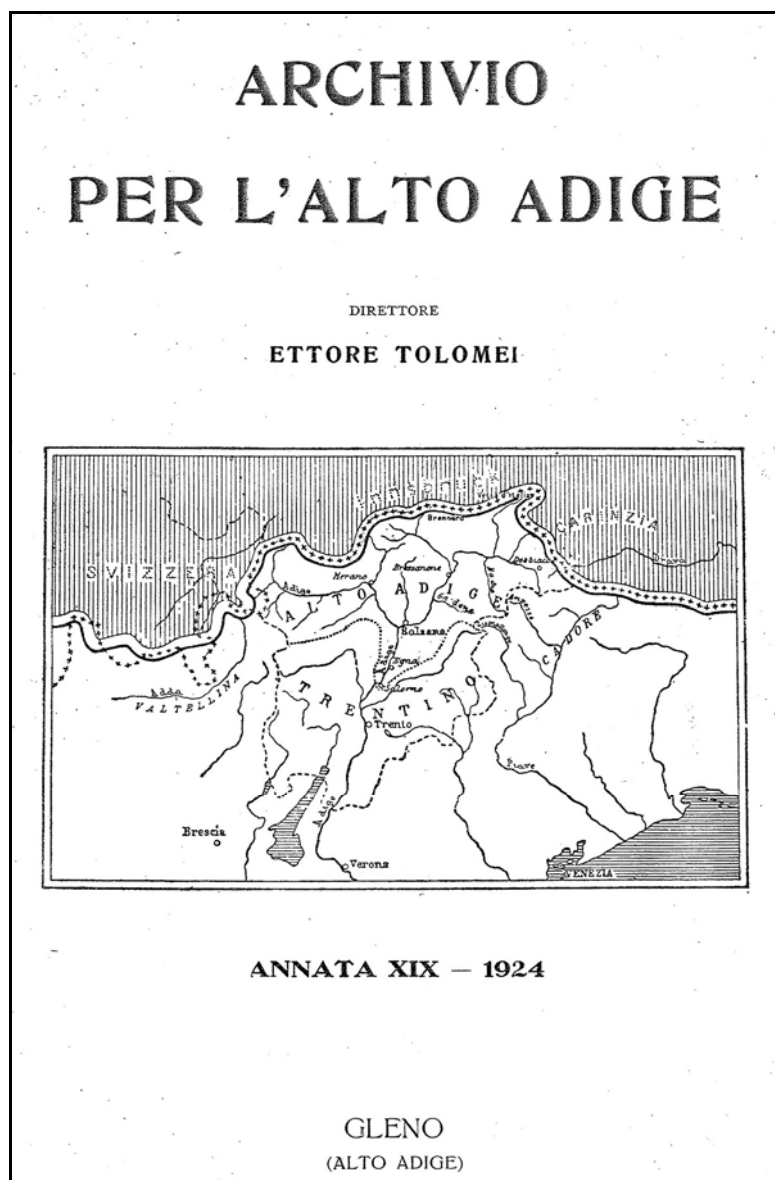


Abbildung 12: Titelblatt des „Archivio per l’Alto Adige“ mit der deutlich eingezeichneten Brennergrenze und den hydrographischen Verhältnissen Südtirols (Quelle: „Archivio per l’Alto Adige“, Nr. 11, 1924).

Die politische und institutionelle Unabhängigkeit Tolomeis erlaubte es, der staatlichen Seite in Rom, auf dessen Thesen und Argumentationen zurückzugreifen, ohne in den Verdacht zu geraten, hier würde eine Staatsdoktrin verfolgt und ein Konstrukt vertreten (SPRINGENSCHMID, 1971, S. 19). An dieser Stelle soll deshalb kurz auf das Programm des „Archivio“ eingegangen werden, da dieser Zeitschrift eine zentrale Rolle bei der Verbreitung der „wissenschaftlichen“ Legitimation der Brennergrenze zuzugestehen ist. Das Deckblatt der Zeitschrift (Abb. 12) zeigt die Karte mit der Brennergrenze. Die Beiträge, die zur Brennergrenze erschienen, sind in Tabelle eins aufgeführt. Dabei wird deutlich, dass der Herausgeber selbst die meisten Artikel dazu verfasst hat. Bei diesen Artikeln handelt es sich überwiegend um geographische Beschreibungen der einzelnen Grenzabschnitte, illustriert mit Bildern und topographischen Karten. Tolomei bezieht sich dabei größtenteils auf seine eigenen Beobachtungen. Das Programm der Zeitschrift ist präsent in jeder Ausgabe. Tolomei möchte seine Leser auf ein

Stück „geographisches Italien“ aufmerksam machen, über das bisher nur wenig „wissenschaftlich“ geschrieben wurde. So findet sich in der ersten Ausgabe von 1906, auf den Seiten 5 und 6, das Programm des „Archivio“ zum ersten Mal.

Tabelle 1: Artikel zur Brennergrenze im „Archivio per l’Alto Adige“ (Quelle: Delle Donne, Giorgio, 2001)

<b>Jahr</b>	<b>Nr.</b>	<b>Autor</b>	<b>Titel</b>	<b>Seiten</b>
1906	5	<b>Bruzzo, Giuseppe</b>	Il confine geografico al Brennero	27-30
1907	59	<b>Tolomei, Ferruccio</b>	La catena spartiacque delle Alpi fra il Monte Pater e il passo di Toblào	263-299
1908	90	<b>De Toni, Ettore</b>	Confini della Repubblica Veneta fra Auronzo e Doblaco. La valle di Rimbon	155-266
1910		<b>De Toni, Ettore</b>	Confini della Repubblica Veneta fra Auronzo e Doblaco. La valle di Rimbon	377-392
1910	153	<b>Tolomei, Ettore</b>	Particolare della linea spartiacque sul passo di Toblào	255-261
1911	204	<b>Tolomei, Ferruccio</b>	La grande catena alpina di displuvio sopra l'Alto Adige. Dal valico di Toblào alla Vetta d'Italia	393-449
1912	253	<b>Tolomei, Ettore</b>	La grande catena alpina di displuvio sopra l'Alto Adige. Dalla Vetta d'Italia al Brennero	460-555
1913	279	<b>Tolomei, Ettore</b>	La grande catena alpina di displuvio sopra l'Alto Adige. Il Brennero	252-313
1913	289	<b>Tolomei, Ettore</b>	La grande catena alpina di displuvio sopra l'Alto Adige. Breonie e Passirie	480-512
1915	318	<b>Tolomei, Ettore</b>	La grande catena alpina di displuvio sopra l'Alto Adige; schizzo orografico-toponomastico. Dal Murtarol (confine Lombardo) al Paterno (confine veneto)	234
1921	429	<b>De Giovanni, Vittorio</b>	La frontiera del Brennero e il patrimonio idroelettrico nazionale	247-252
1922	448	<b>Tolomei, Ettore</b>	Catena alpina del displuvio: le Venoste dall'Altissima al Passo di Resia	173-216
1924	481	<b>Tolomei, Ettore</b>	La grande catena alpina di displuvio sopra l'Alto Adige. Il Passo di Resia	S.11-30
1925	497	<b>Tolomei, Ettore</b>	La grande catena alpina di displuvio sopra l'Alto Adige. Le Venoste di Ponente	

## PROGRAMMA

“L'ARCHIVIO illustra quella vasta regione situata a settentrione del Trentino proprio, di qua però delle Alpi, e avente per centro Bolzano, la quale, benché appartenga incontestabilmente all'Italia geografica, rimase fino ad ora quasi del tutto esclusa dalle ricerche e dagli studi coi quali si compie la descrizione scientifica della Penisola e se ne viene restituendo la storia” (TOLOMEI, 1906, S. 5).

[...]

Zwei Aspekte sollen hier nähere Erwähnung finden. Erstens lokalisiert er die zu beschreibende Region „nördlich des Trentino“ („a settentrione del Trentino“), ohne es erst einmal im Norden abzugrenzen. Es ist weder ein Hinweis auf eine wissenschaftliche Theorie zu finden, noch gibt es den Vermerk zur periadriatischen Wasserscheide als Italiens „natürliche Grenze“. Tolomei nutzt in seinen Artikeln diese Begriffe, erklärt sie aber nicht. Der zweite hier anzusprechende Punkt ist die „unbestreitbare Deckungsgleichheit mit dem geographischen Italien“ („benché appartenga incontestabilmente all'Italia geografica“). Dieser Vermerk korrespondiert mit der Aussage in G. Marinellis „La Terra“, ohne dass Tolomei näher darauf eingeht.

[...]

“Gli studiosi stessi del contiguo Trentino, i quali con amorosa cura vanno completando l'opera di quelli del Regno rispettivamente alla loro regione, si sono astenuti fin qui dal far campo delle loro ricerche la regione cisalpina ch'e loro finitima da settentrione fra Salorno e il Brennero, preoccupati di ciò, che nell'opinione nazionale, ancora non abbastanza illuminata, le condizioni etnografiche del loro paese, tutto e schiettamente italiano, potessero venir confuse con quelle dell'Alto Adige, ch'è abitato prevalentemente da popolazioni tedesche; quantunque nel plan d'Adige è numeroso l'elemento italiano e, nelle valli intorno, si mantiene compatto il popolo d'idioma ladino” (TOLOMEI, 1906, S. 6).

Der zweite Aspekt ist die ethnische Konstellation und die etwas genauere Begrenzung der „Cisalpinen Region“, d.h. des deutschsprachigen Südtirol „loro finitima da settentrione fra Salorno e il Brennero“. Tolomei verschweigt zwar nicht die mehrheitlich deutschsprachige Bevölkerung der Region, verweist aber explizit auf die im Tal lebenden Italiener und Ladin.

In Tolomeis Programm erscheint der geographische Aspekt im Vergleich zu den die Brennergrenze argumentierenden Artikeln erst einmal unterbelichtet. Bei der genaueren Betrachtung der einzelnen Artikel wird deutlich, dass eine geographische Detailbeschreibung oder gar die Auseinandersetzung mit geographischen Theorien keine Absicht des Herausgebers ist. Diese Tendenz lässt sich weitestgehend bei allen italienischen Arbeiten zur Brennergrenze feststellen. Wie sich die Argumentationen im Einzelnen darstellen, soll in den weiteren Artikeln näher untersucht werden.

#### **4.7 Die „natürliche Grenze“ – ein Schlagabtausch zwischen „Italia“ und „Germania“**

Die Idee der Gebirge als „natürliche Grenzlinie“ war im Gegensatz zu den Flüssen, die schon im Mittelalter als natürliche territoriale Markierungslinien galten, ein Produkt des 17. Jahrhunderts und eng mit der späteren Formung der Nation zum Nationalstaat verbunden (SAHLINS, 1989, S. 35; SCHULTZ, 2000, S. 53f.). Was hier in Verbindung mit der Schaffung der Grenze zwischen Frankreich und Spanien in den Pyrenäen angesprochen ist, gilt Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhundert auch für die Grenzziehung in den Alpen. BRIGHAM erkennt den Unterschied zwischen beiden Gebirgen darin, dass die Pyrenäen eine trennende, die Alpen dagegen eine verbindende Funktion besitzen (1919, S. 210). Brigham leitet diese Meinung nicht aus geographischen, sondern aus historischen Tatsachen ab. Auf Italien bezogen, sieht BRIGHAM durchaus eine Rechtfertigung der Ausdehnung in die Alpen hinein, da der Alpenrand keine Barriere darstellt. Dies begründet er geographisch (1919, S. 210). Die „geographische“ bzw. „natürliche“ Grenze wird zur Basis der Legitimation und speist den Grenzdiskurs beiderseits des Brenners.

#### 4.7.1 Giovanni Marinelli und „La Terra“ (1884-1899)

Die Betrachtungen der italienischen Seite beziehen sich größtenteils auf die Grundlagenarbeit des bekannten Geographieprofessors Giovanni Marinelli. In seinem siebenbändigen Werk „La Terra. Trattato popolare di Geografia universale“<sup>75</sup>, welches in einem Zeitraum von circa 15 Jahren (1884-1899) erschien und bei dem er nicht nur als Herausgeber, sondern auch als Autor fungierte, finden sich im Band vier „Italia“, Teil eins „Il suolo e le genti“, seine Überlegungen zu den „natürlichen Grenzen“ Italiens. Dabei geht es hier um die Anwendung seiner Theorie der Hauptwasserscheide, bzw. periadriatischen Wasserscheide als Italiens „natürliche Grenze“. Albrecht PENCK erwähnt 1916 Marinellis Werk ohne Wertung und zollt ihm seinen Respekt (1916, S. 6).

Bei der geographischen Lagebeschreibung Italiens verweist G. MARINELLI auf den Charakter der Halbinsel und sieht damit das Meer als bestimmendes abgrenzendes Element. Er vergleicht dabei Italien mit der Iberischen Halbinsel und Griechenland und kommt so zur Abgrenzung gegenüber der Landseite (18??,<sup>76</sup> S. 44). Für ihn bildet der „gewaltige“ Alpenhauptkamm die Grenzlinie, der zwei Klimate, zwei natürliche Räume und damit zwei Welten trennt: „Del pari, la poderosa e rinterzata catena delle Alpi separa addirittura due climi, due nature, due mondi“ (MARINELLI, 18??, S. 44). Im Weiteren vergleicht er die Poebene und die aufragenden Kämme der Alpen mit außereuropäischen Regionen, die einen ähnlichen geographischen Charakter aufweisen, wie die z.B. die Gangesebene und der Himalaja.

Der Autor beschreibt weiter, dass das zurzeit bestehende politische Italien nicht mit seiner physischen Gestalt übereinstimmt und auch die Räume der ethnischen, sprachlichen und historischen Ausbreitung nicht kongruent sind. So kommt G. Marinelli zu der Schlussfolgerung, dass nur die „natürliche Grenze“, als strategische Grenze und damit als Schutzwall, wie schon in der Antike beschrieben, diese Differenz ausgleichen könne: „E la differenza, nel caso presente, è tanto più grave, inquantochè la ragione essenziale per cui giova agli stati possedere confini naturali è quella che si connette colla loro difesa, e quindi colla loro sicurezza e stabilità. E la difesa d'Italia, non occorre più ripeterlo, si fa su quelle Alpi, alle quali, fino dall'età di Cicerone, anzi di Polibio, si riconosceva [...] la missione di munire il paese nostro“ (MARINELLI, 18??, S. 45).

G. Marinelli erwähnt im Weiteren die zwei Formen der Abgrenzungen Italiens: die maritimen und die terrestrischen Grenzen. Dabei bemerkt er, dass die terrestrische Abgrenzung speziell der Linie der Hauptwasserscheide folgt: „Per il loro maggiore percorso i confini terrestri son segnati dalla linea di vetta del sistema Alpino e precisamente dallo sparticque tra gli affluenti del Rodano, del Reno e del Danubio da una parte, e quelli del Po, dell'Adige e degli altri fiumi veneti e poscia degli istriani fino oltre all'Arsa, dall'altra“ (MARINELLI, 18??, S. 45). Interessant ist dabei, dass die Betrachtungen des Autors über die jeweilige Hauptwasserscheide aus einem

---

<sup>75</sup> Teil 1: Geografia matematica e fisica; Teil 2: Geografia biologica; Teil 3: L'Europa settentrionale, centrale ed occidentale; Teil 4: Italia; Teil 5: L'Asia; Teil 6: L'Africa; Teil 7: Le Americhe, L'Oceania e le regioni polari; ebenso existiert noch ein umfangreicher Kartenanhang.

<sup>76</sup> Die genaue Jahreszahl des vierten Bandes lässt sich nicht ermitteln, da sie weder in der Ausgabe, noch im Text erscheint.

anderen Blickwinkel erfolgt, als in Deutschland oder Frankreich<sup>77</sup>. Für G. Marinelli sind die Gewässer die in die Poebene fließen entscheidend. Ihm ist es dabei egal, dass auch Rhein, Rhone und Donau in sehr verschiedene Richtungen entwässern. Dadurch offenbart sich sein rein auf Italien fixierter Standpunkt, der wiederum die Geographie als Mittel zum Zweck nutzt. Wichtig ist hier der Verweis, dass nicht der Hauptalpenkamm von G. Marinelli als Italiens physische Grenzlinie betrachtet wird, sondern die Hauptwasserscheide. Aber warum? Die Frage ließe sich daraus erklären, dass beides nicht unmittelbar zusammenfallen muss. Trotzdem erklärt diese Antwort noch nicht, warum sich G. Marinelli für die Wasserscheide entschieden hat. Nach einer genauen Beschreibung der geographischen Grenze Italiens, von den Seealpen, über die Grenzen zur Schweiz und zu Österreich (hier der Verlauf der Brennergrenze) bis zum Abschluss der Grenzlinie bei Fiume (damals ungarischer Seehafen) kommt der Autor zur Erklärung seiner Entscheidung.

G. Marinellis Erklärung korreliert hierbei mit den Reflexionen Friedrich Ratzels zur Grenzverkürzung als die anzustrebende günstigste Linie. Genau wie für Ratzel sind für G. MARINELLI die Ausbuchtungen und Vertiefungen der Grenzlinie unnötige Verlängerungen der Grenze (18??, S. 49; RATZEL, 1897, S. 466). Da beide Autoren etwa zeitgleich an ihren Werken arbeiteten, kann davon ausgegangen werden, dass diese Idee im „geographischen Denken der Zeit“ eine wichtige Rolle spielte. G. Marinellis Herleitung basiert dabei auf einer simplen Summenrechnung, wobei der Verlauf der „confine naturale“ mit der „spartiacque principale“ ins Verhältnis gesetzt wird. Dabei zeigt sich, dass in der Gesamtsumme aller drei von ihm unterteilten Grenzümrisse<sup>78</sup>, die Wasserscheiden-Grenze mit einer Gesamtlänge von 1517 Kilometer um rund einhundert Kilometer kürzer ist als die Linie der „natürlichen Grenze“ (1613 km), d.h. des Hauptgebirgskammes. In dieser Rechnung taucht auch die Übereinstimmung der politischen Grenze mit den geographischen Grenzen auf. Wobei G. MARINELLI den Wert mit 664 Kilometern angibt (18??, S. 49). Näher auf die aktuelle politische Grenze geht der Autor dabei nicht ein. G. Marinelli unterscheidet in dieser Rechnung zwischen der „natürlichen Grenze“ und der „Linie der Hauptwasserscheide“, wobei der Wert für den Abschnitt, wo auch die Brennergrenze zu finden ist, bei beiden gleich ist (jeweils 417 km). Der Unterschied bezieht sich dabei auf die hier angegebenen Begrifflichkeiten, da der Autor an anderer Stelle entweder mit „geographischer“ oder „natürlicher“ Grenze argumentiert, wobei die Wasserscheiden-Linie teilweise in beide einbezogen wird. Irritierend dabei wirkt, dass G. Marinelli die „natürliche Grenze“ nicht unbedingt mit der Hauptwasserscheide gleichsetzt. Dieser Unterschied lässt sich nur dadurch erklären, dass der Autor auf bereits vorhandene Vorstellungen einer „natürlichen Grenze“, nämlich der Kammlinie, aufbaut. In späteren Arbeiten anderer Autoren gibt es keine Differenzierungen mehr, d.h. Wasserscheide und Alpenhauptkamm sind gleichbedeutend mit „natürlicher“ und „geographischer“ Grenze.

Letztendlich kommt G. Marinelli noch zu einem positiven Zusatzeffekt dieser Grenzbetrachtung: der Vergrößerung des nationalstaatlichen Territoriums: „Questo significa che, se l'Italia potesse far coincidere i suoi confini politici coi naturali o fisici, essa vedrebbe notevolmente ingrandito il suo territorio e cioè per una quantità non minore di 25849 chq. [...], limitando per ora la considerazione alle sole frontiere di terraferma...“ (MARINELLI, 18??, S. 50). Etwas mehr als die Hälfte dieser angegebenen Fläche entspricht dem österreichischen

---

<sup>77</sup> Dabei werden die Abflussgebiete auch zwischen Rhein und Rhone unterschieden, wobei der Rhein in die Nordsee und die Rhone ebenfalls in das Mittelmeer entwässert. Dieses System gehört, wie die periadriatische Wasserscheide zu den so genannten europäischen Hauptwasserscheiden.

<sup>78</sup> 1.) die Grenze zu Frankreich, 2.) die Grenze zur Schweiz, 3. die Grenze zu Österreich-Ungarn



Südtirol<sup>79</sup>. Auf ethnische und kulturelle Unterschiede verweist G. Marinelli an dieser Stelle nicht. Es ist weiterhin davon auszugehen, dass aufgrund des späteren Auftauchens der "Catena mediana-Theorie", die Wasserscheiden-Linie weniger Territorium umfasst.

Seine Darstellung schließt den Abschnitt der späteren Brennergrenze mit ein. Die Bestimmung der geographischen Grenze in seinem Werk geht aber weit darüber hinaus. Wie bereits hingewiesen, spielt für G. Marinelli eine ganz praktische Betrachtung die Hauptrolle. Die Geographie liefert dafür die Basis. Die Reduzierung der Grenze auf den Minimalwert durch die Wahl der Hauptwasserscheide hat dabei zwei Vorteile: Erstens wird die Grenze mit der Reduzierung im Bezug auf Ziehung und Erhaltung „preiswerter“. Zweites ist die Wasserscheide nicht eindeutig bestimmbar und muss damit vor Ort festgelegt werden, was wiederum Spielraum für Interpretationen lässt. G. Marinelli verliert sich dabei aber nicht in nationaler Rhetorik, noch fordert er die Hauptwasserscheide als geographische Grenze Italiens. Trotzdem mussten ihm die Mechanismen, die seine wissenschaftliche Darstellung in Gang setzen können, bewusst sein, da er selbst Politiker und ein Verfechter der Einheit von geographischen und politischen Italien war.

Diese Überlegungen bilden die Grundlage der komplette italienische Argumentation und Legitimation, die Brennergrenze betreffend. Dieser Sachverhalt gilt für alle Werke, die Marinellis „Gesetzmäßigkeiten“ zur Basis ihrer Überlegungen machen, ohne auf deren Ursprung genau hinzuweisen, wie die z.B. die Beiträge im „Archivio per l'Alto Adige“ beweisen.

#### 4.7.2 Giuseppe Bruzzo und „Il confine geografico al Brennero“ (1906)

In der ersten Ausgabe des „Archivio per l'Alto Adige“ von 1906 erschien der Artikel von Giuseppe Bruzzo<sup>80</sup> über die geographische Grenze Italiens in den Alpen. Nicht die wissenschaftliche Argumentation ist ausschlaggebend für die Wahl des Textes in dieser Arbeit, sondern seine simple Struktur und das Hervorheben der geographischen Gegebenheiten. Außerdem reagiert der Autor auf den deutschen Geographen Theobald Fischer (1846-1910) und dessen Grenzbetrachtungen zu Italien in seiner Länderkunde von 1893.

So beginnt Bruzzo auch gleich im ersten Satz: „I confini geografici dell'Italia sono stabiliti dalla natura come è chiaramente espresso...“ (BRUZZO 1906, S. 27). Die Natur bestimmt die Grenzen Italiens, und die Geographie hat dies schon seit Jahrhunderten bestätigt; insbesondere die Wasserscheide als politische Trennlinie in den Alpen, so Bruzzo weiter. Die Begründung, dass die „naturegezogene Grenze“ der einzige Bewertungsmaßstab ist, folgt im Anschluss. Begrifflichkeiten wie Nationalität, Sprache etc. sind variabel und politische Verhältnisse verändern sich im Laufe der Jahrhunderte, aber: „...i confini geografici e fisici che la stessa natura ha fissato nelle catene montuose o nelle zone inabitate...“ sind unveränderlich, so der Autor (BRUZZO, 1906, S. 27). Sie teilen geographische Einheiten und begrenzen diese. Um der Aussage eine wissenschaftliche Begründung zu geben, bezieht sich Bruzzo auf die Gedanken des bekannten italienischen Geographieprofessors Filippo Porena (1839-?), der als erster den Gedanken der Wasserscheide als „natürliche Grenze“ Italiens äußerte (FREIBERG,

---

<sup>79</sup> Dabei entfallen ca. 6200 km<sup>2</sup> auf die italienischsprachigen und rund 7400 km<sup>2</sup> auf die deutschsprachigen Gebiete.

<sup>80</sup> Person ist nicht aufgeführt im: „Indice Biografico Italiano“. Weitere Recherchen waren ergebnislos.

1989, S. 62)<sup>81</sup>. Porena schreibt von einer „geographischen Einheitlichkeit“ südlich des Brenners. Damit interpretiert er in geodeterministischer Weise auch die italienische Geschichte als eine bis zum Alpenhauptkamm nachweisbare Tatsache, so BRUZZO (1906, S. 27f.). Auch wenn die kulturell-sprachliche Grenze „oszillierte“, so blieb die geographische Grenze immer an der Hauptwasserscheide des Alpenhauptkammes, die in Wirklichkeit zwei verschiedene Länder „natürlich“ trennt, da sie auch eine Klima- und Vegetationsscheide darstellt (1906, S. 28). Der Autor kann es sich leisten so zu argumentieren. Erstens sind die geographischen Verhältnisse vor Ort den wenigsten Italienern bekannt, und zweitens geht es ihm ausschließlich darum, den wissenschaftlichen Terminus der „geographischen Grenze“ zu etablieren und damit den legitimen Anspruch auf die Hauptwasserscheide herzuleiten.

Trotzdem reagiert er hier auf die Vorstellungen hinsichtlich der Grenze zwischen „Germania“ und „Italia“ in Theobald Fischers 1893 erschienener Studie „Das Halbinselland Italien“. Fischer leugne die Tatsache der geographischen Grenze an der Hauptwasserscheide und fixiert die Trennlinie viel weiter im Süden, am Fuß der Alpen, so BRUZZO (1906, S. 28). Für Fischer sind dagegen die niedrigen Pässe von Reschen und Brenner ausschlaggebend. Diese tiefen „Einschartungen“ verleihen dem „Etschgebiet“ eine: „...einzigartige Stellung im Alpengebiet“ (FISCHER, 1893, S. 291). FISCHER argumentiert deshalb mit historischen und bevölkerungsgeographischen Aspekten. So markieren die deutschen Sprachinseln im italienischsprachigen Südtirol die Zugehörigkeit der Region zu Germania (1893, S. 292). Letztendlich konstatiert er: „Immerhin stützt sich so die heutige politische Grenze zum großen Teil auf eine gute geographische“ (FISCHER, 1893, S. 292). BRUZZO kontert damit, dass nur die physische Geographie allein als Maßstab herangezogen werden kann (1906, S. 28f.).

Dass Bruzzo sich ausgerechnet mit dem Werk Fischers auseinandersetzt, mag daran liegen, dass Fischers Länderkunde ins Italienische übersetzt wurde und viel Verbreitung fand. Bruzzo kommt letztendlich zu dem Schluss, dass die geographische Grenze am Brenner zwei geographische Räume trennt: „La cerchia imponente delle Alpi divide a dirittura due climi, due nature, due mondi...“ (BRUZZO, 1906, S. 30). Damit spricht der Autor hier eine für die italienische Argumentation typische Konterkarierung des deutschen „Passland-Konzeptes“ an. Nicht die Pässe als Klammern, sondern die unpassierbaren Höhen als trennende Elemente stehen dabei im Vordergrund.

Das Widerlegen der Darstellung Fischers ist das Hauptanliegen Bruzzos. Die Grenzvorstellung Fischers suggeriert eine Einheit, die im Zusammenhang mit den niedrigen Pässen steht und sprachlich wie historisch durch den Norden bestimmt wird. Bruzzos Argument ist dagegen ausschließlich „geographischer Natur“, wie er dies gleich zu Beginn des Textes klarstellt. Es wundert ein wenig, dass Bruzzo Bezug auf Filippo Porena, aber nicht auf G. Marinellis Theorie nimmt.

Dagegen fokussierten sich die Akteure nördlich des Brenners auf die Dekonstruktion der Theorie Marinellis.

---

<sup>81</sup> Obwohl durch G. Marinelli in der italienischen Geographie etabliert, gilt auch Porena als Vertreter der „wissenschaftlichen Wasserscheiden-Theorie“.

### 4.7.3 Robert Sieger und „Die neuen Grenzen in den Alpen“ (1923)

Robert Sieger äußert sich bereits 1915<sup>82</sup> zur italienischen „Wasserscheiden-Theorie“ und argumentiert mit dem „Passland-Konzept“, wobei die südlichen Endmoränenwälle das natürliche Hindernis und somit die ideale Grenze darstellen (SCHULTZ, 1997, S. 708).

Später beschreibt er in seinem 1917 erschienenen Werk „Zur politisch-geographischen Terminologie. Natürliche und politische Grenzen“ deren Wechselwirkung. Die Arbeit erschien in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ und soll seine schon seit 1902 vertretene Meinung von der Verbannung des Begriffs „natürliche Grenze“ aus der Geographie bestärken. Der Begriff ist für SIEGER unbrauchbar. Er ist ihm zu vieldeutig (1917, S. 508). Sein Vorschlag zielt auf die Verwendung des Begriffs „naturentlehnt“. Die Natur bietet zwar sichtbare Markierungen, die aber für eine politische Abgrenzung nicht anwendbar sind, da sie keine Trennlinien darstellen, so SIEGER (1917, S. 512f.). Der Begriff „natürlich“ beinhaltet in der Wahrnehmung zwischen Geographen und Nichtgeographen eine erhebliche Diskrepanz, die politisch assoziiert dem wissenschaftlichen Sachverhalt nicht gerecht wird, so der Autor weiter (1917, S. 523). Er schließt sich hier deshalb der Meinung Pencks an, von organischen Grenzen eines Staates als solche zu sprechen, die „aus seinem Bedürfnis“ hervorgehen (1917, S. 526).

Während seiner Zeit als geographischer Sachverständiger entstand die unveröffentlichte Arbeit „Geographische Kritik an der Grenzlinie des Vertragsentwurfes“ (ZEILINGER, 2001, S. 65). Sieger äußert in seinem Aufsatz Zweifel an der „Wissenschaftlichkeit“ der Grenzziehung und kündigt an, auch weiterhin daran zu arbeiten, um die Alliierten davon zu überzeugen, dass diese Grenzziehung geographisch und verkehrspolitisch unsinnig ist (ZEILINGER, 2001, S. 65).

1923 erschien Siegers Arbeit „Die neuen Grenzen in den Alpen“ in der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“, die inhaltlich und argumentativ auf die vorhergehenden Arbeiten aufbaut. Der Autor beginnt mit einer Darstellung der gesamten Grenzen Österreichs und merkt an, dass die Republik zu einem „...reinen Alpenstaat...“ (SIEGER, 1923, S. 89) zusammengeschrumpft ist. Seine Darstellung ist deshalb interessant, da er im Gegensatz zu den meisten „seiner Kollegen“ die Anwendung verschiedener theoretischer Grundlagen der Grenzziehung durch die Alliierten als legitim betrachtet (SIEGER, 1923, S. 90f.). Trotzdem möchte er die Entscheidungen hinterfragen, vor allem, warum in den einzelnen Fällen jeweils so entschieden wurde. Im Einklang mit Ratzel und im Gegensatz zu Sölch ist für ihn die „Wasserscheiden-Theorie“ dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ ebenbürtig. Sieger verweist hier auf den Begriff der Natürlichkeit in seiner Wahrnehmung und betont, dass die: „...eingelebten Vorstellungen über Naturgrenzen im Gebirge...“ (SIEGER, 1923, S. 91) fest verankert scheinen. In seiner Reflexion führt er seine früheren Überlegungen zu „natürlichen Grenzen“ weiter. Er erklärt dabei die italienische Argumentation zur Wasserscheide aus einer Zeit stammend, als Handel und Verkehr größtenteils über das Gewässernetz erfolgten. Er kritisiert den Grund aber nicht, da die Auffassung nach wie vor ihre Anhängerschaft findet und in der Vorstellung zusammenhängender Verkehrsgebiete auch legitim ist, nicht nur in Italien<sup>83</sup> (1923, S. 94). Seine Kritik findet sich bei der naturdeterministischen Vorstellung einer politischen Grenzziehung. Dabei schließt er sich der Argumentation der Historiker an, die naturgeographische Theorien ablehnen (1923, S. 94). Die Ziehung einer politischen Grenze kann anderen Reglements

---

<sup>82</sup> Titel: Die sogenannte natürliche Grenze Italiens. In: Österreichische Rundschau XLIII, 15. Juni 1915, S. 282.

<sup>83</sup> Er verweist hier auf die Arbeiten von Rudolf Kjellén.

folgen, nicht unbedingt dem: „...natürlichen Korsett...“ (SIEGER, 1923, S. 94), so der Autor weiter. Hier beginnt auch seine Kritik an der italienischen Beweisführung, da die Italiener durch ihre geographische Begründung nur die: „...Verschleierung machtpolitischer Ansprüche...“ (SIEGER, 1923, S. 94) legitimieren. Eine Hauptwasserscheide hat vor 1918 noch nie einen politischen Zweck erfüllt, Wasserscheiden dagegen wurden schon seit dem Mittelalter als Grenzlinien fixiert, so SIEGER (1923, S. 95).

Der Autor fährt mit den Typen der politischen Grenze im Gebirge fort. Damit verlässt er nicht grundsätzlich die physisch-geographischen Betrachtungen der Grenze, fügt aber die kulturelle Komponente als Scheide zwischen Norden und Süden ein. Die bessere physische Erschließbarkeit der Alpen vom Norden bildet so auch den Grund einer Besiedlung über die Hauptwasserscheide hinaus, denn: „...für nordische Menschen...“ sind die Alpen: „...besser aufgeschlossen...“ (SIEGER, 1923, S. 96). Schließlich spricht er seinen Leser direkt an und versucht ihn zu überzeugen, dass die Talengen und die Schluchtgrenzen die scheidenden Gebilde sind, denn sie stellten schon seit historischer Zeit die Grenzscheiden zwischen den Völkern dar (1923, S. 97). Diese bildeten auch eine Abgrenzung der Natur, die wiederum das Entstehen inneralpiner Passländer begünstigte. Ohne weiter auf die Passländer einzugehen, kommt Sieger zu den neuen Grenzen und deren Verhältnis zu den sie umgebenden Räumen, um: „...die jüngsten Veränderungen unbefangen zu beurteilen...“ (SIEGER, 1923, S. 100).

Im Weiteren spricht Sieger die Brennergrenze direkt an, die so der Autor, Tirol in zwei: „...zusammenhanglose Stücke...“ (SIEGER, 1923, S. 100) teilt. Sieger entpuppt sich als ein Verfechter der Sprachgrenze an der „Salurner Linie“, die auch aus physischen- und verkehrsgeographischen Aspekten am besten geeignet scheint (1923, S. 100ff.).

Sieger verzichtet aber weitestgehend auf nationale Rhetorik. Auch geht es ihm in seiner Arbeit nicht darum, die italienische Argumentation der Hauptwasserscheide als „natürliche Grenze“ zu widerlegen. Er argumentiert im Sinne des Selbstbestimmungsrechts des amerikanischen Präsidenten und begegnet damit der italienischen Legitimation. Außerdem gilt seine Kritik dem Modell der „natürlichen Grenzen“ im Allgemeinen. Dass sich Sieger damit in seinen Reflexionen von anderen Geographen unterscheidet, soll das nächste Beispiel belegen. In seiner Zielsetzung dagegen, unterscheidet sich Sieger nicht von seinen Kollegen.

#### 4.7.4 Johann Sölch und „Die Brennergrenze – eine ‚natürliche‘ Grenze?“ (1924)

Sölchs Reflexionen zu „natürlichen Grenzen“ finden sich in zwei getrennten Werken. Beide Arbeiten erschienen 1924 und gliedern sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Bevor in der Analyse mit der praktischen Anwendung seiner Theorien fortgefahren werden soll, gilt es seine theoretischen Betrachtungen kurz zu beleuchten<sup>84</sup>.

„Die Auffassung der ‚natürlichen Grenzen‘ in der wissenschaftlichen Geographie“ bildet den ersten Teil einer aus drei Teilen bestehenden Abhandlung zur Brennergrenze<sup>85</sup>. In seiner Einleitung macht Sölch deutlich, dass es

---

<sup>84</sup> An dieser Stelle sei zu bemerken, dass Sölch die wesentlichen Punkte seiner theoretischen Abhandlung in seiner Anwendung zur Brennergrenze als „natürliche Grenze“ nochmals kurz vorstellt.

<sup>85</sup> Teil 2: Die Brennergrenze – eine „natürliche“ Grenze, und Teil 3: Geographische Kräfte im Schicksal Tirols (unter IV.8.3 diskutiert). Diese Arbeiten entstanden auf Anregung des Historikers Herman Wopfner, der an Sölch

Aufgabe der Geographie ist, zu beleuchten, inwieweit der Alpenhauptkamm, im Speziellen die Hauptwasserscheide eine „natürliche Grenze“ darstellt. Er führt weiterhin aus, dass die Terminologie „natürliche Grenze“ in ihrer Anwendung untersucht werden muss. Dabei verweist er auf die theoretischen Arbeiten von Robert Sieger von 1917 (SÖLCH, 1924a, S. 10). Er versteht seine eigene Arbeit als etwas: „...Ordnung schaffendes...“ (SÖLCH, 1924a, S. 10), als wissenschaftlichen Beitrag.

Sein Überblick beginnt mit der Entstehung und der historischen Anwendung des Begriffs. Er streift dabei die Betrachtungen von Carl Ritter und Friedrich Ratzel, ebenso wie von Giovanni Marinelli. Für ihn kristallisieren sich dabei vier „neue“ Auffassungen von „natürlichen Grenzen“ heraus, von denen er drei in seiner Analyse anwendet. Erstens: Naturmarken, naturgemäße und naturentlehnte Grenzen (1924a, S. 31-33); zweitens: Naturschranken und schrankentreue Staatsgrenzen (1924a, S. 34-35) und drittens: organische und harmonische, bzw. zweckmäßige und unzweckmäßige Staatsgrenzen (1924a, S. 35-49)<sup>86</sup>. Das Ergebnis seiner Arbeit ist bereits auf seine praktische Anwendung zugeschnitten: „Allein das Verfahren, einen einzelnen Geofaktor [im Falle der Brennergrenze der hydrographische] auszuwählen und ihm im Widerspruche zu der großen Mehrzahl der anderen Physiogeofaktoren die entscheidende Bedeutung für die Grenzziehung zuzuerkennen, ist willkürlich und wissenschaftlich unzulässig“ (SÖLCH, 1924a, S. 50).

Ein Jahr später bezieht sich Robert Sieger in seinen „Natürlichen Grenzen“ auf Sölchs theoretische Abhandlung. Er nennt dessen Studie eine: „...vortreffliche Darstellung...“ (SIEGER, 1925, S. 57), kritisiert sie aber in dem Punkt, dass Sölch nicht in dem Maße die Existenz von „natürlichen Grenzen“ widerlegt, dass sie von der Politischen Geographie weiterhin „missbräuchlich“ verwendet werden kann. Hierin liegt für ihn der grundsätzliche Unterschied zu seiner eigenen Arbeit. Sölch argumentiert weiterhin mit „natürlichen Grenzen“, SIEGER dagegen will Begriffe wie „natürliche“ und „Naturgrenzen“ aus der geographischen Wissenschaftsterminologie verbannen (1925, S. 59).

Parallel zu seiner theoretischen Abhandlung bearbeitet er die praktische Anwendung „Die Brennergrenze – eine ‚natürliche‘ Grenze?“<sup>87</sup>, die 1924 in der „Tiroler Heimat: Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde“ erschien. Der Artikel ist in vier Abschnitte gegliedert, die nach einführenden Erläuterungen in eine sehr lange Auseinandersetzung mit der Brennergrenze als „natürliche Grenze“ kulminiert. Dabei finden seine theoretischen Anmerkungen ihre praktische Anwendung.

Dieser Artikel ist, wie die zwei anderen, in sich geschlossen. Diese Anmerkung ist im Voraus notwendig, da Sölch hier nicht für eine wissenschaftliche Zeitschrift schreibt, sondern für ein publizistisches und im revanchis-

---

herantrat und ihn bat, vom wissenschaftlichen Standpunkt zu prüfen, ob die Brennergrenze eine „natürliche Grenze“ darstellt (Sölch, 1924, S. 8).

<sup>86</sup> Der von ihm geformte Begriff der „Chorengrenzen“ (Sölch, 1924a, S. 22-31) soll hier nicht weiter erläutert werden.

<sup>87</sup> Sölchs theoretische Herleitung als eine nur auf die „Brennergrenze“ zugeschnittene Theorie zu verstehen, ist eine Vermutung, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll.

tischen Sinne herausgebrachten Mediums. Diesbezüglich führt SIEGER mit ihm eine Diskussion, wie die Darstellung der Problematik im Wissenschaftsbereich und außerhalb dessen erfolgen sollte (1925, S. 57)<sup>88</sup>.

Sölch beginnt mit einer sehr detaillierten, teilweise poetischen Beschreibung der Brennergrenze, ohne auch nur einen Gipfel auszulassen. Der Fußnotenapparat macht dabei deutlich, dass der Autor sich über den diskursiven Beitrag seiner Arbeit im Klaren ist. Dieser Aspekt zieht sich aber nicht durch die ganze Arbeit. Sölch nimmt zu Beginn auf deutsche und italienische Abhandlungen Bezug und setzt sich mit diesen durchaus wissenschaftlich auseinander. Dieser Stil ändert sich aber bereits im nächsten Teil.

Im Kapitel zur Begründung des italienischen Anspruchs auf den Brenner führt er das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ an und kritisiert die: „...aufgezwungenen Gewaltfriedensangebote...“ (SÖLCH, 1924b, S. 64). Außerdem kritisiert er Wilson aufs heftigste, da durch die Nichteinhaltung dieses Prinzips nicht nur Südtirol verloren ging, sondern sich auch das Deutsche Reich: „...entsetzliche Abtretungen wertvollen deutschen Gebietes gefallen lassen...“ (SÖLCH, 1924b, S. 64) musste. Die revisionistische Haltung Sölchs im gesamtdeutschen Kontext wird dadurch offenbart<sup>89</sup>. Dies unterscheidet ihn zu Sieger, der bei seiner Argumentation keine gesamtdeutsche Betrachtung einfließen lässt.

Bevor er auf die eigentliche Beweisführung der italienischen Seite eingeht, verweist der Autor auf die Artikel des „Archivio per l’Alto Adige“, die: „...mit größter Vorsicht zu behandeln...“ (SÖLCH, 1924b, S. 64) sind. Er bemerkt: „Gewiß enthalten sie [die bereits herausgegebenen Jahrgänge] vieles, was wissenschaftlich einwandfrei ist und alle Achtung verdient – aber ununterbrochen lauert die Gefahr einer Verzerrung, einer Entstellung des wahren Sachverhaltes dort, wo irgendwie die nationale Frage ins Spiel kommt“ (1924b, S. 65). Weiter fordert er alle deutschsprachigen Tiroler auf, sich damit auseinander zu setzen, um: „...die Methoden dieses Kampfjournals kennen zu lernen...“ (SÖLCH, 1924b, S. 65). Dies bedeutet nichts anderes, als dass der Zeitgeist wissenschaftlicher Betrachtungen zwischen Norden und Süden nicht differiert. Wenn diese Arbeiten „wissenschaftlich einwandfrei“ sind, so ist sich Sölch auch über deren Wirkung in der öffentlichen Meinung bewusst und kritisiert deshalb den manipulativen Charakter dieser Vorgehensweise. Dieser Auszug ist aus drei Gründen erwähnenswert. Erstens bescheinigt er damit Tolomei ein „gewisses“ wissenschaftliches Arbeiten. Zweitens trägt er die Auseinandersetzung mit der Materie außerhalb des Wissenschaftsdiskurses und bedient sich dabei publizistischer Darstellungsmittel. Drittens suggeriert er dem Leser damit den „Wahrheitsgehalt“ seiner eigenen Argumentation. Ein raffinierter Schachzug, da er im Anschluss daran, die Vertreter des „wissenschaftlichen Anspruchs“ auf die Brennergrenze, namentlich Giovanni und Olinto Marinelli, ihrer Wissenschaftlichkeit entbindet (1924b, S. 65). Auch das unterscheidet die Arbeit grundlegend vom Werk Siegers, der der italienischen Beweisführung durch Gegenargumente und nicht durch „Zweifel“ an deren Wissenschaftlichkeit begegnet.

Sölch nimmt im Weiteren auch Bezug auf: „...die deutschen Geographen...“ und: „...die deutsche Öffentlichkeit...“, die: „...gegen derartige Auffassungen und Bestrebungen nicht nachdrücklich und nicht oft genug Stellung genommen...“ (SÖLCH, 1924b, S. 65f.) haben<sup>90</sup>.

---

<sup>88</sup> Inwieweit sich beide Geographen in ihren gesamten Darstellungen unterscheiden, ist Thema einer eigenen Analyse. Darauf soll hier nicht weiter verwiesen werden.

<sup>89</sup> Im Gegensatz dazu verzichtet er bei seiner theoretischen Abhandlung darauf.

<sup>90</sup> Siehe dazu Kap. IV.8.1.

Im Folgenden bezieht er sich auf die Vieldeutigkeit des Ausdrucks „natürliche Grenze“, wie er sie bereits im ersten Teil beschrieben hat. Für Sölch liegt genau hier das Problem. Aber anders als Sieger hält er an der Begrifflichkeit fest. Deshalb kommt er im vierten Kapitel zur: „Überprüfung der Eigenschaften der Brennergrenze als einer ‚natürlichen Grenze‘ in des Wortes verschiedener Bedeutung“ (SÖLCH, 1924b, S. 69).

#### 4.7.4.1 Ist die Brennergrenze eine „naturgemärkte Grenze“ und „Naturschrankengrenze“?

„Die deutliche Markung durch die Natur ist das entscheidende, es handelt sich um Naturmarken oder natürliche Marken“ (SÖLCH, 1924b, S. 67) und „Naturschrankengrenzen“ sind von der Natur gesetzte „Bewegungshindernisse“, so der Autor weiter.

Die in der Teilüberschrift aufgeführte Frage beantwortet er mit einem eindeutigen Ja. Trotzdem schränkt er den italienischen Anspruch daraufhin ein, dass: „...auch die Grenze des habsburgischen Tirol eine naturgemärkte und in diesem Sinne also eine natürliche Grenze gewesen. Nach einer natürlichen Grenze aus dem Verlangen nach einer naturgestärkten Grenze zu rufen, war also Italien nicht berechtigt“ (SÖLCH, 1924b, S. 71). Die Salurner Grenze ist in diesem Sinne auch eine „natürliche Grenze“, nicht nur sprachlich, sondern auch physisch und würde dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ entsprechen (1924b, S. 71). Zu den „Naturschrankengrenzen“ wirft Sölch die Frage auf, warum im Laufe der Geschichte der Alpenhauptkamm nie Staatsgrenze gewesen ist? Er betont dabei den verbindenden Charakter der Pässe, die keine „Bewegungshindernisse“ darstellen. Von der römischen Antike ausholend, erklärt er den Sachverhalt aber historisch: „Wenn somit schon im Altertum die Brennerfurche (wie übrigens auch schon die Reschenlinie) in der Hand eines einzelnen Volkes war, bezw. einem und demselben Verwaltungsbezirk angehörte, so ist es auch im frühen Mittelalter nicht anders geworden“ (SÖLCH, 1924b, S. 73). Der Autor belegt seine Aussage nicht, oder vermerkt lakonisch: „*Das ist Sache des Historikers*“ (SÖLCH, 1924b, S. 74). Wenn es passend erscheint, benutzt der Autor die Geographie wieder als Argumentationshilfe. Die Ausbreitung der Habsburger nach Süden bis zu den „verkehrshemmenden“ Engstellen des Alpenrandes ist dann naturbedingt erklärbar, denn: „Günstig traf es sich hiefür dadurch, daß infolge junger Bewegungen der Erdkruste und anderer Ursachen [...] gerade die Hauptflüsse Südtirols unmittelbar vor ihrem Austritt aus dem Gebirge tiefe, steilwandige Engtäler eingesägt haben“ (SÖLCH, 1926b, S. 75). Ob es sich hier um eine Absicht handelt, dem geologisch und geographisch unkundigen Leser etwas vorzutäuschen, sei erst einmal dahingestellt. Aber dieses „Wechselbad“ zwischen historischen und geologischen Dimensionen scheint einem Zweck zu folgen. Ein Terminus wie „junge Bewegung der Erdkruste“ ist im geologischen Sinn zeitlich weit gefächert. Der Autor geht darauf nicht weiter ein. Sölch hat den Pfad der Wissenschaftlichkeit bereits verlassen, um nun seine Argumentation mit „pseudowissenschaftlicher Eindeutigkeit“ weiterführen zu können. Letztendlich hat der Verlauf des Ersten Weltkriegs bewiesen, dass die Natur hier eine: „...ausgezeichnete Sperr- und Schutzgrenze...“ (SÖLCH, 1924b, S. 75) geschaffen hat, so der Autor weiter. Es darf nicht vergessen werden, dass der Autor nicht für ein geographisches Fachpublikum schreibt. Der Aufbau und die Argumentationsweise suggerieren dem Leser, dass zwischen dem Expansionstreben der Habsburger und den Kräften der Natur ein Gleichklang besteht (SCHULTZ, 1997, S. 709). Die Natur steht auf Seiten Österreichs!

#### 4.7.4.2 *Ist der Brenner eine organische bzw. zweckmäßige Grenze?*

Die: „Grenzen, welche aus dem Bedürfnis eines Staates hervorgehen [...] besonders die wirtschaftlichen und militärischen...“, um den: „...inneren Zusammenhalt und Schutz gegen äußere Feinde...“ (SÖLCH, 1924b, S. 67) zu verbürgen, sind organische bzw. zweckmäßige Grenzen.

Zuerst widmet sich Sölch dem ökonomischen Faktor und verneint für diesen die Frage der Teilüberschrift. Für ihn steht fest: Wirtschaftlich ist die Einverleibung Südtirols für Italien kein Vorteil. Es gibt keine bedeutenden Bodenschätze, die Wälder werden: „...bald von Kahlschlägen aufgefressen sein...“ (SÖLCH, 1924b, S. 77), Lebensmittel wird es auch nicht geben und die Wasserkraft wird nur von: „...fremden Unternehmern...“ (SÖLCH, 1924b, S. 77) ausgebeutet. Die Brennergrenze trennt nur zwei hydrographische Räume, dafür aber einen einheitlichen Wirtschaftsraum, so SÖLCH (1924b, S. 77). Mit der Aufzählung der einzelnen Wirtschaftszweige und deren Bedeutung für Italien fährt der Autor fort. Dabei wechselt er die Perspektive des jeweils „Benachteiligten“ in seiner Betrachtung nach Belieben. Durch die Grenze ist der Absatzmarkt für die Südtiroler Produkte weggefallen. Den Nachteil trägt in Sölchs folgender Sicht Österreich, nicht Südtirol. Aber auch für die ökonomische Entwicklung Südtirols gibt sich der Autor Vermutungen hin: „So musste denn auch die Weingeinnung Südtirols von Seiten Österreichs eine ganz andere Schonung und Pflege erfahren, als sie von Italien zu erwarten hat“ (SÖLCH, 1924b, S. 78). Was von Italien diesbezüglich zu erwarten ist, bleibt der Interpretation des Lesers überlassen. Ähnlich ist es mit den anderen Wirtschaftszweigen, vor allem der Entwicklung des Fremdenverkehrs. Insgesamt zeichnet Sölch ein düsteres Bild der wirtschaftlichen Zukunft Südtirols.

Die Wissenschaftlichkeit des Artikels, die in den ersten Kapiteln noch zu finden ist, hat der rein populistischen Argumentation Platz gemacht. Die Diskussion um den strategischen Wert der Brennergrenze gibt dafür ein weiteres Beispiel. Sölch sieht nun eine unmittelbare Bedrohung Österreichs. „Darüber darf man sich keinen Täuschungen hingeben. Auf der einen Seite der kleine Staat Österreich mit seinen beschränkten und niedergehaltenen Machtmitteln [...] auf der anderen Seite die siegestrunkene Großmacht Italien“ (SÖLCH, 1924b, S. 80). Dem Autor sind die Bedingungen des Friedens von Saint Germain bekannt. Die Siegermächte favorisieren die „kleindeutsche Lösung“. Für Italien ist der Bestand Österreich von politischem Interesse. SÖLCH argumentiert im Sinne der Tiroler Landesregierung und spielt mit der populären Vorstellung der „Rettung“ des deutschsprachigen Südtirols durch das Deutsche Reich. Er plädiert sogar für eine „großdeutsche Lösung“ (1924b, S. 80).

Pallaver bemerkt dazu: „Der Südtiroler Irredentismus orientierte sich von allem Anbeginn auch weniger an Wien als vielmehr an Berlin. Vom Deutschen Reich, nicht vom zusammengeschrunpften Österreich erwartete man eine nationale „Erlösung“. Dies ergab sich aus wirtschaftlichen Gründen und außenpolitischen Durchsetzungsmöglichkeiten, die von Wien nie geleistet werden konnten, sodaß – etwas verkürzt dargestellt – Österreich stillschweigend die Initiative für das Auslandsdeutschtum dem Deutschen Reich abtrat“ (PALLAVER, 1988, S. 234).

Schließlich kommt Sölch zu dem Ergebnis, dass aus strategischem Blickwinkel die Brennergrenze für Italien zwar die bessere „natürliche Grenze“ ist, aber mit der Einschränkung: „...ob es zweckmäßig ist, einen solchen Vorteil mit der dauerhaften Feindseligkeit des deutschen Volkes [...] zu erkaufen...“ (SÖLCH, 1924b, S. 81).



#### 4.7.4.3 Ist die „Brennergrenze“ eine Natur-, Volks- oder Kulturgebietsgrenze?

„Die Grenzen der natürlichen Gebiete oder natürlichen Landschaften der Erdoberfläche“ (SÖLCH, 1924b, S. 68) sind Naturgebietsgrenzen, so der Autor.

Im letzten Argumentationspunkt setzt sich Sölch mit dem gesamten Naturraum, der durch die Grenze getrennt wird, auseinander. Er widerspricht dem italienischen Grund, dass die Brennergrenze zwei unterschiedliche geographische Räume voneinander trennt. Seinen Schlussfolgerungen entsprechend, ist die Wasserscheide als geographische Grenze ein Relikt des frühen 19. Jahrhunderts. Dabei bezieht er sich auf Carl Ritter, dem Begründer: „...der modernen Geographie [...], daß er jene irrige Ansicht von der allgemeinen Gebirgsform der Wasserscheiden, auch der Hauptwasserscheiden der Festländer, endgültig beseitigt hat“ (SÖLCH, 1924b, S. 82). Damit unterstellt er den italienischen Geographen „...ein Zurückbleiben in der wissenschaftlichen Auffassung um Jahrhunderte, nicht bloß um Jahrzehnte...“ (SÖLCH, 1924b, S. 83). Also nicht das Modell der „natürlichen Grenzen“, sondern die „Wasserscheiden-Theorie“ ist antiquiert. Dem Autor geht es nicht nur um das Widerlegen des geographischen Argumentes, er möchte damit auch die „Unfähigkeit“ der Wissenschaftler südlich des Brenners hervorheben. Auch darin findet sich ein Unterschied zu den Ausführungen von Sieger.

Die daran anschließende Beweiskette folgt dem Grundschemata der länderkundlichen Darstellung. Dabei möchte er die: „...verschiedenen Erscheinungskreise ins Auge...“ fassen: „Formen, Klima, Pflanzenwelt, Volkszugehörigkeit, Wirtschafts- und Siedlungsform, Aeuerungen der geistigen Kultur...“ und der: „...Betrachtung des Gesamtbildes der Landschaft zu beiden Seiten der Brennergrenze...“ (SÖLCH, 1924b, S. 83)<sup>91</sup>. Diese Argumentationskette wird später vor allem durch Dörrenhaus und seiner Tiroler Landeskunde (1933 und 1959) weiter ausgebaut und vertreten<sup>92</sup>.

SÖLCHS Fazit schließt damit, dass die Brennergrenze keine Naturgebietsgrenze und erst recht keine Volks- und Kulturgebietsgrenze darstellt. Die Grenze schneidet einen einheitlichen Natur- und Kulturraum, so der Autor (1924b, S. 94f.).

In seiner Gesamtzusammenfassung schließt Sölch seinen Argumentationskreis und konstatiert zu den „natürlichen Grenzen“: „Wie wir also die Bedeutung des Wortes natürliche Grenze auch drehen und wenden mögen, wir finden vom Standpunkt der geographischen Wissenschaft keine hinreichende Unterlage für Italiens Ansprüche. Solche bloß aus der Tatsache herzuleiten, daß die Brennergrenze eine Wasserscheidengrenze ist, heißt einen Vorwand nehmen, nicht aber einen geographischen Grund finden“ (SÖLCH, 1924b, S. 96).

Karl Haushofer bezeichnet Sölchs Arbeit als: „...vorbildliche Darstellung...“ der Aufrechterhaltung der Erinnerung des: „...Grenzgefühls der deutschen Südmark“ (K. HAUSHOFER, 1927, S. 108).

---

<sup>91</sup> Auf die einheitliche geographische Region Tirols soll hier nicht weiter eingegangen werden. Dem Autor geht es darum, die Hauptwasserscheide als „natürliche Grenze“ aufgrund einer geographischen Einheit Tirols zu widerlegen.

<sup>92</sup> Fritz Dörrenhaus beschäftigt sich mit der Brennergrenze nicht. Für ihn ist sie eine „willkürlich“ gezogene Linie, die in seiner Landeskunde nur im historischen Kontext zu 1919 einen Bezug aufweist. Die Begegnung zwischen Norden und Süden findet an der Sprachgrenze statt, so Dörrenhaus (1959, S. 81).

Dass Sölch in dieser für ihn ungewohnten Manier argumentiert, lässt sich durch das Verbreitungsmedium, der „Tiroler Heimat“ erklären. Das in seiner Arbeit immer wieder verwendete Pronomen „wir“ suggeriert dem Leser, zusammen mit dem Autor zum gleichen Ergebnis zu kommen. Bei seiner theoretischen Auseinandersetzung zu den Grenzen argumentiert Sölch ohne Polemik und behält durchweg einen wissenschaftlichen Stil bei. Der Vergleich beider Arbeiten lässt den Schluss zu, dass sich die Argumentationsmittel dem Aussagewert entsprechend ändern können. Seine Reputation als Wissenschaftler sieht Sölch dadurch nicht gefährdet. Das er am Modell der „natürlichen Grenzen“ festhält und nur die italienische Rechtfertigung durch die „Wasserscheiden-Theorie“ als „unwissenschaftlich“ klassifiziert, unterscheidet ihn zur Argumentation Robert Siegers.

Neben der „natürlichen Grenze“ als geographische Konstruktion besteht noch eine zweite auf die Brennergrenze angewandte Theorie: das „Passland“ bzw. „Pass-Staat-Konzept“.

## **4.8 Tirol ist eine „geographische Einheit“ – das „Passland-Konzept“**

Das Konzept des „Passlandes“ wurde weiter oben bereits besprochen. Deshalb folgen im Weiteren einige Anwendungen der Theorie in Bezug auf die Brennergrenze. Eine gleich zu Beginn dieses Abschnitts erwähnenswerte Arbeit soll dabei als Einleitung dienen. In der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ erschien 1920 ein Themenheft speziell zum Brenner. Dass gerade nach der Grenzziehung dieses Heft erschien, ist dabei kein Zufall. Hinweise diesbezüglich finden sich in der gesamten Ausgabe. Diese Hinweise lassen die Vermutung zu, dass die Brennergrenze erst einmal als temporäre Erscheinung betrachtet wurde und damit eine „wissenschaftliche“ Auseinandersetzung mit dem Ziel, die Argumentation Italiens ad absurdum zu führen, ein „Gebot der Stunde“ war. Neben der Beschreibung der Brennerregion als „geologische Einheit“ und einzelnen Bergbeschreibungen ist es der Artikel von Herman Wopfner zur Besiedlung der Hochgebirgstäler, der hier Erwähnung finden soll. Der Historiker Wopfner argumentiert in seiner Einleitung ebenfalls geographisch und baut seine historische Argumentation darauf auf. Dabei ist die geographische Einheitlichkeit ausschlaggebend, denn die: „...trogartige Mulde des Brenners...“ führt so: „...zur geographischen Einheit...“ (WOPFNER, 1920, S. 25ff.), nicht nur der Brennerregion, sondern der gesamten Alpen. Wopfners folgende Beschreibung lehnt sich an die „Passland-Theorie“ an, ohne sie zu erwähnen. Wopfner bezieht sich dabei auf die Beiträge von Penck<sup>93</sup>. Erwähnenswert ist diese Arbeit aus zweierlei Gründen. Erstens baut der Historiker Wopfner seine Beweisführung auf die physisch-geographischen Verhältnisse der Brennerregion in Bezug auf die „natürliche“ Abgrenzung der Durchgangswege weiter südlich auf und spricht damit auch auf den verkehrsgeographischen Aspekt an. Zweitens argumentiert er im Sinne einer Länderkunde, die die gesamte Bandbreite geographischer Betrachtungen als voraussetzendes Element der ethnisch einheitlichen Besiedlung ansieht. Diese Auffassungen finden sich in ihren verschiedensten Ableitungen in den folgenden Beispielen wider.

### **4.8.1 Albrecht Penck und „Die österreichische Alpengrenze“ (1916)**

Bereits 1887 erschien Pencks Aufsatz „Der Brenner“ in der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“. Im Wesentlichen handelt es sich um eine geologisch-morphologische, klimatische und historische Abhandlung. Die Arbeit könnte als reiner wissenschaftlicher Beitrag außerhalb des Diskurses stehen, wenn

---

<sup>93</sup> Siehe dazu Kap. IV.8.1.

nicht einige Formulierungen die Vermutung suggerieren, dass der Autor hier latent auf irredentistische Forderungen nach der Brennergrenze reagiert: „Es gilt der Brenner bei der Bevölkerung überhaupt nicht als Grenzpunkt, er liegt mitten im ‚Wipptal‘, das sich vom Norden aus über den Kamm der Zentralalpen streckt...“ (PENCK, 1887, S. 15). Weitere Hinweise erfolgen weiter unten im Text: „Auch in ethnographischer Beziehung spielt der Brenner keine trennende Rolle, und ebenso wie er heute keine Völkerscheide ist, so ist er auch nie eine solche gewesen“ (PENCK, 1887, S. 15f.). Penck kommt über die Besiedlungsgeschichte der Brennergegend letztendlich zur Einheitlichkeit Tirols<sup>94</sup>. Er spricht hier noch nicht von einem „Passland“, aber der (Brenner-) Pass als verbindendes Element hat keine scheidende Funktion, so PENCK weiter (1887, S. 20f.). Vermutlich reagierte er hier auf die Äußerungen Mazzinis von 1866, da erst 1895 G. Marinelli seine Theorie der „natürlichen Grenzen“ in den italienischen Wissenschaftsdiskurs einführt. Die Vermutung wird dadurch verstärkt, dass Penck die verbindende Wirkung des Brenners hervorhebt, aber weder von Wasserscheiden, noch von „natürlichen Grenzen“ spricht, die in Mazzinis Äußerungen auch noch nicht vorkommen.

Knapp dreißig Jahre nach der Publikation seines ersten Beitrags zur geographischen Einheit der Brennerregion erscheint 1916 „Die österreichische Alpengrenze“<sup>95</sup>. Dieses knapp achtzig Seiten starke Werk widmet der Autor seinen: „...Schülern im Felde...“ (PENCK, 1916, S. 2). Neben dieser Widmung, die in Kriegszeiten nicht unüblich ist, äußert Penck seine Enttäuschung über den Kriegseintritt Italiens auf Seiten des Gegners. Mit der Rücksichtnahme auf Italien als Verbündeter und um: „...der Verblendung italienischer Wortführer...“ (PENCK, 1916, S. 3) keinen Vorschub zu leisten, rechtfertigt er, im Gegensatz zu Sölch<sup>96</sup>, das bisherige Unterbleiben wissenschaftlicher Arbeiten zur österreichisch-italienischen Grenzproblematik. Damit bezieht der Autor bereits eine Position, die weniger vom wissenschaftlichen, als vielmehr vom politischen Standpunkt geleitet wird.

Seine Arbeit gliedert sich in sieben Kapitel, die einerseits Tirol als geographische Einheit – als „Passland“ beschreiben und andererseits das Konzept der „natürlichen Grenzen“ kritisieren<sup>97</sup>. Da Penck diesbezüglich seine Arbeit argumentativ aufeinander aufbaut, soll hier der Fokus auf seine „Passland-Vorstellungen“ gerichtet werden. Dazu ist es aber notwendig, Bezug auf seine Betrachtungen zu „natürlichen Grenzen“ zu nehmen, da diese die wichtigste Komponente seiner Argumentation darstellt.

PENCK entpuppt sich als Kenner des „wissenschaftlich untermauerten Anspruches“ auf die periadriatische Hauptwasserscheide als „natürliche Grenze“ Italiens (1916, S. 6f.) und liefert dem Leser auch die Absicht dieser Argumentation: „Die Frage nach den natürlichen Grenzen der Länder ist eine der schwierigsten der politischen Geographie. Nicht selten versteckt sich politisches Sehnen hinter der Verteidigung dieser oder jener Art der Grenze“ (PENCK, 1916, S. 8).

---

<sup>94</sup> Wopfner bezieht sich in seiner Arbeit: „Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler. Dargestellt an der Siedlungsgeschichte der Brennergegend“ von 1920 mehrmals auf Penck (von 1887 und 1916). Penck weist in seiner späteren Arbeit über die österreichische Alpengrenze daraufhin, dass er bereits hier auf die geographische Einheitlichkeit Tirols Bezug nimmt (Penck, 1916, S. 24).

<sup>95</sup> Teile der Arbeit erschienen bereits vorher in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin“ (Penck, 1916, Vorwort).

<sup>96</sup> Sölch kritisiert, dass im deutschsprachigen Raum vor 1915 kaum auf die italienischen Forderungen reagiert wurde (Sölch, 1924a, S. 9 und 1924b, S. 65f.).

Der Autor kritisiert das Konzept der „natürlichen Grenzen“ nicht unbedingt. Nur stellt der Alpenhauptkamm für ihn keine „natürliche Grenze“ dar, weil: „...der Gletscher tragende Kamm nur eine Mauer ist zwischen zwei Landschaften derselben Natur“ (PENCK, 1916, S. 9). So ist es nach Penck der Natur zu verdanken, dass die deutsche Besiedlung weit über den Alpenhauptkamm hinausreicht, da auch hier die: „...gewohnte Umgebung...“ zu finden ist (PENCK, 1916, S. 11). Dieser geographischen Abhandlung folgt ein kurzer historischer Exkurs, der die Entwicklung der Passländer aufgrund naturdeterministischer Ursachen herleitet. Letztendlich stellt PENCK die Frage, ob das Zeitalter der Passländer infolge verbesserter Kommunikation und Infrastruktur vorbei ist (1916, S. 16). Die Frage verneint er für Tirol und führt dazu physisch-geographische Erklärungen, wie die Passhöhen, die Länge der Täler etc. an: „Nicht bloß die beiden tiefen Alpenpässe [Reschen und Brenner], auch die Gliederung des Gebirges fördert den Zusammenhang von Tirol“ (PENCK, 1916, S. 17). Neben seinen morphologischen Beschreibungen nimmt er immer wieder Bezug auf die Geschichte. Ethnisch-kulturelle Aspekte erwähnt er nur kurz und dann nur in eher abfälliger Weise: „...und was heute im Nostale noch romanisch spricht, nennt sich Italiener“ (PENCK, 1916, S. 21). Die Charakteristik seiner „Passland-Vorstellung“ beruht überwiegend auf den physisch-geographischen Aufbau Südtirols. So kommt Penck letztendlich zu der Schlussfolgerung: „Der Zusammenhang von Welsch-Tirol mit Italien ist nicht größer als der von Tirol über die Hauptwasserscheide, Welsch- und Deutsch-Südtirol aber sind durch das breite Etschtal innig miteinander verknüpft“ (PENCK, 1916, S. 24). Dieses Fazit erstaunt den Leser. Penck argumentiert hier mit der italienischen Vorstellung einer geographischen Einheit südlich des Brenners. Offensichtlich zielt Penck damit gar nicht auf die italienische Forderung nach der Brennergrenze, sondern geht von einer Trennung Südtirols aufgrund der Verhandlungen von 1915 zwischen Österreich und Italien aus.

Seiner eigenen Begründung von Tirol als „Passland“ folgt der Verweis auf verschiedene Autoren, die in ähnlicher Weise argumentieren<sup>97</sup>. In seiner weiteren Ausführung zum „Passland-Konzept“ bleibt für ihn der Fokus an den „natürlichen Grenzen“ erhalten. Für PENCK stellen die „natürlichen Verkehrshindernisse“, wie die Engpässe der „Klamm ähnlichen Täler“ am südlichen Alpenzugang ein natürliches Hindernis dar (siehe Abb. 13), an dem sich eine politische Grenze orientieren lässt (1916, S. 26ff.).

In seinem Kapitel zu den „Grenzen zwischen Deutsch- und Welsch-Tirol“ führt PENCK den Blickwinkel der wirtschaftlichen Einheit Gesamtirols ein und kritisiert damit die Haltung der Regierung in Wien, die das italienischsprachige Südtirol an Italien abtreten wollte (1916, S. 44). Die Teilung Tirols aufgrund sprachlich-ethnischer Unterschiede, obwohl durch eine natürliche Barriere deutlich abgrenzbar, lässt er mit dem Verweis auf die geographische Einheitlichkeit Gesamtirols nicht gelten: „Wenn man also auch Möglichkeiten finden kann, Deutsch- und Welsch-Südtirol voneinander zu trennen, so darf man dabei nie vergessen, dass man Gebiete einheitlicher Natur auseinanderschneidet, die, so lange das Land Tirol existiert, zusammengehören und miteinander

---

<sup>97</sup> Penck behandelt zwar die gesamte Südgrenze Österreichs, sein Schwerpunkt bildet aber eindeutig Tirol.

<sup>98</sup> Otto Stolz: Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I, Wien, 1910, S. 3 und: Die geschichtliche Entwicklung der bayrisch-historischen Landesgrenze, Innsbruck, 1912, S. 114; Otto Maulls Dissertation: Die bayrische Alpengrenze, Marburg 1910; Theobald Fischer: Länderkunde von Europa II, 2, die südeuropäische Halbinsel, hrsg. v. Kirchhoff, Leipzig 1893, S. 292; Robert Sieger: Die sogenannte natürliche Grenze Italiens. In: Österreichische Rundschau XLIII, 15. Juni 1915, S. 282.

verwachsen mussten, weil geographische Gründe es erheischten“ (PENCK, 1916, S. 47). Im Gegensatz zu allen anderen Autoren geht PENCK sogar noch einen Schritt weiter. So bemerkt er, wenn etwas an der jetzigen Grenzziehung nicht in Ordnung ist: „...so ist es nicht, dass es [das „Passland“ Tirol] aus seinen Naturgrenzen herausgreift, sondern dass es – wie schon erwähnt – dieselben nicht ganz ausfüllt“ (PENCK, 1916, S. 47). Für den Autor sollten sich also die Grenzen weiter nach Süden verschieben, bis der Rahmen seiner „natürlichen Grenzen“ dem „Passland“ Tirol die nötige naturräumliche Gestalt verleiht.

In seinem letzten Kapitel zu „Der Staatsgrenze und Tirol“ kommt PENCK zu einem für den Leser sehr verwirrenden Schluss. Staaten sollten nicht an „natürlichen Grenzen“ festgemacht werden, sondern nach dessen ethnisch-kulturellen Inhalt (1916, S. 74f.)<sup>99</sup>. Er sieht in der jetzigen Nordgrenze Italiens etwas: „...allmählich Gewordenes...“, das in seine: „...Ruhelage gelangt ist...“ (PENCK, 1916, S. 75). Um die Verwirrung aufzulösen, bietet Penck eine pragmatische Lösung. Er behauptet einfach, dass sich die Italiener im: „...falschen Naturraum...“ (PENCK, 1916, S. 76) befänden und kontert damit das irredentistische Argument, der „legitimen Ausbreitung“ Italiens nach Norden.

Pencks „Passland-Vorstellung“ basiert weitestgehend auf physisch-geographischen Komponenten, vor allem der Abgrenzung. In seiner gesamten Arbeit findet sich die Widerlegung der Argumentation der Wasserscheide als „natürlichen Grenze“ Italiens. Diese für ihn haltlose Legitimation kontert er einerseits mit dem Anspruch Tirols als geographische Einheit, andererseits mit seiner eigenen Vorstellung von „natürlichen Grenzen“. Obwohl Penck historische und humangeographische Aspekte sporadisch anführt, gelten letztendlich für ihn die „Vorgaben der Natur“ in Form der Talengen als die wichtigste Berechtigung für den Erhalt der Einheit Tirols. Seine naturdeterministischen Ansichten gewähren eine kulturell-ethnische Ausbreitung von Norden nach Süden, aber nicht umgekehrt. Penck kennt die italienischen Forderungen. Im Unterschied zu seinen Beitrag von 1887 reagiert Penck 1916 auf das heftigste gegen diese. Trotzdem ist der Leser oft gefordert, zu unterscheiden, welche Forderungen Penck gerade geographisch widerlegt. Ist es der Anspruch auf die Hauptwasserscheide oder reagiert er auf die Forderungen der Italiener von 1915, die bekannt waren? Aus der persönlichen Motivation heraus, diese Arbeit nach dem Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente zu schreiben, leitet Penck seine Berechtigung ab, den wissenschaftlichen Rahmen zu verlassen und wo es angebracht erscheint, zu polemisieren.

Ähnlich wie in seiner Rede zum Antritt des Rektorates der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin vom 25. September 1917, wo er über politische Grenzen referiert, offenbart er antiitalienische Ressentiments und tritt den italienischen Argumentationen vehement entgegen.

#### *4.8.1.1 Pencks Rezeption*

An dieser Stelle folgt ein Exkurs, der anhand einiger ausgewählter Beispiele die häufige Rezeption der Arbeiten von Penck darstellen soll. Es geht darum, zu demonstrieren, welchen Stellenwert seine Werke auch bei den späteren Auseinandersetzungen mit der Teilung Tirols besaßen.

---

<sup>99</sup> Collenberg erwähnt den Blickrichtungswechsel der deutschen Geographie nach dem Ersten Weltkrieg. Die Betrachtung der Problematik wechselte von der physischen Geographie zur Volks- und Kulturbodenforschung, deren Hauptinitiant wiederum Penck war (Collenberg, 1999, S. 126).

Bereits 1919 erschien der Sammelband von Karl v. Grabmayr „Süd-Tirol. Land und Leute vom Brenner bis zur Salurner Klause“. Darin findet sich der Geograph Franz von Wieser (1848-1923)<sup>100</sup> mit seinem Beitrag „Die Südgrenze von Deutschland und Ladinien“ (S. 107-114). Dabei bezieht sich der Autor auf die Arbeit von Penck von 1916 und konstatiert: „Italien wird im Norden viel richtiger und natürlicher durch die Gebirgsmauer der Alpen begrenzt. Diese sind ein einheitlicher orographischer Begriff. Im geographischen Sinne reicht Italien nur bis an den Südfuß der Alpen. In der Tat hat A. Penck, ein Geograph von Weltruf, sich in seiner Schrift: „Die österreichische Alpengrenze“ (Stuttgart 1916) dahin ausgesprochen, daß die Talengen am Ausgang der südlichen Alpentäler nicht zu Italien gehören“ (WIESER, 1919, S. 108). In Erweiterung zu Penck spielen für ihn die bevölkerungsgeographischen Verhältnisse ebenfalls eine wichtige Rolle. Dabei reicht auch hier die Einheit Tirols vom Nord- bis zum Südrand der Alpen. Im Gegensatz zu Penck gesteht er Italien ein Anrecht auf das deutschsprachige Südtirol zu (WIESER, 1919, S. 109). Festzuhalten ist hier, dass der Ausgang des Krieges eine Erweiterung der Begründung der Einheit Tirols erfordert.

Die rein physisch-geographische Betrachtung untermauert keine Einheit im Sinne des Nationalitätenprinzips und des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“. Wieser betrachtet in seiner Arbeit diesen Aspekt und stellt ihn über die geographische Einheit. Noch ist die Brennergrenze nicht etabliert.

Anders stellt sich die Situation dagegen bei Karl Haushofers „Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung“, erschienen 1927, dar. Die Brennergrenze teilt bereits seit acht Jahren Tirol. Neben den Arbeiten von Sölch bezieht sich K. Haushofer auch auf Pencks „wirksame Naturgrenzen“ für Südtirol, die Klammerzonen (1927, S. 161). Das K. Haushofer dabei das Trentino mit einbezieht, wird nicht deutlich. Anders als Penck und Wieser kritisiert er die Brennergrenze als Tatsache nicht, spricht aber trotzdem vom: „...Zerreißen...“ und: „...Verstümmeln...“ (K. HAUSHOFER, 1927, S. 168) zusammenhängender geographischer Räume. Ganz anders dagegen äußert er sich in seinem Kapitel zu den Grenzen des deutschen Volkes und Reiches. Er spricht dabei vom: „...vergewaltigte[n] Kernland der gefürsteten Grafschaft Tirol...“ und kritisiert hier die Grenzziehung: „Die – außer in Kärnten – überall zum Schaden Deutschlands rückwärts umgefallene Mauer aber erlag in der Ruine des Passstaates Tirol der Forderung nach einer Wasserscheidengrenze, die der öffentlichen Meinung der Welt jenseits der Volks- und Rassengrenzen durch Italien klug suggeriert wurde, während sich die Völkerscheide tatsächlich statt auf der Kammgrenze an der natürlichen Wehrlinie der Durchbruchsklammern geschichtlich gefestigt hatte. Die Volkszusammenhänge und Weiderechte beiderseits des Kammes wurden dabei geopfert. Nebenan im Pustertal, wo sie den italienischen Ansprüchen abträglich gewesen wären, ließ man die Wasserscheide als Grenze nicht gelten“ (K. HAUSHOFER, 1927, S. 252)! Dabei findet sich deutlich die geographische und rhetorische Handschrift Pencks wieder. Trotzdem urteilt K. Haushofer moderat, da dass Beispiel der Brennergrenze nur vereinzelt in seinen Betrachtungen auftaucht. Anders dagegen sein Sohn Albrecht, der sich dem Thema in seiner Dissertation ausführlicher widmet.

---

<sup>100</sup> Vorgänger von Johann Sölch als Ordinarius an der Universität Innsbruck.



## Südtirol und Venetien.

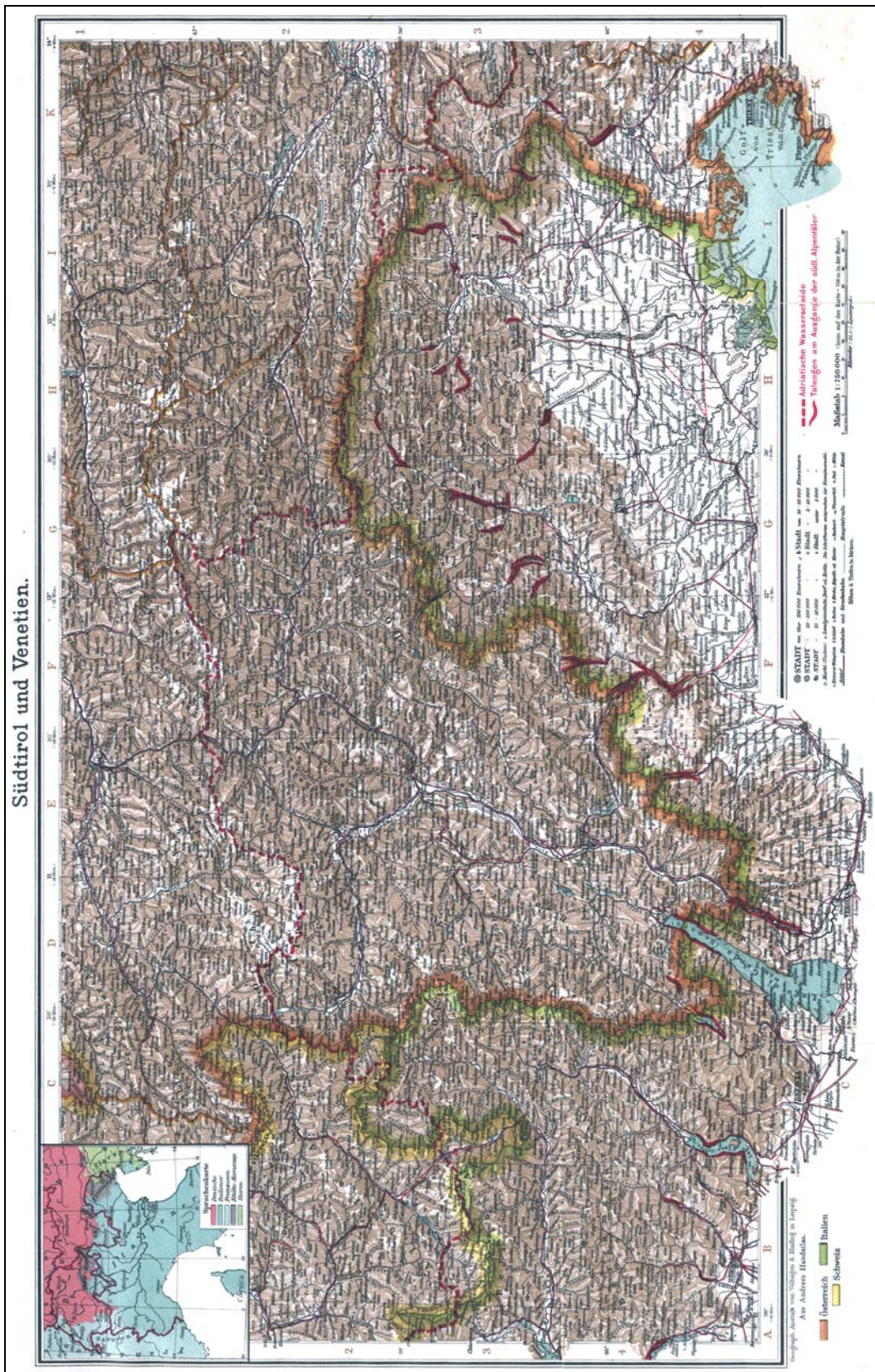


Abbildung 13: Pencks Abhandlung beigelegte Karte. Diese stammt ursprünglich aus dem Andreas Handatlas VI. Auflage und zeigt die politischen Grenzen von Österreich und Italien. Rot und gestrichelt ist die von Italien als „natürliche Grenzen“ betrachtete periadriatische Wasserscheide eingezeichnet. Die Hervorhebung der Talen- gen (dunkelrot) soll Pencks Argumentation unterstreichen (Quelle: Penck, 1916).

#### 4.8.2 Albrecht Haushofer und die „Pass-Staaten in den Alpen“ (1928)

Die Dissertation von A. Haushofer entstand bereits 1924, wurde aber erst vier Jahre später veröffentlicht. Sie ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil beschreibt A. Haushofer Begrifflichkeiten der physischen Geographie des Gebirges (Wasserscheide, Pass etc.) und die Voraussetzungen zur Bildung einer selbständigen politischen Einheit in den Alpen. Dabei lässt sich konstatieren, dass A. Haushofer in seiner politisch-geographischen Argumentation die physisch-geographischen Elemente als Grundvoraussetzung für die Betrachtungen der Politischen Geographie annimmt. „Die Grundlage für die Politische Geographie gibt auch hier wieder der geologische und orographische Bau des Gebirges“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 134). Trotzdem argumentiert er nicht durchweg im geodeterministischen Sinn eines Albrecht Penck. Viel mehr geht es ihm darum, die Unterschiede der Nutzung geographischer Räume im Gebirge im Gegensatz zur Ebene hervorzuheben.

Parallel zu Penck geht er detailliert auf die Wasserscheide und ihre „Fragwürdigkeit“ als politische Grenze ein<sup>101</sup>. Dabei kommt er in seiner Argumentation zu zwei relevanten Punkten, die einen „Pass-Staat“ definieren: „...die Einheitlichkeit der Passregion in physischer Beziehung...“ und den Unterschied zu anderen politischen Kleingliederungen: „...daß er [der Pass-Staat] auf dem Verkehr beruht...“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 40). Diese zwei wesentlichen geographischen Elemente bilden im zweiten Teil seiner Dissertation, den Beispielen, die elementaren Betrachtungen. Im Kapitel 9 beschreibt A. HAUSHOFER den „Pass-Staat“ Tirol. Dabei fokussiert er die beiden Pässe der Nord-Süd-Verbindung: Reschen und Brenner (1928, S. 136f. und 141ff.). Seiner Beweisführung folgend, ist aufgrund der geringen Höhe dieser Übergänge über den Zentralalpenkamm eine trennende Wirkung nicht nachvollziehbar. Als Verkehrshindernisse deutlicher sind dagegen die „verkehrshemmenden“ Zugänge zum „Pass-Staat“ Tirol vor dessen Teilung 1919. Diese Reflexion entspricht auch der Argumentation Pencks. Haushofer verweist hier darauf, dass aufgrund der verkehrsgeographischen Verhältnisse der: „...politische Bau...“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 139) des „Passlandes“ vorgegeben ist. Hier schließt sich auch in der Wortwahl sein argumentativer Kreis. Vom physisch-geographischen Bau des Gebirges, über die dadurch vorgegebenen Verkehrslinien zum „politischen Bau“ des „Pass-Staates“.

Interessant bei A. Haushofers weitergehenden Betrachtung ist die Tatsache, dass für ihn das italienischsprachige Südtirol nicht unbedingt Teil des „Pass-Staates“ ist: „...so hat die Einverleibung des Trentino dem Paßstaatcharakter Tirols eher geschadet als genützt; ihn zwar nicht zerstört, aber doch beeinträchtigt“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 149). Hierin wird ein Unterschied zu Pencks Ausführungen deutlich. Dagegen gleicht er sich im Weiteren Pencks Argumentationen wieder an. So verweist A. Haushofer ebenfalls nicht auf kulturell-ethnische Unterschiede und schließt sich so auch nicht den Befürwortern der Sprachgrenze als mögliche politische Grenze zwischen Österreich und Italien an, sondern seine Begründung folgt einer etwas unklaren und weit interpretierbaren Betrachtung: „Die Südalpen sind zu breit und unübersichtlich entwickelt, um von einem auf die Mitte der Alpen basierten Staat völlig beherrscht zu werden“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 151). Weiter führt er dazu aus, dass die Südalpen: „...nicht selbständig genug...“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 151) sind, um als „Pass-Staat“ bestehen zu können. Letztendlich rechtfertigt er diesen Exkurs mit dem Verweis auf die aktuelle Situation. A. Haushofer spricht hier dem italienischsprachigen Südtirol jede Berechtigung einer politischen Eigenständigkeit ab. Wird an

---

<sup>101</sup> Auf eine nähere Betrachtung soll hier verzichtet werden. Zusammenfassend entspricht seine Argumentation hier der Meinung der Gelehrten nördlich des Brenners, wie Penck, Sölch und Sieger.



dieser Stelle eine antiitalienische Position bezogen? Möglicherweise hegt A. Haushofer Ressentiments gegen die Bewohner des Trentino, denn sein Fazit lautet: „...es [das Trentino] fällt entweder der Verkümmern oder dem südlichen oder nördlichen Nachbarn anheim“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 151). Fast erscheint es, als ob diese Passage noch vor 1919 entstanden ist, denn A. Haushofer müsste bekannt sein, dass die Grenze viel weiter im Norden gezogen wurde, als er dabei anspricht – oder betrachtet er die Grenzziehung auf dem Brenner als temporäre Erscheinung? Was dieser Exkurs offenbart, ist die Feststellung, dass A. Haushofers Betrachtungen zum „Pass-Staat“ sich schlichtweg auf das deutschsprachige Tirol beziehen, ohne dass er dies jemals direkt anspricht.

Die Wasserscheide spielt nun in der weiteren Behandlung des „Pass-Staates“ Tirol und der Trennung durch die Brennergrenze eine zentrale Rolle. A. HAUSHOFER kommt letztendlich zu den hydrographischen Verhältnissen Gesamttirols und betont, dass die alten Grenzen meist über irgendwelche Wasserscheiden hinausreichten und die Wasserscheide dadurch selten zum bestimmenden Element der politischen Grenzziehung wurde: „Das Gesamtbild der Grenzen ergibt [...] daß auch im kleinen Grenzverlauf die Wasserscheidegrenze gerade an den wichtigsten Punkten selten ist...“ (A. HAUSHOFER, 1928, S. 155). Er bezieht hier, ebenfalls wie Penck, eine eindeutige Position für die Haltlosigkeit des italienischen Arguments.

Für A. HAUSHOFER ist der Brenner das bestimmende Element des „Pass-Staates“ Tirol (1928, S. 126f.). Folglich ist mit der Ziehung der Grenze auf der periadriatischen Wasserscheide, die A. Haushofer nicht als Hauptwasserscheide betrachtet, der: „...geographische Begriff des Tiroler Staates...“ vernichtet (A. HAUSHOFER, 1928, S. 156).

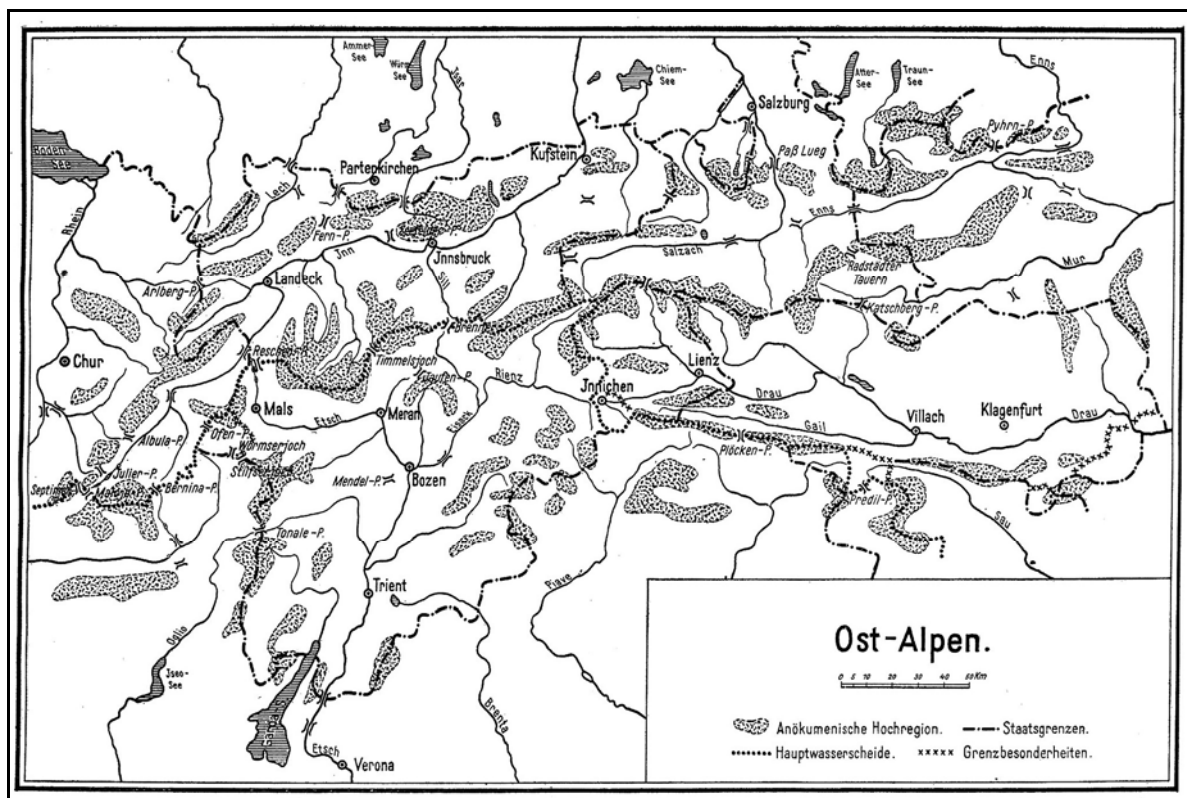


Abbildung 14: Die der Dissertation im Anhang beigelegte Karte. Die Darstellung beinhaltet eine verwirrende Komposition der „Staatsgrenzen“. Die Brennergrenze wird hier nicht als politische Grenze, sondern als Hauptwasserscheide ausgeführt. Anders als bei den italienischen Darstellungen sind die hydrographischen Verhältnisse unklar skizziert (Quelle: A. Haushofer, 1928).

Zusammenfassend lässt sich A. Haushofers Arbeit als eine in sich „schlüssige“ Argumentationskette verstehen. Ohne den ausschweifenden Gebrauch nationaler Polemik überlässt er es dem Leser die „richtigen“ Schlüsse zu ziehen. Hierin unterscheidet er sich wesentlich von Penck. Dass seine Arbeit auf der theoretischen Konstruktion des „Pass-Staates“ (Passland-Konzept) basiert, die ebenso kritisierbar ist wie die „Wasserscheiden-Theorie“, offenbart erst aus der zeitlichen „Distanz“ den haltlosen Charakter seiner wissenschaftlichen Rechtfertigung. A. Haushofer argumentiert stets, als hätte es einen politisch selbstständigen Staat Tirol gegeben. Dass der Autor vehement die Begrifflichkeit des „Staates“ (Pass-Staat) nicht als politischen, sondern geographischen Begriff verwendet, scheint absurd. Erklären lässt sich diese Feststellung nur, dass A. Haushofer im Nachhinein seinem konstruierten „Pass-Staat“ Tirol eine eigenständige politische Legitimation verpassen möchte, um die Unrechtmäßigkeit der italienischen Grenzziehung auf dem Brenner zu unterstreichen. So findet sich in seiner Arbeit weder die Erwähnung, dass Tirol bis 1919 zu Österreich-Ungarn gehörte, noch die ethnisch-kulturelle Heterogenität der Region.

Trotz der Fokussierung auf verkehrsgeographische Aspekte überwiegen die physisch-geographischen Herleitungen in seinen Argumentationen.

Ein Blick in das Literaturverzeichnis seiner Arbeit lässt den Schluss zu, dass ihm sämtliche deutschsprachige „Forschungsliteratur“ zur Brennergrenze bis zur Mitte der 1920er Jahre vorlag und er es dadurch vermied, bereits vorhandene Argumentationsketten weiter zu vertreten. So unterscheidet er sich auch von Pencks Arbeit dadurch, dass der verkehrsgeographische Standpunkt stets ein zentraler Fokus bleibt.

### 4.8.3 Johann Sölch und „Die geographischen Kräfte im Schicksal Tirols“ (1923)

An dieser Stelle soll noch einmal auf Johann Sölch und seine Reflexionen zur Brennergrenze zurückgegriffen werden. Da die von ihm betrachteten Elemente den Fokus in eine andere Richtung lenken, als es bei den Arbeiten von Penck und A. Haushofer geschieht und Sölch damit des oft rezipierten Grundschemas des deutschen Grenzdiskurses entspricht, kann auf seine Betrachtungen nicht verzichtet werden.

Im dritten Teil seiner Trilogie steht Tirol als „Passland“ im Mittelpunkt. Die Arbeit erschien 1923 in den „Mitteilungen der geographischen Gesellschaft in Wien“<sup>102</sup>. Der Beitrag ist in sechs Kapitel eingeteilt, die aufeinander aufbauen. Sölch orientiert sich an Karl Sappers Werk von 1918<sup>103</sup>, für den Gebirge einheitliche geographische Räume sind und der Raum die Geschichte bestimmt (SÖLCH, in: Matznetter, 1977, S. 99f.). Sölch beginnt seine Abhandlung mit einem allgemeinen Überblick über die „Zugänglichkeit und Durchgängigkeit der Gebirge“ und

---

<sup>102</sup> Diese Arbeit wird sehr oft rezipiert, unter anderen in Josef Matznetters: „Politische Geographie. Wege der Forschung“ als kompletter Abdruck, worauf sich hier auch die Seitenzahlen sowie das Jahr beziehen.

Obwohl etwas früher als A. Haushofers Dissertation erschienen, nimmt dieser keinen Bezug darauf. Dieser Aspekt scheint an dieser Stelle interessant, da A. Haushofer die Arbeit bekannt sein müsste und er auf Sölchs später erschienenen Werk: „Die Auffassung der ‚natürlichen Grenzen‘ in der wissenschaftlichen Geographie“ Bezug nimmt (vgl. der Literaturliste in A. Haushofers Dissertation).

<sup>103</sup> Über Gebirge und Gebirgsgrenzen. Eine anthropogeographische Skizze. In: Geographische Zeitschrift, 24. Jg., S. 43-56 und 115-129.

verweist damit schon auf den erweiterten Charakter seiner Arbeit: „Dieselben Faktoren, welche die Zugänglichkeit und Durchgängigkeit eines Gebirges begünstigen, erschweren nicht bloß die Erfassung klimatischer, pflanzen- und tiergeographischer Grenzlinien, sondern lassen ganz besonders auch an Stelle scharfer ethno- und kulturgeographischer Grenzlinien breite Säume treten. Dann ist auch die politische Grenzlinienziehung schwierig, weil sie sich nicht ohne weiteres an natürlich bezeichnete Linien anlehnen kann, ebenso wenig wie an anthropogeographische“ (SÖLCH, in: Matznetter, 1977, S. 104). Neben den physisch-geographischen Elementen sind es nun auch humangeographische Faktoren, die seine Betrachtungen einschließen und über die reinen verkehrsgeographischen hinausreichen. Zunächst kommt er aber zu den Verkehrsverbindungen, wobei er sich hier bereits von Penck und A. Haushofer unterscheidet. Seine Überlegungen schließen nicht nur die Nord-Süd-Verbindungen über Reschen und Brenner ein, sondern auch die West-Ost-Verbindungen über das Pustertal. Damit will der Autor deutlich hervorheben, dass das „Passland“ Tirol nicht vom „Kernland“ Österreich geographisch getrennt ist, so SÖLCH (In: Matznetter, 1977, S.111.)<sup>104</sup>. Er vermerkt zwar, dass diese Verbindung nicht eine so bedeutende Klammer darstellt, aber für die historische Entwicklung des Habsburger Reiches außerordentlich wichtig war (In: Matznetter, 1977, S. 114).

An dieser Stelle folgen SÖLCHS Reflexionen zu „Passländer“. Er bietet dazu zwei Theorien an. Einerseits die Theorie für ein „schmales“ Gebirge. Unter der Voraussetzung, dass ein schmales Gebirge zwei ebenbürtige Staaten trennt, lässt sich der Grenzverlauf ohne Schwierigkeiten auf den höchsten Kamm, der in seinen Augen auch die Wasserscheide trägt, bestimmen (In: Matznetter, 1977, S. 116). Die Entstehung eines „Passlandes“ ist damit gehemmt. Handelt sich es aber um ein „breites“ Gebirge wie die Alpen, ergibt sich die Option des Entstehens eines „Passlandes“. Dabei entscheiden aber nicht nur physisch-geographische Bedingungen, sondern im gleichen Maße die anthropogeographischen (In: Matznetter, 1977, S. 117). Trotzdem folgt in seiner Argumentation bezüglich der Physiognomie des Gebirges als Grundvoraussetzung für die Entstehung eines „Passlandes“ eine Übereinstimmung mit Penck: „Daß sich Tirol als ein Passland entwickeln konnte, erklärt sich unmittelbar aus den Gegebenheiten seiner Lage, seines Reliefs und seiner Entwässerung“ (SÖLCH, in: Matznetter, 1977, S. 118)<sup>105</sup>. Aber trotzdem ist die Geographie für das „Passland“ Tirol erst einmal unerheblich, so der Autor weiter: „Daß Tirol tatsächlich zum Passland des Brenners wurde, wirklich nahezu vom Fuß zum Fuß des Gebirges gespannt, ist dagegen in erster Linie auf geschichtliche Ereignisse, auf Dinge zurückzuführen, die mit der Geographie des Landes zunächst gar nichts zu tun haben“ (SÖLCH, in: Matznetter, 1977, S. 119). Der Autor schlussfolgert hier in überzeugender Weise. Auch wenn die physisch-geographischen Voraussetzungen gegeben sind, so entwickelt sich nicht automatisch ein „Passland“ – eine entscheidende Zäsur zu Penck und A. Haushofer. Im weiteren Text wird diese Reflexion aufgelöst: Der Autor möchte damit der rein physisch-geographischen Argumentation der Italiener entgegentreten. Anschließend lässt Sölch den Aspekt der Volks- und Sprachgrenze einfließen, von Penck ignoriert, von Haushofer zwar aufgegriffen, aber nicht deutlich ausgeführt.

Wilsons „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ wird nun zu seinem Hauptpunkt. Der Autor beschreibt den historischen Prozess der Entwicklung der Sprachgrenze in Südtirol, die sich hier besonders deutlich abhebt<sup>106</sup>. Er

---

<sup>104</sup> In dieser Betrachtung stimmt er auch mit den Überlegungen von Robert Sieger ein, der diese Öffnung zum österreichischen Kernland als ein entscheidendes Argument anführt (Sieger, 1923, S. 100).

<sup>105</sup> Sölch bezieht sich hier, wie Penck, auf Otto Stolz und Otto Maull (1910).

<sup>106</sup> Im Gegensatz zu anderen Grenzregionen, z. B. in Kärnten.

argumentiert dabei mit den wirtschaftlichen, religiösen und politischen Verhältnissen und kommt zum Schluss: „Ein ethnographisch begründetes Recht haben die Italiener auf die Grenzföhrung erst recht nicht“ (SÖLCH, in: Matznetter, 1977, S. 134). Seine Kritik gilt nun der geographischen Legitimation der Italiener und deren Beseitigung des „Passlandcharakters“: „Unter dem Schlagwort der natürlichen Grenzen, dessen Berechtigung ich an anderer Stelle in eingehender Prüfung abgelehnt [Fußnote 107], hat Italiens Imperialismus, noch aufgestachelt durch das Verlangen nach besten strategischen Sicherungen, die Grenzen auf die periadriatische Wasserscheide Mitteltirols hinaufgeschoben, und schon arbeitet er [der Italiener] fieberhaft daran, die Gleichheit der anthropo- und kulturgeographischen Merkmale, welche dank der Passbindung vor allem des Brenners [...] Südtirol mit Nordtirol zu ihrer inneren Einheitlichkeit verknüpfte, zu beseitigen“ (SÖLCH, in: Matznetter, 1977, S. 137). Der Autor schließt seine Betrachtungen, dass die Zukunft Tirols noch „offen“ ist, aber weiterhin eng mit dem Brenner verbunden bleiben wird: „In den geographischen Eigenschaften des Passes wurzeln die Kräfte, die für Land und Volk von Tirol das Schicksal auch der Zukunft bedeuten“ (SÖLCH, in: Matznetter, 1977, S. 137).

Auch wenn es sich hier um Teil drei seiner Trilogie handelt, ist zu bemerken, dass dieser Teil zuerst veröffentlicht wurde. Diesen Aspekt voraussetzend, ist Sölchs Arbeit ein wesentlicher Unterschied in der Argumentation zu Penck und A. Haushofer zu bescheinigen. Der Fokus der Entwicklung des „Passlandes“ Tirols fußt hier nicht auf physisch-geographischen Betrachtungsweisen. Sie sind zwar Voraussetzung, aber bestimmend bleibt das Handeln des Menschen. Dieser wesentliche Unterschied korreliert auch mit Sölchs Betrachtungen über den Brenner als „natürliche Grenze“ und bietet so ein Grundgerüst für folgende Arbeiten und Rechtfertigungen.

Die „Passland-Theorie“ wurde in den 1930er Jahren vom Innsbrucker Soziologen Adolf Günther heftig kritisiert. Er forderte, die Theorie aufgrund ihrer Haltlosigkeit fallen zu lassen (COLLENBERG, 1999, S. 110f.).

In Italien bezog man sich dagegen gleich auf die „Unveränderlichkeit“ der Geographie als Legitimationsgrundlage.

## **4.9 Die Geographie ist „unveränderlich“ – der italienische Standpunkt**

Die italienische Seite widmet sich weniger einer geographischen Detailarbeit. Die Geographie ist unveränderlich und die „Wasserscheiden-Theorie“ in akademischen und nichtakademischen Kreisen akzeptiert, darüber muss nicht weiter diskutiert werden. Während nach 1918 nördlich des Brenners die Diskussion um „natürlichen Grenzen“ losbricht, bedienen sich die Italiener der Grenzen als „feststehende Größe“ und argumentieren eher gegen die vom Norden so vehement vertretene „geographische Einheit“ Tirols. Ein weiterer Unterschied ist in der Absicht und in der Reichweite der italienischen Publikationen zu suchen. Die Arbeiten werden nicht mehr benötigt, um innerhalb Italiens die „irredentistischen“ Ziele zu erläutern oder gar einen Disput mit den Geographen der „Verliererseite“ zu föhren. Italien muss nun seine Interessen gegenüber den eigenen Verbündeten durchsetzen. Die Vereinigten Staaten waren keine Unterzeichner des Londoner Geheimvertrags von 1915 und Wilson will diesen auch nicht anerkennen. Deshalb werden die Italiener aktiv und argumentieren „im Sinne Wilsons“ mit der ethnischen Komponente innerhalb der „natürlichen Grenzen“ Italiens.

---

<sup>107</sup> Hier meint Sölch die beiden anderen Arbeiten seiner Trilogie, obwohl dies verwirrend ist, da sich beide mit „natürlichen Grenzen“ beschäftigende Artikel erst später veröffentlicht wurden.

#### 4.9.1 Giovanni Lorenzoni und „Cesare Battisti and the Trentino“ (1919)

Dieses Werk bildet innerhalb der Zusammenstellung eine Ausnahme. Es zeigt aber, wie Italien darum bemüht ist, seinen Anspruch gegenüber einer breiten Öffentlichkeit darzulegen. Hier geht es um keine geographisch wissenschaftliche Abhandlung. Trotzdem findet sich die Geographie im Argumentationsmuster Lorenzonis als Legitimation aufgrund von „Natürlichkeit“ als stärkstes Glied in der Kette. Giovanni Lorenzoni (1873-1944) ist ein Weggefährte von Cesare Battisti und wurde nach dem Ersten Weltkrieg Professor für Wirtschaftsgeschichte und Soziologie. Nach dem Krieg erschien seine Broschüre „Cesare Battisti and the Trentino (Feb. 4, 1875- July 12, 1916). A sketch of his life, character and ideals“. Der Titel suggeriert erst einmal keinen Zusammenhang zur Grenzproblematik und der italienischen Forderung nach der Brennergrenze. Interessant ist diese Arbeit aus zwei Gründen.

Erstens wurde sie vom „Italian Bureau of public Information“ in englischer Sprache in den Vereinigten Staaten veröffentlicht und dort verbreitet. Lorenzoni, der 1919 zuständig für Öffentlichkeitsarbeit in den USA war und dort die italienischen Interessen in Südtirol vertrat, weist in seinem Vorwort daraufhin, Lücken in den englischsprachigen Publikationen bezüglich der italienischen Absichten zu schließen.

Zweitens ist die Abhandlung über das Leben und Wirken Battistis in einen Rahmen gepresst, der nur indirekt einen Bezug auf den bekannten Irredentisten aufweist. Dieser Rahmen begründet den italienischen Anspruch auf den Brenner und Lorenzoni arbeitet hier mit historischen, wie geographischen Aspekten. Auch dass die Arbeit zu einer Zeit erschien, als in Europa gerade die Friedensverhandlungen stattfanden und die Position des amerikanischen Präsidenten zum „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ bekannt war, sollte nicht außerhalb der Betrachtungen bleiben. Die Schrift richtet sich an die amerikanische Öffentlichkeit. Der Autor muss keine wissenschaftliche Abhandlung vorlegen. Er arbeitet mit Schlagwörtern und Emotionen.

So begründet der Autor den Anspruch auf den Brenner als „natürliche Grenze“ mit strategischen Punkten: „Sixty-six times the barbarians invaded Italy when in control of Venezia Tridentina (Trentino and Upper Adige). From now on this must be stopped. For that purpose Italy must possess her natural frontier, the high wall which divides the north from the south, the watershed between the black Sea and the Adriatic Sea, right and left of the Brennero Pass where, since last November, our victorious flag is floating“ (LORENZONI, 1919, S. 5). Wem sind die topographischen Verhältnisse bekannt? Im Folgenden beschreibt er das Leben von Cesare Battisti, der zwar das Trentino für Italien forderte, aber nicht das deutschsprachige Südtirol. Darüber erfährt der Leser nichts. Der Autor arbeitet hier mit zwei verschiedenen Ideen, die dem Leser aus Unkenntnis und einer geschickten Wortwahl suggerieren, Battisti wäre ein Verfechter der Brennergrenze gewesen und hat dafür mit dem Leben bezahlt<sup>108</sup>.

Im Nachwort greift der Autor seine bereits erwähnte Argumentation wieder auf: „The Trentino is, together with the upper Adige, a part of a compact geographical region, more particularly called Venezia Tridentina. It is formed by the southern part of the old Austrian province of Tyrol; it is bounded on the north by the watershed line of the Central-Oriental Alps“ (LORENZONI, 1919, S. 43). Schon Bruzzone verweist auf die geographisch einheit-

---

<sup>108</sup> C. Battisti wurde als Staatsbürger Österreich-Ungarns des Hochverrats für schuldig gesprochen und hingerichtet, da er auf Seiten Italiens kämpfte.

liche Region südlich des Alpenhauptkammes. Wen interessieren da noch Details? Die Region südlich des Brenners ist für Italien auch ökonomisch wichtig. Letztendlich zeigt sich der eingangs schon angesprochene Charakter der Arbeit: „The absolute possession of these regions is therefore for Italy an undeniable necessity. And this does not clash with any principle of nationality, inasmuch as about seven-tenths of the entire population of Venezia Tridentina is Italian or Latin” (LORENZONI, 1919, S. 45).

Die amerikanische Öffentlichkeit soll für den italienischen Anspruch sensibilisiert werden. Einerseits der dauernde Verweis auf die geographische Legitimation des Anspruchs ohne nähere Erläuterungen, andererseits die Simplifizierung der örtlichen Gegebenheiten. So machen zum Beispiel seine Ausführungen zur ethnischsprachlichen Bevölkerungsverteilung Lorenzonis Heftchen zu einer Propagandaschrift. Es findet sich keine Spur einer wissenschaftlichen Begründung in dieser Arbeit. Trotzdem ist sie erwähnenswert. Einerseits beweist sie das Bewusstsein der italienischen Politik, die Legitimation des Anspruches auf den Brenner auch nach dem Krieg, aufrechtzuerhalten, zumindest solange verhandelt wird. Andererseits fürchtet Italien, dass die Bedingungen des Londoner Geheimvertrags nichtig sind, da sich der amerikanische Präsident Wilson, entsprechend seinem Vierzehn-Punkte-Plan, gegen die Relevanz von Geheimverhandlungen ausspricht.

Mit den geographischen Begriffen, wie der Wasserscheide etc., bekräftigt Italien seinen wissenschaftlichen Anspruch und versucht auch, international seine Forderung zu legitimieren.

Diese Schrift soll auch deshalb Erwähnung finden, da sich ebenfalls nach dem Krieg in angloamerikanischen Fachzeitschriften der Geographie Belege für eine italienische „Rechtfertigungskampagne“ finden lassen, die argumentativ ähnlich sind und den gleichen Zweck verfolgen.

#### 4.9.2 Olinto Marinelli und „The Regions of mixed populations in northern Italy“ (1919)

O. Marinellis Aufsatz erscheint in der Märzangabe der „Geographical Review“ von 1919. Die Arbeit ist für das geographische Fachblatt geschrieben und übersetzt worden. Dieser Punkt scheint bedeutend, da in der Januarangabe auch auf die Arbeit der „Inquiry“, d.h. auf die Vorbereitungen zu den kommenden Friedensverhandlungen in Paris eingegangen wird. Dass ausgerechnet der italienischen Argumentation „Raum gewährt“ wird, scheint dabei kein Zufall.

O. Marinellis Artikel streift alle Regionen, die auch auf der Agenda des Londoner Geheimvertrages standen, zudem beschreibt er die ethnische Konstellation der italienischen Schweiz und der französisch-italienischen „Kontaktzone“. Der Autor beginnt mit einem historischen Abriss und erläutert dabei, wie es zur ethnischsprachlichen Durchmischung innerhalb des „geographischen Italiens“ seit dem Mittelalter kam. Dabei arbeitet er mit zwei populären Bildern. O. Marinelli leitet alles Italienische aus der Kultur des antiken Roms ab und erhebt damit einen historischen Anspruch: „The Alpine peoples of whatever origin, may have been able partly to escape from Celtic influences but not from that of Rom“ (O. MARINELLI, 1919, S. 130). Zudem zeichnet er ein Bild der „unchristlichen und feudalen Deutschen“, die kein Anrecht darauf haben, als Vertreter des Römischen Reiches aufzutreten, denn: „...the abbots and bishops were the natural upholders of the Roman element“ und „the dukes, counts, and marquises – almost all of German origin – were certain to favor the German element...“ (O. MARINELLI, 1919, S. 131). So scheint das feudale Element versus der Kirche als „natürlicher“ Vertreter des Römischen (=italienischen) Anspruchs. Immer wieder tauchen im Text Hinweise dazu auf. Marinellis historische

Konstruktion ist die eine Argumentationslinie. Geschichte ist relativ, die Geographie aber ist beständig, so O. MARINELLI (1919, S. 131). Deshalb wird sie auch das Fundament seines Standpunktes und seine zweite Begründung. Nach den Ausführungen zur mittelalterlichen Kolonisation der Alpen vom Norden schlussfolgert O. MARINELLI, dass diese Phänomene einer Erklärung bedürfen: durch geographische, ökonomische und soziale Faktoren (1919, S. 131.). Der geographische Faktor baut auf die „Wasserscheiden-Theorie“ seines Vaters auf, den er weder erwähnt, noch dessen Theorie näher erläutert. Die Theorie ist „Gesetz“ und wird aus O. Marinellis Gesichtspunkt auch als ein solches verwendet – es bedarf keiner weiteren Erläuterung. Schlussfolgernd gehören alle „italienischen“, aber noch außerhalb Italiens liegenden Gebiete, die sich entsprechend der Theorie innerhalb der „natürliche Grenze“ befinden, zum Königreich: „They are almost all outside of the political state of Italy, the greater part of them lying between the boundaries of the kingdom and the Alpine watershed. Since this watershed is conventionally regarded as the natural boundary of Italy, these territories are generally considered as outskirts of Italy under foreign rule“ (O. MARINELLI, 1919, S. 132). Bis zu diesem Punkt sind O. Marinellis Ausführungen größtenteils Interpretationen, die dem Zweck der Arbeit dienen. Doch dabei belässt er es nicht. Er baut Unklarheiten ein, um seiner Argumentation Nachdruck zu verleihen: „The southern part of the Tyrol south of the watershed [...] is called the “Trentino” (O. MARINELLI, 1919, S. 132). Welche Wasserscheide meint der Autor? O. MARINELLI spekuliert hier geschickt auf die topographische „Unwissenheit“ seiner Leser. Der Ruf nach dem italienischen „Trentino“ wird so auch zum Ruf nach der Brennergrenze. Die „natürliche Grenze“ Italiens formt auch die geographische Einheit der Regionen, die bisher noch nicht existiert, so der Autor weiter (1919, S. 132).

Es folgen die Einzelbetrachtungen der Regionen. Hierbei argumentiert O. Marinelli mit der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung. Er verwendet dazu Statistiken und liefert auch die historischen oder geographischen Begründungen für die ethnischen Konstellationen. Seine Betrachtungen zur „German-Italian Contact Zone“ in „the Upper Adige District and the Trentino“ folgen dabei dem bisherigen Schema: Dem Weglassen von Perspektiven, die seiner eigenen Argumentation wenig dienlich sind und wenig Erläuterungen zu geographischen Gegebenheiten. Trotzdem unterscheidet der Autor nun zwischen dem Trentino und „the Upper Adige“ ohne den Unterschied aufzulösen.

Der Autor fährt mit der „deutschen Kolonisation“ seit dem Mittelalter fort, welche über Brenner und Toblacher Feld erfolgte und erst zwischen Bozen und Salurn durch: „a more numerous Italian population“ (O. MARINELLI, 1919, S. 139f.) gestoppt werden konnte. Alle darüber hinausreichenden Kolonisationsversuche waren weniger erfolgreich. Nur die in den abgelegenen Hochflächen des Trentino „erhalten gebliebenen Kolonien“ (z.B. Sieben Gemeinden) sind noch deutsch, aber mit sinkenden Einwohnerzahlen, so der Autor weiter. Die Bevölkerungsgruppe der Ladinier zählt der Autor mit zu den Italienern, die sich durch die „Germanisierungsversuche“ der Deutschen und Österreicher: „from their natural cultural affiliation“ (O. MARINELLI, 1919, S. 140) weiter entfernen<sup>109</sup>.

In der Erklärung zur Region um Bozen greift der Autor auf geographische Gegebenheiten zurück: „...and especially in the section above Bozen is well protected from north winds, has a limited rainfall, and enjoys a climate which permits the culture of vine and of the mulberry, thereby making this region in which Mediterranean vegeta-

---

<sup>109</sup> Richard von Pfaundler sieht dagegen die Nähe der Ladinier zu den Deutschtirolern aufgrund ökonomischer und verkehrsgeographischer Faktoren (Pfaundler, 1919, S. 4).

tion and cultivation penetrate farthest into the Alps“ (O. MARINELLI, 1919, S. 141). Diese geographischen Fakten haben zwei gegensätzliche Effekte zur Folge, so der Autor. Einerseits zieht es „erholungssuchende Deutsche“ an und andererseits fördert es die Einwanderung von „erfahrenen Bauern“ aus dem Trentino, die aufgrund der ökonomischen Situation, besonders des letzten Jahrzehnts, entweder nach Amerika auswanderten oder sich weiter nördlich ihren Lebensunterhalt verdienen mussten (O. MARINELLI, 1919, S. 141). Die Deutschen als „Touristen“, während die einheimischen Bauern unter der ökonomischen Situation leiden, obwohl deren „landwirtschaftlichen Fachkenntnisse“ den: „...less experienced Tyrolese...“ (O. MARINELLI, 1919, S. 141) Vorteile verschaffen würden. Der Autor spricht hier erstmals auch die Folgen für die Vereinigten Staaten an. Ist eine weitere Auswanderungswelle zu befürchten, wenn Italien das Gebiet innerhalb der Wasserscheiden-Grenze nicht bekommt? Der Autor versteht es, suggestiv zu argumentieren.

Bei der Beschreibung der Infrastruktur bleibt er bei seinen Suggestionen: „Through Bozen and the valley south of it passes the Brenner highway...“ (O. MARINELLI, 1919, S. 141). Das ist richtig, aber warum dieser Verweis nach Süden? Der Brenner liegt rund achtzig Kilometer nördlich von Bozen – dazu gibt es keinen Bezug.

Das deutschsprachige Südtirol kann Marinelli nicht ganz negieren. Er arbeitet hier mit dem österreichischen Zensus von 1910 und konstatiert, dass „the Upper Adige“ größtenteils deutschsprachig, das Trentino dagegen fast ausschließlich italienischsprachig ist. Der Autor arbeitet auch hier wiederum sehr geschickt, er belässt es bei Zahlen und verliert sich in Details. Trotzdem löst er den Unterscheid zwischen beiden Regionen weiter auf. Marinelli spricht dabei von einer seit: „...earlier centuries...“ (O. MARINELLI, 1919, S. 142) bestehenden Differenz, die keinen Niederschlag im österreichischen Verwaltungssystem gefunden hat. So bildeten Nord- und Südtirol mit Vorarlberg eine administrative Provinz, nämlich Tirol. Er beschreibt den Kampf der „Irredentisten“ und die Gründe der Loslösung des Trentino (!) von Österreich. Die Bestrebungen der Ausbreitung bis zum Alpenhauptkamm erwähnt er an dieser Stelle nicht mehr. Im Gegenteil, sein Fazit spricht hier eher für eine politische Grenze an der Sprachgrenze.

Dem Artikel ist eine farbige Karte (Abb. 15) im Maßstab 1:1,5 Mio. beigelegt, die alle angesprochenen Regionen zeigt und auch auf die geographischen Aspekte, wie Wasserscheide und politische Grenzen anspricht. So verweist die Karte auf Italiens „natürliche Grenzen“, aber anders als im Text sind diese in Anführungsstrichen gesetzt. Es gibt keinen Bezug zwischen Karte und Text. Wollten die Herausgeber mit dieser Karte, die ein Produkt der „American Geographical Society“ ist, dem Text einen „verzerrten“ Spiegel vorhalten? Ein Blick auf die Karte genügt, um aus ethnischer Perspektive die Grenze an der Salurner Linie, also an der Sprachgrenze zu ziehen. Warum der Anspruch auf die Wasserscheide, wenn auf der Karte das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ eindeutig für den Verbleib des deutschsprachigen Südtirol bei Österreich votiert? Die Aussagekraft der Karte überdeckt deutlich O. Marinellis Aussage und löst stellenweise seine Widersprüche oder unklar dargestellten Gesichtspunkte auf. Fürchteten die Herausgeber um ihre Reputation als wissenschaftliches Fachblatt?

O. Marinellis Artikel korreliert mit dem von Lorenzoni. Die Geographie bildet die Basis. Die „Wasserscheiden-Theorie“ wird als wissenschaftlich anerkannt dargestellt. Die Begründung aufgrund der ethnischen Konstellation des österreichischen Südtirols ist legitim für den Anspruch auf das Trentino, aber wie die Hauptwasserscheide zu diesem Blickwinkel in Verbindung steht, bleibt in beiden Texten unklar. Eine reine Legitimation aufgrund von geographischer „Natürlichkeit“? Minghi interpretiert O. Marinellis Anspruch auf die Hauptwasserscheide als Versuch der Darstellung einer einheitlichen ethnischen Region südlich des Brenners. Dabei bildet die Brennergrenze eine „historische Tatsache“ als Scheide zwischen Italien und Deutschland, die nur durch die Invasion der



Barbaren aus dem Norden überwunden wurde. Aber die Bevölkerungs-Statistik der Gesamtregion, d.h. des Trentino mit dem deutschsprachigen Südtirol „beweist“, dass diese Region mehrheitlich italienisch ist (MINGHI, 1963, S. 5)<sup>110</sup>.

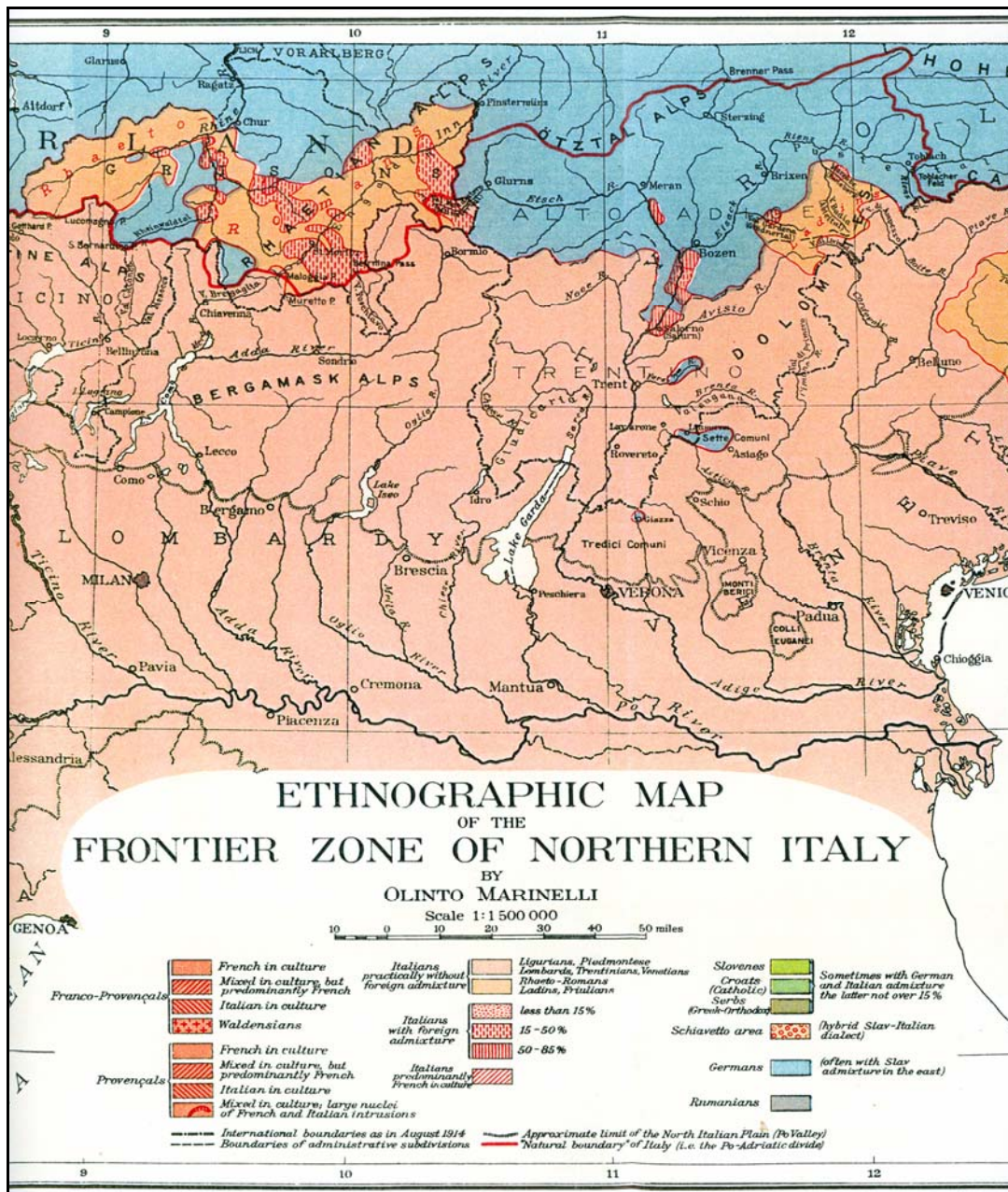


Abbildung 15: Ausschnitt aus der Karte zu O. Marinellis Artikel. Obwohl die Karte als ein Produkt des Autors erscheint, sprechen drei Aspekte letztendlich dagegen. Erstens bezieht sich der Autor in seinem Text kein einziges Mal auf die Karte. Zweitens ist der Vermerk „Natural boundary“ in Anführungszeichen. Drittens ist die farbige Darstellung der ethnischen Verteilung für das deutschsprachige Südtirol eindeutig und argumentiert so gegen die Intention des Autors (Quelle: The Geographical Review, Vol. VII, 1919, S. 144).

<sup>110</sup> Interessant dabei ist, dass Dörrenhaus in seiner Argumentation 1933 ebenfalls mit dem Zensus von 1910 arbeitet, aber dabei dass Trentino ausschließt und so ethnisch „eindeutig“ für den Norden argumentiert (Minghi,

#### 4.9.3 Vittorio de Giovanni und „La frontiera del Brennero e il patrimonio idro-elettrico nazionale“ (1921)

Nachdem durch den Friedensvertrag von Saint Germain die periadriatische Wasserscheide am Alpenhauptkamm als Italiens neue Nordgrenze bestätigt wurde, erschienen in Tolomeis „Archivio per l’Alto Adige“ weiterhin Artikel, die sich im Kern mit der geographischen Rechtfertigung des Anspruchs auf die Brennergrenze auseinandersetzten. Dabei flossen neue Aspekte in die Argumentation ein, die aber weiterhin ihre geographische Begründung fanden.

So erschien 1921 Vittorio de Giovannis<sup>111</sup> Artikel „La frontiera del Brennero e il patrimonio idro-elettrico nazionale“. Der ökonomische Faktor der hydroelektrischen Energie steht dabei im Mittelpunkt der Betrachtung. Dass dieser Gesichtspunkt für die Legitimation des Anspruchs auf die Brennergrenze immer mehr an Bedeutung gewinnen sollte, zeigt sich letztendlich bei den Pariser Friedensverhandlungen von 1946. Bereits 1921 erklärt der Autor, dass nicht nur strategische Gründe die Rechtmäßigkeit der Forderung legitimieren, sondern auch: „...motivi di alto interesse economico nazionale che hanno reso necessario all’Italia di reclamare il suo confine naturale...“ (DE GIOVANNI, 1921, S. 248). Dass die Forderung der „natürlichen Grenzen“ auch einen „logischen“ geographischen Grund hat, bespricht der Autor einige Zeilen weiter: „Lo spartiacque della catena alpina divide nettamente il possesso di due regioni del tutto separate e distinte, e con esse anche il possesso dei fiumi, assegnando all’Italia quelli che scorrono a sud e sud-est verso l’Adriatico, e ai Teutoni quelli che scorrono a nord e nord-est verso il Mar Nero“ (DE GIOVANNI, 1921, S. 248). Die Wasserscheide am Alpenhauptkamm trennt zwei verschiedene geographische Regionen, die sich vor allem durch ihre Hydrographie unterscheiden. Die Argumentationskette des Autors stützt sich hier ebenfalls auf G. Marinellis Theorie, obwohl diese nicht erwähnt wird. Dass diese Theorie auch eine praktische Anwendung findet, ist der Kern der Aussage dieses Artikels. Die Wasserkraft nutzt nicht nur der Region, sondern ganz Italien (DE GIOVANNIS, 1921, S. 249). Die „Logik“ der Natur begründet jeden Anspruch: „Le acque, scorrendo verso le nostre terre, sono nostre per destinazione della stessa natura...“ (DE GIOVANNI, 1921, S. 250).

Der Autor geht noch auf die deutschsprachigen Bewohner Südtirols ein, die: „...possono vivere liberamente entro i nostri confini...“ (DE GIOVANNI, 1921, S. 251), die sich aber der ökonomischen Begründung des Anspruchs auf Italiens „natürliche Grenze“ beugen müssen. Dafür sprechen geographische Gründe. Damit schließt er seine Ausführungen: „Un confine naturale, geografico, anche qui si dimostra più logico, nesso, e in definitivo più giusto, che non un confine semplicemente linguistico ed etnografico. La geografia è eterna, le statistiche sono puramente contingenti“ (DE GIOVANNI 1921, S. 252). Schon Bruzzo arbeitet in seinem Artikel mit diesem „Beweis“, der „Unveränderlichkeit“ der Geographie. Die Geographie triumphiert über Sprache und die ethnischen Verhältnisse.

Auch de Giovanni verliert sich nicht in geographischen Details, sie sind „Gesetz“ und kommen zur Anwendung, sie müssen nicht diskutiert werden. Die „simple Logik“ seiner Argumentation entspricht der Mehrzahl der italie-

---

1963, S. 6).

<sup>111</sup> Diese Person ist nicht aufgeführt im: „Indice Biografico Italiano“. Weitere Recherchen waren ergebnislos.

nischen Publikationen. Der Grund dagegen ist neu, aber nachvollziehbar. DE GIOVANNI nutzt dabei geschickt die Tatsache, dass bis 1915 am Südrand der Alpen keine Wasserkraftanlagen von den Österreichern errichtet worden sind und sieht darin eine politische Absicht. Aufgrund der Knappheit an fossilen Brennstoffen kann es sich Italien nicht leisten, die Wasserkraft unausgebeutet zu lassen, so der Autor (1921, S. 249f.). Dabei geht es um ganz Italien, nicht nur die Regionen im Norden. Wie bereits erwähnt, werden die Investitionen in Infrastruktur und Industrialisierung 1946 Italiens überzeugendes Argument für die „zweite internationale Bestätigung“ der Brennergrenze (Abb. 16). Dabei spielt die geographische Grundlage aber nur noch eine Nebenrolle.

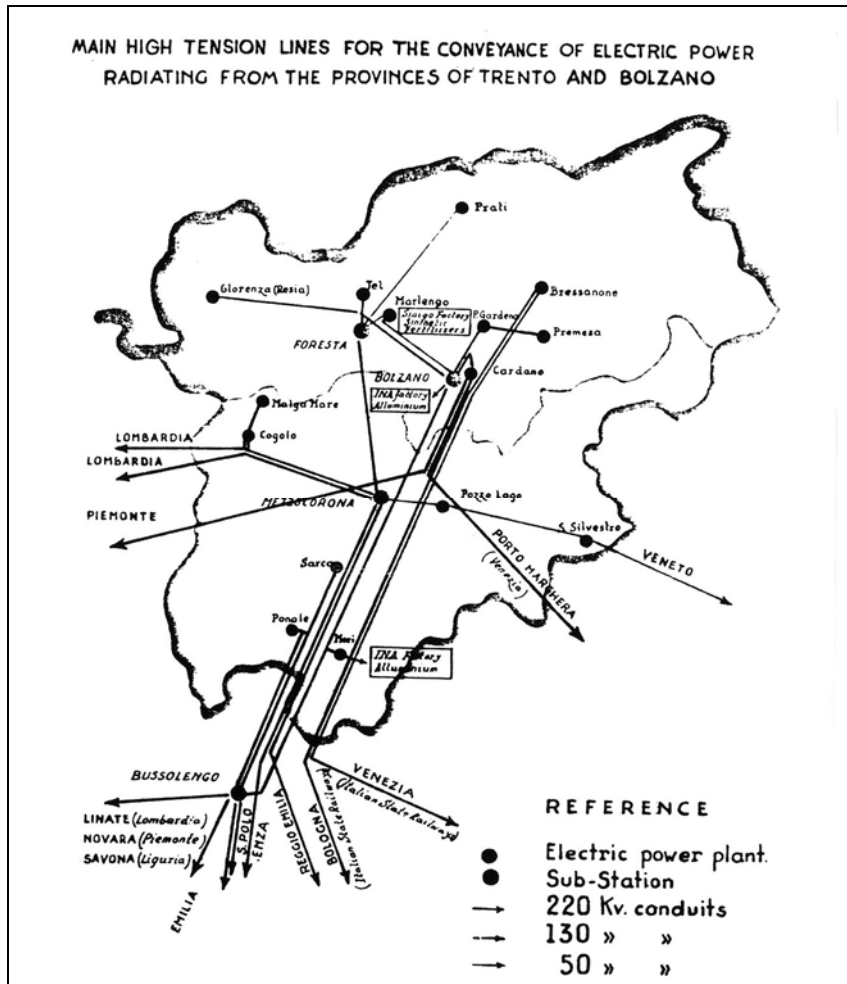


Abbildung 16: Die Grafik stammt aus dem italienischen Memorandum vom Dezember 1945 und soll die Abhängigkeit der oberitalienischen Industrie von der Südtiroler Wasserkraft hervorheben. Das Argument wurde bereits 24 Jahre früher vertreten, obwohl zu diesem Zeitpunkt die meisten Wasserkraftanlagen noch in der Planungsphase steckten (Quelle: Golowitsch / Fierlinger, 1989, S. 158).

Dieser Aspekt wird aber 1946 nicht mehr durch einen wissenschaftlichen, geographischen Unterbau legitimiert. Der Diskurs findet nur noch wenig Resonanz. Die Brennergrenze wurde als Realität in Paris ein zweites Mal bestätigt und verliert damit in der Diskussion an Bedeutung.

Aber trotzdem „überlebten“ Fragmente der Argumentation auch diesen Akt.

## 4.10 Die Diskussion nach 1945

Mit der Arbeit von Dörrenhaus aus dem Jahre 1933 kommen die geographischen Publikationen über Südtirol zu einem vorläufigen Ende. Die politische Konstellation brachte eine Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und Italien. Eine weitere Diskussion um die Rechtmäßigkeit der Brennergrenze war nicht im politischen Interesse. So war es auch Dörrenhaus, der in den 1950er Jahren das Wiederaufleben der Diskussion in akademischen Veröffentlichungen initiierte (MINGHI, 1963, S. 6). Die Reaktion aus Italien folgte auf dem Fuße. In der „*Revista Geografica Italiana*“ erschien daraufhin ein Artikel von A. Sestini „*Uno Studio sull’Alto Adige*“ (MINGHI, 1963, S.6). Auch der damalige Herausgeber des „*Archivio per l’Alto Adige*“, Carlo Battisti, veröffentlichte einen Artikel. Dörrenhaus und der Sprachwissenschaftler Finsterwalder<sup>112</sup> reagierten ein Jahr später mit dem Artikel „*Die Nationalitätenfrage in Südtirol*“, der in der „*Erdkunde*“ vom November 1954 erschien (MINGHI, 1963, S. 6). Der Unterschied bestand mittlerweile darin, dass sich nur noch wenige Geographen zu Wort meldeten. Außerdem ging es nicht mehr um einen Schlagabtausch zu „*natürlichen Grenzen*“. Finsterwalder äußerte sich dementsprechend, da er die gesamte Diskussion um die Brennergrenze eher für eine „*Nebensächlichkeit*“ erklärte, die vom eigentlichen Kern, der ethnischen Frage, ablenken sollte (MINGHI, 1963, S. 6). Die Mehrzahl der Abhandlungen wurde von Historikern oder Politikern verfasst. Trotzdem ist der geographische Grenzdiskurs beiderseits des Brenners nicht gänzlich zum Erliegen gekommen.

### 4.10.1 Roberto Almagià als Vertreter der „Wasserscheiden-Theorie“ (1959)

1959 erschien das erste zusammenhängende, geographische Werk zur Apenninenhalbinsel von einem Autor: „*L’Italia*“. Roberto Almagià (1884-1964) war zu dieser Zeit der renommierteste Geograph Italiens und lehrte an der Universität in Rom. Er war Mitglied mehrerer geographischer Gesellschaften im In- und Ausland. Der Autor verweist zwar nicht auf die Arbeiten Tolomeis, aber G. und O. Marinelli gehören zu seinen Ressourcen. So verwundert es nicht, dass er bei seinen Betrachtungen zur „*Il confine Alpino*“ die „*Wasserscheiden-Theorie*“ weiterhin vertritt: „*Se, tenendo presente quanto fu detto in principio di questo libro sullo spartiacque come confine naturale, possiamo brevemente in rassegna in confine alpino, possiamo in esso distinguere, da occidente ad oriente, sei, sezioni*“ (ALMAGIÀ, 1959, S. 917). Der Autor vertritt hier Marinellis Theorie, auf dessen Werk „*La Terra*“ er auch in der Einleitung verweist. Weiter heißt es dann: „*Nella sezione [cinque] successiva, dal Passo di Resia a quello di Dobbiaco, in confine politico segue lo spartiacque*“ (1959, S. 918). Die Feststellung, dass die Brennergrenze vom Reschenpass bis zum Toblacher Feld der Wasserscheide folgt, ist nicht falsch, aber dass dies ein geographisches Konstrukt ist, darauf geht der Autor nicht weiter ein. Die „*natürliche Grenze*“ bleibt Bestandteil seiner Argumentation, ohne diese näher zu erläutern. Wie bei den italienischen Veröffentlichungen zur Thematik vor 1945 beschäftigt sich Almagià hier nicht mit Details. Marinellis „*Gesetzmäßigkeit*“ hat auch für Almagià Gültigkeit.

Wie wird die Problematik nördlich des Brenners weiter diskutiert?

---

<sup>112</sup> Karl Finsterwalders Werk: „*Tiroler Ortsnamenkunde*“ ist eine Reaktion auf die Toponomastik der italienischen Seite. Im Band III widmet er sich der Südtiroler Namensforschung, so auch dem Brenner und dem Reschen, deren Namen deutschen Ursprungs sind, so Finsterwalder (1990, S. 231-234).

#### 4.10.2 Hans Kinzl und die geographische Betrachtung Südtirols (1965)

1965 erschien ein Sammelband mit dem Titel: „Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens“. Der Herausgeber Franz Huter wollte damit ein „Grundlagenwerk“ zur Gesamtdarstellung der „Südtirolproblematik“ schaffen. Darin finden sich zwei Beiträge, die einen unmittelbaren Zusammenhang zur Brennergrenze aufweisen und aufeinander aufbauen: Hans Kinzels „Südtirol, geographisch betrachtet“ und Viktoria Stadlmayers „Die italienischen Argumente für die Brennergrenze“<sup>113</sup>.

Hans Kinzl (1898-1979), Professor am Geographischen Institut der Universität Innsbruck, geht in seinem Beitrag nicht auf den Diskurs ein, sondern führt ihn mit seinen Betrachtungen fort. Dabei beginnt er seinen geographischen Überblick mit der Brennergrenze und beleuchtet die Problematik der Wasserscheide. Er folgt dabei der Feststellung, dass Wasserscheide und Kammlinie nicht zwangsläufig zusammenfallen müssen und bringt dazu Beispiele (1965, S. 237). Daraus ergibt sich für ihn die Feststellung, dass nicht die hydrographischen, sondern die orographischen Verhältnisse für die Grenzziehung bestimmend sind: „Sie muß sich vielmehr, um als Grenze wirken zu können, an ein entsprechendes Relief anlehnen“ (KINZL, 1965, S. 237). Der Autor verharret damit in längst überholten Grenzvorstellungen. Er bezieht sich zwar nicht auf die „natürlichen Grenzen“, aber eine Gebirgskammlinie scheint ihm im Gegensatz zur Wasserscheide geeignet. Damit möchte er die Forderung nach dem Alpenhauptkamm als einzige „natürliche“ Grenze für Italien widerlegen. Weiter südlich finden sich ebenfalls günstige orographische Verhältnisse, so KINZL weiter (1965, S. 237f.)<sup>114</sup>. Bei seiner Argumentation contra der „Wasserscheiden-Theorie“ bedient sich Kinzl der "Catena mediana-Theorie" von Vinassa de Regny und weist auf dessen Vorbehalte hin (1965, S. 238). Was Kinzl nicht erwähnt, ist einerseits die Tatsache, dass die Theorie Vinassa de Regnys genauso haltlos ist und, dass es andererseits auch hier um machtpolitische Ansprüche und nicht um Wissenschaft geht.

Kinzl folgt dann in seiner Argumentation der geographischen Einheitlichkeit des Grenzlandes. Dabei bedient er sich zweier Aspekte, um die italienische Behauptung zu widerlegen, der Alpenhauptkamm trenne zwei verschiedenen geographische Räume. Erstens führt er den petrographischen und geologischen Aufbau als Argument an und stellt fest: „Der Hauptkamm und die von ihm ausgehenden Seitenkämme setzen sich aus den gleichen kristallinen Gesteinen zusammen...“ (KINZL, 1965, S. 241). Zweitens bezieht er sich auf die Geländeformen, die die Einheitlichkeit des Alpenhauptkammes unterstreichen (1965, S. 241f.). Seine Beweisführung reiht sich hier nahtlos an die Arbeiten von Sölch und Penck an. Es folgen Betrachtungen zum Klima und zur Kulturlandschaft, mit dem Verweis zu Dörrenhaus und dessen Landeskunde (KINZL, 1965, S. 243ff.).

Im folgenden Teil seiner Betrachtungen kommt er zu Tirol als „Passland“. Auch hier finden sich die Handschriften von Sölch und Penck (LEIDLMAIR, 1980, S. 242). Vor allem argumentiert er mit historisch-kulturellen Aspekten. Letztendlich folgt er der Argumentation A. Haushofers zu den verkehrsgeographischen Aspekten, nicht nur der Längs-, sondern auch der Quertäler, ohne ihn zu erwähnen: „Wurde Südtirol vorhin schon als ostalpin-mitteuropäische Landschaft bezeichnet, so geht seine Zugehörigkeit zu den Ostalpen im besonderen Maße

---

<sup>113</sup> Beide Beiträge sind unter dem Obertitel: „Die Forderung nach der Brennergrenze“ zusammengefasst.

<sup>114</sup> Martin Schwind argumentiert in seiner „Allgemeinen Staatsgeographie“ von 1972 in ähnlicher Weise. Dabei reagiert er aber auf die Aussage Ratzels zum Alpenhauptkamm als geeignete politische Grenze (1972, S.110).

auch aus der Anordnung der großen Talzüge hervor. Südtirol ist geradezu eine Hauptkammer des inneralpinen Lebensraumes und hatte damit eine größere Bedeutung auch für ganz Österreich...“ (KINZL, 1965, S. 249).

Im Weiteren äußert KINZL seine Enttäuschung über das Werk von Roberto Almagià: „Mehr betrübt es uns, wenn ein so bedeutender und auch außerhalb Italiens hochgeschätzter Geograph wie R. Almagià in seiner großen zweibändigen Länderkunde in den Alpen die geographische Grenze auch schlechthin mit der periadriatischen Wasserscheide gleichsetzt, während er jede andere Grenze als „politisch“ bezeichnet“ (KINZL, 1965, S. 251). Es folgt eine kurze Textanalyse des Werkes von Almagià, worin er dessen Äußerungen mit seinen eigenen Ausführungen zwar nicht vergleicht, sie aber so darstellt, dass das vorher Geschriebene den Leser „wissender“ macht und die Ausführungen des Italieners ad absurdum führt. Auch hier findet sich wieder die Handschrift Sölchs.

Trotz der Kritik an Almagià betont er in seinem Fazit eine grenzübergreifende „Harmonie“, betreffend der Scheidelinie zwischen deutsch- bzw. italienischsprachigen Südtirolern: „Trotz aller Verschiedenheit der Auffassungen stimmen die italienischen Geographen, und auch wir mit ihnen, überein, daß Südtirol im Süden klar von Welschtirol (Trentino) abgegrenzt ist. So spricht zum Beispiel R. Almagià (a. a. O., S. 512) von der Enge von Salurn als von einer natürlichen Grenze“ (KINZL, 1965, S. 252). Die Benutzung des eher abwertenden Begriffs „Welschtirol“, in Klammern „Trentino“, weist auch hier auf die Kontinuität der Rhetorik von vor über dreißig Jahren hin. Worum es dem Autoren letztendlich geht, zeigt der folgende Satz: „Welche besseren Voraussetzungen [die Übereinstimmung zwischen österreichischen und italienischen Geographen] konnte es also für die Gewährung jener Autonomie geben, die Italien im Pariser Vertrag für Südtirol versprochen hat“ (KINZL, 1965, S. 252)? Damit schließt sich der Kreis. Kinzls Argumentation reiht sich so entsprechend der Absicht in die Arbeiten aus den 1920er Jahren ein. Der Unterscheid besteht darin, dass Kinzl damit die Realität der Brennergrenze akzeptiert und sein Beitrag die Autonomiebestrebungen des deutschsprachigen Südtirol untermauern soll. Entsprechend schließt er seinen Beitrag: „Die Trennung vom Trentino, das heißt die eigene Autonomie, ist geographisch begründet“ (KINZL, 1965, S. 253).

Aschauer bemerkt speziell zu Kinzls Beitrag: „Derartige (abstruse) Konzeptionen sind zwar seit längerem aus der "main stream"- Geographie verschwunden, es können solche Äußerungen aber auch heute noch in vielen Publikationen zu Südtirol aufgefunden werden“ (ASCHAUER, 1987, S. 96).

#### 4.10.3 Viktoria Stadlmayer und die italienischen Argumente (1965)

Der Beitrag der Oberregierungsrätin und langjährigen Leiterin des Referates "S" (Südtirol) beim Amt der Tiroler Landesregierung in Innsbruck, Viktoria Stadlmayer (1917-2004), bildet den zweiten Teil der Forderung nach der Brennergrenze. Obwohl es hier nicht mehr um geographische Argumentationen geht, sondern um die historische Herleitung des italienischen Anspruchs, soll die Arbeit nicht unerwähnt bleiben, da sie im Zusammenhang zu Kinzls Ausführungen steht.

STADLMAYER gibt dabei einen Überblick von der Etablierung der „Wasserscheiden-Theorie“ durch G. Marinelli bis zur Argumentation der nochmaligen Bestätigung der Brennergrenze in Paris 1946. Erstaunlicherweise misst sie der "Catena mediana-Theorie“ eine größere Bedeutung als der „Wasserscheiden-Theorie“ bei (1965, S. 256), obwohl diese nie zur Anwendung kam und auch nicht Gegenstand der Friedensverhandlungen war. Sie weist auf die fälschliche Verwendung der Gedanken von Cesare Battisti in Verbindung mit der Brennergrenze hin und betont den Widerstand gegen die Forderung nach der Brennergrenze innerhalb Italiens nach dem Ersten

Weltkrieg (1965, S. 260f.). Ihr Augenmerk richtet sich ebenfalls auf die Unterschiede der Argumentation von 1919 und 1946. Dabei bemerkt sie, dass 1946 die „natürlichen“ und „strategischen“ Grenzen keine Rolle mehr spielen, dafür aber die ökonomischen Aspekte die nochmalige Bestätigung der Brennergrenze legitimierten (1965, S. 264). Letztendlich schließt sie mit dem Vermerk, wer die Verantwortung für diesen Disput zu tragen hat: „So kam ein fanatischer Außenseiter zu ehren, Ettore Tolomei, den seine zeitgenössischen Landsleute als Phantasten ignoriert oder verlacht hatten, und deshalb musste das italienische Volk von der Heiligkeit der Brennergrenze überzeugt werden. Dazu diente der riesige wissenschaftliche Apparat um das ‚Alto Adige‘, und Fakten wurden geschaffen, um diese ‚Wissenschaft‘ nachträglich zu rechtfertigen“ (STADLMAYER, 1965, S. 267).

Außerhalb der Wissenschaftslandschaft blieben die geographischen Erklärungsmuster ebenfalls erhalten und fanden ihre Anwendung.

#### 4.10.4 Geographie und Südtiroler Tageszeitungen (1956-1963)

An dieser Stelle soll ein Exkurs erfolgen, der mit der Thematik im Zusammenhang steht und den Stellenwert des geographischen Diskurses nochmals unterstreicht. Der Historiker Alexander Messner untersucht in seiner Arbeit „Medien machen Politik. Die Südtirolfrage im Spiegel der Presse“ von 2002 die Berichterstattung der beiden Haupttageszeitungen der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Die Gegenüberstellung der markantesten Schlagzeilen zwischen der deutschsprachigen Tageszeitung „Dolomiten“ und der italienischen „Alto Adige“ von August 1956 bis August 1963<sup>115</sup> offenbart das Spektrum der bereits angeführten geographischen Argumente.

Die „Dolomiten“ vom 15. August 1959 berichten: „Brenner- und Reschenpaß werden daher auch in Zukunft, trotz der vorhandenen Staatsgrenze, die Klammern bleiben, die Nord- und Südtirol als eine ethnische, religiöse, historische und sprachliche Einheit zusammenhalten...“ (MESSNER, 2002, S. 35). Der Begriff der „geographischen Einheit“ findet sich zwar nicht, aber die „Klammerwirkung“ der Pässe bildet den Kern der „Passland-Theorie“. Anders ein Bericht vom Herbst 1960, indem das italienische Schlagwort des „geographischen Italiens“ von der deutschsprachigen Tageszeitung als „Tatsache“ übernommen wurde: „Geographisch machen die Alpen und die Etsch aus Südtirol einen Teil Italiens...“ (MESSNER, 2002, S. 88).

Auch im „Alto Adige“ finden sich geographische Begründungen und Fragmente des Grenzdiskurses - so ein Kommentar ebenfalls vom Herbst 1960. Darin heißt es: „Die Realität Südtirols stützt sich auf zwei Faktoren. Vom physischen Gesichtspunkt aus ist dieses Territorium, gelegen im Süden des Alpenkamms und bewässert von der Etsch, die dort entspringt und ins Mittelmeer mündet, ein geographischer Teil Italiens. [...] Diese Realität einer natürlichen Ordnung ist seit der Antike immer anerkannt worden. [...] Vom ethnischen und kulturellen Gesichtspunkt aus war Südtirol immer schon ein Land, wo lateinische und der deutsche Raum zusammentrafen“ (MESSNER, 2002, S. 109).

---

<sup>115</sup> Die Wahl des Zeitraums ist nicht willkürlich, da sich der „Südtirolkonflikt“ während dieser Zeit extrem zuspitzte und es zahlreiche Tote auf beiden Seiten gab.

Diese Beispiele belegen, dass der geographische Diskurs um die Brennergrenze seine Spuren hinterlassen hat. Die Argumentationsmuster fanden (finden!) weiterhin ihre Anwendung. Dass dieses Phänomen bis heute keine Kontinuität erfahren muss und die Problematik etwas reflektierter betrachtet wird, zeigt das illustrierte Reisehandbuch von Anton von Lutterotti „Das Trentino: das neue Gesicht eines alten Grenzlandes“ von 1997, mit dessen Aussage die Diskursanalyse zum Abschluss kommen soll:

„Die natürliche, seit Urzeiten offene Pforte ins Trentino ist das Etschtal, dort wo die steilen Felswände in der Salurner Klausen etwas näher als bisher aneinanderrücken. Daß sich hier, im offenen Tal auch fast unvermittelt, die Sprachen scheiden, ist wohl eher auf alte, machtpolitische Ursachen und auf einen im Lauf der Jahrhunderte wechselseitig wirksamen Druck der Bevölkerung diesseits und jenseits der Klausen zurückzuführen als auf geographische Gegebenheiten“ (LUTTEROTTI, 1997, S. 10).



Tabelle 2: Chronologische Anordnung der häufiger im geographischen Kontext rezipierten Beiträge zur Brennergrenze. Die Aufzählung wird vor allem durch die nach 1945 erschienen Beiträge ergänzt. Die Vollständigkeit ist nicht gewährt (Aufstellung: Zauzig, 2006).

<b>Jahr</b>	<b>Autor</b>	<b>Titel</b>
1875	Freshfield, Douglas W.	Italian Alps, London
1887	Penck, Albrecht	Der Brenner. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 18, S. 62-88
18??	Marinelli, Giovanni	La Terra. Trattato popolare di Geografia universale, Band IV, Mailand
1896	Ratzel, Friedrich	Die Alpen inmitten der geschichtlichen Bewegung. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 27, S. 62-88
1898	Ratzel, Friedrich	Politische Geographie, München/Leipzig
1908	Sölch, Johann	Studien über Gebirgspässe mit besonderer Berücksichtigung der Ostalpen. Versuch einer Klassifikation, in: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 17, Heft 2, S. 119–273
1910	Mauß, Otto	Die bayrische Alpengrenze
1912	Sölch, Johann	Zur Entwicklungsgeschichte der Brennergegend. In: Deutsche Rundschau für Geographie 34, Alpines Sonderheft, S. 410–418
1915	Freshfield, Douglas W.	The Southern Frontiers of Austria. In: The Geographical Journal, Vol. 46, Dezember 1915, S. 413-435
1915	Pfaundler, Richard von	Österreichisch - italienische Grenzfragen. In: Petermanns geographische Mitteilungen, 61. Jg., S. 217-223
1915	Sieger, Robert	Die sogenannte natürliche Grenze Italiens. In: Österreichische Rundschau XLIII, 15. Juni 1915, S. 282
1915	Wutte, Martin	Italiens Landforderungen an Österreich. In: Vergangenheit und Gegenwart, 5. Jg. Heft 6, S. 352-372
1916	Mayr, Michael	Der italienische Irredentismus. Seine Entstehung und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol, Innsbruck
1916	Penck, Albrecht	Die österreichische Alpengrenze, Stuttgart
1917	Penck, Albrecht	Über politische Grenzen, Berlin
1917	Sieger, Robert	Zur politisch-geographischen Terminologie. Natürliche und politische Grenzen. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1917, S. 504-529 und 1918 S. 48-70
1919	Grabmayr, Karl v.	Die Südgrenze von Deutschtirol. In: Süd-Tirol. Land und Leute vom Brenner bis zur Salurner Klause, hrsg. v. Grabmayr, Karl v., Berlin, S. 107-114
1919	Lorenzoni, Giovanni	Cesare Battisti and the Trentino (Feb. 4, 1875-July 12, 1916); A sketch of his life, character and ideals, New York
1919	Marinelli, Olinto	The Regions of mixed populations in northern Italy. In: Geographical Review Vol. 7, March 1919, S. 129-148
1919	ohne Autor	Le droit de l'Italie à ses frontières naturelles, o. O.
1919	Paschinger, Viktor	Grenzformulierungen im Süden Deutschösterreichs. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien; 62. Jg., 1919, S. 277-283
1919	Pfaundler, Richard von	Italy's Claim to German South-Tyrol, o. O.

1920	Wopfner, Hermann	Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler. Dargestellt an der Siedlungsgeschichte der Brennergegend. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 51, Jg., S. 25-86
1923	Sieger, Robert	Die neuen Grenzen in den Alpen. In: Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Bd. 54, S. 89-114
1923	Sölch, Johann	Geographische Kräfte im Schicksal Tirols. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien; 66. Jg., S. 13-45
1924	Sölch, Johann	Betrachtungen über die politisch-geographische Stellung von Nordtirol. In: Zeitschrift für Geopolitik I, 2. Halbband, S. 679-687
1924	Sölch, Johann	Die Auffassung der "natürlichen Grenzen" in der wissenschaftlichen Geographie, Innsbruck
1924	Sölch, Johann	Die Brennergrenze - eine "natürliche" Grenze. In: Tiroler Heimat: Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Nr. 5/6, S. 58-96
1925	Sieger, Robert	Natürliche Grenzen. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 71. Jg., 1925, S. 57-59
1927	Haushofer, Karl	Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin
1927	Herre, Paul	Die Südtiroler Frage. Entstehung und Entwicklung eines europäischen Problems der Kriegs- und Nachkriegszeit, München
1927	Sölch, Johann	The Brenner Region. In: Sociological Review, Vol. 19, S. 318-334
1928	Haushofer, Albrecht	Pass-Staaten in den Alpen, Berlin
1928	Maull, Otto	Politische Geographie, Berlin
1933	Dörrenhaus, Fritz	Das deutsche Land an der Etsch. Eine geographische Landeskunde, Innsbruck
1940	Lubera, Giorgio	La Catena Mediana delle Alpi, Mailand
1951	ohne Autor	Catena Mediana, Zürich
1954	Battisti, Carlo	Il confine itali-austriaco al Brennero. In: Archivio per l'Alto Adige 48
1959	Almagià, Roberto	L'Italia. Tomo Primo e Secondo, Turin
1959	Dörrenhaus, Fritz	Wo der Norden dem Süden begegnet: Südtirol. Ein geographischer Vergleich, Bozen
1960	Hartner-Seberich, Richard	Glockenkarkopf - Vetta d'Italia, die Geschichte einer Fälschung. In: Der Schlern, S. 168-172
1962	Battisti, Carlo	L'Alto Adige nel passato e nel presente. In: La Vetta d'Italia 4
1965	Kinzl, Hans	Die Forderung nach der Brennergrenze. Südtirol, geographisch betrachtet. Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens, hrsg. v. Huter, Franz, München/Wien, S. 236-253
1965	Sell, Manfred	Die neutralen Alpen, Stuttgart
1965	Stadlmayer, Viktoria	Die Forderung nach der Brennergrenze. Die italienischen Argumente für die Brennergrenze. In: Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens, hrsg. v. Huter, Franz, München/Wien, S. 254-268.
1966	Kühebacher, Egon	Die Brennergrenze im Lichte der Kultur- und Sprachgeographie. In: Südost-deutsche Semesterblätter, Jg. 16

## 5 Fazit

Von den Grenzen als geographisches Untersuchungsobjekt zur speziellen Darstellung des Diskurses um die Brennergrenze ist der theoretische Gegenstand dieser Arbeit. Dabei fokussiert sich die Untersuchung auf die Rolle der Geographen bei der Konstruktion und Dekonstruktion der Legitimation der Grenze. Des Weiteren steht die praktische Anwendung der qualitativen Diskursanalyse für eine disziplinorientierte historische Darstellung als Methode der Untersuchung im Mittelpunkt. Der aus dem theoretischen und praktischen Teil erschlossene Erkenntnisgewinn soll deshalb kurz zusammengefasst werden.

### 5.1 Ergebnis der praktischen Anwendung

Der unter dem Kapitel II.1 dargestellte Übersichtsteil zur interdisziplinären Grenzforschung dient zur Einordnung des theoretischen Gegenstandes und gibt weniger Auskunft über die Methoden. Trotzdem ermöglicht er eine Einordnung der angewandten Diskursanalyse in den geographischen Wissenschaftskontext. Dabei steht die disziplinkritische Auseinandersetzung im Mittelpunkt. Das hat zwei Gründe:

Erstens ist die Grenze als reines Untersuchungsobjekt kaum noch Gegenstand der geographischen Forschung, d.h. aber nicht, dass ihr Vorhandensein ignoriert wird. Vielmehr stehen die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen im Rahmen der Untersuchung. In diesem Kontext lässt sich die vorliegende Arbeit nur bedingt einordnen, kann aber eine methodische Perspektive bieten.

Zweitens ist die fachkritische Auseinandersetzung auch innerhalb der Geographie ein Thema der wissenschaftlichen Untersuchung geworden. Wer kann kritischer über die eigene Disziplin urteilen, als der „Betroffene“ selbst! Dazu bietet eine Diskursanalyse eine Fülle von Möglichkeiten. In der vorliegenden Arbeit stehen deshalb Schriften im Mittelpunkt, die von Geographen zu einem geographisch-motivierten, aber höchst politischen Thema verfasst wurden. An dieser Stelle soll deshalb nur darauf verwiesen werden, dass eine nichtgeographische Legitimation des Grenzanspruches möglicherweise ein anderes Wissenschaftsfach auf den Plan gerufen hätte.

Eine Diskursanalyse ermöglicht den Untersuchenden, den vermeintlich wissenschaftlichen Gegenstand in einen weit größeren Rahmen einzuordnen als es z.B. quantitative Untersuchungsverfahren ermöglichen. Das führt dazu, im Voraus zu lernen und zu erkennen, wo die „wertneutralen“ Wissenschaftsergebnisse Anwendung finden könnten. Dies existiert unabhängig von der Disziplin, d.h. auch „ideologie- und politikneutrale“ Wissenschaftszweige können so zu Trägern eines politischen Diskurses werden. Sicher kann der Einzelne stets behaupten, nur seiner Forschung verpflichtet zu sein, aber wie das Ergebnis der vorliegenden theoretischen Untersuchung zeigt, ist das Engagement des Wissenschaftlers aus dem Kontext seiner Zeit nicht zu lösen. Mit Hilfe der Untersuchungsmethodik Diskursanalyse lassen sich Aussagen differenzieren und in ihrem Kontext einordnen.

Inwieweit die Anwendung einer Diskursanalyse in Bezug auf die Brennergrenze disziplinkritische Ergebnisse liefert, soll deshalb im folgenden Kapitel dargestellt werden.

### 5.2 Ergebnis der theoretischen Untersuchung

Die oft in der geographischen und historischen Forschung dargestellte thematisch gegensätzliche Argumentationslinie der Kontrahenten beiderseits des Brenners entspricht nicht dem Ergebnis der hier angewandten Diskurs-

analyse. Weder argumentierte Italien rein physisch-geographisch, noch fand im deutschsprachigen Raum mehrheitlich das ethnisch-sprachliche Prinzip Anwendung.

Auch tritt die Reaktion auf die Argumente des jeweils anderen schwächer hervor, als anzunehmen war. Als Beispiel soll hier die „pro-italienische“ Haltung Ratzels angeführt werden, die in den untersuchten italienischen Schriften keine Rezeption fand, obwohl seine Darstellungen der wissenschaftlichen Untermauerung des Anspruchs ein weiteres Argument hinzugefügt hätte.

Damit sind zwei wesentliche Punkte bereits angedeutet: 1. Die Argumentationen pro und contra der Brennergrenze lassen sich nicht als Schlagabtausch zweier wissenschaftlicher Schulen darstellen. Das erschwert einen Vergleich. Während in Italien mit der Etablierung der „Wasserscheiden-Theorie“ in der Geographie durch G. Marinelli ein „unumstößliches Gesetz“ formuliert wurde, das keiner weiteren wissenschaftlichen Betrachtung bedurfte, wurde im deutschsprachigen Raum entweder das Argument der Gegenseite akribisch widerlegt oder eine eigene „richtige“ Theorie ausführlich dargelegt. Darin unterscheiden sich die Schriften beiderseits des Brenners.

Dagegen war die Zielsetzung aber ähnlich. Nachdem südlich des Brenners die Begehrlichkeiten für das „geographische“ Italien in der Formulierung des Anspruchs auf die Brennergrenze geweckt waren, mussten die Ansprüche in den Friedensverhandlungen von 1919 durchgesetzt werden. Italien bediente sich hier einer breit gefächerten, weniger wissenschaftlichen Kampagne. Im deutschsprachigen Raum war das formulierte Ziel die Revision der Grenzziehung. Auch hier ging es darum, durch überzeugende „Beweise“ die Nichtigkeit des italienischen Anspruchs zu demonstrieren, um die Siegermächte davon zu überzeugen, dass die Brennergrenze nur ein temporäres Gebilde sein kann. Beide Kontrahenten zielten dabei aus verschiedenen Positionen auf denselben Punkt. Der Unterschied bestand aber darin, dass Italien zu den Siegermächten gehörte und am Verhandlungstisch seine Position weniger wissenschaftlich legitimieren musste. Im deutschsprachigen Raum wurde deshalb versucht, besonders detailliert und naturwissenschaftlich „sauber“ zu argumentieren.

Damit soll der zweite wesentliche Punkt beschrieben werden – die Argumentation selbst. Wilson hatte durch das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ der deutschsprachigen Seite einen vorteilhaften Hebel für deren Argumentationslinie geliefert. Aber entgegengesetzt dem ethnischen Prinzip zielten die meisten geographischen Schriften auf die Widerlegung des physisch-geographischen Anspruchs der Italiener. Die Beweisführung wurde größtenteils von „geographischen Naturwissenschaftlern“, die auch im Rahmen einer Politischen Geographie argumentierten, geführt. Deshalb soll hier nochmals auf das eingangs erwähnte Zitat von A. Haushofer verwiesen werden, das andeutet, dass mit der Naturwissenschaft die „Gefahr der Verfälschung“ vermieden werden kann.

Spiegelt sich dabei die Vorstellung der Zeit wider? Wohl kaum, denn bei der Betrachtung der italienischen Argumente fällt deren Bandbreite auf, die von der physisch-geographischen über die ökonomische bis zu ethnisch-kulturellen Darstellungen reicht. Waren es persönliche Motive, die Geographen nördlich des Brenners, die sich mehrheitlich mit der physisch-geographischen Materie beschäftigten, zu einer Stellungnahme bewegte? Hätte ein „humangeographisch orientiertes Konzept“ ein anderes Ergebnis gebracht?

Diese Frage lässt sich verneinen, womit abschließend die Stellung des Diskurses um die Brennergrenze in den historischen Kontext eingeordnet werden soll. Im Zuge der Grenzziehungen nach 1919 stellt diese Grenze nur eine „kurze Linie“ dar. Handelt es sich hierbei um einen Spezialdiskurs, d.h. einem rein wissenschaftlichen? Aus der Diskursanalyse ist dieser Schluss nicht zu ziehen, aber die Wirkung auf die Politik kann als wenig relevant

eingestuft werden. Das physisch-geographische Element spielte bereits 1919 keine Rolle mehr. Letztendlich war es eine politische Entscheidung, auch 1946, dass die Brennergrenze für Italien bestätigt wurde. Die Argumente, ob nun geographischer Natur oder aus anderen Wissenschaften, dienten lediglich der Rechtfertigung.

### **5.3 Abschlussbemerkung**

Dass sich die Vorstellung naturdeterministischer Argumente außerhalb der wissenschaftlichen Geographie bis in unsere Tage erhalten hat, erwähnt SCHULTZ (1999, S. 338ff.). Er führt dabei das Beispiel des aus den USA stammenden „Bioregionalismus“ an, wo in Räumen gleicher Natur staatliche Grenzen ignoriert werden. Ein zweites Beispiel ist die naturgeographische Erklärung des politischen Schicksals der Balkanhalbinsel von M. Weithmann (SCHULTZ, 1999, S. 339).

Zwei Konfliktregionen, die immer wieder im Zusammenhang mit physisch-geographischen Aspekten zur jeweiligen Legitimation auftreten, sind die Golanhöhen zwischen Israel und Syrien und die Grenzstreitigkeiten in Kaschmir zwischen Indien und Pakistan.

In der wissenschaftlichen Geographie finden sich diese Argumentationsmuster heute nicht mehr, d.h. aber nicht, dass die Beschäftigung damit kein Thema sein sollte. Im Gegenteil, gerade hier sollte die Verantwortung der Disziplin gegenüber der eigenen Materie besonders zum Ausdruck kommen. Eine Diskursanalyse bietet dazu ein geeignetes Instrument.

# Verzeichnisse

## Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Geopolitische Vorstellung des Adriano Colocci-Vespucci von (1915)</i>	23
<i>Abbildung 2: Tirol südlich des Alpenhauptkammes mit der Brennergrenze</i>	28
<i>Abbildung 3: Das Toblacher Feld</i>	30
<i>Abbildung 4: Karte der vier Grenzmodelle Staubers</i>	35
<i>Abbildung 5: Der Alpenhauptkamm und die Hauptwasserscheide in kartographischer Darstellung</i>	39
<i>Abbildung 6: Geomorphologische Raumtypen der Hochgebirgsstaaten nach Otto Maull</i>	40
<i>Abbildung 7: Die „Pustertallösung“</i>	50
<i>Abbildung 8: Vorschlag 1 des Research Department (1946)</i>	50
<i>Abbildung 9: Vorschlag 2 des Research Department (1946)</i>	51
<i>Abbildung 10: Vorschlag 3 des Research Department (1946)</i>	51
<i>Abbildung 11: Karte zu Freshfields Artikel (1915)</i>	66
<i>Abbildung 12: Titelblatt des „Archivio per l’Alto Adige“</i>	68
<i>Abbildung 13: Pencks Abhandlung beigelegte Karte (1916)</i>	87
<i>Abbildung 14: A. Haushofers Abhandlung beigelegte Karte(1928)</i>	89
<i>Abbildung 15: O. Marinellis Artikel beigelegte Karte (1919)</i>	97
<i>Abbildung 16: Karte der Überlandleitungen Südtirols (1946)</i>	99

## Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Artikel zur Brennergrenze im „Archivio per l’Alto Adige“</i>	69
<i>Tabelle 2: Chronologische Anordnung der häufiger im geographischen Kontext rezipierten Beiträge zur Brennergrenze</i>	105

# Literaturverzeichnis

- Adami, Vittorio (1927): National frontiers in relation to international law, London.
- Alcock, Antony Evelyn (1970): The history of the South Tyrol Question, Genf.
- Almagià, Roberto (1959): L'Italia, Turin.
- American Geographical Society (Hrsg.)(1919): The American Geographical Society contribution to the Peace Conference. In: Geographical Review, Vol. 7, S. 1-10.
- Ante, Ulrich (1981): Politische Geographie, Braunschweig.
- Aschauer, Wolfgang (1987): Regionalbewegungen - Aspekte eines westeuropäischen Phänomens und ihre Diskussion am Beispiel Südtirol, Kassel.
- Autonome Provinz Bozen - Südtirol (Hrsg.)(2005): Bunker, Bozen.
- Block, Mathilde de (1954): Südtirol, Groningen.
- Bobek, Hans (1952): Johann Sölch (16. Okt. 1883–10. Sept. 1951). Ein Nachruf. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 96. Jg., S. 110–114.
- Boesler, Klaus Achim (1983): Politische Geographie, Stuttgart.
- Boggs, Samuel Whittemore (1940): International boundaries. A study of boundary functions and problems, New York.
- Brigham, Albert Perry (1919): Principles in the determination of boundaries. In: Geographical Review, Vol. 7, S. 201-219.
- Bruzzo, Giuseppe (1906): Il confine geografico al Brennero. In: Archivio per l'Alto Adige, S. 27-30.
- Collenberg, Adrian (1999): "Passstaat" und "catena mediana". Zur geographischen und politischen Konstruktion von Grenzen im zentralen und östlichen Alpenraum. In: Grenzraum Alpenrhein. Brücken und Barrieren 1914-1938, hrsg. v. Allgäuer, R., Zürich, S. 103-136.
- Corsini, Umberto /Lill, Rudolf (1988): Südtirol 1918-1946, Bozen.
- De Giovanni, Vittorio (1921): La frontiera del Brennero e il patrimonio idro-elettrico nazionale. In: Archivio per l'Alto Adige, S. 247-252.
- Delle Donne, Giorgio (Hrsg.)(2001): Indici della rivista "Archivio per l'Alto Adige". In: Bibliografia della Questione Alto Atesina, Vol. 6, Bozen.
- Demandt, Alexander (1993): Die Grenzen in der Geschichte Deutschlands. In: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hrsg. v. Demandt, A., München, S. 9-31.
- Dörrenhaus, Fritz (1933): Das deutsche Land an der Etsch. Eine geographische Landeskunde, Innsbruck u. a.
- Dörrenhaus, Fritz (1959): Wo der Norden dem Süden begegnet: Südtirol. Ein geographischer Vergleich, Bozen.

- Engel, Joachim (1982): Grenzen und Minoritäten. Von offenen, geschlossenen, heimlichen und unheimlichen Grenzen. In: *Geographie heute*, 3. Jg., Heft 13, S. 4-14.
- Facchinelli, Laura (1995): *Die Eisenbahn Verona-Brenner. Geschichte einer bedeutenden Verkehrslinie*, Bozen.
- Fahlbusch, Michael (1994): "Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!". Die Stiftung für Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920 - 1933, Bochum.
- Finsterwalder, Karl (1990): *Tiroler Ortsnamenkunde, Band 1: Gesamttirol und mehrere Landesteile betreffende Arbeiten*, Innsbruck.
- Fischer, Theobald (1893): Das Halbinselland Italien. In: *Länderkunde von Europa, Teil II, 2*, hrsg. v. Kirchhoff, A., Wien u. a., S. 285-515.
- Foucher, Michel (1991): *Fronts et frontières. Un tour du monde géopolitique*, Paris.
- Framke, Gisela (1987): Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei (1865-1952) und das "Archivio per l'Alto Adige", Tübingen.
- Freiberg, Walter (1989): *Südtirol und der italienische Nationalismus, Teil 1: Darstellung*, Innsbruck.
- Freshfield, Douglas W. (1875): *Italian Alps*, London.
- Freshfield, Douglas W. (1915): The southern frontiers of Austria. In: *The Geographical Journal*, Vol. 46, S. 413-435.
- Gallusser, Werner A. / Muggli, Hugo W. (1980): *Grenzräume und internationale Zusammenarbeit. Beispiel: Region Basel*, Paderborn.
- Gambi, Lucio (1994): Geography and imperialism in Italy. From the unity of the nation to the "New" Roman Empire. In: *Geography and Empire*, hrsg. v. Godlewska, A. / Smith, N., Oxford / Cambridge, S. 74-91.
- Gebhardt, Hans / Reuber, Paul / Wolkersdorfer, Günter (2004): Konzepte und Konstruktionsweisen regionaler Geographien im Wandel der Zeit. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 78*, S. 293-312.
- Gehler, Michael (Hrsg.) (1996): *Verspielte Selbstbestimmung? Die Südtirolfrage 1945/46 in US-Geheimdienstberichten und österreichischen Akten. Eine Dokumentation*, Innsbruck.
- Gehler, Michael (2002): "...wie äußerst empfindlich die vor den Toren Italiens geschaffene Lage". Der "Anschluss" 1938 und die Südtirolfrage mit Blick auf die "Achse" Berlin-Rom. In: *Tirol zwischen Diktatur und Demokratie (1930-1950)*, hrsg. v. Eisterer, K., Innsbruck, S. 213-246.
- Goblet, Yann Morvran (1956): *Political geography and the world map*, New York.
- Golowitsch, Helmut / Fierlinger, Walter (1989): *Kapitulation in Paris. Ursachen und Hintergründe des Pariser Vertrags 1946*, Nürnberg / Graz.
- Grabmayr, Karl v. (1919): *Süd-Tirol. Land und Leute vom Brenner bis zur Salurner Klause*, Berlin.
- Graf, Otto (2003): Vom Begriff der Geographie im Verhältnis zu Geschichte und Naturwissenschaften. In: *Geographie?*, Teil 2, hrsg. v. Schultz, H.-D., Berlin, S. 123-124.



- Hartshorne, Richard (1970): The functional approach in Political Geography. In: The structure of Political Geography, hrsg. v. Kasperson, R. E. / Minghi, J. V., London, S. 34-49.
- Haubrichs, Wolfgang / Schneider, Reinhard (1993): Grenzen und Grenzregionen. Frontières et régions frontalières. Borders and border regions, Saarbrücken.
- Haushofer, Albrecht (1928): Pass-Staaten in den Alpen, Berlin.
- Haushofer, Karl (1927): Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung, Berlin.
- Heinrich, Horst-Alfred (1990a): Der propagandistische "Mißbrauch" geographischer Fachzeitschriften bei der Annexion Österreichs 1938. In: Petermanns geographische Mitteilungen, 134. Jg., S. 193-200.
- Heinrich, Horst-Alfred (1990b): Der politische Gehalt des fachlichen Diskurses in der Geographie Deutschlands zwischen 1920 und 1945 und dessen Affinität zum Faschismus. In: Geographische Zeitschrift, 78. Jg., S. 209-226.
- Heller, Wilfried (1993): Politische Grenzen und Grenzräume aus anthropogeographischer Sicht. In: Grenzland. Beiträge zur Geschichte der deutsch-deutschen Grenze, hrsg. v. Weisbrod, B., Hannover, S. 173-194.
- Heller, Wilfried (2000): Grenzen und ihre Erforschung: Gegenstände, Fragestellungen, Zielsetzungen. In: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Band 1.1 1890 bis 1945, hrsg. von Diekmann, I. / Krüger, P. / Schoeps, J. H., Potsdam, S. 325-350.
- Herb, Guntram H. (2005): Von der Grenzrevision zur Expansion: Territorialkonzepte in der Weimarer Republik. In: Welt - Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900, hrsg. v. Schröder, I. / Höhler, S., Frankfurt am Main, S. 175-203.
- Herre, Paul (1927): Die Südtiroler Frage. Entstehung und Entwicklung eines europäischen Problems der Kriegs- und Nachkriegszeit, München.
- Hofmannsthal, Emil (Hrsg.) (1920): Der deutsche und österreichische Friedensvertrag, Wien.
- Holdich, Thomas H. (1916): Geographical problems in boundary making. In: The Geographical Journal, Vol. 47, S. 421-440.
- House, John W. (1968): A local perspective on boundaries and the frontier zone. In: Essays in Political Geography, hrsg. v. Fischer, C. A., London, S. 327-344.
- House, John W. (1970): The franco-italian boundary in the Alpes-Maritimes. In: The structure of Political Geography, hrsg. v. Kasperson, R. E. / Minghi, J. V., London, S. 258-272.
- Irsigler, Franz (1991): Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. In: Siedlungsforschung, hrsg. v. Fehn, K. u. a., Bonn, S. 9-23.
- Jäger, Siegfried (1991): Text- und Diskursanalyse, Duisburg.
- Jones, Stephen Barr (1945): Boundary making. A handbook for statesmen, treaty editors and boundary commissioners, Washington.
- Keller, Reiner (2004): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Opladen.

- Kinzl, Hans (1965): Die Forderung nach der Brennergrenze. Südtirol, geographisch betrachtet. In: Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens, hrsg. v. Huter, F., München / Wien, S. 236-253.
- Kjellen, Rudolf (1924): Der Staat als Lebensform, Berlin.
- Kost, Klaus (1986): Begriffe und Macht - Die Funktion der Geopolitik als Ideologie. In: Geographische Zeitschrift, 74. Jg., S. 14-30.
- Kost, Klaus (1988): Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von den Anfängen bis 1945. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Politischen Geographie und ihrer Terminologie unter besonderer Berücksichtigung von Militär- und Kolonialgeographie, Bonn.
- Kreisky, Bruno (1988): Im Strom der Politik. Erfahrungen eines Europäers, Wien / Berlin.
- Kristof, Ladis K. D. (1970): The nature of frontiers and boundaries. In: The structure of Political Geography, hrsg. v. Kasperson, R. E. / Minghi, J. V., London, S. 126-131.
- Latour, Conrad F. (1962): Südtirol und die Achse Berlin Rom, 1938-1945, Stuttgart.
- Leidlmaier, Adolf (1980): Hans Kinzl zum Gedenken. In: Geographische Zeitschrift, 68. Jg., S. 241-255.
- Lorenzoni, Giovanni (1919): Cesare Battisti and the Trentino (Feb. 4, 1875-July 12, 1916); A sketch of his life, character and ideals, New York.
- Lutterotti, Anton von (1997): Das Trentino: das neue Gesicht eines alten Grenzlandes, Bozen.
- Lyde, Lionel William (1915): Types of political frontiers in Europe. In: The Geographical Journal, Vol. 45, S. 126-145.
- Marinelli, Giovanni (18??): La Terra. Trattato popolare di geografia, Band IV, Teil 1: Il suolo e le genti, Mailand.
- Marinelli, Olinto (1919): The Regions of mixed populations in northern Italy. In: Geographical Review, Vol. 7, S. 129-148.
- Martinstetter, Hermann (1952): Die Staatsgrenzen, Konstanz.
- Maull, Otto (1928): Politische Grenzen, Berlin.
- Maull, Otto (2003): Die bayrische Alpengrenze. In: Geographie? Teil 1, hrsg. v. Schultz, H.-D., Berlin, S. 186.
- Mayr, Michael (1916): Der italienische Irredentismus. Seine Entstehung und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol, Innsbruck.
- Mehmel, Astrid (1995): Deutsche Revisionspolitik in der Geographie nach dem Ersten Weltkrieg. In: Geographische Rundschau, 47. Jg., 498-505.
- Messner, Alexander (2002): Medien machen Politik. Die Südtirolfrage im Spiegel der Presse, Bozen.
- Minghi, Julian V. (1963): Boundary studies and national prejudices: The case of South Tyrol. In: The Professional Geographer, 15. Jg., S. 4-8.

- Minghi, Julian V. (1970): Boundary studies in Political Geography. In: The structure of Political Geography, hrsg. v. Kasperson, R.E. / Minghi, J. V., London, S. 140-160.
- Minghi, Julian V. (1977): Grenzen in der Politischen Geographie. In: Politische Geographie. Wege der Forschung, hrsg. v. Matznetter, J., Darmstadt, S. 338-389.
- Mitterer, Wittfrida (2005): [Grenze] Brenner-Pass, Bozen.
- Muir, Richard (1975): Modern Political Geography, London.
- Neef, Ernst (1980): Über Grenzen in physisch-geographischen Komplexen. In: La géographie et ses frontières. Geographie und ihre Grenzen. Eine Denkschrift zu Ehren von H. Boesch, Bern, S. 81-88.
- Nicolson, Harold (1933): Friedensmacher 1919, Berlin.
- Ó Tuathal, Gearóid / Dalby, Simon / Rotledge, Paul (1998): The Geopolitics Reader, Abingdon / New York.
- Ó Tuathal, Gearóid (2001): Geopolitik - zur Entstehungsgeschichte einer Disziplin. In: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, hrsg. v. Kritische Geographie, Wien, S. 9-28.
- Ossenbrügge, Jürgen (1983): Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung, Hamburg.
- Paasi, Anssi (2001): "A borderless world" - Is it only rhetoric or will boundaries disappear in the globalizing world? In: Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, hrsg. v. Reuber, P. / Wolkersdorfer, G., Heidelberg, S. 133-146.
- Pallaver, Günther (1988): "Ihr Deutsche, gebt uns Brüdern Raum / Da wir nach Norden schreiten." Eine großdeutsche Lösung für Südtirol? In: Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918-1938, hrsg. v. Albrich, T. / Eisterer, K. / Steininger, R., Innsbruck, S. 221-270.
- Paschinger, Viktor (1919): "Grenzformulierungen im Süden Deutschösterreichs. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien, 62. Jg., S. 277-283.
- Peattie, Roderick (1948): Grenzprobleme und Frieden, Wien.
- Penck, Albrecht (1887): Der Brenner. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 18, S. 1-22.
- Penck, Albrecht (1916): Die österreichische Alpengrenze, Stuttgart.
- Penck, Albrecht (1917): Über politische Grenzen, Berlin.
- Pfaundler, Richard von (1915): Österreichisch - italienische Grenzfragen. In: Petermanns geographische Mitteilungen, 61. Jg., S. 217-223.
- Pfaundler, Richard von (1919): Italy's claim to German South-Tyrol, o. O.
- Prescott, John Robert Victor (1987): Political frontiers and boundaries, London u.a.
- Ratzel, Friedrich (1896): Die Alpen inmitten der geschichtlichen Bewegung. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 27, S. 62-88.

- Ratzel, Friedrich (1897): Politische Geographie, München / Leipzig.
- Redepenning, Marc (2005): Über die Unvermeidlichkeit von Grenzziehungen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 79, S. 167-177.
- Reuber, Paul / Wolkersdorfer, Günter (2001): Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, Heidelberg.
- Rintelen, Enno von (1951): Mussolini als Bundesgenosse. Erinnerungen des deutschen Militärattachés in Rom 1936-43, Tübingen / Stuttgart.
- Sahlins, Peter (1989): Boundaries. The making of France and Spain in the Pyrenees, Berkeley.
- Sahr, Wolf-Dietrich / Wardenga, Ute (2005): Grenzgänge - Ein Vorwort über Grenzen und ihre (Be-)Deutungen in der Geographie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Band 79, S. 157-166.
- Sandner, Gerhard (1988): Über den Umgang mit Maßstäben und Grenzen. Fragen und Antworten der politischen Geographie. In: 46. Deutscher Geographentag München, Band 46, Stuttgart, S. 35-54.
- Sandner, Gerhard (2000): Wiederbegegnung nach 40 Jahren: Peter Schöller und der Start der Auseinandersetzung der Geographie mit der Geopolitik im "Dritten Reich". In: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Band 1.2 1945 bis zur Gegenwart, hrsg. v. Diekmann, I. / Krüger P. / Schoeps, J. H., Potsdam, S. 403-418.
- Schlögel, Karl (2003): Im Raume lesen wir die Zeit, Wien.
- Schmale, Wolfgang / Stauber, Reinhard (1998): Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit, Berlin.
- Schober, Richard (1982): Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain, Innsbruck.
- Schofield, Clive H. (1996): World boundaries, Vol. 1-5, London.
- Schöller, Peter (1958): Wege und Irrwege der politischen Geographie. In: Erdkunde. Archiv für wissenschaftliche Geographie, Band 11, S. 1-20.
- Schultz, Hans – Dietrich (1987): Pax Geographica – Räumliche Konzepte für Krieg und Frieden in der geographischen Tradition. In: Geographische Zeitschrift, 75. Jg., S. 1-22.
- Schultz, Hans – Dietrich (1989): Klaus Kost und „Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von den Anfängen bis 1945 [...]“. In: Geographische Zeitschrift, 77. Jg., S. 245-247.
- Schultz, Hans – Dietrich (1993): Deutschlands "natürliche" Grenzen. In: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hrsg. v. Demandt, A., München, S. 32-93.
- Schultz, Hans – Dietrich (1997a): Italien und der Mittelmeerraum im geographischen Diskurs des 19./20. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 45. Jg., S. 696-717.
- Schultz, Hans – Dietrich (1997b): Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese "Mitteleuropas" in der deutschen Geographie. In: Europa Regional, 5. Jg., S. 2-14.

- Schultz, Hans – Dietrich (1999): "Natürliche Grenzen" als politisches Programm. In: Grenzenlose Gesellschaft, Band 1, hrsg. v. Honegger, C. / Hradil, S. / Traxler, F., Opladen, S. 328-343.
- Schultz, Hans – Dietrich (2000): Die deutsche Geographie im 19. Jahrhundert und die Lehre Friedrich Ratzels. In: Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Band 1.1 1890 bis 1945, hrsg. von Diekmann, I. / Krüger P. / Schoeps, J. H., Potsdam, S. 39-84.
- Schultz, Hans – Dietrich (2001): Geopolitik "avant la lettre" in der deutschsprachigen Geographie bis zum Ersten Weltkrieg. In: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, hrsg. v. Kritische Geographie, Wien, S. 29-50.
- Schultz, Hans – Dietrich (2004): Durch das "blinde Chaos" führt "Allmutter Natur". Mensch und Raum im Denken der "klassischen" Geographie. In: Geographie?, Teil 3, hrsg. v. Schultz, H.-D., Berlin, S. 211-224.
- Schwind, Martin (1950): Landschaft und Grenze. Geographische Betrachtungen zur deutsch - niederländischen Grenze, Bielefeld.
- Schwind, Martin (1972): Allgemeine Staatsgeographie, Berlin / New York.
- Sieger, Robert (1923): Die neuen Grenzen in den Alpen. In: Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins, Band 54, S. 89-114.
- Sieger, Robert (1925): Natürliche Grenzen. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 71. Jg., S. 57-59.
- Sieger, Robert (1917/18): Zur politisch-geographischen Terminologie. Natürliche und politische Grenzen. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 1917, S. 504-529 und 1918, S. 48-70.
- Sölch, Johann (1924a): Die Auffassung der "natürlichen Grenzen" in der wissenschaftlichen Geographie, Innsbruck.
- Sölch, Johann (1924b): Die Brennergrenze - eine "natürliche" Grenze. In: Tiroler Heimat: Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Band 5/6, Innsbruck, S. 58-96.
- Sölch, Johann (1977): Geographische Kräfte im Schicksal Tirols. In: Politische Geographie. Wege der Forschung, hrsg. v. Matznetter, J., Darmstadt, S. 99-137.
- Sprengel, Rainer (1996): Kritik der Geopolitik. Ein deutscher Diskurs 1914-1944, Berlin.
- Springenschmid, Karl (1971): Schicksal Südtirol in Vergangenheit und Zukunft, Graz / Stuttgart.
- Stadlmayer, Viktoria (1965): Die Forderung nach der Brennergrenze. Die italienischen Argumente für die Brennergrenze. In: Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens, hrsg. v. Huter, F., München / Wien, S. 254 - 268.
- Stadlmayer, Viktoria (2002): Kein Kleingeld im Länderschacher. Südtirol, Triest und Alcide Degasperi 1945/1946, Innsbruck.
- Staffler, Johann Jakob (1847): Tirol und Vorarlberg, Band 1, Innsbruck.

- Stauber, Reinhard (1998): "Auf der Grenzscheide des Südens und Nordens". Zur Ideengeschichte der Grenze zwischen Deutschland und Italien. In: Menschen und Grenzen in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Stauber, W. / Schober, R., Berlin, S. 76-115.
- Stauber, Reinhard (2001): Der Zentralstaat an seinen Grenzen. Administrative Integration, Herrschaftswechsel und politische Kultur im südlichen Alpenraum 1750 - 1820, Göttingen.
- Steinacher, Gerald (2003): Südtirol im Dritten Reich / L'Alto Adige nel Terzo Reich 1943-1945, Innsbruck u.a.
- Steininger, Rolf (Hrsg.)(1999): Südtirol im 20. Jahrhundert. Dokumente, Innsbruck.
- Thormählen, Ludwig (2004): Entwicklung europäischer Grenzräume bei abnehmender Bedeutung nationaler Grenzen. Deutsch-dänische und deutsch-niederländische Grenzräume im europäischen Integrationsprozess, Hannover.
- Tolomei, Ettore (1906): Il programma. In: Archivio per l'Alto Adige, S. 5-6.
- Troll, Carl (1947): Die Geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Kritik und Rechtfertigung. In: Erdkunde. Archiv für wissenschaftliche Geographie, Band 1, S. 3-48.
- Vogel, Walther (1922): Politische Geographie, Leipzig / Berlin.
- Wardenga, Ute (2001): Zur Konstruktion von Raum und Politik in der Geographie des 20. Jahrhundert. In: Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics, hrsg. v. Reuber, P. / Wolkersdorfer, G., Heidelberg, S. 17-32.
- Wardenga, Ute (2006): Geographie. In: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, hrsg. v. Eckart, W. U. / Sellin, V. / Wolgast, E., Heidelberg, S. 1213-1244.
- Weigend, Guido G. (1950): Effects of boundary changes in the South Tyrol. In: Geographical Review, Vol. 40, S. 364-375.
- Whittlesey, Derwent S. (1970): The impress of effective. Central authority upon the landscape In: The structure of Political Geography, hrsg. v. Kasperson, R. E. / Minghi, J. V., London, S. 450-457.
- Wieser, Franz v. (1919): Die Südgrenze von Deutschtirol. In: Süd-Tirol. Land und Leute vom Brenner bis zur Salurner Klause, hrsg. v. Grabmayr, Karl v., Berlin, S. 107-114.
- Wittfogel, Karl A. (1977): Geopolitik, geographischer Materialismus und Marxismus. In: Politische Geographie. Wege der Forschung, hrsg. v. Matznetter, J., Darmstadt, S. 183-232.
- Wopfner, Hermann (1920): Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler. Dargestellt an der Siedlungsgeschichte der Brennergegend. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 51, München, S. 25-86.
- Wutte, Martin (1915): Italiens Landforderungen an Österreich. In: Vergangenheit und Gegenwart, 5. Jg., S. 352-372.

Zeilinger, Reinhard (2001): Geopolitische Begründung nationalstaatlicher Grenzen: Robert Sieger und seine „Geographische Kritik der Grenzlinie des Vertragsentwurfs“ von 1919, In: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, hrsg. v. Kritische Geographie, Wien, S. 64-77.

#### Internet

Scharr, Kurt: „Unser Alpenverein will und soll kein politischer Verein sein...“ In: eForum zeitGeschichte 1, 2002.

[25. 03. 2007, [http://www.eforum-zeitgeschichte.at/1\\_2002a1.pdf](http://www.eforum-zeitgeschichte.at/1_2002a1.pdf)]

Sitte, Wolfgang.-Christian: 150 Jahre Österreichische Geographische Gesellschaft Anmerkungen zu ihrer Jubiläumsfeier und zu ihrem schulgeographiebezogenen Wirken. In: GW - Unterricht 103, 2006.

[25. 03. 2007, [http://www.univie.ac.at/geographie/fachdidaktik/oegg/150\\_OEGG.pdf](http://www.univie.ac.at/geographie/fachdidaktik/oegg/150_OEGG.pdf)]

## **Eidestattliche Erklärung**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Inhalte sind als solche kenntlich gemacht.

Berlin, den 02. Mai 2007

Oliver Zauzig